BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 5,3.

Augsburg (1787)

Hom. 2080 i-5,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464538-2
VD18 90200284

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Franziskaner-Kloster
Bibliothek
Eichstätt

Des V Jahrganges III Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1787.

Td 170/335

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Joh. 5.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Pharisäer ist, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Die Sünden der Christen sind größer, als die Sünden der Juden; I weil die Erkenntniß, die ein Christ hat, viel größer ist; II weil die Gnaden, die ein Christ hat, viel häufiger und größer sind; III weil die Pflicht heilig zu leben bey einem Christen viel strenger ist.

Innhalt der Predigten.

Zweyte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 20

Text, Mark. 8.

Mich erbarmet dieses Volk.

Die Vorsicht Gottes ist wunderbar, liebvoll und freygebig; wir mögen entweder I die natürlichen; oder II die übernatürlichen Güter betrachten, die er uns ohne Unterlaß anbiethet, und für die Ewigkeit bereitet.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Seite 32

Text, Luk. 7.

Siehest du dieses Weib.

Wir wollen in der Bekehrung der heiligen Magdalena betrachten I den Anfang; II die Dauer und den Fortgang; III das Ende derselben.

Vierte Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 49

Text, Matth. 7.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen.

I Wer sind die falschen Propheten? II Welche sind die Mittel, wodurch sie uns zu schaden suchen? III Wie groß ist der Schade, den sie uns beyzubringen suchen?

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Jacobus.

Seite 68

Text, Matth. 20.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten: Wir können.

Jakobus trank den Kelch des Herrn so lang er lebte, da er so viele Arbeiten für die Ehre seines Meisters auf sich nahm, und sich so großen Verfolgungen für den Namen Jesu aussetzte: er

trank ihn II in seinem Tode, da er so großmüthig für ihn starb.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Anna.

Seite 81

Text, Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, welcher in einem Acker verborgen liegt.

Anna heiligte sich I weil sie alle ihre Handlungen einzig auf Gott, und sein Wohlgefallen richtete: sie heiligte sich II weil sie alle Widerwärtigkeiten von der Hand Gottes annahm, und mit Geduld und Vertrauen auf ihn ertrug.

Siebente Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 95

Text, Luk. 16.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.

Das

Innhalt der Predigten.

Das letzte Gericht wird für uns Christen viel schwerer und schrecklicher seyn, als für andere Menschen, I wenn wir bedenken, über was, und von wie vielen Dingen wir werden Rechenschaft geben müssen: II wenn wir betrachten, wem, und welchem Herrn wir diese Rechenschaft werden geben müssen.

Achte Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 112

Text, Luk. 19.

Er sah die Stadt an, und weinte.

Der Zustand des Sünders, welcher sich der Gnade widersetzt, ist der traurigste, I wenn wir ihn in sich selbst betrachten, II wenn wir auf die Folgen sehen, die er nach sich ziehet.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Laurentius.

Seite 129

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 12.

Wer seine Seele liebet, der wird sie zu Grund richten.

I Wer nach dem Beyspiele des heiligen Laurentius sich selbst hasset, der wird sich eben hierdurch wahrhaft lieben: II und wer sich selbst unordentlich liebet, der wird sich eben hierdurch auf die grausamste Art hassen.

Zehnte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 144

Text, Luk. 18.

Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden.

I Keine Tugend ist nothwendiger, als die Demuth: II keine Tugend soll uns leichter fallen, als eben die Demuth.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Seite 162

Text,

Text, Luk. 10.

Maria hat den besten Theil gewählet, welcher von ihr nicht mehr wird genommen werden.

Maria stirbt aus Uebermaaß der Liebe; und viele Christen sterben ohne Liebe: II Maria erscheinet vor ihrem Gott voll der Verdienste und Tugenden: und viele Christen erscheinen vor Gott oft ohne Verdienste und Tugenden.

Zwölfte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Seite 178

Text, Mark. 7.

Und er redete vollkommen gut.

Böse Zungen begehen eine überaus große Sünde: II ziehen sich eine schreckliche Strafe zu.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bartholomäus.

Seite 197

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 6.

Er wählte zwölfe aus ihnen, die er auch seine Apostel genannt hat.

Der Heiland erhob die Apostel zu einer hohen Würde: und die Apostel begleiteten II diese ihre Würde mit großen Tugenden.

Vierzehnte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Seite 212

Text, Luk. 10.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.

Man liebt Gott nicht, wenn man nicht auch seinen Willen thut, und seine Gebothe hält: II man kann und wird seine Gebothe in die Länge nicht halten, wenn man Gott nicht liebt.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 230

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 17.

Gehet, und zeiget euch den Priestern.

Man soll seine Sünden in der Beichte nicht verschweigen: II man soll selbe aber mit wahrer Reue und ernstlichem Vorsatz beichten.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Text, Matth. 1.

Maria, von welcher Jesus ist gebohren worden.

Maria kam I auf die Welt ganz stark; weil sie mit aller Gnade erfüllet, und selbst von aller Neigung zur Sünde allezeit frey blieb: gleichwohl betrug sie sich allezeit so behutsam, wie wenn sie die schwächeste gewesen wäre: II wir sind schwach, äußerst schwach, und werden mit allen Neigungen zur Sünden gebohren; gleichwohl betragen wir uns so unbehutsam, wie wenn wir die Stärksten wären.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 264

Text, Matth. 6.

Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beygelegt werden.

Es ist Thorheit, wenn man wegen dem Zeitlichen das Seelenheil auch nur vernachläßiget: es ist II noch größerere Thorheit, wenn man es sogar deswegen verliert.

Achtzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 280

Text, Luk. 7.

Da er sich den Stadtthoren näherte, sieh! da wurde ein Todter zu Grabe getragen, der einzige Sohn seiner Mutter.

Innhalt der Predigten.

Der liebvolle Erlöser sucht noch heut zu Tage
I alle Todte zu erwecken: und es sollen darum
II alle diese Todte auf seine Stimme sich erheben,
und zu dem Leben der Gnade zurückkehren.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus.

Seite 294

Text, Matth. 9.

Und er stund auf, und folgte ihm.

I Was und wie viel verließ Matthäus?
II wozu hat er sich durch die Nachfolge Jesu Christi verpflichtet?

Zwanzigste Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 309

Text, Luk. 14.

Ist es erlaubt, an einem Sabbath einen Kranken zu heilen?

Innhalt der Predigten.

Die Feyertäge sind I Täge der Ruhe, aber einer ganz heiligen Ruhe; wir unterdessen entehren diese Täge sehr oft durch eine ganz unheilige, und unnütze Ruhe: die Feyertäge sind II Täge des Herrn, an denen wir uns noch enger mit Gott vereinigen sollten; und wir entheiligen selbe wieder, da wir uns eben an diesen Tägen am allermeisten von Gott entfernen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Seite 325

Text, Matth. 18.

Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Wir sollen I von dem heiligen Michael lernen die Demuth lieben: wir sollen II von dem Lucifer lernen die Hoffart fürchten.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 339

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 22.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.

Das Geboth Gott zu lieben ist I das einzige, II ein ganz leichtes Geboth.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 357

Text, Matth. 9.

Sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag.

I Was soll uns zur Liebe des Nächsten antreiben? II Wie sollen wir diese Liebe ausüben?

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 374

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 22.

Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

I Der Glaube an die Hölle hat nichts, was nicht auch die Vernunft begreifen kann: aber II das Leben vieler Christen bey diesem Glauben hat so etwas an sich, welches keine Vernunft begreifen kann.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt
auf
den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Joh. 5.

Nisi abundaverit Justitia vestra plusquam Scribarum & Pharisæorum; non intrabitis in Regnum Cœlorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer ist, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Eingang.

Mich erschreckt, meine Zuhörer, was der Heiland heute sagt; weil seine Worte uns nicht weniger, als seine Jünger, angehen: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, sagt er, als

als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können. Wer waren dann diese Männer? Es waren Leute, die man beynahe für die gerechtesten halten konnte; Leute, derer äußerliches Betragen ganz erbaulich, regelmäßig, und fast strenge scheinen konnte; Leute, die viel fasteten, noch öfter betheten, und reiche Almosen gaben; Leute endlich, die auch von den groben Lastern, die unter den Menschen sonst herrschen, von diesen Verleumdungen, von diesen so ärgerlichen und freyen Unlauterkeiten, und von den so gemeinen Betrügen, Untreuen, Ungerechtigkeiten sich fern hielten. Mein Gott! welch eine harte Wahrheit ist demnach diese! denn wenn es schon genug ist für uns Christen, daß wir Verworfene werden, wenn unsere Gerechtigkeit nicht größer ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war: so saget mir, meine Geliebten, welche Hoffnung können wir noch haben; oder vielmehr welche Verdammung haben wir zu fürchten, wenn wir nicht allein nicht besser, als sie, sondern auch noch schlimmer und lasterhafter seyn sollen? Und wenn, da unsere Tugenden die ihrigen weit übertreffen sollen, sogar unsere Sünden noch größer und zahlreicher sind?

Dieses ist es gleichwohl, was man von sehr vielen Christen sagen kann; und wir dörfen nur einen

einen Blick auf die gemeinen Fehler der Pharisäer werfen, und diese mit dem, was unter den Christen geschieht, vergleichen; so mögen wir sogleich sehen, daß, wenn der Heiland heute wieder zu uns kommen sollte, er auch den Christen noch eben die bittern und derben Vorwürfe machen könnte, welche er den Juden ehemals gemacht hat. Es ist wahr, es waren die Pharisäer geizige Leute; sie waren Heuchler und Gleißner; sie waren von Stolz und eigner Hochschätzung aufgeblasen, und gegen den Nebenmenschen lieblos und hart. Sind es aber so viele Christen heut zu Tage weniger?

Wir wollen uns aber mit diesem nicht aufhalten; wir wollen nur dieses euch zeigen, daß, wenn die Pharisäer von dem Sohn Gottes verdammt sind worden, weil sie Sünder waren, daß wir noch weit mehr diese Verdammung zu fürchten haben, wenn wir Sünder sind. Warum dieses? Höret es, meine Zuhörer, und schöpfet Frucht daraus: **Weil die Sünden eines Christen tausendmal größer sind, als die Sünden der Juden, der Schriftgelehrten und Pharisäer:** und dieses aus dreyen Ursachen: erstens weil die Erkenntniß, die wir Christen haben, viel größer ist: zweytens weil auch die Gnaden, so wir empfangen, viel häufiger und größer sind; und endlich weil unsre Pflicht, heilig zu leben, viel strenger ist. Ich

zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ihr seyd, meine Brüder, sagt der heilige Petrus in seinem ersten Sendschreiben an die Glaubigen; ihr seyd das auserwählte Volk, das königliche Priesterthum, das heilige Geschlecht, und das glückliche Volk, das sich Christus mit seinem Blute erkaufen wollte, damit ihr durch euere Worte und Thaten allen Menschen die Heiligkeit desjenigen vorstellet und verkündiget, welcher euch durch seine Gnade von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Er nennt die Gnade des Glaubens, wozu wir gelangt sind, mit Recht ein wunderbares Licht: ein Licht, weil der Glaube alle Finsterniß und Dunkelheit zerstreuet; und ein wunderbares Licht, weil er die größten Geheimnisse uns entdeckt und offenbaret.

Es ist der Glaube, wie der Apostel an einem andern Orte redet, die Lampe, die in dieser Dunkle uns leuchtet, und den Weg deutlich anzeigt, den wir wandeln müssen, und auf dem wir auch sicher zu unsrer Seligkeit gelangen mögen. Wir wissen aus diesem Glauben, und wir können mit Vernunft an dieser ersten Grundwahrheit unsers Glaubens

bens nicht mehr zweifeln, daß Jesus Christus Gott ist: wir wissen also auch, daß alles wahr ist, was er uns gelehret hat; und wir dörfen darum, um sicher zu wandeln, nur auf seine heilige Lehren und Beyspiele Acht haben. Nein, sagt der eben so gelehrte, als eifervolle Salvianus (a), nachdem Gott selbst auf die Erde gekommen ist, und uns unterrichtet hat, und nachdem ein so großes Licht uns allen ist aufgegangen, so können wir nicht mehr irre gehen; oder so wir noch irren, und sündigen sollen, so geschieht dieses nicht mehr darum, weil wir es nicht besser verstehen, sondern weil wir muthwillig sündigen wollen; und wir sündigen nicht mehr aus Unwissenheit, sondern es ist Bosheit, und vorsetzliche Aufruhr, die uns zum Sündigen bringt.

Wahr ist es zwar, daß auch die Juden darum nicht ganz unschuldig waren, weil sie noch immer Erkenntniß genug hatten: aber hatten sie auch so viel Licht und Erkenntniß, als wir Christen insgesammt haben, und sagt nicht der Apostel zu einiger ihrer Entschuldigung: Wenn sie den Herrn der Glorie erkannt hätten, so würden sie ihn nicht gekreuziget haben? Wir aber, wir Christen erkennen ihn, und wir haben auch durch ihn alles gelernet, was uns zu allem Guten antreiben, und von aller

(a) Non insciti, sed rebellione peccamus.

Sünde abhalten kann. Oder saget mir, meine Zuhörer, welche sind denn diejenigen, welchen Jesus Christus gesagt hat: Ich will euch nicht mehr Knechte nennen, sondern meine Freunde; weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch geoffenbaret habe? Sind es nicht wir Christen?

Es nennt darum auch der Apostel das Licht des Glaubens ein ganz wunderbares Licht; denn wie viele Dinge, und welche große Geheimnissen haben wir bey diesem Lichte gelernet, und erkennet? Sagen wir nichts von so vielen andern Geheimnissen der Gottheit, und von dem, was uns ohne den Glauben sowohl in den vergangenen Zeiten, als für die ganze Zukunft verborgen seyn würde; und bleiben wir allein bey dem, wovon ich rede, stehen; ich verstehe die Sünde. Können wir, meine Zuhörer, ihre Größe und ihre ganze Bosheit noch miskennen, nachdem wir durch den Glauben unterrichtet sind worden? Mich gedünket, daß wir nicht wohl mehr werden sündigen können, sobald wir recht einsehen und erkennen, was Gott ist, den wir beleidigen: was auch unsre Seele, die wir durch die Sünde verlieren; und was endlich die Sünde selbst ist, die wir begehen. Von allem diesem hatten die Juden noch keinen so klaren Unterricht, und sie konnten ihn auch nicht wohl haben, noch ehe der Sohn Gottes selbst uns hierinn unterrich-

terrichtet hat. Nein, ich würde nie so deutlich erkannt haben, was Gott ist, und welchen genauen Gehorsam ich ihm schuldig bin, wenn ich nicht auch einen Gottmenschen gesehen hätte, welcher sich vor diesem Gott demüthigen, und den allergenauesten Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes ihm leisten wollte. Ich würde auch nie so deutlich gewußt haben, was meine Seele, und wie kostbar sie ist, wenn man mir nicht gesagt hätte, daß sie auch Gott selbst mit allem seinem Blute erkaufen, und durch seinen Tod von dem Untergange erretten wollte. Endlich würde ich auch nie so klar erkannt haben, was eine Sünde ist, wenn nicht mein Heiland und Gott durch seinen Tod mich gelehrt hätte, daß dieses Uebel so groß ist, daß es allein durch das Blut, und den Tod eines Gottes konnte genugsam getilgt werden. Welch ein Licht, welch wunderbares Licht muß uns aber bey allem diesem aufgehen? Oder können wir itzt noch mit einer Unwissenheit uns entschuldigen, und werden wir etwa sagen, daß wir noch nicht genugsam hierinn unterrichtet wären? Gewiß nicht.

Sehet also auch, meine Zuhörer, was die Sünden der Christen viel größer macht, als die Sünden der Juden waren! Es ist eben diese so klare Erkenntniß, die wir davon aus dem Glauben haben; weil die Juden, ob sie schon nicht ganz konn-

ten entschuldiget werden, doch wenn sie mit uns einst vor dem Gericht stehen werden, dieses vorgeben können: Wir kannten dich nicht, o Herr! so wie diese; wir wußten nicht so, wen wir beleidigten; noch was wir thun, da wir so unsere Seelen hingaben, und durch die Sünde verkauften. Dieses werden aber wir nicht sagen können; denn wir erkannten dich, mein Gott! wir wußten auch, daß uns nichts theurer und kostbarer seyn müsse, als unsere Seelen, nachdem du uns ihren Werth durch deine blutige Erlösung hast zu erkennen gegeben: wir wissen endlich auch, daß aus allen Uebeln der Welt das größte und schrecklichste Uebel die Sünde ist. Ach! es ist also noch einmal nicht Unwissenheit; sondern Aufruhr, wenn wir sündigen; denn wir wissen unsere Pflicht, und alle Gebothe, und übertreten sie mit aller Erkenntniß, und wir scheinen nur darum sie besser zu wissen, als die Juden, damit wir sie um so viel freyer, und muthwilliger übertreten. Welch eine Sünde ist itzt diese? Ist sie nicht größer, als die Sünden der Juden, eben darum, weil wir auch mit einer viel größern Erkenntniß sündigen?

Zweyter Theil.

Ich gehe weiter, und sage: Wir haben auch als Christen weit mehrere, und auch viel größere Gnaden: weit mehrere Gnaden, die uns Gott schon

gegeben hat, und noch immer anbiethet; und viel größere Gnaden, womit er uns zu Hülfe kömmt, und uns unterstützen will.

Wird nicht darum auch unser christliches Gesetz, das Gesetz der Gnade genennt, weil auch die Gnade im Christenthume mit einem Ueberfluß sich über uns ergossen hat? Denn nachdem uns Gott auch seinen eingebohrnen Sohn geschenkt, so hat er zugleich auch alle übrige Gnaden mit ihm uns gegeben. Es war in den Zeiten der Juden das Wort des Herrn nicht selten rar, und kostbar geworden, und sie hatten manchesmal eine lange Zeit keine Propheten, die ihnen predigten, und sie zu ihren Pflichten ermahnten: wir haben sie diese Propheten, und wir haben sie im Ueberfluß, wenn wir sie nur hören wollen, diese von Gott selbst zu uns gesandten Männer, die uns allen seinen Willen verkündigen, und zugleich alle Mittel lehren, wodurch wir diesen göttlichen Willen erfüllen mögen. Es hatten auch die Juden noch keine Sacramente; es waren nur schwache Zeichen und Elemente, wie sie der Apostel nennt (*b*), die ihnen aus sich selbst, und ohne die vollkommene Liebe die Heiligung nicht geben konnten; wir haben sie wieder diese Kanäle der Gnaden, woraus wir, so oft es uns gefällt, schöpfen können, und wodurch sich auch alle Gna-

(*b*) Gal. IV. 9.

den des Himmels recht reichlich über uns ergießen. Hierzu kommen noch die vielen Einsprechungen, wodurch uns der heilige Geist ohne Unterlaß zu Herzen redet, und itzt zum Guten uns ermahnt; itzt wieder von der Sünde und ihren Gelegenheiten uns zurückhält; und die guten Beyspiele, die wir an andern sehen, und die uns zur Tugend aufmuntern. Wir sind also, wohin wir immer sehen, mit Gnaden ganz umgeben, und du hast uns, mein Gott! mit deinen Barmherzigkeiten gleichsam gekrönt (c).

Und nun wie viel größer sind sie auch diese Gnaden, wenn wir wieder mit den Juden uns vergleichen? Ich läugne es nicht, daß Gott auch gegen diese sich recht günstig erzeigt, und daß er sogar für kein anders Volk so viel gethan, als er zum besten des Volkes Israel gethan hat; denn er hat sie durch seinen starken Arm aus Aegypten erlöst; er hat ihrentwegen die Meere getheilt, die Sonne in ihrem Laufe aufgehalten, und gleichsam die Ordnung der Natur umgekehrt: er hat seinen Engel vor ihnen hergesandt, und er ist selbst vor ihren Kriegsheeren hergegangen, und hat alle ihre Feinde gedemüthigt: er hat seine Flügel über sie, wie ein Adler über seine Junge, ausgebreitet, und sie geschützt; er hat sie endlich selbst in das gelobte Land eingeführt, und ihre Häuser und Felder mit Segen

(c) Ps. CII. 4.

Segen erfüllt, so daß er darum mit Recht ihren Undank ihnen verweisen konnte, da sie auch nach so vielen Gutthaten ihn nicht erkennen, und seine Gebothe nicht erfüllen wollten.

Doch, meine Zuhörer, vergleichen wir dieses alles mit dem, was Gott uns Christen gethan hat, so werdet ihr gestehen müssen, daß, wenn er für die Juden große Dinge gethan, er für uns noch weit größere gethan hat; und wenn er jene mit Gutthaten überhäufte, daß er euch mit tausendmal herrlichern überschüttet hat; denn hat er sich wohl jemal so tief bis zu den Juden herabgelassen, wie zu uns, und hat er sie nicht noch allezeit wie Knechte angesehen, und gehalten; hat er auch so enge mit ihnen, als mit uns sich vereinigt? Dich, sagte Moyses zu seinem Volke, dich hat dein Gott, o Israel! aus allen Völkern der Erde erwählt, damit du sein Volk, sein ganz besonders Volk seyn solltest. Aber sagen wir dieses nicht mehr von den Juden, sagen wir es vielmehr von den Christen: Dich, o geliebtes Volk! hat dein Gott aus allen erwählt, daß du sein Volk, sein vorzüglich geliebtes Volk seyn solltest; denn da er mit allen andern, und selbst mit den Juden, wie mit Knechten, umgieng, so hat er uns an Kindesstatt angenommen, und als seine Kinder geliebt; sehet, sagt der heilige Johannes (d), wie sehr uns Gott geliebt

(d) I. Joan. III. 1.

liebt hat, daß wir alle Kinder Gottes genennt werden, und auch sind. Aber ich will auch von diesen nichts melden, ich will diese, und alle übrige Gutthaten umgehen, und ich will nur an eine einzige euch erinnern, welche aus allen die allergrößte ist, gleichwie sie auch die Quelle und der Ursprung aller übrigen ist.

Nachdem sich unser Gott selbst durch die Menschwerdung uns geschenkt; nachdem er auch sich selbst zu einem Wegweiser, der uns führte, zu einem Lehrmeister, der uns unterrichtete, zu einem Erlöser und Lösgeld, das er für uns bezahlte, gegeben hat; so wollte er auch zur Speise, und Wegzehrung sich in dem Sacramente unserer Altäre uns geben, damit er sich mit einem jeden aus uns auf das engste vereinigen, und so ganz unser Gott seyn möchte in dem Leben, bis er es endlich auch in dem Himmel durch die glückselige Anschauung seyn würde. Christen! welche Gutthaten sind diese? Können wohl, ich frage euch, mit diesen diejenigen jemal verglichen werden, welche er den Juden erwiesen hat? Wenn aber die Gutthaten, die wir Christen von Gott empfangen haben, viel größer sind, als jene der Juden waren: wird nicht auch unsre Undankbarkeit um so viel größer seyn, als die ihrige, wenn wir noch sündigen sollen, und werden die Sünden der Christen, unsere Sünden, meine Zuhörer, werden

(h) sie

sie nicht um so viel abenteuerlicher uns scheinen müssen? So lehret es uns selbst die Vernunft, und der heilige Paulus redet noch ausdrücklicher, da er an die glaubigen Hebräer schreibt (*e*): Wenn wir, meine Brüder, nachdem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, und mit dem Glauben so viele und große Gutthaten erhalten haben, wenn wir gleichwohl noch sündigen, so bleibt uns kein Opfer mehr übrig, womit wir so eine Sünde noch tilgen, oder auslöschen mögen. Was heißt dieses, damit wir den Apostel recht verstehen? Er will hierdurch zwar nicht sagen, daß diese Sünden gar nicht mehr könnten nachgelassen werden; er giebt uns aber durch dieses zu erkennen, daß, wenn diejenigen sündigen, welche keine so große Verbindlichkeit gegen Gott haben, weil sie ihn oder nicht so erkennen, oder keine so große Gnaden von ihm empfangen haben, so können sie noch leichter Verzeihung hoffen; oder sie werden wenigstens kein so strenges Gericht erfahren: wenn aber die, welche als Christen so große Gnaden von Gott erhalten haben, ihm gleichwohl noch untreue und meyneidig werden; o diese, wenn sie nicht sogleich von ihren Sünden sich bekehren, können kaum Verzeihung hoffen, und es ist für sie kaum ein Versöhnungsopfer noch übrig, sondern sie haben das strengste Gericht zu gewarten. (*f*)

Es

(*e*) Hebr. X. 26. (*f*) Hebr. X.

Es ist dieses auch sehr billig; denn wenn selbst das alte Gesetz, wie eben dieser Apostel hinzusetzt, das Gesetz Moysis seinen Uebertretern keine Gnade widerfahren, sondern ohne Barmherzigkeit sie steinigen, und mit dem Tode strafen ließ; um wie viel schrecklicher verdient der Christ gestraft zu werden, welcher den Sohn Gottes, der ihn erlöset hat, mit Füßen tritt; und das Blut des Testaments, durch das er geheiligt ist worden, so gering achtet, daß er es durch seine Sünden verunreinigt. Sehet also, meine Geliebten, noch einmal, wenn ihr sündiget, daß ihr nicht sündigen könnet, ohne daß ihr euern Gott viel schwerer beleidiget, als ihn die Juden beleidigt hatten; weil ihr nebst dem, daß ihr ihn viel besser erkennet, auch viel größere Gutthaten von ihm empfangen habt.

Dritter Theil.

Betrachten wir itzt noch die ganz besondere Pflicht, die wir als Christen haben. Welche ist diese? Daß wir insgesammt Heilige sind; dieser ist der Wille Gottes, sagt der Apostel (g) allen Glaubigen, eure Heiligung; daher nennt er auch seine Christen insgemein Heilige (h). Hat denn aber dieses Gott nicht schon auch den Juden gesagt, und ihnen befohlen, daß sie heilig seyn

sollen,

(g) I. Thess. IV. 3.
(h) Vocatis Sanctis I. Rom. 7.

sollen, weil auch er ihr Gott heilig ist (*i*)? Es ist so, meine Zuhörer, es ist aber hier die Rede vielmehr von einer äußerlichen Heiligkeit; und wenn er schon auch eine innerliche von ihnen verlangte, uud alle Sünden ihnen verboth; so ist doch die Pflicht, die uns verbindet, viel strenger und größer. Warum dieses? Besonders aus zwoen Ursachen: erstens wegen der viel engern Verwandschaft und Verbindung, in der wir Christen mit unserm Gott stehen; zweytens wegen der so engen Gemeinschaft, die wir mit Jesu Christo und seinem heiligsten Leib haben.

Man mag sich keine engere Verwandtschaft vorstellen, als welche die Aeltern mit ihren Kindern, und diese hinwieder mit ihren Aeltern haben. Da ihr also, meine Christen, insgesammt Gott euern Vater nennt, und dieser es selbst will, daß ihr mit diesem anmuthsvollen Namen zu ihm bethet, weil er uns alle durch die Gnade des Taufes zu Kindern angenommen, und zu eben der Erbschaft, die sein erstgebohrner Sohn genießt, berufen hat; so sehet ihr auch, daß ihr hierdurch in die engste Verwandtschaft, die nur möglich ist, mit euerm Gott gekommen seyd. Welche Pflicht habt ihr also? Daß ihr als Kinder eines so heiligen Vaters heilig, ja nicht allein heilig, sondern auch vollkommen seyd. Seyd voll-

(*i*) Levit. II. 44.

vollkommen, sagt der Erlöser (k), gleichwie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist; und wenn ihr es nicht seyd, meine Christen, wenn ihr vielmehr, da ihr Kinder Gottes seyd, Sünder seyn sollt, so werdet ihr eben darum wider eure erste und heiligste Pflicht handeln, und es wird eure Sünde wieder-um die größte seyn; denn wenn auch die Pflicht eines Mannes von großem Ansehen und Adel ist, daß er in seinem Betragen und Sitten eben so edel, rechtschaffen und gottsfürchtig sich zeigt; und so er dieses nicht thut, wenn das für ihn um so viel schändlicher ist, je größer sein Ansehen und Adel ist; ach, meine Zuhörer, wird es nicht auch etwas ganz abenteurliches seyn, wenn wir Christen, die wir Kinder Gottes sind, wenn wir bey so einem Adel, und unter einem so schönen Namen noch etwas sündhaftes begehen, oder jemal zulassen? Etwas abenteurliches sage ich, und eine Sache, worüber selbst die leblosen Geschöpfe, welche die Zeugen unserer Sünden sind, sich entsetzen, und gleichsam seufzend zu einander sagen müssen: O die Kinder Gottes, Kinder eines so großen und heiligen Vaters sollten nicht so leben, und nicht so mit sich umgehen lassen!

Bedenket itzt auch diesen Umstand, den ich noch angemerkt habe; die engeste Vereinigung sage ich, die wir als Christen mit Jesu Christo haben. Wor-

inn

(k) Matth. V. 48.

inn besteht diese? Sie besteht darinn, daß wir seine Brüder und Glieder von seinem Leibe sind; und daß wir auch von seinem heiligsten Fleische essen, und von seinem Blute trinken; denn hierdurch werden wir nicht nur auf eine sittliche und geistliche Weise, sondern wirklich mit seinem heiligsten Leibe so enge vereinigt, daß man sich unmöglich noch eine engere Vereinigung vorstellen kann. Sehet, sagt hiervon der heilige Chrysostomus, sehet, meine Brüder, welch einer vornehmen Tafel euer Gott euch würdig geachtet habe! sehet aber auch, und erkennet hieraus, wie heilig ihr diesen euern Leib halten müsset, nachdem er mit Gott selbst, und mit seinem göttlichen Fleische so enge ist vereinigt worden; wie rein auch eure Zungen seyn müssen, nachdem Christus auf diesen gelegen ist; und wie unschuldig und unbefleckt euer Herz, nachdem Gott selbst in diesem seine Einkehr genommen hat; denn alles dieses ist allein darum geschehen, damit ihr gleichsam ein Ding mit euerm Gott werden, und von eben dem Geiste, und eben so heilig künftighin leben möchtet, von welchem Geist, und wie er selbst allzeit gelebt hat.

Christen! ich frage euch hier: werden euch bey diesen Gedanken nicht die Haare gen Berge stehen, wird euch nicht das Blut in den Adern stocken, wenn

wenn ihr euch itzt erinnert, daß ihr diesen Leib, diese Zunge und dieses Herz durch die Sünde verunreinigt habt, und erkennet ihr nicht noch einmal, wenn ihr noch künftighin sündigen sollt, daß ihr eine ganz abenteurliche Sünde begehen werdet; eine Sünde, die tausendmal grösser seyn wird, als die Sünden der Juden, der Schriftgelehrten und Pharisäer waren? Weil diese weder die Erkenntniß von Gott, weder die Gnade von ihm, noch auch die große Pflicht sich zu heiligen hatten. So redet auch schon der alte Tertullian, da er denen antwortet, welche ihre Unlauterkeiten durch das Beyspiel der Juden entschuldigen wollten; und er gründet seinen Ausspruch auf den Apostel (*l*), der eben hieraus die Größe der Sünde bey den Christen erklärt: Dieses könnte noch so hingehen, sagt er (*m*), daß sich das schwache Fleisch so viel gestattet, und auch durch die Sünde so verlohren hat, noch ehe Gott unser Fleisch angenommen, und sich selbst mit uns so enge vereinigt hat. Wie könnt ihr aber, sagt er (*n*), in dem alten Gesetz einen Vorwand suchen, um euer Verbrechen zu entschuldigen? Ach! es war dazumal dieser unser Leib noch nicht der Leib Christi, es waren noch nicht die Glieder Christi, und er konnte auch noch nicht ein Tempel Gottes genennt werden;

(*l*) I. Cor. VI. 16.

(*m*) Luserit ante Christum caro, imo & perierit.

(*n*) Quid itaque illam de pristino excusas?

den: darum konnte er auch noch eine Nachsicht verdienen. Heute aber, und seitdem wir in einer so nahen Verwandtschaft mit Gott stehen, und eine so enge Gemeinschaft mit Jesu Christo haben; wer kann die Sünden der Christen, und besonders die so abscheulichen Sünden noch entschuldigen; und wer muß nicht vielmehr gestehen, daß wenn die Sünden bey den Juden Sünden gewesen, diese bey den Christen Laster, und eben so viele Gottesraube sind?

Genug, meine Zuhörer, denn ihr versteht itzt, wenn mich nicht alles betrügt, warum der Heiland heute sagt: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten war, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können. Fraget euch demnach, meine Geliebten: War meine Tugend und Gerechtigkeit bisher größer, und waren nicht vielmehr meine Sünden viel abenteurlicher? Wie, o mein Gott! sollen also auch die Juden, und selbst die wohlgesitteten Heyden in der Tugend uns noch übertreffen? Und wird man also an Orten, wo der wahre Glaube nicht ist, mehr Liebe gegen den Nächsten, mehr Treue und Aufrichtigkeit; mehr Eingezogenheit bey dem andern Geschlecht, und überhaupt mehr Unschuld finden? Wenn das ist, was kann ich euch sagen? Was schon der Heiland gesagt hat: Die Männer von Ninive, und von Tyrus und Sidon werden wider

dieses Geschlecht aufstehen, und solches an dem Tage des Gerichts verdammen, weil sie bey wenigerm Licht, und wenigern Gnaden gleichwohl nicht so lasterhaft waren, als so viele Christen. Könnet ihr dieses, meine Geliebten, hören, und werdet ihr es an dem Tage des Gerichts einst ertragen können?

Zweyte Predigt

auf

den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Mark. 8.

Misereor super turbam.
Mich erbarmet dieses Volk.

Eingang.

Empfindet ihr nicht auch heute, meine Zuhörer, was euer geliebtester Erlöser empfand, da er auf dieses dürftige Volk seine Augen warf, das ihm schon so lange nachgefolgt war? Mich erbarmt dieses Volk, sagte er, weil sie schon in die drey Täge mir nachgefolgt sind, und wenn ich sie noch ungespeist entlasse, so werden sie auf dem Wege unterliegen, und verschmachten. Da uns itzt unsre Hülfe

so

so nahe, und da wir einen so liebvollen Helfer an unserm Gott haben, muß man nicht Mitleiden tragen mit so vielen Armen, die gleichwohl in ihren Dürftigkeiten ihre Zuflucht zu ihm nicht nehmen, sondern diese, ich weiß nicht wo, suchen, und vielleicht gar mit Hintansetzung ihres Gottes von der Welt und den Menschen durch die Sünde erbetteln? Wenn wir aber mit den Weltkindern darum Mitleiden tragen müssen, so sollen wir nicht weniger von Liebe und Dankbarkeit ganz eingenommen werden gegen einen so gutthätigen Gott, der für alle die Seinen so väterlich und liebvoll sorgt.

Geduldet, meine Geliebten, daß ich euch zu dem Ende diese ganz wunderbare Güte und Vorsicht heute vorstellen darf. Ihr sollt einen vielfältigen Nutzen hieraus ziehen; denn ihr werdet hierdurch in euerm Vertrauen auf Gott gestärkt werden; ihr werdet nie wegen dem Zeitlichen das Seelenheil vernachläßigen; und ihr werdet selbst alle zeitliche Hülfe viel sicherer und gewisser von euerm Gott allzeit erhalten. Ich stelle euch also heute eben das vor, was uns das heutige Evangelium so deutlich sehen läßt: **Die ganz wunderbare, liebvolle und freygebige Güte und Vorsicht euers Gottes**; denn sie ist gewiß wunderbar, liebvoll, und freygebig, wenn ihr auch nur die vielen natürlichen Güter und Geschenke betrachtet,

die ihr von euerm Gott empfanget; und noch mehr, wenn ihr euch die geistlichen und übernatürlichen Güter vorstellet, die er euch ohne Unterlaß anbiethet, und für die Zeit und die Ewigkeit bereitet. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Kann ich nicht, meine Christen, euch allen eben das sagen, was der Heiland seine Jünger ehemals gefragt hat (*a*): Da ihr so lange und bis itzt bey mir waret, hat euch noch jemal von dem Nothwendigen etwas gemangelt? Euch, ihr Frommen! frage ich dieses, die ihr euerm Gott bis itzt gedienet habt, und ihm auch bis in die Wüste nachgefolgt seyd! Es ist wahr, es giebt Gott nicht immer auch das Ueberflüßige; er giebt aber gewiß den Seinen allzeit das Nothwendige, wenn sie bey ihm dieses suchen, und zu ihm mit Vertrauen ihre Zuflucht nehmen. Und was sage ich von diesem? Er giebt es uns sogar, und er hat es uns schon unzähligemal gegeben, da wir es von ihm auch nicht begehrten; denn von wie vielen Uebeln, wenn ihr zurückdenken wollet, hat er euch, meine Christen, bis itzt schon befreyet, und wie viele Güter hat er auch bis itzt in euren Schooß mit recht freygebiger Hand gleichsam ausgeschüttet?

(*a*) Luc. XXII. 35.

Ihr

Ihr lebet noch itzt, und ihr seyd auch noch gesund, und bey guten Kräften, dieses Glück ist tausend andern nicht widerfahren, die ihr selbst gekannt habt, und die schon lange im Grabe liegen. Ein unvermutheter Zufall, oder ein Unglück, wie wir es nennen, hat sie gählings von dieser Welt hingenommen, und in das Grab gestürzt. Ich verwundere mich auch nicht, wenn ich alle Tage Menschen auf diese Weise sterben sehe: ich verwundere mich aber, und ich kann dabey die Güte meines Gottes nicht miskennen, wenn ich sehe, daß wir so lange leben; denn wie vielen Gefahren ist der Mensch ohne Unterlaß ausgesetzt, und wie leicht und bald kann es geschehen, daß durch eine kleine Bewegung eine Ader in uns zerreißt, oder sonst ein Theil von den so zarten und innerlichen Fasern in unserm Körper Schaden leidet, und den Lebensfaden abschneidet? Was ich von den beständigen Lebensgefahren sage, das können wir von tausend andern Uebeln und Unglücken verstehen, welchen das menschliche Leben beständig ausgesetzt ist. Wir selbst, wenn wir unsre eigne Erfahrung zu Rathe ziehen, was sagt uns diese? Wie viele Uebel und Unglücke droheten uns schon, und in wie viele sind wir auch wirklich gerathen, wie oft kamen wir schon ganz nahe an den Rand des Todes, und in welche andere recht gefährliche Gelegenheiten sind wir auch hier und dort eingeführt worden? Gott! wenn

deine Vaterhand mich nicht zurückgezogen hätte, so würde ich auch schon lange in dem Grabe, und etwa auch in der Hölle liegen. Ja dieser unser Gott war es, meine Zuhörer, und seine Engel, die uns in diesen so mislichen Umständen umgaben, die so liebvoll für uns wachen, und die uns auch von allen diesen oder bewahret, oder wieder davon befreyet haben; und deiner Vorsicht, o mein Gott! dieser ganz liebvollen Vorsicht, ohne deren Zulassung auch kein Spatz vom Dache fällt, und die auch für die geringsten Dinge sorgt, dieser habe ich es zu verdanken, daß ich bis itzt noch lebe, und daß ich auch von so vielen Uebeln und Unglücken bis itzt frey geblieben.

Was werde ich euch itzt von den vielen Gütern und Gutthaten sagen, die wir von seiner Vaterhand schon empfangen haben, und noch ohne Unterlaß empfangen? Genug, wenn ich euch sage, daß diese ganze Welt ein Geschenk von ihm für euch ist; denn alle Dinge, welche ihr sehet, sind von ihm zu euerm Dienst und Unterhalt erschaffen, und alle Geschöpfe müssen euch dienen; einige, damit sie euch ernähren: andere, damit sie euch kleiden, und wider alle Unbequemlichkeit schützen; und wiederum andere, damit sie euch auch ergötzen; denn du liebst uns, mein Gott! wie es auch ein Heyde erkannte, bis zum Vergnügen und Ueberfluß, da du uns nicht allein mit dem Nothwendigen versie-

hest,

hest, sondern auch mit tausend andern Gütern, derer wir entbehren könnten, ganz umgiebst, und überhäufest. Welche schöne Wohnung, oder vielmehr welch herrlichen Palast hat dir, o Mensch, dein Gott auch in diesem Elende und auf dieser Erde bereitet! wie glänzend und herrlich ist die Decke davon, und der Himmel, den er über dich wie ein Gezelt ausgespannt hat, und der mit so vielen schönen Lichtern und Sternen schimmert! wie reizend und angenehm ist auch der Boden und die Erde, die mit so vielen Blumen, Früchten und andern Gewächsen zur Frühlingszeit pranget, welche sie alle dir darbiethet; und wie groß und zahlreich sind die Gutthaten endlich, womit dein Gott bis itzt dich beschenkt hat! Er hat unsere Felder und Wiesen gesegnet, da er so viele andere in benachbarten Ländern durch Schauer und Wassergüsse hat verheeren lassen: Er hat euere Heerden geschützt, da eine ansteckende Seuche andere hingenommen hat; und er hat euere Häuser mit Gütern angefüllt, da andere in Armuth und Dürftigkeit gerathen sind.

Christen! welche liebvolle Vorsicht ist diese! und welche gegründete Hoffnung kann dieses euch machen, daß ihr auch künftighin alles Vertrauen auf euern Gott setzet; und wenn ihr ihm anders mit Eifer allzeit dienet, alles von ihm erwartet! denn er hat nicht allein heute in der Wüste durch ein

Wunder die Seinen gespeiset; er hat auch schon vom Anfange der Welt für die Seinen allzeit gesorgt. Er hat zum Trost und zur Hülfe seines Volkes den Joseph in Aegypten vorausgesandt, damit er den nothwendigen Unterhalt für die Seinen bereitete; er hat die Kinder Israel ganzer vierzig Jahre mit dem Brode vom Himmel ernährt an einem solchen Orte, wo auch kein Sperling nur für einen Tag eine Nahrung finden konnte: er hat an seinen Diener Daniel in der Löwengrube gedacht, und er hat endlich seinen Propheten durch einen Raben mit Brode versehen und erhalten. Auch in dem neuen Gesetz hat Gott seine väterliche Vorsicht für die Seinen nicht weniger scheinbar und oft gezeigt, wie uns die Kirchengeschichten lehren, indem er sie auch bey dem größten Abgange aller Dinge bald durch die Thiere, bald durch seine Engel, und bald auch durch Menschen, auf die wunderbareste Art geschützt, ernährt und erhalten hat. Nein, sagt der Prophet (*b*), ich habe noch niemal gesehen, daß der Gerechte von Gott wäre verlassen worden. Befleißen wir uns nur darum, meine Zuhörer, allzeit Gerechte zu seyn, und suchen wir vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und setzen wir auch ein großes Vertrauen auf Gott; denn dieses ist es, was uns seiner Güte vorzüglich würdig macht. Gott sorgt für

(*b*) Ps. XXXVI. 25.

für seine Kinder; sind wir also Kinder von ihm, so werden wir auch Gott zum Vater haben; wirf deine Sorge auf den Herrn, sagt der König David (c), und er wird dich ernähren; weil es einzig darum geschieht, daß so manche noch Noth leiden, weil sie nicht auf Gott, sondern vielmehr auf Menschen vetrauen, und nicht durch die Gerechtigkeit und von Gott ihre Hülfe suchen und erwarten; die Kleinglaubigen! die nicht scheinen zu wissen, oder wenigstens nicht daran gedenken, daß sie einen Vater im Himmel haben, der alle ihre Dürftigkeiten weiß, und diesen allen abzuhelfen bereit ist, wenn sie nur zu ihm kommen, und diese Hülfe auch durch ihre Tugend zu verdienen suchen.

Zweyter Theil.

Er thut noch mehr, dieser beste Herr und Vater; und indem er selbst für den Leib und für dieses kurze Leben so väterlich sorgt, so sorgt er noch weit mehr für unsere Seelen, und für unsre ganze künftige Ewigkeit. Betrachtet, meine Zuhörer, die unzählig vielen Gnaden und Heilsmittel, die er euch zu dem Ende, da ihr noch lebet, recht vorsichtig verschaffet; und betrachtet nach diesem auch, welche Güter er nach diesem Leben in dem Himmel euch bereitet.

Gebe-

(c) Ps. LIV. 23.

Gebenedeyt ist Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, sagt der Apostel (*d*), weil er uns mit allen Segen gesegnet hat; denn was würde uns auch der Segen der Erde nutzen, wenn unsere Seelen an dem Segen des Himmels leer bleiben, und etwa gar in der Ewigkeit einst unglücklich werden sollten? Deine Vorsicht, mein Gott! ist es darum, die auf dieses besonders aufmerksam ist. Vergleichen wir uns hier, meine Christen, mit allen andern Völkern, welche des wahren Glaubens beraubt, im Heydenthum, oder in der Finsterniß der Ketzerey leben: wie reich sind wir an allen himmlischen Gnaden, wenn wir gegen diese Arme uns halten? Sie haben keine Priester, die ihnen die Sacramente reichen; und sie können auch nicht einmal in ihrem Leben von ihren Sünden ledig gesprochen, oder mit dem Leibe des Herrn gespeist uud gestärkt werden: sie haben auch keine rechtmäßig gesandten Lehrer, welche sie unterrichten, und die Wege des Heils lehren könnten: und wenn sie schon einige innerliche Gnaden und Heilsmittel haben, so sind diese weder so kräftig, weder so vielfältig, als die Gnaden, womit wir im wahren Christenthume ganz umgeben sind. So viele Geheimnissen und Sacramente, die uns heiligen und stärken: so viele heilsame Unterrichte und Predigten, die uns aufklären: so viele Hirten und Seelsorger, die für unser

(*d*) Ephes. I. 3.

ser Heil Tag und Nacht wachen, als Leute, die für unsere Seelen Gott müssen Rechenschaft geben; so viele gute Beyspiele, die wir an andern sehen; so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, die sich uns darbiethen; so viele gründliche und geistvolle Bücher, wodurch wir unsre Andacht nähren können: so viele andere innerliche und äußerliche Gnaden endlich, Antriebe und Ermunterungen, die wir empfangen, was sind diese alle? Es sind eben so viele kostbare Talente, womit uns unser Gott recht freygebig versehen hat, und womit wir auch ganz leicht unser Heil wirken, und die Seligkeit gewinnen können. Gott! wie väterlich und liebreich sorgest du für uns, und wie undankbar und unglücklich werden wir seyn, wenn wir auch alle diese Sorgfalt sollen fruchtlos machen! denn geschieht es auch, daß wir uns vergessen, und die Bahn der Tugend verlassen, so ermahnest du uns sogleich wieder, und suchest uns durch deine Gnade zurückzuführen; und zeigt sich auch irgendwo eine Gefahr; will der Feind von einer Seite einbrechen, und zieht sich eine Zusammenverschwörung, oder gefährliche Gesellschaft zusammen, welche sich dieses zum Zwecke genommen hat, daß sie die Religion abwürdigen, die Unschuld und Gottesfurcht verbannen, und eine schädliche Freyheit zu denken, und zu leben einführen mögen; so lässest du auch, mein Gott! sogleich deine Diener auftreten, die als eben so viele Wächter

ter von dem Hause Israel das Zeichen geben, und von den Kanzeln, als von einem hohen Thurn, uns warnen müssen, daß wir aufmerksam sind, die Feinde von unsern Mauern abtreiben, und von den Wölfen, die in Schafsfellen einhergehen, uns hüten. Sie fürchten darum auch keine Gefahr, keine Drohung oder Verfolgung diese Männer, die im Namen und auf Befehl euers Gottes für euere Sicherheit wachen, weil sie ihr Leben nicht so hoch achten, als euer Heil, und ganz gern ihre Brust auch dem Tode darbiethen, wenn dieses nur ein Schild für euch seyn, und vor der Verführung euch schützen und bewahren kann.

So viel thut unser Gott für uns, so lange wir leben; und was will er uns thun, wenn wir endlich gestorben sind? Hier, meine Zuhörer, und bey dieser Frage vergesse ich alles, was ich bereits gesagt habe; denn ich werde ganz entzückt von dem schönen Schauspiel, das sich meinem Gemüthe itzt darstellt. O welch ein herrlicher Palast, welch schimmernde Wohnung, und welch schöne Stadt ist diese, welche du für uns, mein Gott, nach diesem Leben schon bereitet hältst! Es ist eine Stadt, wie sie uns der heilige Johannes beschreibt, die ganz vom reinsten Gold, und aus lauter Edelgesteinen gebauet, und aufgeführt ist: eine Stadt, wohin kein Uebel, kein Schmerz, kein Unfrieden, und auch keine Furcht

mehr

mehr einen Zutritt finden kann: eine Stadt, wo keine Nacht, und kein unfreundlicher Winter, sondern ein ewiger Tag, und ein Frühling, ohne Herbst seyn wird: eine Stadt, die von allen Reichthümern, Ehren und Freuden ganz überfließt, und wo eben so viele königliche Sitze und Kronen, als Innwohner sind: eine Stadt endlich, wo wir an Leib und Seele mit Unsterblichkeit gekrönet, das ganz unaussprechliche Glück genießen werden, Gott, so wie er ist, zu sehen, ihn zu besitzen, ihn zu lieben, und uns mit ihm allzeit zu erfreuen. O Israel! o Christen! o dem Himmel geliebtes Volk! wie groß ist das Haus deines Gottes! und wie unermeßlich glänzend ist sein Eigenthum, das er mit dir ganz theilen will; denn dahin gehen alle seine Bemühungen und Sorgen, daß er euch, meine Geliebten, durch eine ganze Ewigkeit eben so glücklich machen möge, als er selbst ist. So willst du, mein Gott! unsere geringen und kurzen Dienste belohnen, und eine so schöne Krone willst du für kurze Arbeiten und Trübsalen nach diesem Leben uns aufsetzen.

Werdet ihr itzt, meine Zuhörer, die Vorsicht eures Gottes, diese gewiß recht wunderbare, liebvolle, und freygebige Vorsicht nicht lieben? Werdet ihr nicht alles Vertrauen auf sie setzen, und werdet ihr euch nicht alle Mühe geben, um ihrer Anleitung zu folgen, und mit aller Treue euerm

Gott

Gott allzeit anzuhangen, damit ihr zu dem schönen Ziele, wohin er euch führen will, endlich gelangen möget? Werfet demnach noch einmal alle euere Sorgen auf den Herrn; denn er will es auf sich nehmen, für euch zu sorgen, dienet ihm mit allem Eifer, und lasset euch durch keine Sache in der Welt von seiner Liebe jemal trennen, und er wird euch nicht allein zeitlich, sondern was noch mehr ist, auch ewig glücklich machen. Ich wünsche euch dieses: möchte doch mein Wunsch wirksam seyn, und in seine ganze Erfüllung gehen!

Dritte Predigt

auf das Fest der heiligen Magdalena.

Text, Luk. 7.

Vides hanc mulierem?
Siehest du dieses Weib?

Eingang.

So fragt der Erlöser heute; und er stellt diese Frage nicht mehr an den Simon, den Pharisäer; er stellt sie an uns alle, und will, daß wir durch diese berühmte Büßerinn uns noch heute unterrichten. Siehest du dieses Weib, das mit so

vieler

vieler Reue und Zerknirschung zu mir gekommen ist; dieses Weib, das nicht aufhörte, meine Füße mit ihren Thränen zu waschen, und durch ihr demüthiges Stillschweigen recht nachdrücklich um die Verzeihung ihrer Sünden mich bath: dieses Weib, das, wenn sie bis itzt die Welt und Eitelkeit viel geliebt hat, nun noch weit mehr, und viel feuriger die Wahrheit und ihren Gott liebt; dieses Weib endlich, das darum auch, so lang die Welt seyn wird, das schönste Muster der Buße, und einer wahren Bekehrung allen Sündern geben wird.

Es ist so, meine Zuhörer, ob schon Gott will, und uns in so vielen Stellen der göttlichen Schrift sagt, daß wir bey jeder andern Gelegenheit unsere Augen von derley Gegenständen abwenden, und kein Weib ansehen; so will er doch heute, daß wir dieses Weib mit recht steifen Blicken ansehen, und durch sie uns unterrichten sollen. Betrachten wir sie also, weil es unser Gott selbst so will; oder betrachten wir nicht so fast sie, als ihre vollkommene Bekehrung, damit wir hieraus erlernen, wie auch wir alle uns zu Gott bekehren sollen.

Es sind drey Dinge besonders, die unsre ganze Aufmerksamkeit dabey verdienen: Erstens der Anfang dieser Bekehrung: zweytens die Dauer und

und ihr gleich schöner Fortgang, und endlich das schöne Ende. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, meine Zuhörer, was Gott von einem jeden Sünder verlangt, nachdem dieser sein Herz und seine Liebe, die er ganz und allzeit seinem Schöpfer schuldig war, ihm entzogen, und sein Herz an ein elendes Geschöpf gehenket hat? er verlangt, und erwartet dieses auch von ihm, daß er in einem so bösen Zustande keinen Augenblick lange verharre, sondern sogleich zu seinem Gott durch die Buße wieder zurückkehre. So redet er bey dem Ecclesiastico (*a*): Säume dich nicht, o Mensch! sagt er hier, wenn du gesündigt hast, dich sogleich wieder zu dem Herrn deinen Gott zu bekehren; denn so, wie die, welche Schulden machen, wenn sie die schuldige Bezahlung verschieben, eben hierdurch ihre Sünde und Ungerechtigkeit so lange fortsetzen, so lange sie ihren Mitmenschen nicht befriedigen. Eben so wird auch der Sünder seine Sünde und Ungerechtigkeiten fortsetzen, so lange er nicht zu seinem Gott durch die Buße zurückkehrt, und hierdurch das, was er ihm schuldig ist, wieder zurückstellt und bezahlt. Er darf sich darum auch von einer so

(*a*) Eccli, V. 8.

so heiligen Pflicht durch keine Hinderniß oder Beschwerniß abhalten lassen, und es muß aus der Ursache seine Bekehrung, damit ich mit zweyen Worten alles sage, eine eben so eilfertige, als großmüthige Bekehrung seyn. Und so war auch die Bekehrung der Magdalena gleich in ihrem Anfange beschaffen: eine eilfertige Bekehrung, die keine Verzögerung dulden konnte; und eine großmüthige Bekehrung, die durch keine Hinderniß oder Beschwerniß konnte aufgehalten werden.

So bald sie verstanden, sagt der heilige Lukas, und so bald man ihr die schon lange gewünschte Bothschaft gebracht hat, daß sich Jesus in dem Hause des Pharisäers zu Tische gesetzt habe, so machte sie sich auf; denn es will auch die Gnade des heiligen Geistes, wie der heilige Ambrosius uns lehrt, keine Verzögerung dulden: sie fodert einen schnellen Gehorsam von uns, da sie zu unserm Herzen redet. Sieh, sagte heute der Geist Gottes zu Magdalena in der Stille ihres Herzens: dieser ist der dir günstige Zeitpunkt, da dein Gott und Heiland dich erwartet, da er seine Gnade dir anbiethet, und da er deine Sünden von dir nehmen, und dich zur Freundinn und für sein Kind wieder aufnehmen will. Magdalena hört diese Stimme, und schon ist sie in dem Speisesaale, und liegt ganz zerknirscht bey den Füßen Jesu. Hier bin ich, sagt sie durch

ihr Stillschweigen; denn du hast mir gerufen, oder hast du nicht, o Herr! auch mich verstanden, da du so liebreich uns allen sagtest: Kommet zu mir, ihr alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken, und die Ruhe eure Seele wieder geben, die ihr durch die Sünde verlohren habt.

Welche heilige Eilfertigkeit, meine Zuhörer! werdet ihr nicht schamroth hierüber werden, ihr, meine Geliebten, die ihr zwar fertig zum Sündigen, aber um so viel langsamer und träger zur Buße und Bekehrung euch erzeiget? Schon lange habt ihr euerm Gott den Rücken gewendet, und ihn verlassen; und bis itzt seyd ihr noch nicht zu ihm zurückgekehrt. Gleichwohl biethet er auch euch seine Gnade an, weil er ein barmherziger und langmüthiger Gott ist, und den Sünder nicht will zu Grunde gehen lassen: er erwartet uns, sagt der Prophet (*b*), damit er sich über uns erbarmen möge. Säume dich nicht, sagt er darum auch euch, was er allen Sündern sagt, säume dich nicht, dich zu mir zu bekehren. Doch ihr kommet nicht, ihr verschmähet seine Einladung und Gnade; und ihr wollet euch, (nicht wahr, meine Christen!) ihr wollet euch noch zuvor satt sündigen, dann wollet ihr erst, nachdem ihr euern Gott genug beschimpft und beleidigt habt, zu ihm wieder zurückkehren? Ach, meine Christen!

(*b*) Isai. XXX, 18.

sten! wie könnt ihr so gar unbillig und ungerecht mit euerm Gott handeln, und ihm das so lange entziehen, was ihr ihm schuldig seyd?

Es sind, ich weiß nicht welche Beschwernissen und Hindernissen, die euch zurückhalten, und die ihr nicht überwinden möget. Sind sie aber auch so groß, als die Beschwernissen waren, welche unsre heilige Büßerinn heute zu überwinden hatte? Gewiß, wenn eine Entschuldigung hier Platz hätte, so könnte diese weit mehr, und vor andern Magdalena heute vorwenden; denn es waren die Umstände dem Ansehen nach gar nicht günstig für sie; und es sollte sie vielmehr alles von ihrem so heiligen Vorhaben abschrecken, denn wie? Sollte sie zu einer so ungelegenen Zeit, da sich der Heiland eben mit vielen angesehenen Gästen zu Tische gesetzt hatte, zu ihm gehen, und sollte sie auch vor so vielen Zeugen, sie als eine so angesehene, und von so vielen Liebhabern angebethete Dame, so gar sehr sich selbst zu Schanden machen, und vor diesen allen als eine öffentliche Sünderinn sich bekennen? Es mag ja noch ein andersmal eine Gelegenheit geben, da sie bequemer und allein zu dem Heiland kommen, und zu seinen Füßen sich hinwerfen kann. Ja, so würde sie gedacht haben, wenn ihre Buße und Bekehrung weniger großmüthig gewesen wäre. Sie würde aber hierdurch vielleicht auch die Zeit der Gnade ver-

säumt, und sich gar nie mehr bekehrt haben. Daher sieht sie auf keine Hinderniß; sie hört auch weder ihre Eigenliebe, weder die ihrem Geschlecht eigenthümliche Geschämigkeit an, und sie achtet auch nicht, was die Leute von ihr sagen, oder denken werden: sie hört allein die Stimme der Gnade, und sieht auf das, was Gott und ihr Heil von ihr verlangt, und mit diesen so heiligen Gesinnungen wirft sie sich vor allen Gästen zu den Füßen Jesu hin.

Um wie viel leichter soll euch itzt, meine Christen, die Buße und Bekehrung fallen, denn ihr dörft euch nicht so öffentlich beschämen. Es ist genug, wenn ihr euch zu den Füßen eines einzigen Beichtvaters, den ihr euch selbst wählen könnt, hinwerfet, und euere Sünden mit Reue und Demuth bekennet. Soll euch also noch etwas von der Bekehrung zurückhalten, und soll eure Buße nicht eben so eilfertig, als großmüthig seyn.

Zweyter Theil.

Aber betrachten wir noch ferner unsre heilige Büßerinn, damit wir uns noch mehr durch sie unterrichten mögen. Ich frage hier, was wird sie nach einem so schönen Anfang für das künftige thun? Wird sie etwa auch so künftighin sich zeigen, wie so viele unbeständige Büßer alle Tage handeln;

und

und wird sie, wie ihr, meine Christen, so oft es machet, ihre gemachten Vorsätze bald wieder vergessen, und zu ihren vorigen Eitelkeiten und Sünden zurückkehren? Denn es sind unsere Bekehrungen nur gar zu oft vielmehr ein kleiner Stillstand, den wir mit Gott machen, als eine wahre Bekehrung; und wir thun bald wieder über unsre Buße eine andre recht abenteuerliche Buße, und schöpfen gleichsam eine Reue darüber, daß wir unsere Sünden bereuet haben, weil wir bald nach diesem zu denselben wieder zurückkehren.

Nein, ihr falschen Büßer, ihr sollt nichts an dieser heiligen und wahren Büßerinn finden, wodurch ihr euere Untreue, und euern Meyneid entschuldigen möget; denn ihre Bekehrung war eben so standhaft in ihrer Dauer, als vollkommen sie in ihrem Anfang war. Sie entsagt darum auf ewig allen den Eitelkeiten und Gelegenheiten, welche sie vor diesem in die Sünde verwickelt hatten; und sie ergreift auch alle die Mittel, welche sie in ihrem guten Vorsatz stärken und erhalten können.

Nein, ihr blendenden Reizungen dieser Welt, die ihr das Auge zwar ergötzet, aber das Herz verführet, ihr schönen Kleider, die ihr zwar den Leib zieret, aber die Seele verstaltet, ihr köstliche Salben, die ihr vor den Menschen zwar einen gu-

ten Geruch, aber einen um so viel häßlichern Gestank vor Gott aushauchet, und ihr eitlen Weltfreuden alle, die ihr uns zwar berauschet, aber auch tödtet, ihr werdet von nun an diese heilige Büßerinn nicht mehr reizen! auch ihr falschen Liebhaber und wahren Verführer hoffet nimmermehr, daß sie euch noch jemal Gehör geben, oder in eueren Gesellschaften sich einfinden werde. Sie wird alle diese so gefährliche Eitelkeiten auch nicht eines Blickes mehr würdigen; denn sie hat an ihrem Gott und an Jesu einen tausendmal liebenswürdigern Gegenstand gefunden, dem sie künftighin unzertrennlich anhangen will; und sie hat auch durch eine traurige Erfahrung bereits gelernt, wie gefährlich und nachtheilig es ist, wenn man sein Herz an diese Eitelkeiten henkt. Lange genug, sagt sie bey sich selbst, habe ich mich durch diese Blendwerke täuschen lassen; und o wäre es doch nie geschehen, und könnte ich diese unglücklichen Augenblicke zurücknehmen, oder von meinem Leben auslöschen; denn wie theuer kommen sie mir zu stehen, und durch wie viele Sünden habe ich bey allen diesen meine Seele beflecket, und meinen Gott beleidigt! Ich liebte Dinge, für die ich nicht erschaffen war, und die mich auch nicht glücklich, die mich nur elend und armselig machen konnten; und ich liebte denjenigen nicht, den ich allein, und über alle Dinge hätte lieben sollen. O du alte, und doch immer neue Schönheit meines Gottes!

warum habe ich dich so spät erkannt? Aber wenn du nicht der erste Gegenstand meiner Liebe wareſt, ſo ſollſt du wenigſtens künftighin der einzige ſeyn, dem ich mein Herz und meine ganze Liebe wiedmen will.

Sie begnügt ſich darum auch nicht, daß ſie von allem dem, was ſie zur Sünde wieder verleiten könnte, ganz und auf ewig ſich entfernt; ſie braucht alle die Mittel, welche ſie in ihrer angefangenen Bekehrung erhalten können. Wenn ſie ehemals nur bey eiteln und weltlichen Geſellſchaften ſich aufgehalten hat; ſo will ſie itzt allein in der Geſellſchaft Jeſu allzeit ſeyn, und wo ſie kann, auf allen ſeinen Reiſen ihn begleiten. Wenn ſie weltliche und verführeriſche Geſpräche vorhin mit Wohlgefallen ſo oft angehört hat, ſo wird ſie von nun an allein die göttlichen Lehren und Unterrichte des Welterlöſers anhören, und mit ſeinem göttlichen Worte ſich nähren. Wenn ſie endlich vor dieſem die ganze Zeit nur mit eiteln Tändeleyen, oder bey eben ſo eiteln Luſtbarkeiten verlohren und zugebracht hat, ſo wird ſie itzt alle ihre Zeit mit Gott, im Gebethe, in Bußübungen, und in Betrachtungen himmliſcher Dinge zubringen. Sie kann darum auch von Jeſu und ſeiner Liebe nicht mehr getrennt werden. Selbſt die Hirten mögen geſchlagen werden, und auch die getreueſten Freunde des Heilandes, die Apoſtel, mögen ihn verlaſſen; ſo wird doch Magdalena ſtand-

haft, und ihrem Gott getreu bleiben; und ich sehe diese großmüthige Heilige auch mitten unter die grausamen Henkersknechte sich mengen, die ihn zum Tode schleppen, und unmenschlich an das Kreuz schlagen, damit sie ihn auch bis in den Tod begleite, und mit Maria, der Mutter Jesu, an dem Fuße seines Kreuzes stehend, mit ihm zugleich dem Geist und Gemüth nach sterbe. O die schöne Bekehrung, weil sie auch eine so standhafte Bekehrung war, die bis an ihr seliges Ende dauerte, und nur mit ihrem Leben sich endigte! möchte sie doch auch recht viele Nachfolger haben, und das Muster seyn, nach welchem ihr, meine Christen alle, eure Buße und Bekehrung einrichten möchtet!

Aber, o heilige Büßerinn, du hast zwar viele unter uns, die dir in deinen Verirrungen nachfolgen, und von denen man etwa mit noch mehr Recht sagen kann, daß sie Sünderinnen in der Stadt sind! wie viele hast du aber Nachfolger deiner Bekehrung und Buße? Warum doch, meine Zuhörer? Es kommen doch auch diese Leute bisweilen zur Beichte, und werfen sich mit Magdalena zu den Füßen Jesu hin? Ja, aber sie kehren nicht so, und mit den heiligen Vorsätzen, wie Magdalena zurück, und sie kehren vielmehr sehr bald zu ihren vorigen Sünden zurück; und warum sündigen sie so bald wieder, und bekehren sich also niemals? Weil sie weder ihren

Eitel-

Eitelkeiten jemals entsagen, weder von den Gefahren und Gelegenheiten sich entfernen, und auch die Heilsmittel nie brauchen, wodurch sie wider die Sünde sich verwahren, und in dem Guten erhalten könnten: die unbeständigen und unsrer Heiligen ungleichen Büßer! welch ein unglückliches Ende müssen sie durch ein solches Leben endlich erwarten?

Dritter Theil.

Ich habe gesagt, daß die Buße und Bekehrung der Magdalena bis an ihr Lebensende gedauert habe; und dieser ist eben der schönste Zug in dem schönen Bilde, das ich euch vorstelle; weil auch die Krone nur allein der Beständigkeit von dem Herrn verheißen ist; denn was nützt es endlich, meine Christen, wenn wir gut anfangen; wenn wir auch eine Zeitlang es fortsetzen; wenn wir nicht bis an das Ende im Guten verharren? Du wolltest so, heilige Büßerinn! über deine Sünden büßen, und du wolltest dieses schöne Beyspiel der Nachwelt, und allen Sündern zum Unterrichte und Muster hinterlassen; denn sie erhielt sich bey ihrem ersten Eifer bis zum Tode, doch was sage ich? Dieses war ihr noch zu wenig: sie wuchs auch, und nahm in diesem Eifer, und in ihrer Liebe gegen Jesum alle Tage zu.

Es mangeln uns zwar die nähern Berichte von ihrem übrigen Leben. Doch wir können auch aus dem, was uns das Evangelium von ihrem vorhergegangenen Leben erzählt, sicher genug auf ihr übriges Leben schließen. Sie liebte den Heiland so feurig, und hieng ihm so standhaft an, daß sie auch, nachdem er bereits an dem Kreuze verblichen, und in sein Grab beygelegt war, von ihm nicht konnte getrennt werden, und sie würde, wenn es der Sabbath nicht gehindert hätte, beständig bey ihm gewachet haben. Sie kam darum in aller Frühe wieder, um seinen heiligsten Leichnam noch einmal zu salben, und sie hatte so endlich auch den Trost, den lebenden Heiland zu sehen, und bey Anhörung ihres Namens zu seinen Füßen sich hinzuwerfen. Wer wird uns itzt ihre Liebe erklären mögen, wovon ihr frommes Herz bey diesen und andern Gelegenheiten gegen ihren Gott und Heiland ganz angeflammt wurde? Glauben wir also nicht, daß sie nach diesem ihre Liebe jemals habe erkalten lassen. Es lehrt uns eine alte Tradition, daß sie auch Elend und Verbannung für den Namen Jesu erduldet habe, und mit ihren heiligen Verwandten nach Marseille gekommen sey, wo sie in eine Gruft und Berghöhle auf einen sehr hohen Felsen sich begeben, und ihre übrigen Lebenstage in einer Bußfertigkeit zugebracht habe, die freylich nur Gott allein und seinen Engeln bekannt seyn konnte.

Doch

Doch meine Zuhörer, was sagt uns auch schon dieses? Sie hatte also keinen andern Zeugen ihrer Handlungen, als ihren Gott, da sie von der ganzen Welt abgesondert in ihrer düstern Höhle lebte. Sie unterhielt sich also nur mit Gott, und sie glaubte, wie ich mir diese heilige Büßerinn vorstelle, daß sie noch itzt bey seinen Füßen liege, daß sie seine lehrreichen und liebvollen Worte noch höre, und was konnte sie hier anders, als Liebe mit Liebe erwiedern, und wohl tausendmal den Tag, und auch die Nacht hindurch ihre heiligen Liebesanmuthungen gegen ihn erneuern. O die selige Höhle, die ein Zeuge eines so strengen und heiligen Lebens seyn konnte! könnte ich doch bis dahin alle diejenigen führen, welche der Magdalena in ihren ehemaligen Verirrungen bis itzt nachgefolgt sind; ich würde ihnen hier besonders sagen: Siehest du dieses Weib? So lange und strenge wollte sie für ihre Sünden büßen. Wirst du itzt, mein Geliebter, weniger thun, nachdem du noch mehr, als sie, gesündiget hast?

Sie nahm darum auch in ihrer Liebe und in ihrem Eifer alle Tage zu; denn sie wußte, was der heilige Geist uns allen sagt (c): Wer schon gerecht ist, der suche noch alle Tage gerechter zu werden; denn es ist uns auch nur allein

zu

(c) Apoc. XXII. 11.

zu dem Ende die Zeit, und die Gnade gegeben, damit wir einen Gewinn damit machen, und so, wie unser Leben wächset, auch unsere Verdienste vermehren. Haben wir itzt auch gesündiget, so haben wir noch eine besondere Ursache, daß wir in unserm Eifer alle Tage zunehmen, um so unsere Sünden zu tilgen. Magdalena that dieses, ob sie gleich keine so große Ursache hatte; denn was uns der heilige Geist sagt (*d*): Auch wegen der Sünde, worüber du Buße gethan hast, sey nicht ohne alle Furcht; dieses dorfte die Magdalena nicht ängstigen, weil sie aus dem Munde Jesu Christi selbst verstanden hat, daß ihr ihre Sünden nachgelassen sind. Doch eben dieses trieb sie an, daß sie um so viel strenger und eifriger auch für Sünden, die ihr nachgelassen waren, büßen wollte. Sie that dieses aus Gerechtigkeit, weil sie es für billig hielt, nachdem sie die Welt und die Eitelkeit viel geliebt hatte, daß sie nun auch ihren Gott so viel, als nur möglich, liebte, damit sie ihm so die Unbild, welche sie ihm zugefügt hatte, ersetzen möchte. Und sie that es noch mehr aus Dankbarkeit, weil sie glaubte, daß sie einen Gott, der so liebreich, auch da sie sich verirret hatte, sie gesucht, und so gnädig, da sie zu ihm gekommen ist, aufgenommen hat, niemals genug lieben könnte. Sie vergaß darum so, wie der Apostel Paulus, alles, was sie bis dahin Gutes gethan, und

(*d*) Eccli. V. 5.

und sah nur immer auf das, was sie noch thun könnte; und nachdem sie auch unzähligemal ihre Sünden beweinet hatte, so wollte sie gleichwohl nie aufhören, über solche zu weinen. Wasche mich noch mehr, rief sie mit jenem büßenden Könige, und reinige mich von meinen Sünden; denn ob du schon, mein Gott! diese mir so gütig nachgelassen, und vergessen hast, so kann doch ich es nicht vergessen, daß ich deine Liebe nicht allzeit erkannt, und daß ich sie nicht allzeit geliebt, sondern vielmehr beleidigt habe. So diente sie ihrem Gott alle Tage mit einem neuen Eifer, und so nahm ihre Liebe in eben der Maaße, wie ihr Leben, zu, bis sie Gott durch einen gleich seligen Tod zu sich in den Himmel aufnahm; und dieses war endlich das schöne Ende, welches ihre so standhafte Buße und Bekehrung krönte.

Welch schöner Unterricht ist dieses noch einmal für uns! denn wir mögen hieraus erlernen, nicht allein wie unsre Bekehrung in ihrem Anfange, sondern auch in ihrer Dauer, und in ihrem Ende beschaffen seyn soll. Ich lese dieses auch von dem heiligen Augustin, daß er, obschon er von seiner Bekehrung an ganz heilig gelebt hatte, noch vor seinem Ende die Bußpsalmen sich abschreiben, und vorlegen ließ, und diese beständig unter vielen Thränen abgebethet habe. Er sagte zugleich diese denkwürdigen Worte:

Worte: Es darf kein Christ, wenn er gleich keiner Sünde sich schuldig weiß, anders, als in der Buße, sterben. Doch wer von uns kann dieses sagen: Mein Herz ist ganz rein, und ich habe keine Sünde jemal begangen. So lernen wir denn heute, und lernen wir es von einer heiligen Büßerinn, wie wir für unsere Sünden büßen sollen; denn dieses sagt euch der Herr: Sehet auf dieses Weib, und wenn ihr eure Seele selig machen wollt, so kehret zu mir zurück eben so, wie ihr von mir abgewichen seyd, und lasset eure Buße eben so groß und standhaft seyn, als euere Sünden waren. (e)

(e) Il. XXXI. 6.

Vierte Predigt

auf

den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 7.

Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch in Schafskleidern kommen.

Eingang.

Welche wichtige Wahrheiten sind diese, welche uns der Heiland heute lehret! Ein jeder Baum, sagt er, (und so auch der Christ) welcher nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Es ist also nicht nöthig, um verdammt zu werden, daß wir große Laster oder Ungerechtigkeiten begehen; es erklecket schon, wenn wir auch nur keine guten Werke thun, die einer ewigen Belohnung würdig sind. Es ist auch nicht genug zur Seligkeit, wie wir hören, daß wir heilige Worte im Munde führen, und unter

anmu-

anmuthigen Seufzern zu Gott öfter sagen: Herr, Herr! wenn nicht auch unser Leben mit unsern Worten übereinstimmt. Endlich hören wir heute, daß wir auch einem frommen Aussehen nicht allzeit trauen können, weil selbst unter den Schafsfellen sich zuweilen reißende und unsern Seelen gefährliche Wölfe verbergen.

Was werdet ihr itzt thun, und wozu soll ich euch vorzüglich ermahnen, da alles dieses gleich wichtig für uns ist? Vielleicht werden wir eben darum auch die übrigen Pflichten erfüllen, wenn wir gleich der ersten Erinnerung mit aller Vorsicht nachkommen, welche uns der Heiland heute giebt: Hütet euch, sagt er uns allen, vor den falschen Propheten. Herr mein Gott! war diese deine Warnung noch jemal nothwendiger, als in diesen Zeiten, da so viele für Propheten und Meister sich aufwerfen, die uns unterrichten und aufklären wollen, und da man auch so viel von Aufklärung und Verbesserung schreibt und redet, und unter diesen schönen Namen gleichwohl nichts anders, als eine schreckliche Dummheit und Unwissenheit in Glaubenssachen, und eine eben so schädliche Freyheit in Sitten einzuführen sucht?

Ich werde euch also, meine Geliebten, ebenfalls heute mit euerm geliebten Erlöser bitten und ermah-

mahnen, daß ihr euch, wo euch anders euere Seelen noch lieb sind, vor allen falschen Propheten hüten wollet; aber ich werde euch vergebens ermahnen, daß ihr von ihnen euch hütet, wenn ihr sie nicht kennet. Ich will darum erstens euch zeigen, welche diese falschen Propheten sind, damit ihr sie kennen möget: zweytens, welche ihre Kunstgriffe und Mittel sind, wodurch sie euch zu schaden suchen, damit ihr wider diese euch verwahret: endlich, wie groß auch das Unheil und der Schade ist, den sie euch beyzubringen suchen, damit ihr sie gänzlich verabscheuet und fliehet. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war dieses schon ehemals das Schicksal, oder wenn ichs so nennen darf, das Unglück der wahren Propheten, daß sich ihnen falsche Propheten entgegen setzten, die allen Frucht zu verhindern, und alle ihre Bemühungen zu zernichten suchten, welche sich die wahren Diener des Herrn für seine Ehre, und das Heil ihrer Brüder gaben. Du hast Verführer neben dir, sagte darum (*a*) Gott dem Ezechiel; und du wohnest mitten unter Scorpionen. Haben wir nicht auch, meine Christen, solche Leute

(*a*) Ezech. II. 6.

unter uns; (weil es zu allen Zeiten Unkraut unter dem Weizen geben wird,) Leute sage ich, die sich eben so den Propheten des neuen Gesetzes und allen Bemühungen der Prediger widersetzen? Doch dieses wäre vielleicht noch zu ertragen; daß sie aber deinen Bemühungen, mein Gott! sich widersetzen, und daß sie eueren Seelen, meine Geliebten, nachstellen, und diese von dem Wege des Heils abziehen wollen, dieses martert und betrübt mich; und dieses fällt mir tausendmal schwerer, als wenn sie mich auch tödten sollten. Ihr fraget mich, meine Zuhörer, welche sind denn die falschen Propheten? Und ich antworte euch mit dem Heiland: Erkennet sie aus ihren Früchten: erstens aus ihren Reden; und dann auch aus ihren Werken.

Deine Propheten, sagt Gott bey Jeremias (*b*), welche du höreſt, mein liebes Volk, diese sehen nur thörichte Dinge, und sie sagen dir nicht, was dich von der Sünde abziehen, und zur Buße oder zu einem wahrhaft christlichen Leben bewegen kann: sie wissen nur von solchen Dingen zu reden, welche dich äffen, und dein Herz so, wie deinen Verstand verführen; denn was behaupten sie, und was wollen sie auch euch, meine Zuhörer, glauben machen? Eben das, und noch etwas mehr, als einst jene falschen Propheten, von denen der Heiland heute redet,

(*b*) Thren. II. 14.

det, das gemeine Volk bereden wollten; denn es beobachtet hier der gelehrte Cornelius a Lapide, daß der Erlöser von denen hier geredet habe, welche den Weg zur Seligkeit viel leichter und bequemer machen wollten, als ihn Gott uns ausgezeichnet hat; weil er kurz zuvor, und eben in dem vorhergehenden Vers (c) seine Jünger ermahnet hatte, daß sie durch die enge Pforte des Lebens eingehen müssen, weil die Thür enge, und der Weg schmal ist, welcher zu dem ewigen Leben führt.

Sind dieses itzt nicht auch die bösen Grundsätze und Lehren, welche in diesen Zeiten gewisse Leute wollen geltend machen? Sie wollen nicht, wenn ihr sie höret, daß man sich noch viel an die Gebothe Gottes und seiner Kirche halte; und noch weniger, daß man sich viele Gewalt anthun, daß man sich abtödten und verläugnen, daß man das Aug ausreissen, welches uns ärgert, und daß man endlich viel bethen, und wachtbar seyn soll. Wozu soll dieser Zwang dienen, sagen sie? Man ehre Gott, man danke ihm auch für seine Gutthaten, und lebe im übrigen nach seinem Gefallen. Daher sagen sie euch auch getröst, wenn ihr sie fraget, weil ihr etwa noch eine Furcht vor der Hölle, und eine Liebe für eure Seele habet, ob ihr dieses und jenes ohne Sünde und Nachtheil eures Heils thun könnet, ob ihr zum

(c) Matth. VII. 14.

Beyspiel, nach den eiteln Gebräuchen und Moden der Welt euch kleiden, ob ihr bey diesen und jenen so weltlichen und gefährlichen Lustbarkeiten euch einfinden, oder euere Kinder dazu schicken könnet? Sie antworten euch ohne Bedenken: Thut es, es ist hierinn keine Sünde, und ihr möget bey allem diesem noch immer Christen seyn, und auch auf diesem breiten Wege die Seligkeit erlangen.

Welche Propheten, und welche böse und falsche Lehrer! weil sie der Wahrheit und dem Evangelio offenbar widersprechen; denn es giebt keine andere Richtschnur, nach der wir uns richten, leben und urtheilen müssen, als dieses göttliche Buch, und die heiligen Grundsätze, welche uns Jesus Christus in diesem gelehrt hat. Aber so reden diejenigen nicht, die sich heute für Meister und Lehrer der Welt aufwerfen. Sie wollen ein ganz anders Evangelium uns lehren, das dem Evangelio Jesu Christi durchaus zuwider ist. Sie wagen es, die Dinge, die Gott mit seinem Fluche beleget hat, zu entschuldigen, oder gar zu rechtfertigen, und das, was er als nothwendig uns vorgeschrieben hat, für unnöthig anzusehen: sie sprechen den Wohllüsten, für die Gott ein ewiges Feuer angezündet hat, das Lob; und halten die Tugend, die Unschuld, die Eingezogenheit und Wachsamkeit für Schwachheit und Einfalt; und sie werfen sich endlich wider den Glauben selbst zu Rich-

tern

tern auf, und wollen auch in diesem euch zweifelhaft und wankend machen.

Betrachtet itzt auch ihre Werke, und ihr Leben; und ihr werdet sie noch besser kennen lernen. Es hat der Heiland auch deßwegen dieses Kennzeichen angemerkt: Ihr sollt sie, sagt er, aus ihren Früchten kennen lernen; denn weil sie nicht selten auch in Schafsfellen sich einhüllen, und unter ganz schönen Worten ihre schlimme Lehren und Absichten verdecken; so ist es nothwendig, daß wir auf die Folgen, die daraus entstehen, und auf ihre Früchte Acht haben, um sie zu kennen. Ihre Stimme ist Jakobs Stimme, und sie werden oft über Aergernisse seufzen, und von Verbesserungen reden: sie werden darum die Täge des Herrn und seiner Heiligen wollen abgethan wissen, damit nicht so viele Sünden geschehen: sie werden viel und oft von Rechtschaffenheit, von bürgerlichen Pflichten, und von Menschen- und Nächstenliebe reden. Lieben sie aber auch wirklich in der That, und nicht nur durch Worte ihren Nächsten, und lieben sie vorzüglich seine Seele? Geben sie sich wohl eine Mühe, daß sie die Menschen von dem Bösen zurückziehen, und zur Tugend und wahren Gottesfurcht anhalten und ermahnen? Suchen sie auch die Sünden und Aergernissen, über welche sie so oft seufzen wenigstens bey sich selbst, und bey ihren Untergebenen abzustellen? Und wenn

ihnen die Ehre Gottes und die Heiligung seiner Festtäge so sehr am Herzen liegt, warum ehren sie ihn dann selbst so wenig, und warum kommen sie auch an den Sonntägen nicht einmal zu einer Predigt, und eben so selten zu den heiligsten Geheimnissen und öffentlichen Andachten? Ich fragte dieser Ursache wegen auch schon einigemal (denn ich will den Gedanken nicht so ganz tadeln, den man so oft in Vorschlag bringt). Nein, da bewahre mich Gott, daß ich das tadeln soll, was Leute thun, die mehr sind, als ich, und die es etwa besser wissen, als ich. Ich frage nur: Wenn sie die Festtäge wegen den vielen Sünden, die geschehen, ausmustern wollen; warum sie dann nicht auch die Tänze und andere dergleichen Dinge verbiethen, da diese sogar aus ihrer Natur, und zu ungleich mehrern Sünden und Verführungen eine vielfältige Ursache und Gelegenheit geben, und warum sie auch die Kirchweyhen nicht alle auf einen Tag im Jahre ansetzen? Es wäre dieses noch dazu ein recht kammeralischer Gedanke; denn man würde hierdurch manche Kosten und viele hundert Gulden und noch mehr Sünden ersparen, und zugleich unsre Jugend von recht vielen Ausschweifungen zurückhalten. Aber ich will mich von meinem ersten Vortrage nicht weglassen. Ihr sehet schon, meine Zuhörer, aus dem, was ich gesagt, welche die falschen Propheten sind, von denen wir uns heute hüten müs-

sen,

sen, und ihr möget sie aus ihren Reden sowohl, als ihren Werken erkennen.

Zweyter Theil.

Laßt uns itzt auch sehen, welche ihre Kunstgriffe und Mittel sind, wodurch sie uns zu schaden trachten. Wir können sie ganz bequem auf drey zusammenziehen, und es sind eben die, wodurch man auch Aergerniß zu geben pflegt. Es sind die bösen Beyspiele, welche sie geben; es sind ihre bösen Räthe und ärgerlichen Reden, womit sie so oft aufziehen; endlich ist es auch ihre Verachtung, und das Gespött, womit sie der Tugend und den Tugendhaften begegnen.

Die bösen Beyspeile, und welch starken Eindruck machen sie durch diese in das schwache Herz so vieler Menschen: wie viele guten Seelen haben sie dadurch schon verführt, und werden sie noch künftighin verführen! denn so sind wir schwache Sterbliche, daß wir immer viel eher thun, was andere thun, als was wir thun sollten: und daß wir uns sogar sehr oft nicht mehr getrauen, das Gute zu thun, so bald wir sehen, daß dieses auch von andern vernachläßigt wird: wir glauben bald, daß auch uns erlaubt sey, was sich andere erlauben; und mancher, der es nie würde gewagt haben, Böses zu

thun, wenn er der erste dieses hätte thun müssen, dieser wagt es itzt, so bald ihm ein anderer hierinn vorgegangen ist. Gilt es diesen, heißt es, so gilt es auch mir. So würden zum Beyspiele sehr viele Personen des andern Geschlechts sich niemals so viele gefährliche und auch sündhafte Freyheiten und Eitelkeiten in ihrer Kleidung, in ihrer Art zu leben, und in hundert andern Dingen gestattet haben, wenn ihnen nicht andere ihres Standes und Alters das Beyspiel hierinn gegeben, und den Weg dazu gebahnt hätten: und es würden auch sehr viele, nachdem sie die Gefahr eines so freyen und dem Evangelio entgegen gesetzten Lebens erfahren haben, lange wieder zurückgegangen seyn, und von diesem eiteln Umgang, von diesen Gesellschaften und Ergötzungen sich längst entfernt haben, wenn sie nicht durch das Beyspiel anderer noch zurück gehalten würden. Dieses weiß der Feind unsers Heils, darum sucht er auch die verborgensten Laster durch das so gemeine Ehrabschneiden hervorzuziehen, und bekannt zu machen, damit die Sünde, die anfangs nur einem einzigen geschadet hat, durch die Aergerniß und das böse Beyspiel auch auf andere sich verbreite, und einen noch allgemeinern Schaden anrichte; und dieses wissen auch die Verführer und falschen Propheten; daher sind die bösen Beyspiele, welche sie geben, ihre ersten Kunstgriffe, womit sie wider die Unschuld und Religion zu Felde ziehen.

Zu

Zu diesen kommen noch ihre bösen Räthe und Reden, solche Räthe und Reden, wodurch sie andere itzt in ihrem Glauben irre zu machen, itzt von dem Guten abzuhalten, und itzt auch zu dem Bösen, und in ihre Gemeinschaft und Laster einzuführen suchen.

Will eine Seele, die durch die Furcht der Gerichte Gottes gerührt, ihr Heil gern sicher stellen möchte, sich etwas mehr auf die Andacht verlegen, von weltlichen Gesellschaften sich mehr entfernen, und dem Gebeth und Gebrauch der heiligen Sacramente öfter abwarten, so muß sie gleich hören: Willst du zum Narren werden, oder gedenkest du etwa allein in Himmel zu kommen? Und will wiederum eine andere sich ein wenig furchtsam zeigen, und zu ihren Bosheiten nicht so bereit und fertig sich finden lassen, wie so viele andere von ihrem Geschlecht; so heißt es gleich wieder: Das ist keine Sünde, oder wenn es eine ist, so ist sie so groß nicht, als sie die Prediger machen. Ach Christen! warum sagt ihr nicht auch: als sie das Evangelium und Jesus Christus gemacht hat? Denn können wir wohl jemal diese euere Laster so groß machen, als sie selbst Gott schon geschildert hat? Dieser heilige, dieser einer jeden Sünde so abgeneigte, und fürchterliche Gott, der auch einen einzigen sündhaften Gedanken in seinen Engeln mit ei-

nem ewigen Feuer gestraft hat, und in den Menschen ein jedes Wort, wodurch die Liebe verletzt wird, mit der Hölle bedroht?

Wie gottlos sind darum diese Reden, und wie gemein sind diese gleichwohl! denn wie oft mußten wir mit diesem Koth unsere Ohren schon anfüllen lassen? Ist sogar noch etwas, dessen sich die Lehrer der Bosheit, die Sclaven der Unlauterkeit, die Verführer, und überhaupt alle falsche Propheten weniger schämen, als diese so freyen, und ärgerlichen Reden, wodurch sie ihr Gift, wovon sie strotzen, auch auf andere auszuspritzen suchen? Wehe mir, ruft darum der Prophet (*d*), denn ich wohne in Mitte eines Volkes, dessen Lefzen ganz befleckt und unrein sind! Oder sind es nicht recht unreine Lefzen und Reden, wenn man aus dem nur ein Spiel macht, worüber alle guten Engel trauern, und nur die Hölle frohlocket? Und sind es nicht auch recht gotteslästerliche Reden, wodurch man Gott selbst widerspricht, wenn man sich zu sagen getrauet: Die Sünde der Unreinigkeit sey nur eine kleine Sünde, und Gott trage Mitleiden gegen die Schwachheiten? Dieser Gott, der eine ganze Welt wegen dieser Sünde unter dem Wasser ersäuft hat: und der eine andere Welt mit einer ganzen Sündfluth des Feuers in der Hölle ewig strafen und überschwemmen wird?

(*d*) Is. VI. 5.

wird? Dieser Gott, der durch seinen Apostel uns längst hat andeuten lassen (e), daß weder der Ehebrecher, weder die Hurer, noch auch die Weichlinge an dem Reiche Gottes einen Theil haben können; dieser Gott endlich, welcher die Anschauung seines Angesichts nur denen verheißen hat, derer Herz rein, und derer Hände undefleckt sind; und der mit großen Buchstaben an die Himmelsthore durch seinen Engel hat anschreiben lassen (f): Von dieser Wohnung sollen allezeit ausgeschlossen bleiben die Hunde, die Zauberer, und alle Unkeusche? Doch dieß sind die schönen Kunstgriffe unserer falschen Propheten, und diese saubern Lehren geben sie uns.

Und wenn sie doch auch hier stehen blieben! aber so wie die Scorpionen auch mit ihrem Schweif stechen und vergiften, so schaden diese Verführer noch zuletzt durch ihr Gespött und ihre Verachtung, womit sie der Tugend begegnen; und vielleicht drohen sie auch euch, daß ihr keine Beförderung hoffen könnt, wenn ihr nicht ihrer Gesellschaft beytretet. Wie einfältig und dumm! sagte einst jenes Weib dem geduldigsten Manne (g), und dieses war gleichsam der letzte Angriff, welchen die Hölle auf seine Tugend wagte, daß er sich auch von seiner eigenen Gattinn noch mußte verspotten lassen. Und dieß

ist

(e) I. Cor. VI. 9. (f) Apoc. XXII, 15.
(g) Job. II. 9.

ist auch die Sprache und der Kunstgriff unserer falschen Propheten; ein Kunstgriff, womit sie zwar bey großmüthigen Seelen wenig ausrichten; wodurch sie aber schwache und kleine Seelen sehr oft erschüttern, und sogar in ihre Fallstricke bringen. Willst du auch so dumm und einfältig seyn, sagen sie; denn Gott fürchten, seine Seele lieben, die strenge Gerichte Gottes und die Ewigkeit vor Augen haben, vor dem endlich, was Gott verbothen hat, erzittern, und sich enthalten; das heißt bey ihnen einfältig seyn; aber Trotz allen Drohungen, und Gebothen Gottes, Trotz der Hölle; und der ganzen fürchterlichen Ewigkeit sich blindhin dem Laster ergeben, und im vollen Gallop der Hölle und Verdammung zueilen; das heißt aufgeklärt denken, und das heißt großmüthig seyn, und einen starken Geist machen. Benedeye Gott, und stirb, sagen sie, wie das Weib des Jobs, und sey ein Beth- und Rosenkranzbruder; wir wollen gescheider seyn, und keinen solchen Zwang uns anthun. Sehet die Kunstgriffe, welche die bösen und falschen Propheten zum Nachtheil der Tugend und Religion anwenden.

Dritter Theil.

Ich will euch itzt noch den Schaden ganz kurz anzeigen, den sie hierdurch verursachen, oder doch euch beyzubringen suchen. Ich rede also hier

nicht

nicht von demjenigen Schaden, den sie ihnen selbst zufügen; denn es ist offenbar, daß das schrecklichste Gericht auf sie wartet, und daß sie eben so viele Höllen werden dulden müssen, als sie Sünden verursacht, und Seelen verführt haben. Wehe der Welt der Aergerniß wegen, sagte darum der Heiland, und wehe dem Menschen, von dem Aergerniß kömmt, und der oder durch seine Reden, oder durch seine Beyspiele, oder auf eine andere Weise eine Ursache ist, daß eine Seele zu Grunde geht, für welche Jesus Christus gestorben ist! Aber sagen wir nichts von diesem. Welchen Schaden werdet ihr, meine Christen, dadurch leiden, wenn ihr euch von diesen falschen Propheten nicht hütet? Ich sage es mit zweyen Worten: Sie werden euch für itzt zu Gottlosen, und für die Zukunft zu Unglücklichen machen; sie werden euch zu Gottlosen machen, indem sie euch die Unschuld, und vielleicht auch den Glauben rauben; und sie werden euch zu Unglücklichen machen, indem sie sich mit euch in gleiche Verdammung stürzen.

Sagt dieses nicht auch der Sohn Gottes, wenn er diese Menschen raubende Wölfe nennt? Sie kommen zu euch, sagt er, in Schafsfellen; inwendig aber sind sie raubende Wölfe. Dieser Mensch also, der euch schmeichelt, der euch aber zugleich so viele böse Dinge vorschwätzt, wodurch er euch in

euerm heiligen Glauben irre machen, und etwa auch zu dem Laster verleiten will, was ist er? Mein Liebster, saget ihr vielleicht. Aber o unheiliges, und beynahe gotteslästerliches Wort in dem Munde eines Christen! Denn ist es uns wohl erlaubt, daß wir noch jemand andern unsern Liebsten nennen, als dich, o mein Gott, dem wir unser ganzes Herz, und alle unsre Liebe schuldig sind? Doch ihr möget ihn so nennen, so ist er gleichwohl eben das für euch, was der Wolf den armen Schafen ist, und er ist sogar noch etwas ärger; denn die Wölfe rauben endlich den Schafen nur das Leben; diese bösen Menschen rauben euch aber euern Gott aus dem Herzen, und tödten euere Seelen. Auch dieser junge Mensch, der einen ganz artigen Herrn in den Zusammenkünften vorstellt, der so vielen Witz zeigt; und der alle Bücher gelesen hat, welche das Herz verderben, und den Glauben schwächen können; der es endlich nicht ganz bergen kann, daß er ein Freydenker ist, indem er hier und dort ganz frey wider die Religion loszieht, und eben so ärgerlich auch wider die Ehrbarkeit, was ist er? Ich weiß nicht für wen ihr ihn haltet; ich weiß aber, für wen ihn euer Gott hält. Für wen dann? Für einen unter einem schönen Schafsfelle verdeckten grausamen Wolf; für einen von dem bösen Geiste Besessenen, und selbst für einen Teufel; denn so redete er von denen, welche

die

die Werke dieses bösen Geistes thun; Einer aus euch, sagt er (g), ist ein Teufel.

O welche schädliche Menschen! denn sind nicht alle ihre Reden eben so viele vergiftete Pfeile, welche nicht zwar die Leiber, aber die unsterblichen Seelen tödten? Welch ein Schaden ist itzt dieser, Ist er nicht der betrübteste und schrecklichste? Denn haben wir wohl noch ein grösseres Gut, als unsere Seelen, als unsern Gott, und als seine Liebe und Gnade? Da sie uns nun alle diese Güter, und zuletzt noch den Glauben selbst zu rauben suchen, könnte der Schaden noch gröser seyn?

Ja, meine Zuhörer, wenigstens ist die Folge davon noch trauriger; denn da sie euch zu Gottlosen machen, so fällt auf sie der bittere Vorwurf, welchen der Erlöser einst den Pharisäern bey dem heiligen Matthäus (*h*) gemacht hat, da er ihnen sagte: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr das Meer und die Erde umher wandert, damit ihr einen neuen Rekruten werben, und mit in eure Parthey ziehen möget; denn was thut ihr hierdurch anders, als daß ihr ihn zu einem Kinde der Hölle machet, und mit euch zugleich in die Verdammung stürzet? Erwäget dieses, meine Geliebten,

(g) Joann. VI. 71. (*h*) Matth. XXIII. 15.

liebten, und wenn euch eure Seelen noch lieb sind, so sehet nicht auf alle ihre Versprechen, welche sie euch noch itzt machen: sehet vielmehr auf dieses schaudervolle Ende, wohin sie euch führen. Sie werden vielleicht euch sagen, daß sie ihr ganzes Ansehen für euch verwenden, und euch zu einer Beförderung oder Versorgung helfen werden. Allein wozu dient dieses, und was wird es euch nutzen, wenn ihr auch die ganze Welt gewinnet, und wenn ihr eure Seele verliert, und für eine ganze Ewigkeit unglücklich und verdammt werdet? Und wird das nicht unfehlbar geschehen, wenn ihr itzt die Menschen mehr höret, als euern Gott? Von Gott verworfen, von dem Himmel ausgeschlossen, und allzeit unglücklich, werdet ihr also gleich allen diesen Verführern in der Hölle einst leben und brinnen müssen. Ist das nicht der größte und schrecklichste Schade, den sie euch zufügen?

So fürchten wir sie dann; denn ihr sehet es, wir haben alle Ursache sie zu fürchten. Ich habe sie euch heute darum zu erkennen gegeben, und ich habe euch nebst dem Schaden, den sie euch zufügen, ihre Kunstgriffe gezeigt, damit ihr eure Ohren vor ihren verführerischen Reden, und eure Augen vor ihren bösen Beyspielen verschließet, und damit ihr auch ihr Gespött nicht mehr achtet, sondern es euch vielmehr zur Ehre rechnet, wenn ihr

den Gottlosen misfallet; denn sie sind raubende Wölfe, wie uns der Heiland heute lehrt. Ich bitte euch also, meine Zuhörer, daß ihr meinem Rathe folgen wollet. (doch soll denn auch dieses nothwendig seyn?) Wenn diese Leute wirklich Wölfe wären, und wenn sie mit gezückten Schwertern und Pistolen auf euch losgiengen, und euern Leibern so nachstellten, wie sie itzt eueren Seelen nachstellen, würde es wohl nöthig seyn, euch zu bitten, daß ihr vor ihnen euch hütet? Nun da sie mehr als Wölfe sind, und nicht euern Leibern, sondern eurer Unschuld, und euerm Glauben die tödtlichsten Streiche und Wunden zu versetzen suchen; soll es noch nöthig seyn, daß wir euch bitten, daß ihr sie fürchtet, und vor ihnen euch hütet? Und wie kömmt es doch, meine Geliebten, da wir die Giftmischer und Mörder der Leiber aus unsern Gemeinden verbannen, daß wir nicht auch die Mörder der Seelen aus unsern Gesellschaften schaffen und vertreiben? Gebet mir, meine Christen, eine Antwort hierauf; oder da wir diese Frage nicht beantworten können, so schämen wir uns vor unserm Gott, daß wir nicht so viele Liebe für ihn, und unsere Seelen, als für unsere Leiber haben; und lassen wir uns wenigstens künftighin die Warnug des Heilandes gesagt seyn; denn wir werden sie noch oft brauchen können: Hütet euch vor den falschen Propheten.

Fünfte Predigt

auf das Fest des heiligen Jakobus.

Text, Matth. 20.

Poteſtis bibere Calicem, quem ego bibiturus ſum? dicunt ei: poſſumus.

Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? und ſie antworteten: Wir können.

Eingang.

Eine großmüthige Antwort! faſt ſollte man ſagen, daß dieſe zween Jünger zu viel auf ſich ſelbſt vertrauten, wenn ſie nicht ihre feurige Liebe entſchuldigte, welche ſie beyde für Jeſum ihren Meiſter hatten. Und es giebt ihnen auch der Heiland ſelbſt das Zeugniß heute, daß ſie ihrem Verſprechen gemäß handeln werden. Ja, ſagt er ihnen, ihr werdet meinen Kelch trinken. Was war dieſes für ein Kelch? Ihr wiſſet es, meine Zuhörer, denn ihr wiſſet auch, bey welcher Gelegenheit der Heiland ſo kläglich zu ſeinem Vater gebethen hat: Vater, iſt es möglich; ſo nimm dieſen Kelch von mir. Es war alſo wiederum ſein Kreuz, ſein ſo ſchmerzliches

Leiden,

Leiden, und alle die schweren Arbeiten und Verfolgungen, wodurch er sich gleichsam den Weg zu seinem Kreuztode bahnen wollte, und worinn er auch verlangte, daß ihm alle seine Jünger nachfolgen sollten; denn er rief die Seinen nicht zu einem gemächlichen und wohllüstigen Leben; er kündigte vielmehr so einem Leben und allen Weltkindern einen öffentlichen Krieg an; er sprach seinen Fluch und ein ewiges Wehe über alle diejenigen aus, welche itzt lachen, und mit der Welt sich freuen; und es sollten alle die Seinen gleich ihm sich abtödten, sich verläugnen, und das Kreuz auf sich nehmen.

Unser heilige Apostel Jakobus that dieses mit einem Vorzuge, und er verdiente eben hierdurch, einer der vertrautesten Freunde Jesu Christi zu seyn, welche der Sohn Gottes immer und bey jeder Gelegenheit um sich haben wollte. Ja, sagen wir es getrost zum Ruhme dieses großen Apostels, und sagen wir es auch zu unserm Unterrichte: Er trank den Kelch des Herrn, so wie es der Heiland von ihm verlangte. Er trank ihn, so lang er lebte, da er so viele Arbeiten für die Ehre seines Meisters auf sich nahm, und sich so großen Verfolgungen für den Namen Jesu aussetzte: und er trank ihn in seinem Tode, da er so großmüthig für ihn starb. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Arbeiten und leiden; und zwar einzig in der Absicht arbeiten und leiden, damit die Ehre Gottes durch uns befördert, und sein Name auch durch unser Leiden verherrlichet werde: dieses ist das Erbtheil eines jeden Christen. Und dieß war es auch, was der Heiland seinen Aposteln besonders für ihren Theil hinterließ. Gehet, sagt er ihnen allen, durchwandert diese ganze Welt, um mein Evangelium allen Menschen zu verkündigen. Und wie viele, und welche schwere Arbeiten mußte das sie kosten: und welche bittere Verfolgungen mußten sie zugleich ganz nothwendig deswegen erfahren?

Wird dieses unsern heiligen Apostel nicht schrecken, und ihm zu so schweren Unternehmungen den Muth benehmen? Denn vielleicht stellte er sich die Sache noch nicht so vor, da er so großmüthig gegen den Heiland sich erklärte, daß er seinen Kelch trinken werde; denn kostet es auch so viele Mühe, und so manchen bittern Schweiß, da man den schon glaubigen Christen das Evangelium predigt, wenn man mit Frucht es predigen, und so viel von ihnen erhalten will, daß sie ihrem so heiligen Glauben auch gemäß leben, aller Sünde und Ungerechtigkeit entsagen, und die heiligen Pflichten ihrer Religion erfüllen: welche Mühe mußte es unsern heiligen Apostel ko-

sten, da er zu ganz unglaubigen und hartnäckigen Völkern gesandt wurde, und diesen das Evangelium und eine ganz neue Sittenlehre predigen mußte? Geh, sagte ihm Gott, wie einst seinem Propheten (a), ich sende dich zu den Kindern Israel, die immer taub zu meiner Stimme waren: und zu Völkern, die in ihre Irrthümer und Laster verliebt, die Wahrheit und den wahren Gott nicht erkennen: und zu Völkern, die von einer eisernen Stirne und von einem ganz unbiegsamen Herzen sind.

Welch ein harter, und beschwernißvoller Auftrag! Doch der Liebe und dem wahren Eifer fällt nichts schwer. Er ermuntert sich vielmehr, und wird noch muthiger bey Erblickung der Beschwerniß, so wie ein muthiger Kämpfer noch tapferer wird, wenn er wider einen mächtigen Feind zu kämpfen hat. Unser heilige Apostel hatte seinen feurigen Eifer schon gezeigt, da der Heiland noch auf dieser Erde lebte, so daß er ihm darum auch den Namen eines Kindes des Donners gegeben hat: Nun, da er durch die Kraft des heiligen Geistes noch mehr gestärkt ist, so zeigt er sich noch viel muthiger; und ich sehe ihn ganz unerschrocken die schwere Laufbahn antreten, die ihm der Heiland angewiesen hatte. Er geht; nein, er fliegt vielmehr, weil ihm sein Eifer gleichsam Flügel giebt,

(a) Ezech. II. 4.

durch alle Dörfer und Städte vom Judenland, damit er ihnen allen den Namen Jesu verkündigen, und sein Evangelium predigen möge. Doch auch das ganze Judenland ist für seinen Eifer zu klein: Er begiebt sich darum nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymi und Isidori bis in das entlegene Spanien, und verkündigt der erste aus allen Aposteln diesem noch unglaubigen Volke den wahren Glauben.

Allein welch ein hartes Feld fand er hier, und wie schwer fiel es seinem apostolischen Herzen, daß der göttliche Samen, den er so reichlich ausäete, hier nicht Frucht bringen wollte; denn er bekehrte nach einer alten Tradition nur einige wenige, und überließ es diesen, das Werk des Herrn, so er angefangen hatte, zu vollenden. Er glaubte dieser Ursache wegen, daß ihn Gott für seine Landsleute bestimmt, und aufbehalten habe; er kehrte also in sein Vaterland zurücke, und es gelingt ihm hier, daß er unzählig viele, wiewohl unter tausend Beschwernissen, zu dem wahren Glauben beredet und bekehrt. Doch er sah nicht auf die Beschwernissen; er sah allein auf den Willen seines göttlichen Lehrmeisters, der es so von ihm verlangte. Wenn ich nur, sagt er mit einem andern Apostel (*b*), meinen Beruf vollende, und meinem Amte Genügen leiste, so

(*b*) Act. XX. 24.

so mir von dem Herrn aufgetragen ist, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen.

Daher konnten auch die täglichen Verfolgungen, denen er unter den Juden beständig ausgesetzt war, seinen Eifer nicht ermüden; denn er wußte, daß dieses der Heiland den Seinen vorgesagt hatte: So, wie mich die Menschen verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen, und mit den Jüngern nicht glimpflicher verfahren, als sie gegen den Herrn und Meister sich erzeigt haben, ich sende euch darum, wie Schafe mitten unter die Wölfe; aber da ihr so unter lauter Wölfen einhergehet, und lebet, so sollt ihr gleichwohl ihrer Wuth nicht nachahmen; ihr sollt vielmehr durch eure Geduld, und durch einen eben so liebvollen, als nachdrücklichen Eifer diese Wölfe in Schafe verwandeln. Er duldete darum auch Schläge und unmenschliche Geißelstreiche, und gieng frohlockend mit den übrigen Aposteln (*c*) von dem jüdischen Rathe hinweg, weil er sich erfreuete, daß er für den Namen Jesu Schmach leiden konnte. Ich fürchte nichts von allem diesem, sagte er wieder (*d*), und ich achte mein Leben und meine Seele nicht höher, als sich selbst mein Gott und Heiland achten wollte, der noch viel härtere Dinge für uns gelitten hat.

(*c*) Act. V. 41. (*d*) Act. XX.

Was war darum sein ganzes Leben? Das Leben eines Martyrers und Blutzeugens Jesu Christi, welcher beständigen Verfolgungen, und eben so anhaltenden Todesgefahren für den Namen Jesu allzeit ausgesetzt lebte; denn weil die Juden, und ihre Priester und Vorgesetzte besonders für ihr schon abgewürdigtes Gesetz ganz eingenommen waren, so hatten sie sich längst verschworen, alle diejenigen zu tödten, welche für den Namen Jesu noch reden, oder zu diesem sich bekennen würden. Unserm heiligen Apostel konnte dieses nicht unbekannt seyn; denn er sah die blutigen Auftritte und Verfolgungen, und er erfuhr auch selbst die harten Anfälle, welche diese Feinde des Namens Jesu wider die Glaubigen alle Tage erweckten. Gleichwohl wollte er vom Judenland, wo eben die Gefahr am größten war, nicht weichen, oder jemal aufhören, den Namen Jesu allen und jeden zu verkündigen.

Ja, was rede ich von diesem? Es konnten diese so viele Verfolgungen seinen Durst und die Begierde zu leiden so wenig auslöschen, daß er zu diesen noch freywillige Verfolgungen hinzusetzte, wodurch er selbst wider sich, und seinen ganz unschuldigen Leib sehr strenge verfuhr; denn wie uns der heilige Epiphanius von ihm berichtet, so lebte er nicht allein allzeit im jungfräulichen Stande, sondern auch in einer beständigen Abtödtung. Er untersagte

versagte sich für allzeit allen Genuß des Fleisches, und der Fische, und predigte so das Kreuz und die Abtödtung Jesu Christi noch weit mehr durch sein ganz abgetödtetes Leben, und durch seine Werke, als durch seine Worte. Der große Apostel! kann ich darum nicht auch sagen, daß er den Kelch des Herrn recht muthig getrunken habe, da er so schwere Arbeiten für seinen Gott und Meister auf sich nehmen, und eben so harte und beständige Verfolgungen für ihn dulden wollte?

Zweyter Theil.

Doch nein, er hat noch nicht alles erfüllt, was der Heiland von ihm verlangte; er muß diesen bittern Kelch ganz, und bis auf die Hefen trinken, und er muß nicht allein sein ganzes Leben hindurch für seine Ehre arbeiten und leiden; er muß auch, gleich seinem göttlichen Meister, für die Ehre seines Evangeliums sterben. So liebtest du, mein Gott, auch deinen so nahen Anverwandten, und vertrautesten Freund, und so willst du, daß auch wir alle dich lieben. Jakobus sah dieses vor, und er konnte leicht der Gefahr ausweichen, doch er wollte sich nicht aus einer zaghaften Menschenfurcht diesem so schmerzlichen Martertod entziehen. Er both sich vielmehr selbst seinen Feinden, die ihn zum Tode führten, großmüthig dar. Ich bemerke

zween

zween Umstände bey diesem so ruhmvollen Ende; denn er litt erstens seine Marter gelassen, und seinem göttlichen Meister gleich; und er litt sie auch mit Freude, und wollte sich hierinn seinem sterbenden Erlöser gleichförmig zeigen.

Nachdem er bereits in die zehn Jahre unter den Juden für die Ehre des Evangeliums gearbeitet, und eben so lang auch gelitten hatte, so begab er sich um das Osterfest von Cäsarea nach Jerusalem zurück; es konnte ihm nicht unbekannt seyn, was dort auf ihn warte; und er sagte vielleicht auch seinen Freunden, wie es nach diesem der heilige Paulus seinen Christen von Mileto sagte, da er von ihnen seinen letzten Abschied nahm: Sehet, meine Brüder! ich gehe von dem Geiste gebunden nach Jerusalem, und ich weiß, daß Ketten und Bande, und viele Trübsal dort auf mich warten; aber gehen wir gleichwohl, und wenn es der Wille Gottes ist, so sterben wir auch für ihn. Es hatten auch die unglaubigen Juden, weil sie durch seine Predigten und Wunder, und durch die hieraus erfolgte Bekehrung ganz aufgebracht waren, den König Herodes Agrippa bereits beredet, daß er eine blutige Verfolgung wider die Christen anfieng; und Jakobus als ihr Haupt und mächtigste Stütze soll das erste Opfer seiner Grausamkeit seyn. Er wird darum, so bald er diese mörderische Stadt betritt,

tritt, gefänglich angehalten, und durch einen kurzen Proceß von dem grausamen Könige zum Tode verdammt.

Und wie zeigt sich hier unser heilige Apostel? Wie ein Lamm, das gebunden zur Schlachtbank geführt wird, und das seinen Mund nicht öffnet wider den, welcher es scheert, und auch tödtet; oder vielmehr, wie sein Heiland, da er für uns in den Tod gieng, und an seinem schmählichen Kreuze für uns alle sich opferte; denn wie, sagte auch er mit eben der Ruhe und Gelassenheit, wie sein Heiland (*e*): Soll ich den Kelch, den mein Gott und Vater mir anbiethet, nicht trinken, und werde ich mich weigern für meinen Gott und Erlöser auch mein Leben zu geben, nachdem er das seine für mich gegeben hat? Nein, ich würde des Lebens nicht würdig seyn, wenn ich nicht auch für denjenigen zu sterben bereit wäre, welcher zuerst für mich gestorben ist. Er stirbt also, und er stirbt ruhig, und mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit und Geduld.

Dieß ist noch zu wenig: er stirbt auch mit Freuden. Es ist die Liebe, die er für seinen Gott und Erlöser hat, welche ihm auch seinen Martertod so angenehm und süß macht; denn die Liebe ist, wie der heilige Geist sagt (*f*), viel stärker, als der Tod;

(*e*) Joan. XVIII. 11. (*f*) Cant. VIII. 6.

Tod; wir müssen dieses, meine Zuhörer, vorzüglich von der heiligen Liebe verstehen, wovon unser heilige Apostel gegen seinen Gott allzeit ganz angeflammt war; denn er behielt immer im frischen Angedenken das Leiden und den blutigen Martertod seines Erlösers, dieses so bittere Leiden, und diesen so schmerzenvollen Tod. Gleichwohl wie freudig gieng auch der Erlöser für uns alle in diesen Tod? Es ist wahr, er wollte auch den natürlichen Widerstand, und die bittere Todesangst in sich empfinden; aber er wollte dieses allein darum, damit er noch mehr für uns leiden könnte, und er erklärte sich gegen seine Jünger, daß er ganz willig sein Leben für seine Schafe gebe, und daß er sogar mit der heftigsten Begierde nach diesen Ostern sich allzeit gesehnt habe.

So, dachte unser Apostel, so hat mich derjenige geliebt, der Gott war, daß er sich ganz freudig für mich hat hingegeben: muß ich itzt nicht auch Freude empfinden, da ich nun das für ihn thun kann, was er für mich gethan hat? Denn welche Ehre, und welch ein Glück ist es für mich, daß ich für so einen Herrn mein Leben geben, und für so eine heilige Sache sterben kann? Ich sehe ihn darum eben so muthig, und nicht anders zu seinem Tode, wie zu seinem Triumphe gehen; denn es ist auch dieser Tod kein Tod, sondern ein Sieg und Triumph über den Tod, weil er unsern Apostel zu seinem

Gott,

Gott, und zu einem ewig glückseligen Leben führt. Ich werde ihn itzt sehen, denkt er bey sich selbst, diesen meinen Erlöser, den ich ehemals so oft mit meinen sterblichen Augen sah; ich werde ihn itzt auch in seiner Herrlichkeit sehen, und mich mit ihm ganz vereinigen können, ohne daß mich noch jemal etwas von ihm durch die ganze Ewigkeit wird trennen mögen. Er umfängt darum auch, noch ehe er sein Haupt dem Schwerte darbiethet, mit aller Liebe und Zärtlichkeit seinen Feind, der ihn verrathen, und in den Tod geliefert hatte, und sagt ihm so, wie sein Heiland: Der Friede Gottes sey mit dir. Er fällt endlich durch einen zwar blutigen, aber glorreichen Tod, und indem sich seine ganze heilige Seele zugleich bis zu dem Throne Gottes aufschwingt, so sagt Jakobus itzt noch einmal seinem Erlöser: Ich konnte es, was ich versprochen habe; ich konnte den Kelch trinken, den auch du, mein Gott, für mich trinken wolltest, und ich habe ihn wirklich ganz getrunken.

Ich frage euch itzt, meine Geliebten, noch ehe ich es beschließe, mit dem Erlöser, könnet auch ihr den Kelch trinken, den ihr nach dem Willen eures Gottes trinken sollt; den Kelch, den er selbst für euch, und aus Liebe zu euch bis auf die Hefen getrunken hat? Doch er begehrt nicht so viel von euch, und es sind viel geringere Arbeiten, und geringere Beschwernissen, die ihr auf euch nehmen,

und

und überwinden sollt, und ich kann auch allen mit dem Apostel (g) den Vorwurf machen: Ihr habt noch nicht bis zum Blutvergießen wider die Sünde streiten dörfen: gleichwohl fällt euch auch dieses sehr oft zu schwer, und ihr wollet auch nicht so viel für euern Gott und für euer Heil thun. Ihr saget es zwar oft, und wenn man unsern Worten glauben darf, so ist nichts großmüthiger, als wir: allein ist es dann schon genug, wenn man zu Gott öfter sagt: Ich liebe dich, ich will dir dienen, und ich will für dich arbeiten und leiden? Nein, meine Geliebten, wenn ihr nicht auch eure Liebe durch euere Werke beweiset, und euer Versprechen in der That erfüllet. Thun wir also auch, was wir bis itzt nur gesagt haben; denn ihr sehet es, wir können nicht hoffen, daß wir einst zur Rechten oder zur Linken in dem Reich Gottes sitzen werden, wenn wir nicht auch die nothwendigen Bedingungen erfüllen. Arbeiten und leiden, wie ich schon anfangs sagte, dieses ist unser Erbtheil, und der Kelch, den wir noch zuvor trinken müssen. Höret dieses ihr Christen alle, die ihr die Welt noch liebet, die ihr so weichlich lebet, so wenig für euern Gott thut, und so wenig auch für ihn leidet, und denket von nun an nicht mehr, euch mit dieser eiteln Welt zu freuen; denn diese ist die Zeit noch noch nicht; wir müssen noch itzt nach dem Willen Gottes arbeiten und leiden,

(g) Hebr. XII. 4.

den, bis in den Tod arbeiten und leiden; und die Freude für die Zukunft und das andere Leben sparen. Fürchtet deswegen nichts, meine Christen, und verliert auch den Muth nicht; denn wir werden uns einst noch lange genug freuen, wenn wir uns ewig freuen können. Gott gebe uns dieses, und führe uns alle dahin durch die Gnade und Liebe seines Sohnes, unsers Erlösers.

Sechste Predigt
auf das Fest der heiligen Anna.

Text, Mark. 13.

Simile est Regnum Cœlorum thesauro abscondito in agro.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, welcher in einem Acker verborgen liegt.

Eingang.

Welch ein schöner Unterricht, meine Zuhörer! es ist das Himmelreich, sagt uns der Heiland, einem Schatze gleich; und es ist selbst der kostbarste Schatz, den man sich wünschen kann. Wir sollen

sollen ihn also auch hochachten, und allen andern Gütern weit vorziehen. Es liegt aber dieser kostbare Schatz nicht so öffentlich da; er ist verborgen, uud gleisam in einem Acker vergraben; und wir müssen ihn darum suchen, und keine Mühe oder Kösten sparen, um ihn zu finden. Dieser Ursache wegen vergleicht auch der Heiland alle die, welche selig werden wollen, mit einem Kaufmanne, welcher Meere überschiffet, und allen Mühseligkeiten und Beschwernissen sich aussetzet, um die Perlen und Kostbarkeiten, welche er sucht, zu erhalten. Doch, wenn man darum sich Mühe geben muß, wenn man diesen kostbaren Schatz besitzen, und die Seligkeit erlangen will; kostet es wohl so viele Mühe, als man selbst für die Welt, und für die vergänglichen Güter dieser Welt sich oft geben muß? Wenigstens klagte dieses schon einst der heilige Chrysostomus. Es ist wahr, meine Brüder, sagte er, daß der Himmel Gewalt leidet, und daß man sich Gewalt anthun muß, um selig zu werden; aber ich sage es mit Betrübniß; es leidet auch die Welt, und selbst die Hölle Gewalt, und es kostet sehr oft noch weit mehr Mühe, um sich zu verdammen, als sich selig zu machen; und wenn Jesus Christus seine Märtyrer hat, so hat deren noch mehr die Welt und die Hölle. Was kostet es dann endlich, damit man den Schatz, wovon der Heiland heute redet, finde, und für die ganze

Ewig-

Ewigkeit besitze? Die Heilige, die wir heute ehren, kann uns hierinn unterrichten; denn sie lebte in einem ganz gemeinen Stande, und in der Welt; in einem Stande, in dem die meisten von uns leben. Gleichwohl hat sie auch in diesem sich zu einer solchen Heiligkeit erhoben, daß der Allerhöchste mit Wohlgefallen auf sie sah, und sie für würdig geachtet hat, daß sie die Mutter der heiligsten Jungfrau, und die Großmutter seines Sohnes geworden ist. Und wodurch heiligte sie sich so? Ich sage es kurz; wodurch auch ihr alle, meine Zuhörer, euch heiligen könnet. Sie heiligte sich erstens, weil sie alle ihre Handlungen einzig auf Gott, und sein Wohlgefallen richtete: Und sie heiligte sich auch zweytens, weil sie alle Widerwärtigkeiten von der Hand Gottes annahm, und in Geduld und Vertrauen auf ihn ertrug. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die göttliche Schrift giebt uns dieses, was ich hier sage, noch in einer andern Stelle recht deutlich zu erkennen, in dem Bilde nämlich, welches uns der heilige Geist in den Sprüchwörtern an dem starken Weibe entwirft. Diese tapfere Frau, welche der göttliche Geist mit so vielem Lob angerühmt hat,

was that sie endlich? Es waren alle ihre Werke keine außerordentliche, es waren ganz gemeine Werke; aber sie that dasjenige, was ihr Stand, und die Religion von ihr erfoderte; und hierdurch that sie genug, weil sie zugleich bey allen ihren Handlungen den Herrn fürchtete, und nur einzig auf seinen Willen und auf sein Wohlgefallen sah. Schon habe ich euch itzt, meine Zuhörer, auch das Bild der heiligen Anna entworfen; und mich gedünkt, der heilige Geist habe besonders auf diese große Frau gesehen, da er jenes starke Weib mit so prächtigen Farben uns schilderte; denn auch sie that alles, was die Schrift von jener tapfern Frau anrühmt. Was dann? Sie erfüllte mit aller Genauigkeit alle Pflichten ihres Standes; aber sie heiligte sie zugleich durch die reinste Meynung, wodurch sie alle einzig auf Gott richtete: Sie erfüllte auch eben so genau alle Pflichten der Religion; aber sie heiligte sie wieder durch die vollkommenste Liebe, die sie zu Gott allzeit trug.

Welche Werke, meine Zuhörer, und wer sollte glauben, daß auch diese in den Augen Gottes von einem so großen Werth seyn? Sie that ihrem Mann gutes, und nie böses, sagt die göttliche Schrift (*a*) von dem starken Weibe; sie sorgte auch für ihr Haus; sie schaffte Wolle und Flachs, und

(*a*) Prov. XXXI. 10.

und verarbeitete selbst diese: gleich einem Kaufmannsschiffe schaffte sie auch die Nahrung von ferne herbey; sie steht vor Tags auf, und veranstaltet die Arbeiten für ihr Hausgesind, und die Speise für ihre Mägde, sie stärkt ihre Aerme zur Arbeit, und läßt ihr Licht auch bey der Nacht nicht ausgehen, sie streckt ihre Hände zu starken Dingen aus, und ergreift die Spindel; sie öffnet endlich auch den Dürftigen ihre Hand, und streckt sie mit Freygebigkeit gegen die Arme aus. Aber warum, und in welcher Absicht thut sie alles dieß? Fragen wir die heilige Anna, und sie wird uns mit dem königlichen Propheten (*b*), ihrem Stammvater, antworten: Ich wiedme alle meine Werke dem König meinem Gott; denn es ist so, meine Christen, wir thun genug, ja wir thun alles, wenn wir thun, was unser Stand mit sich bringt, und von uns fodert; weil auch Gott, welcher die Ordnung liebt, dieß von einem jeden aus uns verlangt, wenn wir nur auch alles thun mit der Meynung, um unserm Gott hierdurch zu gehorsamen, und ihm zu gefallen.

Du willst es so, mein Gott, sagte darum die heilige Anna auch in ihrem ganz gemeinen und dunkeln Stande, daß ich so dir diene; und ich bin es zufrieden, wenn ich nur deinem heiligsten Willen nachkommen, und in was immer für einem Stande dir

(*b*) Ps. XLIV. 1.

gefallen kann. Sie erfüllt darum auch mit aller Genauigkeit alle Pflichten ihres Standes; und weit entfernt, daß sie so handeln soll, wie so viele gar nicht christliche Frauen und Weltkinder handeln, die ihre ganze Ehre in dem Putz, in der äußerlichen Schönheit, und ich weiß nicht welchen Eitelkeiten setzen: die so zu reden in ihrem Hause weiter nichts, als prächtig geschminkte Hausgötzen sind, deren ganzes Thun in Putz, in Spielen, in Essen und Trinken, in Besuche geben, und wieder annehmen, in Erfindung endlich und Nachahmung neuer Moden besteht; so denkt die heilige Anna nur emsig auf das, wie sie für ihr Haus, und für ihre Untergebene sorgen, und gegen ihren heiligen Gemahl sich gefällig, gegen ihren Nebenmenschen liebreich und freundlich, und gegen die Armen und Dürftigen mitleidig und freygebig sich erzeige; und dieses alles darum, und in der heiligen Absicht, weil es ihr Gott so von ihr will, und weil sie ihm hierdurch zu dienen und zu gefallen verlangt.

Da sie so emsig, und auf eine so heilige Art allen ihren Standespflichten nachkam, wie emsig und mit welchem Eifer glauben wir, daß sie alle Pflichten der Religion erfüllt habe; denn es bleiben diese immer die ersten Pflichten, die vor allen übrigen den Vorzug haben müssen, und wir müssen diesen allzeit unsre ersten Sorgen wiedmen. Daher

lobt

lobt auch der heilige Geist jenes starke Weib wegen diesen besonders. Betrüglich, sagt er, ist alle Annehmlichkeit, und eitel alle Schönheit; eine Frau, welche den Herrn fürchtet, diese allein verdient das Lob; und da er die Furcht des Herrn nennt, so versteht er alle Tugenden, weil auch der Mensch, welcher den Herrn fürchtet, selbe alle ausüben wird, damit er hierdurch seine Liebe und Gunst erhalten möge. Wir dörfen darum auch dieses von keiner knechtlichen, sondern von einer ganz kindlichen Furcht verstehen; von einer Furcht, welche die Liebe zum Grunde hat, und zu dieser uns antreibt.

Anna fürchtete so den Herrn ihren Gott; denn weil in ihren Augen nichts groß war, als Gott allein, so demüthigte sie sich ohne Unterlaß vor seiner furchtbaren Majestät, und indem ihre Hände mit ihren Hausorgen sich beschäfftigten, so lag ihr Geist vor seinem Throne, vor dem sie ihre ganze Liebe beständig ausgoß. Sie kann darum auch keine von allen den Pflichten, welche die Religion vorschreibet, jemal unterlassen, weil sie Gott fürchtet und liebt. Sie bethet; sie kömmt auch, so oft es das Gesetz fodert, in den Tempel nach Jerusalem, und bringt ihre Opfer dar; sie setzt noch freywillige hinzu, und theilt ihr ganzes Vermögen in drey Theile, wovon sie den einen zur Ehre Gottes und seines Tempels, und den andern zur Hülfe der Armen ver-

wendet, und nur den letzten zu ihrem und der Ihrigen Unterhalt zurück behält. Und dieses alles thut sie aus reinster Liebe zu ihrem Gott; denn dieses war das Licht und das schöne Feuer, welches sie in ihrem Herzen nie ausgehen ließ. Sie liebte nichts auf dieser ganzen Welt, als Gott; sie lebte und athmete auch nur für ihn; und sie heiligte durch diese so vollkommene Liebe nicht allein ihre gemeinen Handlungen und Standespflichten, sondern auch alle Pflichten der Religion.

Was ist itzt, meine Christen, von allem diesem, was ihr nicht nach dem Beyspiele der heiligen Anna thun könnet? Oder könnet ihr nicht auch in dem Stande, in dem ihr lebet, euern Gott so lieben, und so ihm dienen? Thut also, meine Geliebten, was euer Stand von euch fodert, und überwindet die kleinen Beschwernissen, die euch davon bisweilen abhalten wollen; aber thut alles aus einer heiligern Absicht, als es etwan bis itzt von euch geschehen ist; einzig in der Absicht, sage ich, damit ihr hierdurch dem Willen Gottes nachkommet, und ihm gehorsamet; und ihr werdet also thun, was Gott von euch verlangt. Erfüllet auch die Pflichten, welche die Religion euch auflegt; aber erfüllet sie einzig aus Liebe zu Gott, und aus Begierde ihm zu gefallen, und ihr werdet in euerm Stande, wie die heilige Anna, euch heiligen; wenigstens, wenn ihr auch

alle

alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit eben der Geduld von der Hand Gottes annehmet, und mit dem Vertrauen auf Gott ertraget.

Zweyter Theil.

Denn diese große Heilige mußte auch diese Prüfung aushalten. Weil du Gott angenehm warest, sagte ehemals der Erzengel Raphael dem frommen Tobias (*c*), deswegen mußtest du auch durch die Trübsal geprüft werden. Scheint es nicht, Gott habe das nämliche seiner heiligen Großmutter gesagt? Wenigstens ist dieß die gemeine Art, und Haushaltung, die Gott gegen alle die, welche er vorzüglich liebt, zu beobachten pflegt. Er züchtigt alle die, sagt der Apostel (*d*), und prüft sie noch mehr durch Trübsal, welche er als seine Kinder liebt, und für solche erkennt; und sie müssen durch dieses Feuer, wie das Gold, noch mehr gereinigt werden, und eben hierdurch, weil sie auch in dieser Prüfung sich standhaft erzeigen, ihrem Gott hinwieder ihre Liebe beweisen. Fragen wir also nicht, meine Zuhörer, warum die heilige Anna, da sie so heilig lebte, gleichwohl die Trübsal erfahren mußte. Unterrichten wir uns vielmehr durch ihre Tugend, und lernen wir, wie wir als Christen gleich ihr in allen unsern Widerwärtigkeiten uns be-

(*c*) Tob. XII. 13. (*d*) Hebr. XII. 6.

tragen sollen. Sie hatte sich allein, wie es der Engel den Tobias lehrte, der Kinder wegen in den Ehestand begeben, und sie mußte gleichwohl eine lange Zeit kinderlos und in der Unfruchtbarkeit leben; doch sie ertrug diese Zulassung ihres Gottes in Geduld, und mit vollkommener Ergebenheit in seinen heiligsten Willen; sie verlohr aber zugleich das Vertrauen nicht, das sie auf seine väterliche Güte und Vorschrift setzte.

Es war die Unfruchtbarkeit dazumal, und in jenen Zeiten eine fast schimpfliche Sache, und sie wurde beynahe von den noch unvollkommenen Juden für eine Strafe Gottes angesehen. Welch ein harter Umstand war dieses für unsre Heilige! Gleichwohl sagte sie nicht, wie jene sonst fromme Frau, die Rebecca (*e*): Gieb mir Kinder, sonst sterbe ich. Sie bethete vielmehr mit Demuth diese obschon strenge Zulassung Gottes an, und sie ertrug in Geduld und Stillschweigen den Schimpf, die Verachtung und die bittern Vorwürfe, welche sie etwa dieser Ursache wegen von andern dulden mußte. Es ist der Herr, dachte sie, der es so macht, und wer darf ihn fragen, warum er es thut? Wir Menschen alle sind in seiner Hand, wie ein Geschirr des Töpfers in der Hand seines Werkmeisters ist: darf wohl auch so ein Gefäß seinen Meister

(*e*) Gen. XXX. 1.

ster fragen, warum machst du mich so? Der Herr mache es also, wie es ihm gefällt; denn er ist der Herr, und ich will darum wider seine heiligsten Anordnungen oder Zulassungen nicht klagen: die Menschen mögen mich darum verachten. Ich will auch dieses in Geduld ertragen, wenn ich nur vor dir, mein Gott, und in deinen Augen Gnade finden, und dir gefallen kann.

Welch schöne Gesinnungen, welche heilige Ergebenheit! Und wie gut, meine Zuhörer, würde es mit uns allen stehen, wenn wir mit eben dieser Demuth und Geduld uns allen Anordnungen und Zulassungen unsers Gottes unterwerfen möchten? Denn es geschieht doch nichts ohne seinen Willen, und es ist kein Uebel in der Stadt, wie der Prophet (*f*) redet, welches der Herr nicht gemacht hat. Wenn wir itzt von dieser großen Wahrheit, die eine Glaubenswahrheit ist, recht eingenommen sind, und bey allen widrigen Zufällen, die uns begegnen, dieses denken: so hat es der Herr gemacht, und Gott ist es, durch dessen heilige Zulassung es so geschehen ist; sollen wir nicht auch, wie die heilige Anna, unter der Hand unsers Gottes uns demüthigen, und eben das allemal sagen, was auch Job (*g*), jener durch alle Trübsalen so geprüfte Heilige, gesagt hat: Dieses sey mir mein Trost, wenn mir der

Herr

(*f*) Amos III. 6. (*g*) Job VI. 10.

Herr itzt mit Trübsal nicht verschont, daß ich dem, was der Heilige thut, nicht widerspreche, oder dawider klage? Wir würden auf solche Weise die Ruhe unsrer Seele allzeit, und in jeden Umständen erhalten, und was noch mehr ist, wir würden uns, wie Anna, selbst in der Welt, und in diesem ganz gemeinen Leben heiligen.

Ich sage dieses nicht, wie wenn es uns darum verbothen wäre, Gott zu bitten, daß er uns von unsern Trübsalen befreye, wenn wir nur die Geduld dabey, und die Ruhe unsrer Seele nicht verlieren; denn auch Anna bath Gott, daß er sie von ihrer Unfruchtbarkeit befreyen wolle. Sie suchte auch die Gnade durch ihr ganz heiliges Leben, durch ihr anhaltendes Gebeth, durch ihre Fasten, und durch ihre viele Almosen zu verdienen, und sie verlohr auch nach mehrern Jahren ihrer Unfruchtbarkeit das Vertrauen nicht, das sie auf die Güte ihres Gottes setzte. Du bist, o mein Gott, sagte sie vielmehr mit ihrem großen Stammvater David (*h*), du bist meine Geduld und meine Hoffnung von meiner Jugend an. Sie that noch mehr, und so wie jene andere Anna, die Mutter des Samuel (*i*), die ein Vorbild von dieser ganz heiligen Mutter war, den Herrn ehemals gebethen hat; so bath auch sie ihren Gott allein darum

um

(*h*) Ps. LXX 5. (*i*) I. Reg. 11.

um einen Leibeserben, damit sie ihn dem Herrn aufopfern, und zu seinem heiligen Dienst ganz wiedmen könnte. Sie war also sehr weit entfernt von den Gesinnungen so mancher ganz weltlichen Aeltern, die nur darum Kinder verlangen, damit sie Erben ihrer Güter hinterlassen, und die diese unglücklichen Erben etwa auch nicht, wie sie sollten, für Gott und Himmel, sondern nur emsig für die Welt, und vielleicht auch für die Hölle erziehen.

Ihr wisset, meine Zuhörer, was Anna nach diesem gethan, da sie ihr heiligstes Kind schon im dritten Jahre in dem Tempel dem Herrn zu einem Opfer dargebracht hat; und ihr möget hieraus schließen, was sie schon dazumal, noch ehe sie dieses empfangen, gedacht, und im Sinne gehabt habe. Da ihre Absichten so heilig waren, und ihr Vertrauen so groß, das sie auf Gott setzte, so erhielt sie auch endlich, um was sie so lange und eifrig gebethen hat: ein Kind; und welch ein Kind? Werde ich euch, meine Zuhörer, noch einen stärkern Beweis von ihrer großen Heiligkeit geben können, als dieser ist, wenn ich das Kind euch nenne, welches uns Anna gebohren hat? Denn da sie Gott zu einer so hohen Würde erhoben, und zur Mutter der reinsten und heiligsten Person, zur Mutter seiner Mutter erwählt hat, so können wir nicht mehr zweifeln, daß er sie auch mit allen Gnaden hierzu ausgerüstet,

und

und daß auch Anna selbst, durch ihre große Tugend und Heiligkeit sich hierzu vorbereitet, und diese Ehre und Würde verdient habe. Gleichwohl, wie wir bereits gesehen haben, waren diese Tugenden keine außerordentliche, oder vor der Welt scheinbare Tugenden; sie waren aber in den Augen Gottes große Tugenden, wodurch sie sich so geheiligt hat.

Unterrichten wir uns also durch diese heute, und lernen wir, meine Zuhörer, insgesammt von der heiligen Anna, wie wir in unserm Stande Gott gefallen, und uns heiligen mögen. Es besteht alles, wie ich schon öfter sagte, in zweyen Worten: in Arbeiten und Leiden; aber in Arbeiten und Leiden einzig für Gott: in Arbeiten, und was? Was schon unser Stand von uns fodert, und die Religion uns allen als Christen vorschreibt. Thun wir also, meine Geliebten, was wir schon bis itzt unserm Stande gemäß gethan haben, oder wenigstens hätten thun sollen; thun wir aber alles einzig für unsern Gott, und in der Absicht, damit wir ihm gefallen, und dienen, und vernachläßigen wir auch die heiligen Pflichten der Religion nicht; aber suchen wir wiederum diese alle durch eine recht feurige Liebe zu Gott zu erheben, und zu heiligen. Ich sage zweytens, in Leiden; und was? Was immer uns Gott zuschickt, und was wir darum auch mit Demuth und Ergebenheit in seinen heiligsten Willen von seiner

ner Hand annehmen sollen, weil er der Herr ist, und wir seine Geschöpfe sind, die ihm hierdurch ihre Unterwürfigkeit bezeigen müssen. Du gabst uns das Beyspiel hierzu, heilige Anna! Erhalte uns itzt auch durch deine mächtige Fürbitte die Gnade, damit wir diesem alle und allzeit nachfolgen, und uns alle in unserm Stande heiligen mögen.

Siebente Predigt
auf
den achten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 16.
Redde Rationem Villicationis tuæ.
Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung.

Eingang.

Dieses ist ein hartes Wort in den Ohren eines Verwalters, oder Beamtens, der eine üble Haushaltung geführt, und die Güter seines Herrn schlecht, und mit Untreue verwaltet hat. Doch hat es dem heutigen Verwalter noch geglückt, daß er sei-

nem

nem gänzlichen Untergang und Verderben entgieng, und auszuweichen wußte. Und wir sollen uns auch hierüber nicht verwundern; weil er nur mit einem Menschen zu thun hatte, und diese können endlich, wie wir es alle Tage erfahren, von ihren obschon untreuen Dienern und Beamten noch leicht betrogen, und hintergangen werden. Wird es aber, meine Zuhörer, eben so leicht seyn, wenn uns Gott einst zur Rechenschaft fodern, und wenn er mir und euch sagen wird: Gieb mir itzt Rechenschaft von deiner Verwaltung; daß wir auch diesen hintergehen? Ihr wisset, meine Christen, daß der Heiland hier nur gleichnißweise geredet habe, und daß diese Zeit gewiß und bald kommen werde, da dieser höchste Herr von einem jeden aus uns, diese Rechenschaft begehren wird. Vielleicht noch dieses Jahr, oder doch viel eher, als wir uns etwa einbilden, werden auch wir diese harten Worte hören: Gieb mir itzt Rechenschaft von deinem Leben. Habe ich nicht Ursache, meine Christen, euch zu bitten, damit ich euch sicher stellen möge, daß ihr schon itzt diese große Wahrheit recht tief zu Herzen nehmet? Nein, wir wollen nicht, wie der heutige Verwalter, bis dahin warten, da dieser für uns so fürchterliche Tag schon einbrechen wird: wir wollen schon heute recht ernstlich uns fragen: Was will ich thun? Denn wenn dieses Gericht, das Gott mit jedem Menschen anstellen wird, schon schrecklich ist;

so

so ist es für uns Christen noch viel schwerer und schrecklicher; und dieses besonders aus zwoen Ursachen: Erstens wenn wir bedenken, über was, und von wie vielen Dingen wir werden Rechenschaft geben; zweytens, wenn wir betrachten, wem endlich, und welchem Herrn wir diese Rechenschaft werden geben müssen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es sagt uns der heilige Gregorius mit ganz kurzen Worten so etwas, welches uns auf einen Blick die ganze Schwere unsers künftigen Gerichts zu erkennen giebt. Er sagt: Wo die Gaben größer und häufiger sind, da wird auch eine größere und strengere Rechenschaft gefodert werden. Und dieses sehr billig; denn handeln wir nicht eben so, daß wir von denen einen größern Gewinn verlangen, welchen wir mehr von unsern Gütern anvertrauten; und einen größern Dank von denen erwarten, welchen wir auch mehrere Gutthaten erwiesen haben? Urtheilen wir also hieraus, welche große und strenge Rechenschaft wir Christen geben müssen; denn sind nicht die Güter und Gnaden, die wir von Gott empfangen haben, die größ-

ten

Bayerische Staatsbibliothek München

ten und zahlreichsten? Und sind nicht eben darum auch unsere Sünden um so viel größer?

Es hat Gott uns Christen gleichsam zu Erben aller seiner Güter eingesetzt, und nachdem er uns selbst seinen eingebohrnen Sohn geschenkt hat, so hat er uns alles übrige zugleich mit ihm gegeben; denn o mein Gott, was konntest du für mich, und für uns alle noch thun, was du nicht wirklich gethan, und was konnten wir sogar von dir noch verlangen, was wir nicht auch erhalten haben? Ich sehe, daß du ganz zu meinem Nutzen dich verwendet, und daß du, um mich glücklich zu machen, auch deiner selbst, und deines Lebens nicht geschont hast: ich sehe auch, daß mich von dem ersten Augenblicke meines Lebens deine väterliche Vorsicht immer begleitet, deine Macht beschützt, und deine Güte mit unzähligen Gutthaten überhäuft hat: und du frageſt mit Recht heute, was du vor diesem dein undankbares Jerusalem gefragt hast (*a*): Saget es, ihr Einwohner von Jerusalem, was konnte ich noch thun für meinen Weinberg, für euch ihr Christen! was ich nicht gethan habe?

Ja, meine Zuhörer, stellen wir uns nur in die Umstände, die bald kommen werden: vielleicht wird eben dieses uns antreiben, daß wir ihnen noch vorkom-

(*a*) Is. V. 4.

kommen; denn so wird der Richter zu uns reden: Habe ich euch nicht fünf Talente gegeben, das ist, mehr, als ich irgend einem andern Volke verliehen habe? Habe ich nicht vor ihnen mich euch geoffenbaret, und damit ich den Weg zum Himmel recht leicht, und alle Steige euch eben machte; bin ich nicht selbst mit meinem Beyspiele vor euch hergegangen, und habe euch mit Licht, mit Heilsmitteln und Gnaden ganz umgeben? Wo ist itzt der Gewinn von so vielen Talenten, und welchen Gebrauch habt ihr von so vielen Gnaden gemacht? Christ! sage mir: wen stellst du mir vor, und wer bist du (*b*)? Ein Zweig, den ich von einem ganz wilden Stamme abgeschnitten, und in den Weinberg meiner Kirche mit eigner Hand überselzt; den ich auch mit aller Sorgfalt gepflegt, und mit dem Blute meines Sohnes befeuchtet und begossen habe. Ein solcher Zweig, welche schöne Früchte sollte er nicht hervorbringen; und welche haben auch wirklich so viele andere Christen mit diesen Heilsmitteln gebracht? Wenn diese, und wenn so viele andere, die in gleichen Umständen lebten, so schöne Früchte getragen haben; was machest du hier, und wer bist du? Wen nennest du dich selbst? Ach Herr, wer ich sey, fragst du. Ich will es dir bekennen; denn ich werde es doch, wenn ich gleich wollte, nicht bergen können: ich bin ein Christ,

(*b*) Is. XXII. 16.

und ich habe mich für einen solchen schon einschreiben lassen, noch ehe ich dich erkannte; ich habe auch dieses mein Versprechen unzähligemal erneuert, und bekräftiget. Ja ich bin eines von deinen Kindern, und ich habe mich allzeit dafür erklärt. Wenn das ist, wird Gott sagen: und wenn du in meinem auserwählten Weinberge so lange gestanden bist, wo sind die Früchte, welche du getragen, und wo ist der Gewinn, den du mit so vielen Gnaden, womit ich dich in meiner Kirche ganz umgab, gemacht hast? Ich sehe außer einigen dürren Aesten und leeren Blättern wieder nichts; ich sehe, daß du getauft bist; ich sehe deinen Bund in dem Taufbuche aufgezeichnet, und ich sehe ihn mit meinem Blute bekräftiget und unterschrieben. Wo ist aber die Erfüllung dieses Bundes, und der heiligen Versprechen, wodurch du so feyerlich der Welt, der Sünde, der Hölle, und allen ihren Werken abgesagt hast? Ich sehe auch, daß du meine Kirchen öfter besucht, und manchen Andachten beygewohnt hast; aber mehr aus Gewohnheit, und so, daß du durch deine Eitelkeit und Zerstreuung mehr andere geärgert, und mich beleidigt, als geehrt hast. Ich sehe, daß du auch die Messe so obenhin gehört, aber welche Achtung hatteſt du gegen mein heiliges Wort, und die Predigt des Evangeliums? Sah man dich auch bey diesen? Du bist endlich auch zur Beicht und zu den heiligen Geheimnissen gegangen: aber mit welchem

Nutzen?

Nutzen? Welche Andacht hast du dabey gezeigt, und welche Besserung ist daraus erfolgt? Gieb Rechenschaft von allen diesen Talenten und Gnaden, so ich dir anvertrauet habe. O hartes Wort besonders für einen Christen!

Wenn es nun schon hart seyn wird für einen Christen, für alles dieses Rechenschaft zu geben, was wird es seyn, wenn wir bey so vielen Gnaden, bey diesem Licht des Glaubens, und bey so vielen Heilsmitteln nicht allein die Gutthaten Gottes nicht brauchen, sondern sogar misbrauchen, und sündigen? Denn dieses ist es, worüber man uns noch besonders fragen wird. Ich will Jerusalem, sagt Gott (*c*), mit Laternen durchsuchen, und ich will mit allen diesen Männern, die so tief in den Koth sich versenken, eine sehr genaue Untersuchung anstellen. Ihr glaubt dieses itzt nicht, und ihr wendet deswegen auch euere Augen von euern Sünden ab, damit ihr sie nicht sehen müßt. Aber ich will dich, sagt Gott (*d*), hierüber zur Rede stellen; ich will dich so, wie du bist, dir darstellen, und du sollst deine Augen nicht mehr abwenden können: du wirst mir vielmehr über alles die genaueste Rechenschaft geben. Ueber was, meine Zuhörer? Ueber einen jeden bösen Gedanken; sogar über ein jedes müßiges Wort, und über alle und jede Sünden, die

(*c*) Sophon. I. 12. (*d*) Psal. XLIX. 21.

ihr jemal begangen habt; über alle Pflichten eures Standes, die ihr vernachläßigt; über alle Gebothe, die ihr so wenig geachtet, endlich über alle die Sünden, die ihr bey andern hättet verhindern sollen, und durch eure Nachläßigkeit nicht verhindert habt. Wer bist du? wird hier Gott noch einmal sagen: Bist du ein Christ? Was will denn also diese ungeheure Menge der Sünden, die dich umgiebt? Sind dieß die Werke eines Christen, und ist dieses das Leben eines Menschen, der von der Taufe an mir geheiligt war, und zu meiner Lehre und Nachfolge sich bekannte? Gieb Rechenschaft, und verantworte dich.

O welche harte Foderung! und welch ein schreckenvoller Auftritt wird das für uns seyn, wenn man uns; wie Job sagt (*e*), tausend Dinge vorhalten wird, wovon wir nicht eines beantworten können? Denn gleichwie den frommen Christen alle seine guten Werke bis zu den Richterstuhl Gottes begleiten; so wird auch dem Sünder die ganze Menge, und das ganze Kriegsheer seiner Sünden dahin folgen. Ja, dieses traurige Geleit wird es allein seyn, das wir, meine Zuhörer, mit uns nehmen werden. Es kann zwar der Gottlose mit vielem Pomp und Stolz sich zu Grabe tragen lassen; er kann seinen Sarg mit kostbaren und reich gestickten Tüchern bedecken, und unter dem Geläute aller Glo-

(*e*) Job IX. 3.

Glocken seinen Leichnam beylegen lassen: so wird doch der Zug, den seine Seele bis zu ihrem Richterstuhl nimmt, ganz anders beschaffen seyn. Ohne Geleitsmann, ohne Bedienung, allein, und nur von ihren Lastern begleitet, wird sie dahin gehen, und von ihrem Richter hören: Gieb Rechenschaft. Und dieses, was ich hier insgemein sage, das wird auch uns, das wird mich, das wird euch, und einen jeden von uns in einer nicht langen Zeit treffen: alle werden wir dieses hören, und du wirst es, mein Gott, uns allen sagen. Soll das uns nicht aufmerksam machen? Ach meine Christen, ich verstehe itzt, wenigstens was mich betrifft, warum auch jener so gerechte Mann, ob er gleich ganz heilig lebte, sich gleichwohl bey allem seinem Thun und Lassen so sehr gefürchtet hat, und auf alle seine Schritte, Gedanken und Worte so aufmerksam war: Ich fürchtete mir, sagte er (*f*), und ich stund wegen allen meinen Werken in Sorgen. Und warum dann, o großer Heiliger? Weil ich wußte, antwortet er, daß mich Gott über alles dieses richten, und dem Sünder nicht verschonen wird.

Ich verstehe aber eben darum nicht, wie ihr, meine Geliebten, über so manche sündhafte Dinge, Reden und Werke auch sogar noch lachen könnet; denn wie, meine Christen, wisset ihr dann nicht,

(*f*) Job IX. 28.

daß euch Gott über alles dieses einst richten, und daß er auch nicht eben so, wie ihr, über diese und jene Dinge euch verschonen wird? Mich gedünkt also, wenn noch etwas ist, welches uns gleichsam in beständiger Furcht und Aufmerksamkeit erhalten soll; so soll es dieses seyn, daß wir über alles, was wir itzt thun, denken oder reden, werden gerichtetet werden; denn war es nicht dieses, was auch die Frömmsten und Gerechtesten mit Furcht ganz erfüllt hat? Hieronymus, dieser eben so heilige als gelehrte Mann, wurde ganz blaß, und zitterte am ganzen Leibe bey dem einzigen Gedanken des Gerichts; er zerschlug deswegen mit einem harten Steine seine Brust, weil er glaubte, die gebietherische Stimme zu hören, die ihm zurief: Steh auf von deinem Grabe, und komm zu dem Gerichte. Sollen itzt wir, meine Christen, nicht ebenfalls zittern, die wir keine Hieronymusse sind?

Zweyter Theil.

Ich würde euch, meine Geliebten, diese so schreckliche Unempfindlichkeit noch verzeihen können, wenn es endlich nur ein Mensch wäre, der uns einst richten wird; denn einem Menschen mag man endlich noch entgehen oder ausweichen, weil weder die Einsicht der Menschen, weder ihre Macht allemal so groß ist, daß man sich dieser nicht noch manches-

mal

mal soll entziehen können. So ist es aber kein Mensch, der uns bald sagen wird: Gieb Rechenschaft; es ist Gott selbst; Gott, meine Zuhörer, vor dessen Einsicht wir keines von unsern Verbrechen verbergen mögen; Gott, wider dessen Macht uns auch nichts mehr wird schützen mögen.

Noch itzt bleiben tausend finstere Werke und Verbrechen verborgen; und es ist zum Theil gut, daß wir nichts davon erfahren; denn wir hören und sehen gleichwohl noch immer genug, worüber wir uns entsetzen und betrüben müssen. Der Sünder frohlocket hierüber, und freuet sich, daß ihm seine listigen Streiche so gut gelungen, ohne daß selbst die, die er zu fürchten hatte, davon etwas erfahren haben. Aber es wird ein Tag kommen, sagt der Apostel (g), den Gott festgesetzt hat, und an dem er die Welt richten, und alles, was bis dahin in den Herzen der Menschen verborgen war, hervorziehen, und bekannt machen wird. Nein, hoffet nicht, ihr Diener der Ungerechtigkeit, daß ihr diese abscheulichen Dinge, worüber selbst die Steine und Mauern erröthen, so immer vor den Augen eurer Mitmenschen werdet verbergen können. Gott, meine Geliebten! vor dessen Angesicht nichts verborgen seyn kann; Gott, dessen Augen viel heller als die Sonne leuchten, und der auch das innerste aller

(g) Act. XVII. 31.

Herzen einsieht; dieser gleichwie er itzt alles sehr genau beobachtet, so wird er euch einst alles vorhalten, und vor der ganzen Welt aufdecken. Dieses thatst du, sagt er bey dem Propheten (*h*), und ich schwiege dazu, aber ich werde nicht immer schweigen; ich werde dich hierüber an dem Tage meines Gerichts zur Rede stellen, und alle Geheimnisse der Herzen offenbaren.

O Tag des Herrn, wie fürchterlich wirst du darum für den Sünder, und für den Christen besonders seyn; weil dieser, gleichwie er zu einer gröss ern Heiligkeit verbunden ist, darum auch weit mehr sich wird schämen müssen; und weil er auch hier seine Verbrechen nimmer verbergen kann, so wie er sie auch nicht mehr wird entschuldigen können! Dieses hast du gethan, wird der Richter sagen, und ich schwieg; aber ich will itzt reden, und ich will so, wie eine Gebährende schreyen, damit es alle Menschen hören mögen: Diese Laster und diese Ungerechtigkeiten hast du begangen, ob du schon ein Christ warest, und so viele Ursache hattest, sie nicht zu begehen. Daher sagt auch die Schrift; Wenn du einst zörnen wirst, o Herr! so wirst du zugleich deiner ganzen Barmherzigkeit dich erinnern. Welcher Barmherzigkeit, meine Zuhörer, derjenigen Barmherzigkeit, die er vorzüglich den Christen erwiesen

(*h*) Ps. XLIX. 21.

wiesen hat; wodurch er alle Schätze seiner Erbärmnissen über ihn gleichsam ausgegossen hat, und die in Ertragung seiner so vielen Sünden endlich ganz ermüdet ist, und sich erschöpft hat; derjenigen Barmherzigkeit, die sich darum in Zorn, in Wuth, und heilige Rache verwandeln wird; denn Gottes Zorn ist ein ruhiger und heiliger Zorn, er ist nichts als Gerechtigkeit; die aber eben darum ganz unerbittlich, und nicht mehr zu besänftigen ist.

Vielleicht wird aber der Sünder etwa der Macht seines Richters noch entgehen können? Wie kann er das, meine Zuhörer, da dieser Richter, gleichwie er allwissend, so auch allmächtig ist; der Herr, dem nichts sich entziehen, und dessen Macht auch nichts widerstehen kann? Denn wohin kann der Sünder fliehen, wo nicht auch sein Gott seyn, und seine Hand ihn ergreiffen wird? Wohin will ich gehen, sagt der Prophet, um dir, o Herr! auszuweichen? Wenn ich auch bis über die Sterne mich erhebe, so bist du da: steige ich bis in die Hölle hinab, so bist du auch hier; und fliehe ich endlich bis über das Meer, so wird hier wieder deine Hand mich ergreifen und halten. Noch itzt mag es dem Sünder gelingen, da er auf Erden lebt, daß er der Obergewalt widerstehe, oder sich dieser entziehe; weil die Menschen, die ihn seiner Laster wegen bestrafen sollten, sein Ansehen fürchten, oder

durch

durch seine Geschenke sich gewinnen lassen; aber nicht so wird er es thun mögen, da er vor dem Richterstuhle Gottes stehen wird; weil vor diesem Richter alles, der Große wie der Kleine, der Reiche wie der Arme, und der Fürst wie der Knecht, Unterthan ist.

O welch ein Richter ist es also, meine Zuhörer, welch ein mächtiger Richter, dem wir werden Rechenschaft geben müssen! Ich stelle mich hier wieder in die Umstände, in denen wir bald seyn werden. Thut dieses ebenfalls mit mir, meine Zuhörer, ihr besonders, die ihr itzt diesen Gott, der euer Richter seyn wird, so wenig fürchtet, und vor seinen Beleidigungen so wenig euch hütet. Sehet, der Augenblick rückt heran, und ihr müßt vor Gericht erscheinen! Schon höre ich die majestätische Stimme, die mir sagt: Gieb Rechenschaft. Und wem soll ich sie geben? Wer ist dieser große Herr, den tausendmal tausend, und wiederum zehnmal hundert tausend Engel umgeben? O welch eine furchtbare Majestät, und welch ein Anblick für mich! Bist du es, o Herr! den ich bis itzt so wenig erkannt habe, und wer bist du denn? Ich bin Jesus, sagt er, den du verfolgt hast. O Worte, die schon einst den Saulus, wie ein gewaltiger Donner, zur Erde gestürzt haben, ob er gleich denjenigen, der so zu ihm redete, in seiner

ganz

ganzen Majestät noch nicht gesehen hat: was wird es itzt seyn, wen wir ihn auch sehen werden? Ich bin Jesus, den du verfolgt hast; dein Gott, welcher dich erschaffen; dein Erlöser, der dich mit so großer Mühe von der Knechtschaft der Sünde befreyet hat; dein Herr, dem du dienen, und den du ehren und lieben solltest. Und du kanntest mich nicht? Mich, der ich mit so großer Liebe dich geliebt, und mehr, als mein Leben geachtet habe; mich, der ich so viele Mühe mir gab, und unzählige Mittel angewandt habe, um dich selig zu machen; mich, der ich so oft dir zu Herzen geredet habe durch Freunde, durch Prediger, durch Beichtväter, und auf andere Weise? So kenne mich dann itzt, betrachte mich genau, und fasse mich wohl in das Gesicht. Aber du schlägst die Augen darnieder, und getraueſt dich nicht, mich anzusehen. Untreue, und gegen dich selbst grausame Seele, itzt zitterst du vor mir, aber ehemals wolltest du auch kein Knie vor mir biegen, und konntest lachend meine Gebothe mit Füßen treten. Es konnte dir doch nicht unbekannt seyn, daß ich die Sünde verabscheue, und unter der Strafe einer ewigen Verdammung verbiethe; und du sündigtest doch? Du hast also feyerlich und durch die That bekennt, daß du in alles einwilligst, und selbst verlangest, allzeit zu brinnen, und von mir ewig abgesöndert zu seyn. Es geschehe dir darum, wie du gewollt hast; oder verantworte dich, wenn du kannst . . . Ich

Ich sollte es hier schließen, um euch Zeit zu lassen, diesen Wahrheiten ein wenig nachzudenken; denn sie sind gewiß alles Nachdenkens würdig, und ihr sehet hieraus deutlich, daß, wenn es für jeden Menschen hart ist, Gott Rechenschaft zu geben, dieses für den Christen am allerschwersten seyn wird. Es ist Gott, wie ihr sehet, der uns über alles einst richten wird. Ich frage darum noch einmal: Sollt ihr euch nicht deswegen schon itzt vor diesem Gerichte fürchten, und sollt ihr es bis dahin anstehen lassen, da dieser fürchterliche Tag wirklich für euch einbricht? Noch bist du, o Herr! mein Erlöser, und noch brinnt dein Herz vor Liebe gegen mich, und verlangt auf alle Weise mich zu retten. O wie fürchte ich, wenn ich diese mir so günstige Zeit vorbeygehen lasse, und wenn ich, noch ehe ich dich ganz besänftiget habe, vor deinem Gericht erscheinen muß! aber ich zittere auch für euch, meine Geliebten; denn sollt ihr mein Herz sehen, so würdet ihr sehen, daß es auch für euch sich eben so sehr fürchtet. Vielleicht ist dieses Schwachheit, da ich für mich selbst so viele Ursache habe zu zittern, daß ich mich noch für andere bekümmere: aber wenn es Schwachheit ist, so ist es auch Liebe, die ich für euer Heil tragen muß. Wie? Wollet ihr dann denen, die euch so sehr lieben, und so manche Thränen für euch vergießen, wollet ihr ihnen nicht euere Seelen schen-

ken,

ken, oder auf ihre so viele Bitten für euer Heil etwas thun? Doch was rede ich von diesem? Sehet hier, meine Christen, denjenigen an dem Kreuze, der nicht allein Thränen, sondern auch sein Blut für euch vergossen hat, und der nur darum euch noch itzt so nachdrückliche Vorstellungen durch euere Prediger macht, weil er euch noch retten, und selig machen will.

Lasset uns darum diese Gnadenzeit brauchen, die uns noch angebothen wird; und lasset uns unserm Richter, und seinem Gerichte vorkommen, und sein Angesicht durch eine demüthige Bekenntniß unserer Sünden besänftigen. Wir wollen deswegen auch künftighin alle Tage uns selbst richten, und über unser Leben Rechenschaft fodern, damit wir von Gott nicht mehr mögen gerichtet werden. So wie jener Knecht im Evangelio, der seinem Herrn so viele Talente schuldig war, sich zu seinen Füßen hingeworfen hat, so wollen auch wir heute und alle Tage unserm Gott uns zu Füßen werfen, und mit Reue und Demuth zu ihm bitten: Habe noch ein wenig Geduld mit uns, o Herr! mit mir, und mit meinen Zuhörern; und wir wollen dir alles bezahlen: wir wollen die Ehre, die wir dir durch unsern Ungehorsam entzogen haben, durch unsre Bekehrung und Buße, dir wieder zurück geben, und dir für alle unsere Sünden Genugthuung

leisten. Denn es ist uns besser, daß wir selbst itzt Buße, auch strenge Buße thun, als wenn wir einst in die Hände eines erzörnten Gottes fallen sollen.

Achte Predigt

auf

den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 19.

Videns Civitatem flevit.

Er sah die Stadt an, und weinte.

Eingang.

Der Heiland weinet; und die unglückliche Stadt, über welche er wirklich Thränen vergießt, lacht vielleicht, und erkennt weder die ihr so günstige Gnadenzeit, da ihr Gott sie besucht; weder die schrecklichen Uebel, die ihr darum drohen, und bald über sie kommen werden. Welche klägliche Unempfindlichkeit! doch ist sie nicht so seltsam, diese Unempfindlichkeit, daß wir sie nicht noch heute, und in diesen Tagen sehen können; denn sehen wir nicht auch unter uns Christen solche Leute,

die ganz fröhlich sind, und noch lachen können, eben dazumal, da ihr Gott über sie, und den betrübten Zustand, worinn sie sich befinden, trauert, und sich betrübt? Erkennet euch in diesem Bilde, ihr Christen! ihr, meine Geliebten, die ihr die Zeit, da euer Gott euch heimsucht, eben so wenig erkennet, und seinen Einladungen eben so hartnäckig, als vor diesem die Juden, widerstehet! — da euer Zustand eben so betrübt ist, als der ihrige; und die Uebel, die euch bevorstehen, eben so schrecklich sind, als die Uebel, die über Jerusalem gekommen sind; so bekümmert ihr euch doch nicht, und ihr könnet sogar noch fröhlich seyn, und lachen. Welch ein Betragen ist dieses? Ist dieses nicht eine Sache, worüber wir alle aus Mitleiden Thränen vergießen sollen, wenn wir hier und dort durch unsere Städte gehen, und so viele Unglückliche noch fröhlich sehen, und jauchzen hören, eben da die guten Engel über sie trauern, und der Heiland selbst weint?

Vielleicht verläßt man sich auf dieses, daß man noch ein andersmal sich bekehren, und so dem Unglücke entgehen werde? Allein hätte dieses nicht auch Jerusalem noch hoffen können, und bleibt es nicht gleichwohl noch immer wahr, daß der Zustand, welcher dem Sohn Gottes selbst Thränen auspreßte, ein trauriger Zustand seyn müsse? Und meine Gelieb-

Geliebte, ich frage noch dieses: Ist es dann auch so ausgemacht, und gewiß, daß der Sünder sich noch bekehren werde, wenn er itzt die Zeit seiner Heimsuchung nicht braucht? Lasset uns diese zwo Fragen heute untersuchen. Ein jeder von uns soll zu dem Ende einen aufmerksamen Blick auf sich selbst werfen, so wie der Sohn Gottes heute die Stadt Jerusalem von dem Oelberge betrachtete. Vielleicht wird dieser Anblick auch uns heilsame Thränen über uns selbst auspressen. Ich sage demnach: Der Zustand des Sünders, welcher sich itzt der Gnade widersetzt, euer Zustand, meine Geliebten, wenn ihr solche Sünder seyn sollt, ist der traurigste, der euch billig Thränen auspressen soll. Er ist der traurigste, wenn ihr ihn in sich selbst, und wie er schon itzt ist, betrachtet; und er ist noch viel trauriger, wenn ihr auf seine Folgen sehet, die er nach sich ziehet. Ich zeuge euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Elend seyn, und in dem kläglichsten Zustande sich befinden, und gleichwohl sein Elend nicht erkennen, und auch keine Mittel anwenden, um aus solchem sich wieder zu erheben; dieses nenne ich den höchsten Grad des Elends, und den trau-

rigsten

rigsten Zustand, den man sich vorstellen kann. Wir dörfen uns also auch nicht verwundern, wenn wir heute den Heiland über Jerusalem weinen sehen, da eben dieses der Zustand war, in welchem sich diese unglückliche Stadt befand. O wenn du erkenntest, sagte er darum mit Thränen in den Augen. Und was will er, daß sie, und daß auch ein jeder Sünder erkennen soll, erstens das Uebel, welches sie sich zugezogen haben, und wovon er sie befreyen will. Und zweytens das Gut, welches er ihnen anbiethet, und das sie gleichwohl von sich stoßen, und verwerfen. Fassen wir diese zween Gedanken zusammen, und wir werden auch erkennen, daß der Zustand des Sünders schon itzt der traurigste ist.

Was thut der Sünder, der hartnäckige Sünder besonders? Was auch Jerusalem gethan hat. O Stadt, vor allen Städten der Welt von deinem Gott geliebte Stadt, sagte der Sohn Gottes heute zu Jerusalem, ich habe mich so viel für dein Heil bemüht, und es ist dies schon das dritte Jahr, daß ich mich ganz zu deinem Besten verwandt habe. Ich habe deine Aussätzigen gereinigt, deine Unwissenden gelehrt, deine Irrenden aufgesucht, und durch so viele Wunder dir bewiesen, daß ich dein Heiland und Messias bin; und du willst mich nicht erkennen, und von der traurigen Knechtschaft der Sünde, und des bösen Feindes, der dich gefangen hält, dich nicht

befreyen lassen. O wenn du erkenneteſt, auch du, wie es ſo viele andere erkannt haben, für die ich nicht ſo viel gethan habe, was zu deinem Heil und Frieden . . . Hier unterbricht er ſeine Rede, und erkann vor Betrübniß und Schmerzen nicht weiter reden: die Thränen brechen aus ſeinen Augen hervor; er ſchweigt, und weint.

Chriſten, meine Brüder! ich frage hier noch einmal, was gedenket ihr, oder was ſollt ihr wenigſtens gedenken, wenn ihr euern Gott auch weinen ſehet, und ſo zu euch reden höret? Denn iſt es nicht dieſes, was er auch zu euch, und zu einem jeden aus euch, wenn er ein Sünder iſt, wirklich ſagt: Geliebte, und von mir und meinem Vater vor allen andern Menſchen ſo vorzüglich, geliebte Chriſten! ich habe mich für euer Heil ſo viel bemühet, und es ſind nicht drey, ſondern zehn, und noch mehr Jahre, daß ich für euere Seelen mir Mühe gebe, und euch an mich zu ziehen ſuche: ich habe euch mit Gutthaten überhäuft, mit Langmuth ertragen, mit Geduld erwartet, und durch tauſend liebvolle Beweiſe euch zu erkennen gegeben, daß ich euch ſelig machen wolle, und ihr wollet nicht; ihr zernichtet alle meine Bemühungen; ihr verharret in euern Sünden, und ihr wollet euch nicht von euerm Uebel, von dem größten Uebel befreyen laſſen. Welch ein Zuſtand, meine Zuhörer! iſt er nicht aller Thränen

würdig? Denn ist das Uebel, welches dem Sünder schwer auf seiner Seele liegt, das größte, so wie es gewiß die Sünde ist, so ist auch sein Zustand der traurigste.

Erkennet dieses auch aus dem Gut, das er von sich stoßet, und dessen er sich recht muthwillig selbst beraubt. So wie wir uns unmöglich noch was größers vorstellen können, als Gott, so mag man sich auch kein größeres Gut einbilden, welches der Mensch besitzen, und Gott ihm geben kann, als seine Freundschaft und Gnade; eben darum, weil diese auch die vollkommenste Theilnehmung an der Gottheit ist; denn was ist der Mensch in und durch die Gnade? Ein Freund, ein Kind, und ein Erbe seines Gottes, und gleichsam selbst ein Gott. O welch ein Gut, das beynahe eben so groß, und schätzbar ist, als Gott selbst! was ist er aber ohne die Gnade? Das elendeste und unglücklichste Geschöpf, das man sich einbilden kann: Ein Feind Gottes, ein Sclav des Satans, und ein zu einer ewigen Verdammung schon verurtheilter Schuldiger. Da er in der Gnade durch ein jedes auch geringstes Werk einen unendlichen und ewigen Lohn verdienen kann, so sind ohne die Gnade, und in der Sünde alle seine Schritte unnütze Schritte; alle seine Bemühungen eitel, und auch seine scheinbarsten Tugenden nichts geltende und verlohrne Tugenden.

Ihr könnet zwar, meine Christen, vor der Welt, und den Menschen in Ansehen stehen; aber ihr seyd von Gott und allen seinen Heiligen verachtet: ihr könnet auch einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern haben; aber ihr seyd an wahren und geistlichen Gütern arm: ihr könnet endlich auch eine zahlreiche Dienerschaft nach euch schleppen; aber ihr seyd dabey Knechte des bösen Feindes, und gehet in seinen Ketten einher. Welch ein Gut stoßet ihr also von euch, da ihr die Freundschaft und Gnade, die euer Gott euch anbiethet, verschmähet, und da ihr lieber in den Ketten des bösen Feindes einhergehet, als in der schönen Freyheit der Kinder Gottes lebet; und wie kläglich ist euer Zustand auch darum? Denn da ihr vernünftig seyd, so werdet ihr mir dieses selbst eingestehen, daß euer Unglück um so viel größer und trauriger seyn müsse, um wie viel trauriger das Uebel, worein ihr euch gestürzt, und je größer das Gut ist, das ihr von euch stoßet, und dessen ihr euch selbst beraubt habt. Nun, da die Sünde, und der Stand der Ungnade und der Feindschaft Gottes aus allen Uebeln das größte Uebel, und die Gnade und Freundschaft Gottes aus allen erwünschlichen Gütern das kostbareste und erwünschlichste Gut ist; so folgt auch ganz natürlich hieraus, daß ihr, wenn ihr Sünder seyd, die unglücklichsten Menschen von der Welt seyd, und daß euer Zustand der traurigste seyn müsse: so traurig, meine Chri-

sten, daß der Sohn Gottes sich selbst von den Thränen hierüber nicht enthalten konnte, und daß noch heute alle Engel, wenn sie einer Traurigkeit fähig wären, ein ganzes Meer der Thränen hierüber vergießen würden, wenn sie sehen, daß ihr euch gleichwohl so leicht in diesen elenden Zustand stürzet, und so hartnäckig darinn verharret.

So denkt wenigstens Gott: so dachte Jesus Christus, und so denken alle Heilige; und wenn ihr, meine Geliebten, nicht eben so denkt, wenn ihr vielmehr bey dem armseligsten Zustande, in dem ihr lebet, noch fröhlich seyn könnt; da auch die Engel über euch trauern, so ist euer Zustand nur um so viel betrübter und beweinungswürdiger: so wie auch ein Kranker um so viel elender ist, wenn er, da er tödtlich krank ist, sein Uebel gleichwohl nicht erkennet, sondern da alle Vernünftige seinetwegen trauern, nur scherzt, singt, und lachet. O welch ein trauervoller Anblick ist dieses für dich, mein Heiland, wenn du itzt auf unsre Stadt, und auf diese und jene Sünder und Sünderinnen herabsiehest, die, da sie an viel schwerern Krankheiten ihrer Seele darnieder liegen, und ihrem Tode schon ganz nahe sind, dabey noch lachen, scherzen, und fröhlich seyn können! Du siehest sie, und weil du Mitleiden mit ihren unsterblichen Seelen hast, so bietest du ihnen noch deine Hand, du ladest sie recht freund-

lich ein, und du verlangst sie von ihrem Untergang noch zu retten: aber sie hören dich nicht, sie verschmähen deine Liebe und Gnade, und sie wollen sich nicht retten lassen. Ist das nicht ein Zustand, der uns billig alle Thränen auspressen soll, denn worüber werden wir noch weinen, wenn wir über das nicht weinen, worüber selbst unser Gott geweinet hat?

Zweyter Theil.

Doch ihr wollet euch schon noch bekehren, und ihr gedenket nicht in diesem elenden Zustande zu sterben. So redet ihr, und mit dieser so ungewissen Hoffnung soll ich mich itzt trösten. Ich habe aber schon anfangs die Frage gestellt, ob es dann auch so gewiß sey, daß ihr euch noch bekehren werdet? Ich lese wenigstens bey dem Ecclesiasticus (*a*), und diese Worte schrecken mich: Einem harten Herzen, sagt hier Gott, wird es sehr bös an seinem Ende ergehen; und ich lese auch in dem Buche der Sprüchwörter (*b*), daß Gott denen, welche itzt seinen Einladungen kein Gehör geben, sehr ernstlich drohe, daß er auch, wenn sie am Ende zu ihm kommen werden, seine Ohren vor ihnen verstopfen, und sie nicht mehr erhören werde. Ich rief euch oft, sagt Gott, und ihr bliebet hart-

(*a*) Eccli. III. 27. (*b*) Prov. I. 24.

hartnäckig; darum werde ich auch zu euerm Untergange endlich lachen. Sehet die traurigen Folgen, welche der hartnäckige Sünder zu fürchten hat, und die seinen Zustand noch beweinungswürdiger machen. Einem harten Herzen, sagt der Geist Gottes, wird es sehr hart ergehen an seinem Ende: und warum dieses? Weil so ein Mensch die Gnade, die ihm zur Bekehrung nöthig ist, alsdann nicht mehr haben wird; die erste Folge: oder wenn er sie auch hat, so wird er doch mit dieser Gnade nicht so, wie er soll, wirken; die andere Folge, welche jener Sünder zu fürchten hat, welcher sich itzt der Gnade widersetzt.

Es ist nichts gewisser, und sowohl durch das Ansehen der göttlichen Schrift, als durch die Erfahrung mehr bewiesen, als dieses, daß Gott diejenigen endlich verlasse, die seine Gnade lange verschmäht haben; denn gleichwie auch eine gar zu lange anhaltende Krankheit den Leibarzt endlich müde macht, daß er nicht selten den Kranken verläßt, besonders, wenn dieser selbst daran Schuld ist, daß er nicht genesen; so verhält sich auch Gott gegen die Sünder, denen zu Gute er schon lange die besten Heilsmittel angewandt hat, wenn sie dem ohngeachtet sich nicht wollen heilen lassen. Wir wollten Babylon heilen, sagt er (c), und diese hart-

(c) Jerem. LI. 9.

näckige Stadt wollte sich nicht heilen lassen: ich will sie also verlassen. Ja, sagt er bey dem Propheten Zacharias (*d*), der Herr der Heerschaaren wird seinen Zorn endlich ausbrechen lassen. So wie er zu diesen Sündern oft geredet hat, und sie ihn doch nicht hören wollten, so werden auch sie zu mir rufen, und ich werde auch sie nicht mehr erhören.

Lehret uns dieses nicht auch die Erfahrung? So lese ich von einem Sünder; (und wie viele dergleichen traurige Beyspiele haben wir schon sehen und hören können?) der Priester redete diesem lange, und sehr nachdrücklich zu, aber vergebens. Endlich sagte der Kranke ganz kaltblütig: Mein Pater! das Brod ist hart, und das Messer schneidet nicht, er wollte sagen, daß er die Kraft, und so viele Gnade nicht habe, um seinen Ermahnungen zu folgen. Der Elende schrieb die Schuld der Gnade zu, die er noch besser der Härte seines Herzens zuschreiben konnte. Doch wir wollen es glauben, daß er auch die kräftige Gnade nicht mehr hatte; denn es ist zu diesem, damit ein so langer und hartnäckiger Sünder sich bekehre, keine gemeine; sondern eine ganz außerordentliche Gnade nothwendig: eine Gnade, welche, wie der Prophet redet (*e*), gleich einem mächtigen Hammer auch die Felsen zermalmet, und die felsenharten Herzen zerschmet-

(*d*) Zach. VII. 13. (*e*) Jerem. XXIII. 29.

schmettert. So freygebig wird sich aber Gott gegen so widerspenstige Menschen wenigstens nach der gemeinen Ordnung nicht erzeigen. Du wirst vielmehr, o Herr! sagt der heilige David (*f*), gegen die Bösen auch bös seyn, und du wirst gegen so so harte Herzen endlich auch hart und unbarmherzig dich erzeigen. Er wird es thun, meine Zuhörer, weil er es so gedroht hat, und er wird es auch thun, weil es selbst seine Gerechtigkeit so erfodert, daß er diejenigen, die ihn so lange verschmäht haben, endlich ebenfalls verschmähe.

Setzen wir aber gleichwohl, daß ihr alle Heilsmittel noch haben werdet; werdet ihr sie auch brauchen, und mit diesen so, wie es seyn soll, wirken, wenn ihr itzt der Gnade widerstrebet? Denn wie ihr wisset, so ist es nicht die Gnade allein, die unser Heil wirkt, sondern die Gnade, und unsre Mitwirkung zugleich. Itzt brauchet ihr sie aber nicht diese Gnade, da ihr noch bey guten Kräften, und auch in der Sünde noch nicht sogar verhärtet seyd; werdet ihr sie wohl brauchen, wenn die Gewohnheit zu sündigen stärker, und die Neigung zu dem Bösen noch viel mächtiger wird geworden seyn; und wenn ihr etwa auch durch die Schmerzen der Krankheit noch mehr geschwächt, durch die Menge eurer Sünden noch mehr geängstigt, und durch

(*f*) Cum duro duriter ages. *Bellarm.*

durch die Furcht des Todes, und des bevorstehenden Gerichtes ganz danieder geschlagen werdet? Noch itzt will Jerusalem sich nicht retten, da der Feind noch fern, und die Gnade ihr noch ganz nahe ist: wird sie itzt ihrem Untergange noch entgehen, wenn der Heiland schon bereits sich von ihr entfernt hat, und wenn sie von ihren Feinden mit einem starken Wall wirklich umgeben, belagert, bestürmt und geängstigt wird; und werden die Sünder, die noch itzt auch zu den nachdrücklichsten Vorstellungen unbeweglich bleiben, werden sie alsdann sich bekehren, wenn eben so viele und schreckliche Feinde bey ihrem Tode sie umringen, und ängstigen werden?

Ich sage nein; und ihr werdet eben so denken, wenn ich euch kurz sage, was dieses für Feinde sind, und welche starke Anfälle sie auf sterbende Sünder machen. Es sind die Schmerzen des Todes, die ihn an sein Heil zu denken hindern: es ist auch das böse Gewissen, und die Menge seiner Sünden, die ihn schrecken und verwirren: es ist endlich der grausame Sturm, und die mächtigen Anfälle, welche der böse Feind in diesen Umständen auf ihn macht. Die Schmerzen des Todes, wie wir es nur gar zu oft bey so vielen Sterbenden beobachten konnten, beynahe den ganzen Menschen beschäfftigen, und alle Aufmerksam-

keit

keit der Seele auf sich ziehen, so, daß diese arme, und durch so viele Qualen geängstigte Seele weder selbst etwas heilsames denken, weder etwas solches von andern mit Aufmerksamkeit anhören mag, und darum auch bey so erschöpften Kräften weder recht beichten, weder ihren Feinden einen kräftigen Widerstand thun kann. Zu diesem kömmt noch das böse Gewissen, und die ganze Menge der Sünden, welche den Sünder umgeben, und noch mehr verwirren; denn glauben wir nicht, daß die, welche itzt die Vorwürfe ihres bösen Gewissens so leicht ersticken, daß sie dieses eben so leicht auch dazumal thun werden; und gleichwie sie itzt Muth genug zeigen, und alle Gefahr verachten, daß sie dort eben so wenig sich fürchten werden. So lange die Soldaten eines feindlichen Heeres noch zerstreuet sind, und nur einzeln hier und dort sich zeigen, so erwecken sie keine große Furcht; wenn sie aber sich vereinigen, und in schöner Schlachtordnung alle auf einmal anrücken, dann sind sie fürchterlich, und machen auch den muthigsten Kriegsmann zittern. Und so ergehet es auch diesen verwegnen Sündern. Weil sie noch itzt ihre Sünden zerstreuet, und gleichsam nur einzeln sehen, so fürchten sie sich nicht; aber beym Sterben, da das von seinem langen Schlafe erwachende Gewissen ihnen alle ihre Sünden auf einmal gleichsam in einer Schlachtordnung darstellt,

und

und mit einem bittern Hohn sagt: Dieses alles hast du gethan, und diese alle sind deine Werke; dann werden sie sich fürchten, und bey dem Anblicke so vieler Sünden, wie vor einem erschrecklichen Kriesgsheere, erzittern.

Diese Furcht und Verwirrung wird dadurch noch zunehmen, weil sie auch deutlich erkennen werden, was sie noch itzt nicht erkennen wollen; denn so lang man lebt, ist man blind, und erkennt nicht, was die Sünde ist; wenn es aber zum Sterben kömmt, da verziehen sich die Wolken und Finsternissen, und da erkennt der Sünder bey dem düstern Scheine der Todtenkerze, was Gott, was die Sünde, das Gericht, und die Ewigkeit ist; und er zittert darum auch weit mehr, als ein armer Gefangener, wenn er die Thür seines Kerkers bereits krachen, und die Gerichtsdiener ankommen hört, die ihn zum Tod ausführen sollen.

Betrachtet itzt noch die grausame Wuth, und die harten Anfälle, welche der böse Feind in diesem Augenblick auf den Sünder macht. Wehe der Erde, und dem Meere, rief darum schon ehemals dem heiligen Johannes (g) eine Stimme aus dem Himmel zu: und wehe allen ihren Einwohnern; denn ich sehe den bösen Feind mit einem

(g) Apoc. XII. 12.

nem großen Grimme zu euch herabsteigen. Und warum ist seine Wuth besonders so groß? Weil er weiß, sagt die göttliche Schrift, daß ihm eine sehr kleine Zeit übrig ist. Daher, ob er schon zu allen Zeiten uns mächtig zusetzt, so sind doch zu keiner Zeit seine Anfälle grimmiger, und seine Versuchungen heftiger, als da er uns unserm Ende und Tod schon nahe sieht. Wenn darum auch die Frommen vor seinen Anfällen nicht sicher sind; mit welchem Grimme und mit welch glücklichem Erfolge glauben wir, daß er seine Sclaven, die Sünder, anfallen werde, die ihm bis dahin immer gedient, und nie gelernt haben, ihm, und seinen Eingebungen zu widerstehen? O mein Pater, sagte darum einst ein sterbender Sünder, da man ihn zur Buße, zur Reue, und zum Vertrauen auf Gott ermuntern wollte: Es sind schon vierzig Jahre, daß ich mit so ernsthaften Dingen mich nicht mehr abgeben wollte; und wie soll ich es itzt lernen? Und werden dieses nicht auch die verzweiflungsvollen Gedanken dieser hartnäckigen Sünder seyn, wenn sie von so vielen bösen Geistern sich angefallen sehen? Es sind schon so viele Jahre, daß wir nicht meht gewohnt waren, den bösen Eingebungen des Satans zu widerstehen, und wie sollen wir es itzt thun? Es sind auch schon so viele Jahre, daß wir gegen alle heilsame Vorstellungen ganz unempfindlich waren; wie sollen wir itzt da-

durch

durch gerührt werden? Gehet itzt, und saget noch: Ich werde mich schon noch bekehren. Oder erkennet vielmehr die traurigen Folgen, welche die Sünde nach sich zieht, und lernet auch aus diesem, wie traurig der Zustand des Sünders ist.

Gewiß, o mein Gott! ich verwundere mich itzt nicht mehr, wenn ich selbst dich über solche Sünder heut weinen sehe: ich verwundere mich aber, und ich kann es nicht begreifen, wenn ich solche Menschen, die in einem so traurigen Zustande sich befinden, noch lachen sehe. Ach, meine Geliebten, ihr könnt lachen, da selbst euer Gott, und alle seine Engel über euch weinen? Sollt ihr dann nicht vielmehr auch euere Thränen mit den Thränen eures Heilandes vereinigen, damit ihr so aus dem elenden Stande, in dem ihr seyd, euch wieder erhebet, und euerm Untergange noch entgehet? O Jerusalem! o dem Himmel noch bis itzt geliebte Stadt! wenn du es erkenneteſt; doch du erkennest es nicht. Welch ein marternder verzweiflungsvoller Gedanke wird es aber für euch einst seyn, wenn ihr euch in der Hölle noch erinnert, und seufzend sagen müßt: Mein Gott hat sich für mein Heil so viel Mühe gegeben, und ich bin dennoch verlohren, und brinne in der Hölle.

Neunte Predigt

auf das Fest des heiligen Laurentius.

Text, Joh. 12.

Qui amat animam suam, perdet eam.
Wer seine Seele liebt, der wird sie zu Grund richten.

Eingang.

Habe ich nicht, meine Geliebten, durch diese wenigen Worte schon sehr vielen das Urtheil gesprochen? Wer sich selbst, sagt der Heiland, und seine Seele in dieser Welt liebt, der wird sie zu Grund richten, und verlieren; und nur derjenige, welcher itzt und in dem Leben sich heilig haßt, der wird seine Seele zum ewigen Leben erhalten, und selig machen. Und was will dieses sagen? Daß wir uns nicht so unordentlich lieben, und den eiteln Weltfreuden nicht so begierig nachjagen dörfen; sondern daß wir vielmehr uns Abbruch thun, daß wir alle unsere bösen Neigungen abtödten, und von allem dem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, und uns zur Sünde führt, uns enthalten müssen. Doch wie

wie viele hören diese Lehre? Ist es nicht so, meine Geliebten, ihr höret sonst, und in allem übrigen den Prediger nicht ungern, doch so bald er diesen Punkt berührt, so entrüstet sich eure ganze Eigenliebe und Natur, und ihr höret ihn nicht mehr gern. Ihr flieht ihn darum auch, und achtet ihn eures Zutrauens nicht mehr würdig, weil er so wenig Nachsicht gegen diese eure Lieblingsleidenschaft hat. Man muß das Kreuz auf sich nehmen; man muß sich abtödten und verläugnen, und man muß nicht mit der Welt sich freuen, wenn man mit Jesu Christo einst regieren will: sehet eine Sprache, die in den Ohren der meisten Christen gar zu hart klinget, und die man nicht anhören mag! Gleichwohl ist es die Sprache des Evangeliums, deine Sprache, mein Heiland! und eine Glaubenswahrwahrheit, daß man den Himmel mit Gewalt erobern müsse, und daß die Weichlinge und Liebhaber dieser Welt und ihrer Eitelkeiten dahin nie gelangen werden.

Was werde ich itzt thun, da ihr mich hierüber so ungerne anhört? Ich will den Heiligen für mich reden lassen, den wir heute ehren; denn ob er schon selbst itzt schweigt, so reden doch seine Beyspiele noch, und mich gedünkt, daß ihr für diese so nachdrückliche Sprache Ehrerbiethung haben werdet. Schon stellet ihr euch (ich weiß es) diesen heili-

gen

gen Blutzeugen in seiner schmerzlichen Marter vor, wovon auch die Erzählung schon schaudervoll ist; und was sagt er euch allen, da ihr ihn so auf seinem feurigen Marterbette liegend euch vorstellt? Hasset euch, meine Geliebten, sagt er erstens, hasset euch so, wie ich mich hassete, und ihr werdet eben hierdurch euch wahrhaft lieben: und liebet euch nicht mehr so unordentlich, sagt er zweytens, wie ihr bis itz euch geliebt habt; denn ihr werdet euch eben hierdurch auf die grausamste Art hassen. Hören wir dieses mit Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wie haßte sich dann dieser tapfere Blutzeuge, der uns heute unterrichtet? Es sagt uns dieß seine blutige Marter, die er so großmüthig für den Namen Jesu erlitten hat; und wir mögen aus diesem auch schließen, wie abgetödtet er schon vor diesem allzeit lebte, noch ehe er ein Martyrer Jesu Christi wurde. Er entsagte sehr frühzeitig allen irdischen Hoffnungen, und nahm das Kreuz, das der Heiland allen den Seinen auflegt, ganz willig auf sich. Er ergab sich noch ganz jung der Anleitung des heiligen Papsts Sixtus, und führte unter der Anführung eines so heiligen Lehrmeisters ein ganz eingezogenes, mäßiges, und abgetödtetes Leben. Er

war also schon ein Martyrer der Liebe und der Buße, noch ehe er ein Martyrer des Glaubens wurde. Durch so ein Leben, bey dem er mit dem Apostel die Abtödtung Jesu Christi beständig in seinem Leibe herumtrug, war er auch im Stande, allen Tyrannen heilig zu trotzen, und auch die schrecklichsten Peinen zu überwinden. Wir entsetzen uns, wenn wir uns auch nur in Gedanken vorstellen, was Laurentius wirklich und in der That gelitten hat.

Ich verschone deswegen eurer Zärtlichkeit, und ich sag allein: Welch ein heiliger Haß seiner selbst war dieses? Doch sagen wir vielmehr, meine Zuhörer, welche wahre Liebe? Denn er erhielt hierdurch zween sehr große Vortheile. Er bewahrte erstens so seine Seele vor der Sünde; und er gelangte auch durch dieses kurze Leiden zu einer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel. Sehet in zweyen Worten, was auch ihr, meine Christen, alle gewinnen werdet, wenn ihr itzt mit Laurentius euch heilig hasset, oder was eines ist; wenn ihr mit ihm das Kreuz Jesu Christi auf euch nehmet; wenn ihr euere böse Neigungen unterdrücket, wenn ihr von den sündhaften und gefährlichen Ergötzungen dieser Welt euch Abbruch thut; und wenn ihr endlich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens in Geduld ertraget. Ihr werdet euch erstens wider das allergrößte Uebel, wider die Sünde verwahren, und was hieraus folgt,

ihr

ihr werdet auch durch diese kurze Mühe, die ihr auf euch nehmet, zur allergrößten Glückseligkeit gelangen.

Woher kommen alle unsere Fehltritte und Sünden? Kommen sie nicht alle eines Theils von unsern bösen Neigungen, und andern Theils von der Welt und ihren Reizungen? Und warum kommen sie alle daher? Weil wir unsere Neigungen nicht unterdrücken, und von der Welt und ihren Gefahren nicht fliehen wollen. Wenn ihr euch also, meine Geliebten, zu diesem so heiligen Haß eurer selbst einmal entschließet, so werdet ihr eben hierdurch die unglückliche Quelle aller euerer Sünden auf einmal verstopfen, und wider dieses Ungeheuer für allzeit euch verwahren. Und ist dieses nicht ein schöner Vortheil, für den wir uns alle Mühe gern geben sollen? Denn da wir insgesammt nichts kostbarers haben, als unsre Seele, weil diese auch der edelste und unsterbliche Theil von uns Menschen ist; so müßt ihr auch immer dasjenige Uebel für das allergrößte halten, welches diese Seele zu Grunde richtet und tödtet. Und welches ist dieses Uebel? Ihr wisset es, meine Zuhörer, es ist die Sünde, und sie wird eben darum die Todsünde genennt; weil sie die Seele tödtet, denn ihre Zähne, wie der heilige Geist sagt (a), sind Zähne eines Löwens, welche die Seele der Menschen tödten: und

(a) Eccli. XXI. 3.

sie ist darum auch einem zweyschneidigen Schwerte gleich, welche eine so tiefe Wunde macht, daß sie kaum mehr zu heilen ist.

O welch ein Uebel! aber wie kostbar muß uns eben darum das Mittel vorkommen, wodurch wir uns wider dieses so große Uebel verwahren können? Welches Mittel, meine Zuhörer? Ich gestehe es, daß es etwas beschwerlich und hart ist; denn wir dörfen unsere bösen Anmuthungen in uns nicht herrschen lassen; wir müssen vielmehr über sie herrschen; wir müssen, so bald sie sich erheben, sie ab-tödten und unterdrücken, damit sie uns nicht zur Sünde dahinreißen; wir dörfen auch keinen Umgang mit der bösen und eiteln Welt haben, wir müssen von ihren Gefahren, von ihren Eitelkeiten und gefährlichen Ergötzungen fliehen, und uns entfernen, damit wir nicht auch solche Dinge sehen oder hören, welche unsere bösen Neigungen noch mehr in Aufruhr, und uns in die Sünde stürzen. Dieß ist beschwerlich und hart, sagt ihr; allein ist es nicht auch beschwerlich und hart, da wir erkranken, wenn wir auch recht bittere Arzneyen einnehmen, und von manchen Dingen, wornach uns gelüstet, uns enthalten müssen? Gleichwohl thun wir es dem Leibe zu Liebe, und damit wir von dem Tode des Leibes uns noch retten, und wir lieben uns eben hierdurch, da wir uns so vernünftig hassen. Wir

sollen

sollen also noch viel lieber unsrer Seele zu Liebe diese kleine Mühe auf uns nehmen, damit wir uns von einem tausendmal traurigern Tode, von dem Tode der Sünde bewahren, weil wir uns so auch noch mehr, und eigentlicher lieben werden.

Ich nenne sie eine kleine Mühe; denn wie groß ist sie endlich, und wie lange dauert sie auch? Es ist etwas geringes, sagt der Apostel (*b*), und es dauert, so zu reden, nur einen Augenblick lange, was wir itzt leiden und ertragen müssen, wenn wir es gegen das unendliche Gewicht jener ewigen Herrlichkeit halten, zu welcher wir durch dieses kurze Leiden gelangen. Wir geben uns also eine kleine Mühe, und wir thun uns Abbruch von einigen kleinen Ergötzungen, wie lange? Diese wenigen Täge, die wir auf dieser Erde leben. Und welcher ist unser Gewinn, den wir dadurch erhalten? Es ist eine Glückseligkeit, die uns wegen diesem kleinen Schaden sehr reichlich schadlos hält; die Glückseligkeit des Himmels, bey der wir die Freude nicht mehr tropfenweise, wie hier auf dieser elenden Erde, sondern ganz aus ihrer Quelle schöpfen: und zwar durch eine ganze Ewigkeit schöpfen werden. Sie waren nur in wenigen geplagt, sagt darum Gott von seinen Auserwählten (*c*), und sie werden in vielen, ja allen Dingen, recht reichlich versehen werden: sie litten eine kurze

(*b*) 2. Cor. IV. 17. (*c*) Sap. III. 5.

Zeit, und es waren kleine Trübsalen und Abtödtungen, welche sie dulden, und auf sich nehmen mußten; und sie werden dafür mit aller Glückseligkeit überschüttet werden, ohne daß dieser ihr seliger Zustand jemal eine Veränderung mehr leiden, oder ein Ende nehmen wird.

Laurentius stellte sich dieses vor, da er für seinen Gott und für seine heilige Religion eine so schmerzliche Marter duldete, und er sagte bey sich selöst: Ich leide, aber ich werde nur ein und die andere Stunde leiden, und ich werde dafür, und nach diesem kurzen Leiden mit meinem Gott ewig in dem Himmel leben können. Er lebt und herrscht auch wirklich mit ihm schon über die tausend Jahre, und er wird auch nach Millionen der Jahre noch allzeit eben so glücklich mit ihm herrschen und leben. Werdet ihr itzt sagen, meine Christen, daß er sich gehaßt habe, da er für Gott und seine Seele sich Abbruch thun, und leiden wollte, und müßt ihr nicht vielmehr gestehen, daß er sich eben durch diesen so heiligen Haß wahrhaft geliebt habe, weil er seine Seele so auch in der Unschuld erhalten hat, und zu der allergrößten Glückseligkeit gelangt ist? So gestehet es dann, daß auch ihr euch hierdurch wahrhaft lieben werdet, wenn ihr so heilig itzt euch haßt; und höret diesen heiligen Jüngling und Martyrer heute an, wenn er euch von seinem feurigen

Rost

Rost freundlich, und mit aller Zärtlichkeit zuruft: Hasset euch, meine Christen, eben so, wie ich mich haßte, und ihr werdet euch eben durch dieses wahrhaft lieben, weil ihr eure Seele von der Sünde bewahren, und der schönen Glückseligkeit, die in dem Himmel auf euch wartet, würdig machen werdet.

Doch ist es wohl auch so viel, was unser Gott von uns verlangt, und müssen wir auch sogar schmerzliche Dinge, als Laurentius ausstehen, um unsre Seele selig zu machen? Nein, er will euch, meine Zuhörer, viel leichter, und um einen viel geringern Preis die schöne Glückseligkeit, die Laurentius itzt genießt, zu kaufen geben. Ueberwindet euch nur itzt, sagt er uns darum; unterdrücket die bösen Neigungen, die euch noch beherrschen, und enthaltet euch von den eiteln und sündhaften Weltfreuden; und ihr werdet auch durch dieses den großen Vortheil erhalten, daß ihr euere Seelen vor der Sünde bewahret, und ewig selig machet. Werdet ihr euch itzt, meine lieben Zuhörer, hierzu entschließen, und warum denn nicht? — Ich verstehe euch, auch da ihr schweigt: Es fällt nämlich euerer Eigenliebe noch immer zu hart; was euch Laurentius und das Evangelium saget: Wenn das Weizenkorn in der Erde nicht stirbt, und wenn nicht der Christ sich selbst, seinen irdischen Neigungen, und der Welt abstirbt; so kann er keine

Früchte des ewigen Lebens tragen; denn der Himmel leidet Gewalt, und man muß sich darum Gewalt anthun, wenn man ihn erobern will. Dieß ist ein hartes Wort für euch, ihr Weltmenschen! und ihr möget es nicht hören; weil ihr euch selbst noch allzu unordentlich liebet. Doch ist diese Liebe wohl auch eine Liebe?

Zweyter Theil.

Höret, meine Christen, was euch Laurentius noch sagt: Ihr liebet euch, sagt er, und darum wollet ihr weder euere bösen Anmuthungen unterdrücken, weder von den eiteln und sündhaften Freuden dieser Welt euch enthalten. Aber ich beschwöre euch, als meine lieben Brüder in Christo: Liebet euch nicht so; denn es ist diese Liebe keine Liebe; ihr werdet euch hierdurch vielmehr auf die grausamste Art hassen; denn ihr hasset so erstens eure unsterbliche Seele, diesen besten Theil von euch; und ihr hasset so auch euern Leib recht grausam.

Saget dieses nicht auch selbst der heilige Geist, da er so zärtlich jeden Menschen bey dem Ecclesiasticus (*d*) bittet und ermahnet: Mein Sohn, gieb doch deiner bösen Begierlichkeit kein Gehör, und folge nie deinen bösen Anmuthungen und Neigungen; denn

(*d*) Eccli. XVIII. 30.

denn wenn du dieses thust, so werden sie dich deinen Feinden zum Gespött machen: denn wohin, meine Christen, werden sie euch ziehen, diese euere bösen Neigungen, wenn ihr ihnen folget, und wohin werdet ihr auch gerathen, wenn ihr so wenig von der Welt und ihren eiteln Lustbarkeiten euch Abbruch thun, und enthalten könnet? Ihr habt es schon gehört; und vielleicht auch schon manchesmal erfahren: ihr werdet euch so euern Feinden zum Gespötte machen, welchen Feinden? Erstens den Menschen, die euch übel wollen, und die über euern Fall frohlocken werden; und noch mehr den bösen Geistern, denen ihr euch durch die Sünde verkaufen und unterwerfen werdet. Ihr werdet also, weil ihr keinen so heilsamen Zwang euch anthun möget, ihr werdet nach euern Neigungen leben, und ihr werdet auch hier und dort mit der Welt euch freuen, und eure böse Lust büßen; ja, aber ihr werdet diese kurze und schlechte Freude theuer kaufen; denn weil ihr dabey sündigt, so werdet ihr, indem ihr euern bösen Neigungen folget, eure Seele tödten.

Und welch ein Schaden ist dieser? Kann sich nicht eure arme und so beschädigte Seele recht bitter hierüber beklagen, und euch in Mitte eurer Freude, oder da ihr euch so von euern Leidenschaften dahinreißen reißen lasset, ganz leise in das Ohr sagen: Was thust du doch, o Mensch, da du so, nicht

was dein Gott, sondern was deine blinde Leidenschaft will, befolgest, und deine wilde Lust büßest? Du ergötzest deinen Leib; aber du betrübest hiedurch recht sehr deine Seele: du erhältst etwa so auch, womit du deinen Leib schöner kleiden und zieren kannst; aber du beraubest mich des schönen Kleides der Gnade, daß ich vor Gott häßlich und ganz abscheulich werde; und du setzest, indem du so handelst, mir den Dolch an das Herz. Grausamer! habe doch Mitleiden mit deiner unsterblichen Seele! — heißt das nicht seine Seele hassen, und sich selbst zum ärgsten Feinde werden? So redet auch Gott durch den Engel Raphael (*e*): Die eine Sünde begehen, sagt er, die sind Feinde ihrer Seele! Freuet euch nur, sagt darum auch der heilige Geist (*f*) mit einem bittern Hohn allen diesen blinden Menschen, freuet euch, tolle und unverständige Jünglinge! folgt allen bösen Trieben eures verkehrten Herzens, und genießet alle Freuden, wornach euch gelüstet, weil euch doch nichts von euerm Untergang zurückhalten kann: wisset aber, daß Gott über alles dieses euch einst vor sein Gericht fodern, und hierüber zur Rede stellen wird.

Und welch ein Urtheil wird dieser so heilige Gott hier sprechen über alle diejenigen, welche sich itzt so wenig abtödten können, weil sie sich allzu unor-

(*e*) Tob. XII. 10. (*f*) Eccles. XI. 9.

unordentlich lieben? Wir wissen dieses aus dem Glauben. Er wird Seele und Leib zugleich zur Hölle, und zu einem ewigen Feuer verdammen; und darum sage ich auch, daß ihr, meine Christen, wenn ihr itzt euch so liebet, auch euern Leib recht grausam hassen werdet; denn wohin geräth endlich dieser Leib, wenn er nach einigen wenigen Jahren von der Seele sich trennten, und nachdem er in dem Grabe wird vermodert seyn, an dem allgemeinen Gerichtstage mit der Seele sich wieder vereinigen wird? Könnet ihr, meine Geliebten, an dieses ohne Entsetzen auch nur gedenken? Betrachtet ihn diesen euern Leib, und saget bey euch selbst: Dieser Leib also, diese Hände und diese Glieder, denen ich itzt so viel schmeichle, und so sündhaft zärtle, diese werden einst eine Beute ewiger Flammen seyn, und eben so viele Peinen in einem schrecklich marternden Feuer ausstehen müssen, als ich mir itzt Freuden und Wohllüsten gestatte.

Doch was rede ich? Es ergötzen mich alle diese Freuden und Wohllüste nur eine sehr kurze Zeit; es werden aber die Peinen der Hölle, in denen ich brinnen werde, durch die ganze Ewigkeit, und ohne Ende mich martern und quälen. Ach, meine Christen, was ist das? Ich entsetze mich itzt nicht mehr ab der Mater des heiligen Laurentius; so schrecklich sie auch ist: ruhig und mit steifem Blicke sehe ich

ihn

ihn vielmehr auf seinem feurigen Bette liegen und brinnen; denn liebte er sich nicht eben hierdurch- da er so sich haßte, und würde er nicht wahrhaft sich gehasset haben, wenn er, um einer Marter von einigen Stunden zu entgehen, sich in ein ewiges Feuer gestürzt hätte, und in diesem itzt ewig brinnen müßte? Ich entsetze mich aber ab euch, meine Geliebten, denn hasset ihr euch nicht recht grausam, und hasset ihr nicht auch euern Leib auf die unmenschlichste Art, da ihr euch itzt so unordentlich liebet, und durch diese Liebe euch so schrecklichen und ewigen Peinen aussetzet?

Es kann also der heilige Laurentius noch einmal mit allem Grunde euch bitten, und sagen: O liebet euch nicht so, meine Christen, wie ihr euch bis itzt recht unordentlich geliebt habt; denn es ist diese Liebe keine Liebe, sie ist der grausamste Haß: hasset euch darum vielmehr itzt so, wie ich mich hassete, und ihr werdet euch durch dieses allein wahrhaft lieben. Sehet doch, meine Allerliebsten, was Gott und seine Heiligen für euch thun, weil sie euch von dem Untergang zu retten, und selig zu machen verlangen! Sie bitten und beschwören euch, wie Paulus (g): Wir bitten euch an Christi Statt, und in seinem Namen. Freylich sollte uns schon die Liebe die wir für Gott tragen sollen, zu diesem genugsam bewe-

(g) II. Cor. V. 20.

bewegen, daß wir uns abtödten, und ein wenig Mühe für unsre Seligkeit geben; aber da diese Liebe euch nicht bewegen kann, so beschwören sie euch durch die Liebe, die ihr euch selbst, eurer Seele und euerm Leibe schuldig seyd, daß ihr aus zweyen Uebeln vielmehr das kleinere wählen, und viel lieber itzt eine kurze Zeit leiden, und euch Abbruch thun wollet, als durch eine ganze Ewigkeit brinnen. Erbarme dich, o Mensch, sagen sie (*h*), über deine Seele, und suche deinem Gott itzt durch ein abgetödtetes, das ist, wahrhaft christliches Leben zu gefallen, damit du dich nach diesem ewig in dem Himmel freyen mögest; denn wenn du dieses nicht thust, und dich itzt zu einem kurzen Abbruch und Leiden nicht entschließen wirst, so wirst du dennoch leiden, aber ewig und ohne Ende leiden müssen; denn wer sich und seine Seele itzt liebt, der wird sie verlieren, und für die ganze Ewigkeit unglücklich machen.

Zehn-

(*h*) Eccli. XXX. 24.

Zehnte Predigt

auf

den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 18.

Qui se humiliat, exaltabitur.
Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden.

Eingang.

Dieser ist also der Weg, der einzige und sicherste Weg, der uns zur wahren Ehre und Hoheit führt: die Erniedrigung und Demuth. So lehrt es uns heute Gott selbst: Wer sich erniedrigt, sagt er, der wird erhöhet werden. Wie glücklich war darum der heutige Publican, weil er diese Lehre so genau befolgte; denn ob er schon sehr unglücklich war seiner Sünden wegen, so konnten doch auch diese ihm nicht mehr schaden, so bald er sich hierüber vor seinem Gott demüthigte, und mit Reue und Zerknirschung solche verabscheuete, und verwarf: Er gieng dadurch gerechtfertigt nach Hause. Aber wie unglücklich war der Pharisäer, dem auch sein vieles Fasten, seine reichen Almosen,

und

und alle seine guten Werke nichts nützen könnten, so bald er sich deswegen in seinen Gedanken erhoben, und von Hoffart und eigner Hochschätzung hat einnehmen lassen: Er kehrte als ein Verworfener zurück.

Wenn wir uns diese beyden Beyspiele vorstellen; diesen unglücklichen Gerechten, und diesen glücklichen Sünder: was gedünkt euch, meine Christen, habe ich nicht Ursache, daß ich euch allen eben das zurufe, was schon der erste aus den Aposteln (*a*) seine Glaubige so nachdrücklich ermahnet hat? Demüthiget euch, meine Geliebten, unter der mächtigen Hand euers Gottes: unter dieser furchtbaren und schrecklichen Hand, der nichts widerstehen mag, und wider die uns noch allein die Demuth schützen kann; unter dieser schweren und allmächtigen Hand, die jeden Hochmuth stürzt, und alle Hochmüthigen zerschmettert, und die nur der Demuth günstig ist, und die Demuth erhöhet! Ja, demüthiget euch, wer ihr immer seyd, Heilige und Unheilige, Gerechte und Sünder! dieses ist es, wozu ich euch heute ermahnen will. Schon habe ich euch den nachdrücklichsten Beweggrund angezeigt, der uns zu dieser schönen Tugend antreiben soll. Ich muß euch aber vor allem diese Tugend selbst erklären.

Die

(*a*) Pet. V. 6.

Die Demuth, sagt der heilige Thomas, ist eine Tugend, die vermittelst einer wahren Erkenntniß, die wir von der Größe unsers Gottes, und von unsrer Niederträchtigkeit haben, in uns alle unordentliche Ehrbegierde erstickt, und uns vielmehr antreibt, daß wir uns in unserm Sinne allen Menschen nachsetzen, und sogar verlangen, von ihnen verachtet zu werden. Sie bestehet also erstens in dem, daß wir diejenige geringe Schätzung und Meynung von uns allzeit haben, die wir haben sollen: und diese ist die Demuth des Geistes. Sie besteht zweytens auch darinn, daß wir gemäß dieser geringen Meynung, die wir von uns haben, auch aufrichtig verlangen, vielmehr von der Welt verachtet, als geehrt, und angesehen zu werden. Und diese ist die Demuth des Herzens. Ich sehe wohl, meine Christen, daß es mir viel leichter ist, euch diese Tugend zu beschreiben, als euch zu ihrer Liebe zu bereden. Ich wage es aber gleichwohl; denn ich habe zween sehr mächtige Beweggründe, die mich dazu ermuntern, und die auch euch zu einer so heiligen und nothwendigen Sache antreiben sollen. Ich sage also: Demüthiget euch, meine Geliebten; denn es ist uns keine Tugend nothwendiger, als die Demuth: ich sage noch einmal: Demüthiget euch, denn es soll uns auch keine andere Tugend leichter fallen, als eben die Demuth. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster-

Erster Theil.

Ich kann von der Demuth eben das sagen, was einst ein heydnischer Redner geantwortet hat, da man ihn fragte, was in der Redekunst das erste und vornehmste sey? Es ist die Aussprache, sagte er, und der Vortrag; und was ist das andere? Es ist wiederum der Vortrag; und was ist das dritte? Es ist noch einmal die Aussprache und der Vortrag. Ich antworte euch eben dieses, sagt der heilige Augustin, und ich werde viel billiger so antworten können, wenn ihr mich fraget, welche die erste Tugend in dem christlichen Leben sey? Es ist die Demuth: und welche ist die andere? Es ist wiederum die Demuth; und welche endlich ist die dritte? Es ist noch einmal die Demuth; nicht zwar, wie dieser heilige Lehrer hinzu setzt, wie wenn es nicht noch andere Tugenden in dem christlichen Leben gäbe, sondern weil sie alle nichts gelten, und nichts zum Heile dienen, wenn nicht die Demuth der Grund davon ist, und sie alle begleitet. Oder damit ihr die große Nothwendigkeit dieser Tugend noch besser erkennet; weil die Demuth zwar ohne manche andere Tugend bestehen kann; ohne die Demuth aber keine einzige Tugend sich erhalten mag. Und was ich noch zweytens hinzusetze, weil es sogar ganz unmöglich ist, daß wir ohne die Demuth selig werden.

Es verdient zwar, sagt der heilige Bernardus, die jungfräuliche Reinigkeit alles Lob, und sie kann sogar niemals genug gepriesen werden. Sagen wir es aber gleichwohl, und tragen wir kein Bedenken, es recht oft zu wiederholen, daß, wenn die Reinigkeit vortrefflicher ist, die Demuth noch nothwendiger ist; denn jene wird uns nur gerathen, diese aber wird uns auch befohlen: man ladet euch ein, meine Christen, daß ihr dem göttlichen Lamm in unbefleckter Reinigkeit folgen wollet; man will euch aber doch unter einer Sünde dazu nicht verbinden. Es ist gesagt worden: Wer es fassen kann, der fasse es; und ihr könnt darum auch ohne die Jungfrauschaft euerm Gott noch gefallen, wenn ihr in dem Ehestande gerecht, und unschuldig lebet; aber ihr könnet ohne die Demuth Gott nicht gefallen. Und ist wohl selbst die Reinigkeit, ob sie gleich die schönste Zierde unsers Christenthums ist, genugsam gesichert, wenn sie nicht die Demuth zur beständigen Gefährtinn hat? Wird sie sich lange wider ihre so vielen Feinde schützen mögen, wenn sie nicht die Demuth zur Wachsamkeit, und zum Mistrauen auf sich selbst antreibt, und wie mit einem starken Schilde bewaffnet? Was ich von der Jungfrauschaft sage, das kann man auch von andern Tugenden, von der Freygebigkeit, von der Gerechtigkeit, von Strengheiten und Leibeskasteyungen, und dergleichen sagen,

ohne

ohne welche alle die Demuth bestehen kann; obschon sie alle die Demuth nicht entrathen können. Dieß ist die Ursache, warum sie auch von dem heiligen Augustin und Bernard der Grund und die Verwahrerinn aller andern Tugenden genennt wird; denn gleichwie ohne Grund kein Gebäude bestehen oder dauern kann, so kann auch ohne die Demuth keine Tugend bestehen und dauern. Was wir immer Gutes thun, sagt der heilige Bischof von Hippon, sobald nicht die Demuth gleichsam vor allem hergehet, und alles unser Thun und Lassen begleitet; und sobald wir eine eitle Ehre dabey suchen, oder ein eitles Wohlgefallen dabey haben, so gilt alles nichts, und wir werden statt einer Belohnung vielmehr eine Strafe von Gott zu gewarten haben: sobald aber im Gegentheil das Gute, so wir thun, von der Demuth begleitet wird, so bekömmt es davon einen neuen und viel schönern Glanz, und verdient eine viel herrlichere Belohnung von Gott.

So redet auch der heilige Chrysostomus: Wenn wir Gutes thun, sagt dieser, so wird uns Gott nur das belohnen, was wir thun: wenn wir aber dabey uns wahrhaft demüthigen, so werden wir uns durch dieses eine neue und viel größere Belohnung, als durch alle Tugenden zuziehen; denn es ist die Demuth allein viel schätzbarer vor Gott, als die heldenmüthigsten Thaten, und verdienstlichsten Werke;

weil diese alle nur groß sind, in so weit sie auf die Demuth sich gründen, uud von ihr begleitet werden. Wenn du also willst, sagt er weiter, daß das Gute, so du thust, etwas gelten soll, so glaube kräftig, daß du nichts gethan hast, wenn du gleich alles gethan hast; denn so wird es vor Gott etwas, und so wird es groß und verdienstlich seyn. Ja, was sage ich von den Tugenden? Gieb mir einen Menschen, sagt dieser heilige Lehrer, welcher alle Sünden begangen; und einen andern, der alle Tugenden ausgeübt hat; setze aber zugleich, daß der, so gesündigt hat, sich wahrhaft vor Gott demüthige; jener aber sich erhebe: so wird der Sünder mit allen seinen Sünden, so wie der heutige Publican, jenem Gerechten noch vorgezogen werden.

Ihr werdet itzt verstehen, meine Zuhörer, warum auch der heilige Bernardus eben das von der Demuth sagt, was der heilige Augustin von der Liebe, von dieser ersten und vornehmsten Tugend behauptet hat. Was sind alle Tugenden, fragt dieser heilige Lehrer; sie sind alle nichts anders, als die Liebe, wiewohl unter zerschiedenen Gestalten. Und so redet auch der heilige Bernard von der Demuth. Der Glaube, was ist er? Eine Demuth, die sich dem höchsten Ansehen eines redenden Gottes unterwirft, und alles das den Menschen glauben macht, was Gott uns geoffenbaret hat. Was ist die

Hoff-

Hoffnung? Eine Demuth, die uns Muth macht, und Geduld einflößt in Erwartung der ewigen Güter, die wir hoffen. Was ist die Starkmüthigkeit? Eine Demuth, die nicht auf ihre Kräften bauet, und nichts von ihr selbst, alles aber von dem Beystande ihres Gottes erwartet, und darum alles auch großmüthig unternimmt, oder erträgt. Die Mildthätigkeit endlich, was ist sie? Eine Demuth, die uns auch gegen unsern Nebenmenschen geneigt macht, und antreibt, ihn, da er auch wider uns ist, zu lieben. Erkennet aus diesen itzt auch ihre Nothwendigkeit.

Doch, wenn etwa dieses alles noch nicht erklecken soll, so will ich euch noch dieses sagen, daß ihr euch ohne die Demuth gar keine Hoffnung zur Seligkeit machen könnet. So eine nothwendige Tugend ist sie; denn sie ist eben so nothwendig, als selbst die Taufe. Oder woher wissen wir, meine Zuhörer, daß die Taufe ein durchaus nothwendiges Mittel zur Seligkeit ist? Aus den Worten des Heilandes, der uns gesagt hat (*b*): Wer nicht wiedergebohren und getauft wird durch das Wasser und den heiligen Geist, der kann in den Himmel nicht eingehen. Es ist aber eben der Gott, der uns auf eine gleiche Weise gesagt hat: Wenn ihr nicht so demüthig und klein werdet, wie die kleinen Kinder, so werdet

(*b*) Joan. III. 3.

ihr in das Himmelreich nicht eingehen können (c). Ich sage noch mehr, und ob es gleich seltsam euch vorkommen wird, so sage ich doch nichts, was nicht ganz gegründet ist. Ich behaupte, die Demuth sey sogar noch nothwendiger, als selbst die Taufe; denn es kann endlich noch geschehen, daß man ohne die wirkliche Taufe selig werde, wenn man nämlich eine aufrichtige Begierde dazu mit einer wahren Reue und Liebe Gottes hat; es ist aber durchaus unmöglich, daß wir ohne die Demuth selig werden; weil es allein die Demüthigen sind, auf welche Gott mit Barmherzigkeit sieht, und denen er seine Gnade will zukommen lassen: und gleichwie er nach dem Zeugnisse der Schrift allen Hofärtigen sich widersetzt, und alle ihre Vorhaben vereitelt; so läßt er sich im Widerspiele bis zu den Demüthigen herab, er umfängt sie mit seinem Friedenskuß, und läßt sich von ihnen überwinden.

So lehrt mich der Apostel reden: Gott widerstreht den Hochmüthigen, sagt er (d), und giebt den Demüthigen seine Gnade: er segnet ihre Bemühungen, er überhäufet sie mit seinem Segen, und er erhebt sie bis auf seinen Thron. Dieses erkannte auch jener große und heilige König, der noch viel größer durch seine Tugend und Demuth, als durch alle seine Thaten war; Du wirst, o Herr, sagte er darum

(c) Matth. XVIII, 3. (d) Jac. IV, 6.

darum in seinen Psalmen (e), du wirst das Volk selig machen, das vor dir demüthig ist; du wirst aber zugleich die Augen der Hochmüthigen ganz daniederschlagen und demüthigen. Wer muß itzt nicht die Nothwendigkeit dieser Tugend erkennen, und wer soll sich nicht darum auch, wenn ihm doch sein ewiges Heil noch lieb ist, zu einer so schönen und zugleich so nothwendigen Tugend gern entschließen?

Zweyter Theil.

Wie kommt es dann also gleichwohl, meine Zuhörer, daß die wahre Demuth selbst unter uns Christen so was seltenes ist, und warum will man sie, obschon sie so nothwendig ist, gar nicht kennen? Warum erheben wir uns so leicht in unsern Gedanken, und halten uns, so wie der Pharisäer heute für besser, als andere Menschen, und warum wollen wir sogar unserm Gott und seinen heiligsten Gebothen uns nicht unterwerfen? Eine seltsame Sache, die schon den Propheten ganz in Erstaunung gesetzt hat. Warum, fragte er deswegen, haben die Völker so gewüthet? Denn Gott selbst sich nicht unterwerfen, und auch wider diesen sich erheben, dieß ist ein Hochmuth, der nur den aufrührischen Engeln zukömmt; aber sogar mit so vielem

(e) Ps. XVII. 28.

vielem Geräusch und Stolz sich erheben, dieß ist der äußerste Hochmuth; und dieses ist es gleichwohl, was so viele Menschen alle Tage thun. Die Könige, sagt der Prophet, ja nicht allein die Könige und die Großen, sondern die Kleinen wie die Großen haben sich gleichsam zusammen verschworen, wider den Herrn und wider seinen Gesalbten: Laßt uns die Bande der Gebothe zerbrechen, sagen sie, und das Joch abwerfen. Und wie ist doch das möglich? Ach! es ist möglich, weil man die Demuth nicht kennt. Ich will es euch sagen, meine Zuhörer, und ich will euch zugleich zeigen, wie ihr euch wider eine so gemeine und große Sünde bewahren möget. Ihr sollt hieraus auch ersehen, daß, wenn die Demuth die nothwendigste Tugend für uns ist, daß uns zugleich keine leichter, als eben diese fallen soll. Wir dörfen sogar nicht weit gehen, um Ursachen zur Demuth zu finden; wir finden sie schon in uns selbst, und wir erheben uns einzig darum noch so oft, weil wir so selten in uns selbst gehen; die Ursache, sagt Gott bey dem Propheten Micheas (*f*), warum du, o Mensch! dich demüthigen sollst, ist in dir.

Sehen wir also, meine Geliebten, nicht mehr auf das, was außer uns ist, und was eben darum nicht wir sind: sehen wir nicht auf unsere Kleider,

(*f*) Mich. VI.

der, die uns zieren; nicht auf den Pracht, der uns umgiebt; nicht auf unsere Reichthümer, die wir besitzen; auch nicht auf das Ansehen, oder Amt, so wir begleiten; vergleichen wir uns auch niemal, wie der Pharisäer, mit andern, die etwa geringer scheinen, als wir: sondern betrachten wir nur, was wir selbst in uns, und aus uns sind. Es ist eine ganz einfältige Betrachtung, die ich euch vorlegen will: ich verspreche mir aber gleichwohl, wenn ihr sie etwas ernstlicher anstellet, daß es euch noch viel leichter fallen werde, als dem Publican im Evangelio, euere Augen danieder zu schlagen, und daß ihr sogar noch reumüthiger, als dieser, an eure Brust schlagen, und seufzend sagen werdet: Ach Herr mein Gott! wer bin ich, daß ich mich noch erheben, oder deinen heiligen Befehlen widersetzen soll? Wer bin ich noch vor kurzem gewesen? Die erste Betrachtung. Wer bin ich wirklich? Die andere Betrachtung. Und wer werde ich in Bälde seyn? Die dritte Betrachtung.

Wer waren wir insgesammt noch vor kurzem? Staub, Erde, nichts. Was sind wir itzt? Etwas, das noch viel schlechter und weniger ist, als nichts. Und was werden wir in einer kurzen Zeit seyn? Vielleicht ein Seliger in dem Himmel: vielleicht aber auch ein Verworfener in der Hölle, doch dieses sowohl, als jenes ist ungewiß, und eben

darum

darum demüthigend. Betrachte, o Mensch! sagt der heilige Bernardus (g) zu einem jeden aus uns, woher du kommest, und demüthige dich: bedenke auch, wo du itzt, und was du bist; und seufze hierüber. Woher kommen wir dann, und welcher ist endlich unser wahre und allgemeine Ursprung? Es ist zwar kein Mensch so gering und schlecht, welcher nicht, wenn er weiter, und bis auf die ersten Zeiten zurückgehen würde, unter seinen Vorältern auch große Männer zählen könnte; so wie vielleicht auch kein Großer ist, der, wenn er eben so weit zurückgehen sollte, nicht auch seine Herkunft von ganz Geringen und Gemeinen herleiten könnte. Doch dieser ist nicht unser wahre Ursprung. Welcher ist es dann? Ihr wisset es, meine Christen alle, und es ist nur Schade, daß wir an das, was wir so gut alle wissen, so wenig und selten gedenken. Gott hat ihn schon unserm ersten Vater, von dem wir endlich alle herkommen, deutlich angezeigt, da er zu ihm nach seinem Falle gesagt hat: Du bist Staub, und gleichwie du aus Staub, und von der Erde gekommen bist, so wirst du auch wieder in den Staub zurückkehren. Du bist Staub, o Mensch! wer du immer bist, und du warest vor weniger als hundert Jahren noch nichts. Sehet, meine Geliebten, dieß ist unser Ursprung, unsre

(g) Considera, unde venis, & erubesce;
Considera, ubi es, & ingemisce.

unsre allgemeine Mutter, die Erde, der Staub, und das Nichts, aus dem uns der barmherzige Gott durch seine Allmacht hervorgezogen, und mit diesem Wesen, so wir itzt haben, bekleidet hat, Staub, Erde, nichts. Gehet itzt, und erhebet euch noch, wenn ihr könnet, und euer Gott wird euch durch den Ecclesiasticus (*h*) fragen: Warum erhebet sich der Staub und die Asche?

Vielleicht sind wir aber itzt etwas mehr? O glaubet dieses nicht, meine Geliebten, denn wenn wir noch vor kurzem nichts gewesen sind; so sind wir itzt noch weniger als Nichts, weil wir Sünder sind. Dieses bekennen wir alle selbst, wenn wir zur Mutter unsers Gottes alle Tage rufen: Bitt für uns arme Sünder. Oder wer ist von uns allen, welcher die Pflichten seines Standes, die Pflichten, die er gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst hat, allzeit erfüllt, wie er soll, und welcher nicht schon mancher Sünden, vielleicht auch schwerer Sünden, sich schuldig gemacht hat? Wir fehlen alle in vielen Dingen, sagt die göttliche Schrift (*i*): und wir müssen alle jeden Tag zu Gott bitten: Herr, vergieb uns unsre Schulden.

Was folgt aber hieraus? Ein Schluß, meine Zuhörer, der uns alle recht sehr demüthigen muß;

(*h*) Eccli. X. 9. (*i*) Jac. III. 2.

muß; denn würden wir auch noch itzt gar nichts seyn, so würden wir auch kein Gegenstand des Hasses, oder der Abneigung unsers Gottes jemal gewesen seyn, und wir würden eben darum auch nicht so unglücklich und verächtlich vor seinen Augen seyn. Da wir aber Sünder sind, und nicht allein in dem vergangenen Leben schon einen großen Schatz des Zorns uns gesammelt haben, sondern noch täglich sündigen, und die Langmuth unsers Gottes durch unsern Undank gleichsam müde machen: da wir von unsern bösen Leidenschaften, wie schwache Moosrohre von den Winden beständig hin und hergetrieben, und itzt von dem Neid zernagt; itzt von dem Zorn entzündet; itzt durch eine andere böse Neigung überwunden werden: was sind wir vor dir, o mein Gott! Ach! selbst unsere Tugenden, wie mangelhaft und unrein sind sie? Alle unsre Gerechtigkeit, sagt der Prophet (*k*), ist wie ein ganz unrein Tuch. Was werden itzt unsere Sünden seyn, und was sind wir selbst vor dir, o Herr! Mein ganzes Wesen, sagte auch ein großer König (*l*), ist wie nichts vor dir; denn auch alle Völker der Erde sind vor Gott, als wären sie nicht. Vergleichen wir uns itzt, meine Christen, mit diesem ganzen Haufen aller Völker, was sind wir gegen sie; welch ein kleiner Theil von ihnen? Wenn nun gleichwohl dieser ganze

Haufe

(*k*) Is. LXIV. 6. (*l*) Ps. XXXVIII. 6.

Haufe vor Gott wie nichts ist, was sind wir? Beynahe noch weniger als nichts nach unsrer Natur; und etwas viel schlechters, als das Nichts, wenn wir uns nach dem Stande der Gnade, und als Sünder betrachten.

Werfen wir itzt noch einen Blick auf die Zukunft. Denn ihr wisset dieses, meine Christen, wir haben hier und auf dieser Erde nicht lange zu bleiben: bald, und nach wenig Jahren werden auch wir, wo wir immer sind, so wie Job (*m*) sagen können: Ich war, wie wenn ich nie gewesen wäre, und ich bin von dem Leibe meiner Mutter ganz schnell in die Erde, als zu meiner andern Mutter zurückgekehrt. O demüthigender Gedanke, bey dem keine menschliche Hofart sich soll aufrecht halten können! Denn sage mir itzt, o Mensch! der du gleichsam ein Gott der Erde zu seyn glaubest, der du aber nach wenig Jahren in einem Grabe stumm liegen, und modern wirst, sage mir bey diesen Aschen, die über ein kurzes von dir noch übrig seyn werden; wer bist du? Dem Leibe nach Staub, Erde, und nichts; und der Seele nach was? Vielleich in dem Himmel glücklich? Ja, ich wünsche es wenigstens: aber vielleicht auch in der Hölle ewig unglücklich; denn der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig sey, und

ob

(*m*) Job X. 19.

ob er in der Gnade oder Ungnade seines Gottes sich befinde? Wenn wir dieses auch itzt nicht gewiß wissen können; wer mag uns versichern, daß wir in das künftige dieser Liebe würdig seyn werden; und so wir auch itzt in der Gnade leben, wer kann uns mit Gewißheit sagen, daß wir in dieser Gnade auch standhaft bleiben, und sterben werden? O wir haben auch die Säulen des Himmels einstürzen, und die Heiligsten, die gleich den Engeln lebten, von dem Himmel fallen gesehen; werden wir itzt, wir schwachen Rohre, die eine kleine Versuchung schon wanken und fallen machen kann, werden wir nicht auch stürzen und fallen? Ich kann wenigstens noch sündigen; dieß ist eine gewisse Wahrheit: ich kann auch leicht sündigen; dieß ist eben so gewiß: Ja, ich werde gewiß sündigen, wenn ich nicht unendlich behutsam bin; auch dieses ist eine gewisse Sache: was werde ich also in der Ewigkeit einst seyn; ein Verworfener, oder ein Auserwählter?

O wie demüthiget mich, meine Zuhörer, diese schaudervolle Ungewißheit, und wie ängstigen mich die Fragen: Wer bin ich, wer war ich, und wer werde ich endlich seyn! Darf ich euch, meine Allerliebsten, nicht noch einmal bitten, wenn ich so glücklich nicht seyn soll, daß ich unter die Auserwählten komme, daß ihr wenigstens meinen Gott, diesen so liebenswürdigen Gott auch für mich lieben, und ewig

anbe-

anbethen wollet, wenn ich ihn etwa selbst mit euch nicht soll lieben, und ewig leben können? Denn es bleibt immer eine geoffenbarte Wahrheit: Kein Mensch kann wissen, ob er des Hasses oder der Liebe würdig ist, sondern dieses alles bleibt für die Zukunft verborgen.

Doch seyn wir nicht kleinmüthig, hoffen wir vielmehr alle getröst, da wir eben heute lernen, wodurch wir uns alle unsrer Seligkeit wegen versichern können. Es ist die Demuth, wodurch wir dieses können; und ihr sehet aus diesem, was ich bis ikt gesagt habe, daß es uns nicht schwer fallen soll, uns zu demüthigen; vielmehr, wenn wir alle diese Betrachtungen zusammen fassen, soll es uns schwer, ja beynahe unmöglich scheinen, daß wir uns noch erheben. Lasset uns also, meine Geliebten, heute alle mit dem Publican zur Demuth unsre Zuflucht nehmen; zur Demuth des Geistes, und des Herzens; denn dieses will der heilige Petrus, wenn er uns sagt: Demüthiget euch ikt unter der mächtigen Hand euers Gottes, damit er euch zur Zeit seiner Heimsuchung erhöhen, bis in den Himmel, und unter seine Auserwählten erhöhen möge. Wenn ihr noch ein Beyspiel verlanget, so gebe ich euch eines, indem ich euch auf dieses Kreuz zeige. Sehet, hier ist derjenige, der uns noch ikt zuruft: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und demüthig

von Herzen. Ich selbst, der Herr euer Gott und Vater. Lernet es also, meine Christen alle, und laßt es euch nicht mehr hart fallen, euch zu demüthigen, nachdem ihr selbst euern Gott sich demüthigen, und zwar auf eine so erstaunliche Art sich demüthigen gesehen habt. Thun wir es, meine Geliebten, auch darum, weil wir mit der Demuth unmöglich können zu Grunde gehen, sollten wir gleich bis itzt Sünder gewesen seyn; und weil wir auch ohne die Demuth unmöglich können selig werden, wenn wir gleich bis itzt Heilige gewesen sind.

Eilfte Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Text, Luk. 10.

Maria optimam Partem elegit, quæ non auferetur ab ea in æternum.

Maria hat den besten Theil gewählt, welcher von ihr in Ewigkeit nicht mehr wird genommen werden.

Eingang.

Verstehen wir dieses heute, meine Zuhörer, was der Heiland von Maria, der Schwester Marthä gesagt hat, verstehen wir es noch weit mehr

von

von Maria der seligsten Jungfrau, und Mutter unsers Gottes: heute sage ich, und an diesem Tage, der ihrem sterblichen Leben auf Erden ein so schönes Ende, und ihrem unsterblichen Leben einen so glückseligen Anfang in dem Himmel gemacht hat. O der schöne und heilige Tod! und o der herrliche Einzug, den ihre ganze heilige Seele, sobald sie von ihrem jungfräulichen Leibe sich trennt, in den Himmel heute nimmt! weil auch ein so schönes Leben vorhergegangen ist, in dem sie allezeit, und jeden Augenblick nur das beste und vollkommenste gewählt, und allzeit das gethan hat, was ihrem Gott nicht allein wohlgefällig, sondern auch das wohlgefälligste war. Ich sehe sie darum auch heute ganz ruhig sterben, oder vielmehr in den Armen ihres geliebtesten Sohnes sanft entschlafen; weil es nicht der Schmerz, sondern die Liebe ist, was ihrem Leben ein Ende macht: und ich sehe sie auch ganz herrlich in dem Himmel ihren Einzug nehmen, weil sie mit einem unendlichen Vorrathe der Tugenden und Verdienste ihrem Gott sich darstellt.

Möchten wir doch auch alle einst, meine Christen, so glücklich und heilig sterben! aber indem ich mit Freude und Entzücken den Tod Mariä mir heute vorstelle; so werfe ich mit Betrübniß meine Augen auf den Tod so vieler Christen; denn ich frage hier: Wie stirbt Maria heute: wie stellt sie sich ihrem

Gott dar, und wie sterben so viele Christen, und wie erscheinen auch sie vor ihrem Gott und Richter? Laßt uns diese beyden Dinge gegeneinander halten, damit wir uns wenigstens für das künftige unterrichten mögen. Ich frage erstens: **Wie stirbt Maria heute?** Sie stirbt aus Uebermaaß der Liebe. **Und wie sterben so viele Christen?** Sie sterben ohne Liebe. Ich frage zweytens: **Wie stellt sich die Seele Mariä ihrem Gott dar?** Schon habe ich es gesagt; mit einem unendlichen Vorrath der Tugenden und Verdienste. **Und wie erscheinen so viele Christen vor ihrem Gott?** Sie erscheinen fast leer, und ohne Tugend und Verdienste. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir können heute mit Recht fragen, da der Tod durch die Sünde in die Welt eingegangen ist; warum gleichwohl auch Maria sterben mußte, da sie doch von der Erbsünde allzeit frey geblieben ist, und ohne alle Sünde allzeit gelebt hat? Ich würde Beschwerniß haben, diese Frage zu beantworten, wenn der Tod Mariä nicht auch ein ganz besonderer Tod gewesen wäre; denn ich bemerke hier, und da Maria stirbt, nichts von allem, was wir so oft von dem Tode aller übrigen

Men-

Menschen mit unserm Schrecken und Entsetzen bemerken müssen: keine Blässe des Todes auf ihrem heiligen Angesicht: keine Entkräftung in ihrem jungfräulichen Leibe; kein Zusammenziehen der Glieder und Nerven, welches gleichsam die letzte Bemühung und das letzte Bestreben der sterbenden Natur ist, wodurch sie gleichsam wider den Tod sich noch zu wehren sucht; denn alle diese Dinge sind eine Folge, eine Strafe und Wirkung der Sünde, woran Maria nie einen Antheil hatte. Daher konnte auch weder die Schwachheit des Alters, weder irgend ein Aufruhr einer Leidenschaft, weder die Anzahl der Jahre, weder endlich die Entkräftung der Natur eine Unordnung in ihrem ganz unschuldigen Leibe machen, oder ihr den Tod bringen. Warum stirbt sie dann also gleichwohl? Sie stirbt, meine Zuhörer, einzig aus Liebe. Sie stirbt erstens in der feurigsten Liebe ihres Gottes; und was noch mehr, und Mariä allein ganz eigen ist, sie stirbt aus Uebermaaß dieser Liebe.

Welch ein Tod, wenn ich ihn doch einen Tod noch nennen darf, und nicht vielmehr als den schönsten Triumph und Sieg über den Tod betrachten muß! Denn wie stirbt sie, diese ganz außerordentliche Jungfrau? Sie stirbt so, wie sie gelebt hat. Es war ihr ganzes Leben eine beständige und nie unterbrochene Uebung der Liebe, der

heiligsten und vollkommensten Liebe, wovon sie auch, wie der heilige Ambrosius sagt, in dem kurzen Schlafe, den sie ihren abgematteten Gliedern hier und dort vergönnte, nie abgelassen hat. Sie hat auch in dieser Liebe allzeit zugenommen, und da sie schon bey dem Anfange ihres Lebens viel vollkommner, als alle Heilige ihren Gott geliebt hat, so möget ihr aus diesem schließen, wie groß ihre Liebe am Ende ihres Lebens gewesen seyn müsse, nachdem sie dieses schöne Feuer in ihrem ganz reinen Herzen durch mehr als sechzig Jahre ohne Unterlaß in sich vermehret hat. Was sehen wir darum heute, oder was müssen wir uns vorstellen, da wir diese selige Sterbende am Ende ihres so schönen Lebens vorstellen? Es findet sich hier kein Schmerz, wie bey dem Tode aller übrigen Menschen; es ist alles heiter, ruhig, und wonnevoll, und ich bemerke nichts, als heilige Entzückungen ihres frommen Geistes, ein ganz fröhliches und heiteres Angesicht, an den Himmel geheftete Augen, eine sehnliche Begierde bey Gott zu seyn, und zärtliche Aufwallung ihres Herzens, das sich von dieser Erde losreißen will, um sich mit seinem Ursprung zu vereinigen.

Sie stirbt darum auch nicht allein in der Liebe, sondern was ganz außerordentlich ist, und nur von Maria allein kann gesagt werden, sie stirbt

auch

auch aus Uebermaaß der Liebe. So behauptet es der selige Albertus (*a*); und ihr werdet es leicht begreifen, meine Zuhörer, wenn ihr euch die Größe ihrer Liebe vorstellt; denn da diese ihre Liebe bereits den höchsten Grad erstiegen hatte, so mußten auch die heiligen Liebesflammen, die in ihr fast unermessen waren, nach und nach die Bande ganz auflösen und verzehren, welche ihre heilige Seele an ihren jungfräulichen Leib noch hielten. Hierzu kam noch ihr geliebtester Sohn; denn wir können nicht zweifeln, daß er sich in diesen Umständen ihr sichtbar gezeigt habe. Sie sieht ihn also vor sich, und an ihrem Sterbbette in seiner ganzen Schönheit und Holdseligkeit; Sie hört seine anmuthsvolle Stimme, womit er ihr sagt: Komm, meine Mutter (*b*): denn du sollst nicht länger von mir getrennt seyn: verlaß die Erde, und komm in den Himmel: alle meine Engel sehnen sich nach dir, und meine ungeduldige Liebe verlangt dich zu krönen. Und welch heilige Gluht, welche heftige Begierde, und welche mächtige Liebesflammen mußten bey diesem Anblicke, und zu dieser Einladung in ihrem Herzen entstehen! Sie faßt hier alle ihre Liebe zusammen; ihre heilige Seele unterliegt endlich der Heftigkeit dieser Liebe, und in dem Uebermaaße ihrer Inbrunst giebt sie ihre Seele in die

(*a*) Beata Virgo præ amore mortua est.
(*b*) Cant. IV. 8.

Hände ihres geliebtesten Sohnes auf. So stirbt sie nicht allein in der Liebe, sondern auch aus Liebe.

Welch ein schöner Tod, und wie ungleich ist er dem Tode so vieler Christen! denn gehen wir itzt zu dem Sterbbette so vieler Menschen, und betrachten wir, wie sie von dieser Welt scheiden. Ist es wohl auch hier die Liebe, welche ihrem Leben ein Ende macht? Ja, aber nicht die heilige Liebe, wovon sie für ihren Gott allzeit aufbrannten; sondern die Liebe der Welt, ihrer Eitelkeiten und Wohllüsten; denn wie viele erschöpfen eben durch dieses ihre Kräften, und verkürzen ihnen selbst ihr Leben, indem sie durch ihre Unmäßigkeiten ihre Gesundheit zu Grunde richten. Sie sterben also an einem Fieber; aber ihr Fieber, sagt der heilige Ambrosius, ist ihre Geilheit, ihre Trunkenheit, ihr fremder Neid, ihre heftigen Zornhitzen, ihr Geiz, und ihre Weichlichkeit. Da sie nun durch ein so weniz christliches Leben zu dem Tode sich vorbereiten, so sollten sie wenigstens in der Liebe Gottes sterben, wenn sie nicht so wie Maria, aus Uebermaaß dieser Liebe sterben können; denn es ist dieses ein Geboth, meine Zuhörer, und da wir unser ganzes Leben hindurch unter einer schweren Sünde schuldig sind, unsern Gott über alles zu lieben, so verbindet uns dieses Geboth niemals strenger, als da wir am Ende unsers Lebens uns befinden;

und derjenige stirbt gewiß unglücklich, für die ganze Ewigkeit unglücklich, welcher nicht in einer vollkommenen Liebe seines Gottes stirbt.

Allein wie kann das seyn, wenn man die Kunst, seinen Gott zu lieben, in seinem Leben niemals gelernet hat? Wird etwa der Tod auf einmal ein Feuer anzünden, und eine Liebe erwecken in einem Herzen, welches diese Liebe immer in sich erstickt hat, oder nie kannte? Ihr werdet euch zwar, meine Geliebte, in diesen Umständen an einen Priester wenden: Diener Gottes! werdet ihr sagen, lehret mich meinen Gott lieben, wenigstens itzt, und in dem Tode, weil ich ihn so wenig in meinem Leben geliebt habe. Aber welch hartes, und fast unmögliches Begehren ist dieses? Denn wie können wir, meine Christen, wenn ihr itzt gleichsam ein ganz steinernes Herz gegen euern Gott habt, euch auf einmal gleichsam durch ein Wunder ein neues, ein gegen die Eindrücke der Gnade biegsames, und liebvolles Herz geben; ein Herz, das gegen alle Geschöpfe, die ihr itzt so sehr liebet, unempfindlich, und nur für Gott, gegen den ihr so kaltsinnig itzt seyd, aufbrinnt, und entzündet ist? Dieses läßt sich zwar wünschen, aber mit Grund nicht wohl hoffen. Daher sterben auch die meisten Christen ohne Liebe Gottes, weil sie auch ohne Liebe Gottes gelebt haben. Welch ein trauriger Tod! fürchten wir ihn,

meine Zuhörer, und damit er nicht auch unser Tod seyn möge, bemühen wir uns darum schon itzt Gott zu lieben, und in diesen so heiligen Liebesübungen unser ganzes Leben hinzubringen, damit wir auch einst, wo nicht aus Uebermaaß der Liebe, doch in dieser heiligen Liebe sterben, und so auch unserm Gott uns darstellen mögen.

Zweyter Theil.

Ich komme hier auf den andern Punkt, den ich von Maria zu erklären mir vorgenommen habe. Es war diese heiligste Jungfrau durch einen ganz sanften und süßen Tod kaum entschlafen, so erhob sich auch ihre Seele durch einen ganz sanften schnellen Flug bis in den höchsten Himmel; und noch nie hatte ein Heiliger mit einem so ausnehmenden Pracht die Himmelsburg bestiegen, als diese glorreiche und ganz sonderbare Jungfrau; denn sie wird von ihrem göttlichen Sohn selbst gleichsam bey der Hand dahin geführt, und was die Engel bey der Auffahrt des Herrn nicht sahen, das sehen sie heut bey der Himmelfahrt Mariä; denn als der Erlöser gegen den Himmel auffuhr, so konnten ihm allein die Engel entgegen kommen; dieser heiligsten Mutter aber eilt der Sohn Gottes selbst mit der ganzen Pracht seiner Gottheit entgegen. Der ganze Himmel geräth darum in heiliges Entzücken, und alle

Engel fragen mit Erstaunung einander: Wer ist diese, die so glänzend und herrlich von der Erde zu uns heraufkömmt, und auf ihren Geliebten sich lehnet? Und warum, meine Zuhörer, ist ihr Einzug in dem Himmel so herrlich? Weil auch noch kein Heiliger mit einem so reichen Vorrath der Tugenden und Verdienste den Augen Gottes, und des ganzen Himmels sich dargestellet hat; denn es waren alle Täge ihres so heiligen Lebens, das sie nun vollendet hat, volle Täge, an Tugenden und Verdiensten volle Täge; und es waren auch ihre Tugenden die vollkommensten und heldenmüthigsten. Sie stellt sich also als die Königinn ihrem Gott dar, von welcher der Prophet (*c*) redet, in einem ganz goldenen Kleide; und sie ist das seltene Weib, welches der heilige Johannes (*d*) in seiner Offenbarung gesehen hat, das mit aller Schönheit der göttlichen Sonne bekleidet ist, und den Mond mit allen übrigen Geschöpfen unter ihren Füßen hat.

Es ist dieses die Lehre der Väter und Gottesgelehrten, daß Maria schon in dem Augenblick ihrer Empfängniß mehr Gnaden, als die übrigen Heiligen alle, empfangen; und wir können noch dieses mit Grund von ihr behaupten, daß sie auch keine einzige Gnade unnütz empfangen habe, mit welcher sie nicht auf das getreueste gewirkt, und also ihre Verdienste

(*c*) Ps. XLIV. 10. (*d*) Apoc. XII. 1.

dienste jede Augenblicke ihres Lebens vermehret hat, denn es war jede Gnade bey ihr gleichsam ein Samen, welcher hundertfältige Früchte hervorbrachte, und sie konnte gewiß mit einem noch tausendmal größern Rechte, als der Apostel Paulus sagen: Es blieb die Gnade in mir nicht leer und ohne Frucht.

Welch ein schönes Feld, meine Zuhörer, das so gut von der Hand Gottes selbst gebauet war, und das auch eben so viele Früchte brachte, als es guten Samen empfangen hatte! Man stelle sich itzt den Reichthum der Tugenden und Verdienste vor, welche sie sich in den so vielen Jahren ihres ganz heiligen Lebens gesammelt hat. Zählet, meine Zuhörer, wenn ihr könnet, die vielen Augenblicke eines so schönen Lebens, und setzet zugleich noch dieses hinzu, daß sie alle diese Augenblicke gut, und ganz heilig zugebracht; und die Tugend nicht allein geübt, sondern auch mit einem allzeit größern Eifer geübt hat, und ihr werdet so die Anzahl ihrer Verdienste zählen.

Doch dieses ist noch nicht alles, was wir von Maria heute sagen können; denn es waren ihre Tugenden und Verdienste nicht allein ganz unzählig; sie waren auch die vollkommensten und heldenmüthigsten Tugenden. Das Maaß unserer Tugenden und Verdienste ist die Liebe, und wir thun eigent-

eigentlich so viel, als viel wir Gott lieben. Daher, wenn wir auch wenig thun; wenn wir dieses mit einer großen und feurigen Liebe Gottes thun, so werden wir auch durch dieses wenige viel thun: so wir wie im Gegentheil, wenn wir auch die scheinbaresten Werke und Tugenden ausüben, aber dabey eine geringe und schwache Liebe Gottes haben, auch durch diese so scheinbaren Werke wenig thun werden.

Maria liebte ihren Gott bey dem Anfange ihres Lebens viel feuriger und vollkommner, als ihn auch die Engel und Seraphinen lieben. Es nahm auch diese ihre Liebe allzeit zu, und es loderte dieses heilige Feuer der Liebe von ihren jungfräulichen Herzen allzeit lebhafter zu Gott auf bis an ihr seliges Ende, so, daß sie endlich auch der Stärke und Macht dieser Liebe unterliegen mußte, und hierdurch ganz verzehrt wurde. Da itzt ihre Tugenden schon an sich die vollkommensten waren, und ihr Glaube viel stärker, als der Glaube aller Patriarchen, ihre Hoffnung viel steifer, als die Hoffnung der Propheten, ihr Eifer viel größer, als der Eifer aller Apostel, ihre Reinigkeit viel vollkommner, als die Reinigkeit auch der Engel, und ihre Geduld und Standhaftigkeit viel heldenmüthiger, als die Geduld aller Martyrer war: wie vollkommen und vortrefflich mußten alle diese ihre Tugenden werden, und von welchem ganz unschätzbarem Werthe mußten auch

alle

alle ihre geringsten Handlungen seyn, da auch ihre Liebe, wodurch sie alle ihre Werke und Tugenden erhob, die größe und vollkommenste Liebe war? O ich verwundere mich itzt nicht, wenn ich darum heute den ganzen Himmel sich aufmachen sehe, und wenn auch Gott selbst von seinem Thron herabsteigt, und von allen seinen Engeln begleitet, seiner Mutter entgegen kömmt; denn es hat auch der ganze Himmel noch nie ein so schönes Schauspiel und so große Tugenden und Verdienste irgend an einem Menschen oder Heiligen gesehen. Gewiß, o seligste Gebährerinn meines Gottes, ich kann es von dir allein verstehen, was der heilige Geist von dem starken Weib gesagt hat (*e*): Viele Töchter haben sich Schätze gesammelt, aber du hast sie hierinn alle sehr weit übertroffen, weil deine Tugenden und Verdienste, von welchen du heute begleitet, deinem Gott dich darstelltest, nicht allein wegen ihrer Menge die zahlreichsten, sondern auch ihrer Größe und Vortrefflichkeit wegen die größten und vollkommensten waren. Wünschen wir ihr, meine Zuhörer, darum Glück; aber indem wir unsere Augen von ihr auf uns wenden, so demüthigen wir uns zugleich und zittern wir auch; denn ich frage euch itzt wieder: Wie werden wir einst, da wir sterben, vor unserm Gott erscheinen, und wie stellen sich wirklich

(*e*) Prov. XXXI. 29.

sich so viele Christen, da sie sterben, ihrem Gott und seinen ganz heiligen Augen dar.

Ihr wisset, meine Zuhörer, was der Herr, unser Gott, von uns allen erwartet, und was er auch allein an uns belohnen will. Wir sehen dieses an Maria; denn er belohnet nicht ihre Würde; er belohnet einzig ihre Tugenden; und wenn ihre Krone, womit er sie krönet, die schönste und herrlichste ist, so waren auch ihre Tugenden, ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihre Gottesfurcht, ihr genauer Gehorsam, ihre Geduld endlich, und ihre Liebe die größten. Kurz, meine Geliebten, ihre Belohnung und Himmelfahrt ist heute darum so herrlich in dem Himmel, weil auch ihr ganzes Leben so heilig auf Erden war. Es sind also nur die guten Werke, und die Tugenden, mit welchen wir umgeben, und begleitet vor unserm Gott und Richter einst erscheinen müssen; weil es auch nur diese sind, wodurch wir seinen Beyfall verdienen, und von ihm hören können: Wohl du treuer Knecht; denn es will Gott, wie uns der Apostel lehret, einem jeden Menschen nach seinen Werken geben; und wer nur ganz karg und sparsam itzt aussäet, der wird auch wenig und sparsam einärdten; wer aber reichlich und freygebig im Aussäen ist, wird auch eine schöne und reiche Aerndte haben. Wir müssen darum die Talente, die wir von Gott haben, und

die

die kostbaren Augenblicke dieses Lebens, die uns noch vergönnt sind, gut, und so anwenden, daß wir einen Gewinn damit machen, und uns Schätze für die Ewigkeit sammeln.

Allein denken wohl auch so viele Christen, die alle Tage vor uns sterben, an dieses; und denken wir wenigstens daran, da uns von unserm Leben die Welt schier alles, und einen eben so schönen Theil die Sünde und die Eitelkeit raubet; wie viel bleibt für Gott, und für unsre Seele noch übrig, und sollten wir heute sterben, was könnten wir vor unsern Gott aufweisen, und mit welchem Vorrath der Tugenden und Verdiensten würden vor ihm erscheinen? O die arme, und an Tugenden leere Seele! Ist es nicht so, meine Geliebten, und müssen nicht die meisten, da sie von dieser Welt hinziehen, eben das bekennen, was jener so gottsfürchtige Mann, der Job (*f*) nur aus Demuth von sich bekennet hat: Ich habe so viele Jahre und Monate gelebt; aber es waren leere Monate. Doch nein; es waren volle Monate, aber nicht an Tugenden, und guten Werken, sondern an Sünden und Lastern volle Monate. O welch ein Leben! und welche schlechte Figur werden wir mit diesem vor unserm Gott einst machen? Gleichwohl ist es das Leben wo nicht der meisten, doch gewiß sehr vieler Christen; und

(*f*) Job VII. 3.

und ich konnte darum mit Grunde sagen; daß sie fast leer, und ohne Tugend und Verdienste vor ihrem Gott erscheinen. Sie sparen wie das Sterben, so auch das Gute, und die Bekehrung auf die letzte; und da sie bereits auch für die Welt nicht mehr leben können, wollen sie erst anfangen, für Gott zu leben. Wirst du itzt, o mein Gott! solche Leute, wie deine Heilige, belohnen, und werden wohl auch solche Christen vielen Trost bey ihrem Tode von so einem Leben haben mögen?

Erheben wir noch einmal, meine Zuhörer, unsere Augen heute zu dem Himmel, und ermuntern wir unsern Eifer, da wir Mariam, diese unsre beste Mutter uns vorstellen, die so ruhig stirbt, und zu einer so schönen Belohnung darum in dein Himmel aufgenommen wird; denn wo die Mutter ist, da sollen auch die Kinder seyn. Aber wenn wir nach ihrer Glückseligkeit Verlangen tragen, so suchen wir auch ihren Tugenden nachzuahmen. Bemühen wir uns, daß wir mit Beyhülfe der Gnade die kostbaren Augenblicke unsers Lebens so gut itzt anwenden, und die Tugenden so emsig üben, damit wir auch einst mit einem schönen Vorrathe von diesen, da wir sterben, unserm Gott uns darstellen, und von ihm hören mögen, was er zu Maria heute gesagt hat: Komm, ich will dich nun krönen.

Zwölfte Predigt

auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Mark. 7.

Et loquebatur recte.
Und er redete vollkommen gut.

Eingang.

Dieses war eine Wirkung der Gnade und der Macht Jesu Christi, welche diesem Tauben und Stummen seine Ohren geöffnet, daß er hören, und seine Zunge gelöset, daß er auch reden, vollkommen gut reden konnte. Verwundern wir uns also nicht hierüber; denn es sind die Werke und Gaben Gottes nicht mangelhaft oder unvollkommen; und gleichwie er uns alles das, was er uns giebt, aus ganz heiligen Absichten giebt, so will er auch, daß uns alles zu einem ganz guten und vollkommenen Gebrauche dienen soll. Wir können darum nicht zweifeln, wenn uns Gott gleichanfangs die Zunge gelöset, und mit den übrigen Sinnen auch die Sprache gegeben hat, daß er sie aus eben so guten Absichten, und zu einem gleichheili-

heiligen Gebrauche ertheilet habe. So jemand reden will, sagt darum der heilige Petrus (a), der soll seinen Mund nur zu heiligen Dingen öffnen, und so reden, daß seine Worte gleichsam Gottes Worte sind. Wenn dieses jeder Mensch zu thun schuldig ist, weil endlich auch ein jeder im Gewissen verbunden ist, daß er die Geschenke des Schöpfers nicht zu seiner Beleidigung, sondern zu seiner Ehre gebrauche; so müssen wir es vorzüglich von allen Christen verstehen.

O das schöne Lob, wenn man itzt auch von uns allen sagen kann: So jemand redet, so redet er so, daß seine Worte gleichsam Gottes Worte sind! Kann man es aber wirklich von den Christen sagen? Saget es mir, meine Geliebten, weil ihr es wissen könnet; sind die Gespräche, die ihr hier und dort auch von Christen höret, sind sie so beschaffen, daß ihr dadurch erbauet, euer Gott geehrt, und die guten Engel erfreuet werden? O du Gott der Unschuld und Reinigkeit, der du heute dem Stummen die Zunge gelöset hast, miß es dich nicht gereuen, daß du diesen so bösen, und aller Ehrbarkeit fast vergessenen Christen jemal die Macht zu reden gegeben hast? Denn wäre es sie nicht tausendmal erwünschlicher, wenn du sie ganz stumm werden ließest, oder ihnen die Zunge niemal

(a) 1. Pet. IV. 11.

gelöset hättest? Doch wir wollen ihnen nichts böses wünschen; wir wollen vielmehr bedacht seyn, daß wir ihnen, wenn es noch möglich ist, auf eine andere Weise den Mund stopfen.

Ob ich gleich von dieser Sache schon einigemal geredet habe; so kann ich doch nicht unterlassen, auch heute davon zu reden, weil es auch noch heute nothwendig ist; denn hört das Unheil nicht auf, und ist der Feind noch immer inner den Mauern, soll ich aufhören, dawider zu kämpfen? Ich will aber diesesmal nicht so fast von dem reden, welch großen und unersetzlichen Schaden diese so bösen Christen ihrem Nebenmenschen durch ihre bösen Zungen verursachen: ich will allein, um sie zu bessern, ihnen denjenigen Schaden zu erkennen geben, den sie sich selbst dadurch zufügen: Die Größe ihrer Sünde, sage ich, welche sie begehen; und die schreckliche Strafe, welche sie sich zuziehen. Die Größe ihrer Sünde, dieß ist das erste; und ihre schreckliche Strafe, dieß ist das andere, was ich sagen will. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es giebt uns der heilige Paulus mit wenigen Worten den ganzen Greuel, und die abenteuerliche Bosheit der freyen und gottlosen Gespräche zu erkennen.

kennen, wenn er in seinem Briefe an die Korinthier (*b*) sagt: Die bösen Gespräche verderben die guten Sitten. Höret dieß ihr alle, die ihr itzt bald über die Tugend spottet, bald die anbethungswürdigsten Wahrheiten unsrer Religion durch eure Lästerzunge betastet, bald auch, und dieses besonders recht oft, durch recht freye und unsaubere Reden die Ehrbarkeit verletzet! Denn was thut ihr, da ihr eure Zunge auf eine so abenteuerliche Art misbrauchet? Der Apostel sagt es euch: Ihr verderbet die guten Sitten; ihr ärgert diejenigen, die euch hören; ihr lehret sie Dinge, die sie etwa noch nicht wußten, und auch nie wissen sollten: ihr erinnert sie wenigstens an diese; ihr erwecket in ihnen schlimme Gedanken und Begierden, und ihr zieht sie so von Gott ab, und reizet sie zur Sünde. Ihr thut also gerade das Gegentheil von dem, was unser beste Erlöser, da er auf diese Erde kam, thun, und womit er sich sein ganzes Leben hindurch beschäfftigen wollte; denn welche war deine Beschäfftigung, mein Heiland, und wohin zielten alle deine Bemühungen? Um die Menschen selig zu machen. Und welches ist euer Thun? Um die Menschen zu Grunde zu richten, und zu verdammen. Und welche Sünde ist diese? Vernehmet es, und zittert hierüber, wenn euch noch etwas kann zittern machen. Es ist nothwendig eine der

(*b*) I. Cor. XV. 33.

allergrößten Sünden; weil ihr euch hiedurch als einen recht getreuen Sachwalter des bösen Feindes erzeiget; denn ihr thut erstens eben das, was dieser auf alle Weise zu bewerkstelligen suchet; und ihr thut sogar zweytens noch mehr, als selbst der böse Feind zu thun vermag.

Es macht ein gewisser Kirchenvater eine sinnreiche Anmerkung, indem er sagt, daß der böse Feind, weil er in allem dem Allerhöchsten nachahmen wollte, darum auch gewunschen habe, so wie Gott, ein Mensch zu werden, und in dieser Gestalt von einem Ort der Welt in den andern zu ziehen, damit er so auch die blinden Sterblichen auf seine Seite bringen, und mit sich in seine Aufruhr und Sünde verwickeln könnte; weil ihm aber dieses nicht zugelassen war, was that er? Was wir wirklich, meine Zuhörer, recht oft unter uns sehen, hören, und wahrnehmen können. Er fuhr in die Leiber seiner getreuen Diener und Sachwalter, und er nahm, wenn ich so reden darf, gleichsam die Menschheit an in diesen und jenen Freydenkern, in diesen Afterchristen, und besonders in so vielen garstigen und unkeuschen Menschen, durch derer Zungen und Vermittelung er nun eben das thut, was er durch sich selbst nicht thun kann. Ja, ihr Diener der Bosheit und Sünde! er wird ein Mensch in euch, er redet durch euern Mund,

und so geht er von einer Zusammenkunft in die andere, und von einem Orte zum andern, und sucht überall die Seelen von Gott abzuziehen, und das schwarze Feuer der Unzucht und Ruchlosigkeit zu verbreiten. O wie demüthigend für euch, und zugleich schaudervoll ist diese Anmerkung, welche der heilige Gregorius (c) hier macht. Könnet ihr sie hören, ihr, die ihr so gottlose und ärgerliche Dinge so oft redet, ohne daß ihr einen Grausen ab euch selbst empfindet, und nicht anders, als ab einem Ungeheuer erzittert? Denn wer seyd ihr itzt, und für was müßt ihr euch itzt selbst halten? Auf das wenigste, wenn ihr nicht etwas noch viel schlimmers seyd, und nicht ganz für einen eingefleischten Satan euch halten müßt; aufs wenigste für einen recht getreuen Diener und Sachwalter des bösen Feindes; weil ihr das thut, was der böse Feind zu thun verlangt, und was er gleichwohl durch sich selbst nicht thun kann.

Doch auch dieses ist noch zu wenig. Sagen wir darum etwas, welches für alle diese so ärgerlichen Christen noch viel schaudervoller scheinen muß; denn sie thun sogar noch weit mehr, als selbst der Höllengeist zu thun vermag, und ich möchte darum fast wünschen, daß wir den bösen Feind in seiner eigentlichen Gestalt anstatt dieser

(c) Nazianzenus.

so schädlichen Menschen in unsern Gesellschaften und Zusammenkünften sehen könnten. Warum doch, meine Zuhörer? Weil uns auch der böse Feind gewiß nicht so viel schaden würde; denn wir würden uns vor ihm fürchten, wir würden ihn darum auch nicht anhören, und wir würden ihn durch den unüberwindlichen Schild des Kreuzes sogleich in die Flucht treiben, und von uns weit verbannen. Itzt aber, da er in der Gestalt dieser ärgerlichen Menschen, in der Gestalt dieser ausgelassenen Zungen, und dieser eben so frechen Töchter sich vor uns sehen und hören läßt, so fürchten wir ihn nicht; wir lachen sogar zu seinen eben so gotteslästerlichen, als unsaubern Geschwätzen, und wir können ihn auch durch kein Kreuzzeichen von uns vertreiben.

O welche Menschen sind also diese, oder vielmehr, welche Ungeheuer von Menschen! gleichwohl entschuldigen sie sich noch mit dem, daß sie sagen: Es ist nur Scherz, und es sind lauter gescheide Leute, die es hören. O ihr, die ihr euch selbst widersprecht! denn wenn es gescheide Leute sind, die euch hören; warum habt ihr dann also nicht mehr Ehrerbiethung vor ihnen als gescheiden Leuten, daß ihr auch nur vernünftige Dinge vor ihnen redet? Warum füllt ihr ihre Ohren mit Koth, oder mit Reden, die noch viel unsauberer als Koth sind; und warum schämet ihr euch nicht, vor ihnen

euch als Freunde der Unlauterkeit und Sachwalter des unreinen Geistes zu zeigen?

Doch ja, ich muß euch doch in etwas recht geben: es ist Scherz, aber nur für die Hölle und ihren Anhang; denn sie weiß, wie viel sie durch euch, und euere gottlosen Reden Seelen gewinne, und Todsünden erhalte. Aber für die guten Engel, die euch zur Seite stehen, und für Gott, der gleichfalls gegenwärtig ist, für diesen ist es nicht Scherz, es ist eine abenteuerliche Sünde; und es ist traurig und betrübt für Gott und alle seine Heilige, wenn ihr so offenbar seinen heiligsten Absichten euch widersetzet, und die Parthey des Höllengeistes ergreifet. Oder heißt das nicht seine Parthey ergreifen, und sein Werk treiben, wenn man seinen Nebenmenschen so böse oder gotteslästerliche Dinge vorschwätzt, die seinen Glauben bestürmen, seine Unschuld beflecken, oder doch der Gefahr aussetzen; heißt das nicht seine Parthey ergreifen, wenn man durch solche Reden, weil sie alle Tage gemeiner werden, es dahin bringt, daß sich das Laster und die Unlauterkeit bald gar nicht mehr schämt; und wenn man so auch die Bemühungen der Prediger und Seelsorger zernichtet, und durch sein ausgelassenes Gespött diejenigen, welche tugendhaft bleiben, oder es wieder werden wollen, gleichsam mit Gewalt von dem Altar zurückzieht, da man ihnen

vorschwätzt: es sey nicht alles so Sünde, es seyn nur eitle Gewissensängsten, die man ohne Grund ihnen mache; der Prediger sey ein gar zu strenger Mann, und er wolle die ganze Welt zur Verzweiflung bringen.

Ach Christen! ich frage euch hier, würde der böse Feind, wenn er sichtbar unter uns sich zeigte, und zu uns redete, würde er nicht beynahe eben so reden, und könnte er sogar noch mehr, oder auch nur so viel thun, als diese so bösen Christen thun? Da sie also so getreue Sachwalter des bösen Feindes sind, kann ich nicht auch ihre Sünde die größte nennen? O könnte ich doch mit allen diesen Leuten selbst reden, und möchten sie bey ihrem so wenig christlichen Leben wenigstens dieses noch thun, daß sie zuweilen zu einer Predigt kämen; ich wollte sie mit aller Zärtlichkeit bitten, daß sie dieses, was ich hier sage, ein wenig mehr zu Gemüthe nehmen möchten. Ich würde ihnen sagen: Schon habt ihr, meine Geliebten, durch so viele andere Sünden euern Gott beleidigt, und einen so großen Schatz des Zorns für den Tag euers Gerichts euch gesammelt. Mit diesem noch nicht zufrieden, und gleich als wäre es euch nicht genug, daß Gott nur von euch beschimpft wird, ladet ihr auch andere ein, und muntert sie auf durch euere böse und ärgerliche Reden, daß sie ihn mit

euch

euch lästern, und sich mit euch in die Sünde und Verdammung stürzen.

Noch einmal, welch eine Sünde ist diese? Denn wenn auch derjenige schon sehr schwer sündigt, der seinen Nächsten, da er kann, von der Sünde nicht zurückhält; welche Sünde begehet ihr, da ihr ihn noch selbst dazu anreizet, und verführet? Ist aber eure Sünde so groß, so möget ihr auch aus diesem erkennen, daß ihr euch selbst recht sehr schadet, da ihr durch euere Reden euren Nächsten ärgert; weil ihr nebst der Sünde, die ihr begehet, euch auch alle jene fremden Sünden aufbürdet, die ihr bey andern durch euere bösen Zungen verursachet, oder auch nur verursachen könntet. Eure Sünde ist also den giftigen Vippern ganz ähnlich, welche den Leib ihrer Mutter zerreißen, und sie tödten, noch ehe sie recht auf die Welt kommen, und andern schaden mögen; und ihr gleichet den unsinnigen Menschen, die sich selbst zuerst das Messer in das Herz stoßen, ehe sie ihren Feind, den sie tödten wollen, verwunden.

Zweyter Theil.

Ist nun diese Sünde so groß, wie schrecklich muß ganz nothwendig die Strafe seyn, welche ihr euch durch diese Sünde zuzieht? Betrachtet noch dieses, meine Geliebten, und wenn die Größe eurer Sünde euch nicht schrecken kann, so lasset euch durch

die

die Größe dieser Strafe schrecken, und bewegen, daß ihr eure Zunge mehr bewahret, und von allen dergleichen Reden, die euern Nebenmenschen ärgern könnten, mit aller Sorgfalt euch hüthet. Welche ist dann diese Strafe, und warum ist sie auch so schrecklich? Aus zwoen Ursachen: Erstens wegen der ganz besondern Aergerniß, welche alle diese Leute, die so frey in ihren Reden sind, dem Nächsten geben: zweytens auch wegen der ganz besondern Aufruhr, welcher sie sich wider ihren Gott schuldig machen.

Denn bemerket nur mit mir gleich anfangs, worinn diese ihre so freye und ärgerliche Reden besonders bestehen. Sie sind entweder gotteslästerliche, oder unkeusche Gespräche; und sie greifen also entweder die Religion selbst an; oder sie verletzen eben so grob die Ehrbarkeit; oder sie streiten wider eines, wie wider das andere; denn man kann dieses schier durchaus bemerken, daß die, welche von der Religion so frey reden, auch Unkeusche sind; so wie im Gegentheil die Unkeuschen auch vor andern dazu aufgelegt sind, daß sie auch in der Religion kalt werden, und zu wanken anfangen. Was thun sie aber eben hiedurch, da sie entweder von der Religion schlecht, oder wider die Ehrbarkeit anstößig und beleidigend reden? Sie untergraben auf diese Weise selbst die Grunfeste, und das Fundament des Heils,

wenn

wenn ihre Reden gotteslästerlich sind; und sie greifen auch ihren armen Nebenmenschen eben an der schwächesten Seite an, wenn ihre Reden unkeusch und unehrbar sind. Und ist nicht dieses sowohl, als jenes eine ganz besondere Aergerniß? Denn was wird mit allen diesen so unverständigen Töchtern, und mit diesen eben so unbesonnenen Jünglingen geschehen, wenn ihr es einmal durch euere ärgerliche Reden so weit bey ihnen bringet, daß sie in ihrem Glauben irre gemacht werden, und euere schönen Grundsätze annehmen: daß dieses und jenes keine so große Sünde, daß es auch nicht so richtig und ausgemacht sey, ob es eine Hölle gebe, ob die Seele unsterblich sey, und ob ein so strenges Gericht auf sie warte? Wird nicht, wenn das Fundament des Glaubens einmal untergraben ist, das ganze übrige Gebäude ganz leicht fallen; und werden nicht diese Unglücklichen, die nicht mehr glauben, eben so bald allen Ausschweifungen sich überlassen? Wir können dieses bereits nur gar zu deutlich bemerken an so vielen, die so frey und ausgelassen unter uns leben, weil sie auch nicht mehr glauben, oder nur einen sehr schwachen Glauben haben.

Geschieht itzt dieses auch nicht, und hat man es in der Verwegenheit noch nicht so weit gebracht, daß man sogar wider die Religion selbst und den Glauben in seinen Gesprächen loszieht, und sind euere

Gespräche nur leichtfertige und unkeusche Gespräche, so ist der Schade darum nicht viel geringer; denn an welcher Seite greifet ihr euern armen Nebenmenschen an? Eben an der, wo er am schwächesten ist; denn es ist die Unschuld und Reinigkeit eine überaus zarte und heickle Blume, die schon durch einen giftigen Hauch verdorben, und welk werden kann. Die Ursache ist, weil der Mensch überhaupt zur sündhaften Wohllust geneigter, als beynahe zu einer jeden andern Sünde ist, und weil das allzeit aufrührische Fleisch, was diese Gattung der Sünde betrifft, besonders wider den Geist immer streitet, so daß darum der Mensch sich nicht anders, als durch eine genaue Wachsamkeit, und durch ein eben so eifriges Gebeth in der Unschuld erhalten kann. Kommen itzt noch die leichtfertigen und unreinen Gespräche dazu, so sind sie gleichsam eben so viele vergiftete Pfeile, die das Herz verwunden; und eben so viele schädliche Feuerfunken, die ganz leicht bey denen, welche dergleichen Reden anhören, ein Nachdenken verursachen, ein Wohlgefallen erzwingen, und eine recht traurige Brunst in der Seele erwecken, wodurch die Unschuld und Reinigkeit verzehrt, oder doch ganz angebrannt wird.

Welche Aergerniß ist also jene, welche dergleichen böse Zungen geben? Ist sie nicht eine ganz besondere Aergerniß, und welche Strafe wartet darum auch

auf

auf sie? Höret es, meine Christen, und damit ihr nicht daran zweifeln könnet, so vernehmet es von euerm Gott und Richter selbst. Wehe dem Menschen, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*d*) mit einem tiefen Seufzer: Wehe denen, welche Aergerniß geben! es wäre ihnen viel erwünschlicher, wenn man ihnen einen Mühlstein an den Hals henkte, und sie in den tiefsten Abgrund des Meeres versenkte, noch ehe sie Aergerniß geben; weil sie in keine so schreckliche Verdammung fallen würden.

Eine andere Ursache, warum Gott diese Sünde so strenge straft, ist diese, wie ich schon angemerkt habe; weil dieses eine ganz besondere Aufruhr ist wider Gott, wenn man durch böse und freye Reden andere Menschen ärgert; denn da diese gottlosen und ärgerlichen Schwätzer nichts anders thun, als Lucifer einst gethan hat, und gleich diesem ihre Mitmenschen von Gott abziehen, und mit sich in die Sünde stürzen; so sind sie nicht allein selbst Aufrührer wider ihren Gott; sondern sie muntern auch andere auf, daß sie sich eben so verwegen wider ihn, und seine heiligsten Gebothe auflehnen. Es verhält sich also auch Gott gegen alle diese so bösen Menschen, wie ein Fürst oder Regent. Hat ein Unterthan von einem Fürsten seine Gesetze oder Befehle übertreten, so wird er zwar hierüber gestraft, strenge,

oder

(*d*) Matth. XVIII. 7.

Zwölfte Predigt

auf

den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Mark. 7.

Et loquebatur recte.
Und er redete vollkommen gut.

Eingang.

Dieses war eine Wirkung der Gnade und der Macht Jesu Christi, welche diesem Tauben und Stummen seine Ohren geöffnet, daß er hören, und seine Zunge gelöset, daß er auch reden, vollkommen gut reden konnte. Verwundern wir uns also nicht hierüber; denn es sind die Werke und Gaben Gottes nicht mangelhaft oder unvollkommen; und gleichwie er uns alles das, was er uns giebt, aus ganz heiligen Absichten giebt, so will er auch, daß uns alles zu einem ganz guten und vollkommenen Gebrauche dienen soll. Wir können darum nicht zweifeln, wenn uns Gott gleich anfangs die Zunge gelöset, und mit den übrigen Sinnen auch die Sprache gegeben hat, daß er sie aus eben so guten Absichten, und zu einem gleich

heili-

heiligen Gebrauche ertheilet habe. So jemand reden will, sagt darum der heilige Petrus (a), der soll seinen Mund nur zu heiligen Dingen öffnen, und so reden, daß seine Worte gleichsam Gottes Worte sind. Wenn dieses jeder Mensch zu thun schuldig ist, weil endlich auch ein jeder im Gewissen verbunden ist, daß er die Geschenke des Schöpfers nicht zu seiner Beleidigung, sondern zu seiner Ehre gebrauche; so müssen wir es vorzüglich von allen Christen verstehen.

O das schöne Lob, wenn man itzt auch von uns allen sagen kann: So jemand redet, so redet er so, daß seine Worte gleichsam Gottes Worte sind! Kann man es aber wirklich von den Christen sagen? Saget es mir, meine Geliebten, weil ihr es wissen könnet; sind die Gespräche, die ihr hier und dort auch von Christen höret, sind sie so beschaffen, daß ihr dadurch erbauet, euer Gott geehrt, und die guten Engel erfreuet werden? O du Gott der Unschuld und Reinigkeit, der du heute dem Stummen die Zunge gelöset hast, muß es dich nicht gereuen, daß du diesen so bösen, und aller Ehrbarkeit fast vergessenen Christen jemal die Macht zu reden gegeben hast? Denn wäre es sie nicht tausendmal erwünschlicher, wenn du sie ganz stumm werden ließest, oder ihnen die Zunge niemal

(a) 1. Pet. IV. 11.

gelöset hättest? Doch wir wollen ihnen nichts böses wünschen; wir wollen vielmehr bedacht seyn, daß wir ihnen, wenn es noch möglich ist, auf eine andere Weise den Mund stopfen.

Ob ich gleich von dieser Sache schon einigemal geredet habe; so kann ich doch nicht unterlassen, auch heute davon zu reden, weil es auch noch heute nothwendig ist; denn hört das Unheil nicht auf, und ist der Feind noch immer inner den Mauern, soll ich aufhören, dawider zu kämpfen? Ich will aber diesesmal nicht so fast von dem reden, welch großen und unersetzlichen Schaden diese so bösen Christen ihrem Nebenmenschen durch ihre bösen Zungen verursachen: ich will allein, um sie zu bessern, ihnen denjenigen Schaden zu erkennen geben, den sie sich selbst dadurch zufügen: Die Größe ihrer Sünde, sage ich, welche sie begehen; und die schreckliche Strafe, welche sie sich zuziehen. Die Größe ihrer Sünde, dieß ist das erste; und ihre schreckliche Strafe, dieß ist das andere, was ich sagen will. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es giebt uns der heilige Paulus mit wenigen Worten den ganzen Greuel, und die abenteuerliche Bosheit der freyen und gottlosen Gespräche zu erkennen,

kennen, wenn er in seinem Briefe an die Korinthier (*b*) sagt: Die bösen Gespräche verderben die guten Sitten. Höret dieß ihr alle, die ihr itzt bald über die Tugend spottet, bald die anbethungswürdigsten Wahrheiten unsrer Religion durch eure Lästerzunge betastet, bald auch, und dieses besonders recht oft, durch recht freye und unsaubere Reden die Ehrbarkeit verletzet! Denn was thut ihr, da ihr eure Zunge auf eine so abenteuerliche Art misbrauchet? Der Apostel sagt es euch: Ihr verderbet die guten Sitten; ihr ärgert diejenigen, die euch hören; ihr lehret sie Dinge, die sie etwa noch nicht wußten, und auch nie wissen sollten: ihr erinnert sie wenigstens an diese; ihr erwecket in ihnen schlimme Gedanken und Begierden, und ihr zieht sie so von Gott ab, und reizet sie zur Sünde. Ihr thut also gerade das Gegentheil von dem, was unser beste Erlöser, da er auf diese Erde kam, thun, und womit er sich sein ganzes Leben hindurch beschäfftigen wollte; denn welche war deine Beschäfftigung, mein Heiland, und wohin zielten alle deine Bemühungen? Um die Menschen selig zu machen. Und welches ist euer Thun? Um die Menschen zu Grunde zu richten, und zu verdammen. Und welche Sünde ist diese? Vernehmet es, und zittert hierüber, wenn euch noch etwas kann zittern machen. Es ist nothwendig eine der

(*b*) I. Cor. XV. 33.

allergrößten Sünden; weil ihr euch hiedurch als einen recht getreuen Sachwalter des bösen Feindes erzeiget; denn ihr thut erstens eben das, was dieser auf alle Weise zu bewerkstelligen suchet; und ihr thut sogar zweytens noch mehr, als selbst der böse Feind zu thun vermag.

Es macht ein gewisser Kirchenvater eine sinnreiche Anmerkung, indem er sagt, daß der böse Feind, weil er in allem dem Allerhöchsten nachahmen wollte, darum auch gewunschen habe, so wie Gott, ein Mensch zu werden, und in dieser Gestalt von einem Ort der Welt in den andern zu ziehen, damit er so auch die blinden Sterblichen auf seine Seite bringen, und mit sich in seine Aufruhr und Sünde verwickeln könnte; weil ihm aber dieses nicht zugelassen war, was that er? Was wir wirklich, meine Zuhörer, recht oft unter uns sehen, hören, und wahrnehmen können. Er fuhr in die Leiber seiner getreuen Diener und Sachwalter, und er nahm, wenn ich so reden darf, gleichsam die Menschheit an in diesen und jenen Freydenkern, in diesen Afterchristen, und besonders in so vielen garstigen und unkeuschen Menschen, durch derer Zungen und Vermittelung er nun eben das thut, was er durch sich selbst nicht thun kann. Ja, ihr Diener der Bosheit und Sünde! er wird ein Mensch in euch, er redet durch euern Mund,

und so geht er von einer Zusammenkunft in die andere, und von einem Orte zum andern, und sucht überall die Seelen von Gott abzuziehen, und das schwarze Feuer der Unzucht und Ruchlosigkeit zu verbreiten. O wie demüthigend für euch, und zugleich schaudervoll ist diese Anmerkung, welche der heilige Gregorius (c) hier macht. Könnet ihr sie hören, ihr, die ihr so gottlose und ärgerliche Dinge so oft redet, ohne daß ihr einen Grausen ab euch selbst empfindet, und nicht anders, als ab einem Ungeheuer erzittert? Denn wer seyd ihr itzt, und für was müßt ihr euch itzt selbst halten? Auf das wenigste, wenn ihr nicht etwas noch viel schlimmers seyd, und nicht ganz für einen eingefleischten Satan euch halten müßt; aufs wenigste für einen recht getreuen Diener und Sachwalter des bösen Feindes; weil ihr das thut, was der böse Feind zu thun verlangt, und was er gleichwohl durch sich selbst nicht thun kann.

Doch auch dieses ist noch zu wenig. Sagen wir darum etwas, welches für alle diese so ärgerlichen Christen noch viel schaudervoller scheinen muß; denn sie thun sogar noch weit mehr, als selbst der Höllengeist zu thun vermag, und ich möchte darum fast wünschen, daß wir den bösen Feind in seiner eigentlichen Gestalt anstatt dieser

(c) Nazianzenus.

so schädlichen Menschen in unsern Gesellschaften und Zusammenkünften sehen könnten. Warum doch, meine Zuhörer? Weil uns auch der böse Feind gewiß nicht so viel schaden würde; denn wir würden uns vor ihm fürchten, wir würden ihn darum auch nicht anhören, und wir würden ihn durch den unüberwindlichen Schild des Kreuzes sogleich in die Flucht treiben, und von uns weit verbannen. Itzt aber, da er in der Gestalt dieser ärgerlichen Menschen, in der Gestalt dieser ausgelassenen Zungen, und dieser eben so frechen Töchter sich vor uns sehen und hören läßt, so fürchten wir ihn nicht; wir lachen sogar zu seinen eben so gotteslästerlichen, als unsaubern Geschwätzen, und wir können ihn auch durch kein Kreuzzeichen von uns vertreiben.

O welche Menschen sind also diese, oder vielmehr, welche Ungeheuer von Menschen! gleichwohl entschuldigen sie sich noch mit dem, daß sie sagen: Es ist nur Scherz, und es sind lauter gescheide Leute, die es hören. O ihr, die ihr euch selbst widersprecht! denn wenn es gescheide Leute sind, die euch hören; warum habt ihr dann also nicht mehr Ehrerbiethung vor ihnen als gescheiden Leuten, daß ihr auch nur vernünftige Dinge vor ihnen redet? Warum füllt ihr ihre Ohren mit Koth, oder mit Reden, die noch viel unsauberer als Koth sind; und warum schämet ihr euch nicht, vor ihnen

euch

euch als Freunde der Unlauterkeit und Sachwalter des unreinen Geistes zu zeigen?

Doch ja, ich muß euch doch in etwas recht geben: es ist Scherz, aber nur für die Hölle und ihren Anhang; denn sie weiß, wie viel sie durch euch, und euere gottlosen Reden Seelen gewinne, und Todsünden erhalte. Aber für die guten Engel, die euch zur Seite stehen, und für Gott, der gleichfalls gegenwärtig ist, für diesen ist es nicht Scherz, es ist eine abenteuerliche Sünde; und es ist traurig und betrübt für Gott und alle seine Heilige, wenn ihr so offenbar seinen heiligsten Absichten euch widersetzet, und die Parthey des Höllengeistes ergreifet. Oder heißt das nicht seine Parthey ergreifen, und sein Werk treiben, wenn man seinen Nebenmenschen so böse oder gotteslästerliche Dinge vorschwätzt, die seinen Glauben bestürmen, seine Unschuld beflecken, oder doch der Gefahr aussetzen; heißt das nicht seine Parthey ergreifen, wenn man durch solche Reden, weil sie alle Tage gemeiner werden, es dahin bringt, daß sich das Laster und die Unlauterkeit bald gar nicht mehr schämt; und wenn man so auch die Bemühungen der Prediger und Seelsorger zernichtet, und durch sein ausgelassenes Gespött diejenigen, welche tugendhaft bleiben, oder es wieder werden wollen, gleichsam mit Gewalt von dem Altar zurückzieht, da man ihnen

vorschwätzt: es sey nicht alles so Sünde, es seyn nur eitle Gewissensängsten, die man ohne Grund ihnen mache; der Prediger sey ein gar zu strenger Mann, und er wolle die ganze Welt zur Verzweiflung bringen.

Ach Christen! ich frage euch hier, würde der böse Feind, wenn er sichtbar unter uns sich zeigte, und zu uns redete, würde er nicht beynahe eben so reden, und könnte er sogar noch mehr, oder auch nur so viel thun, als diese so bösen Christen thun? Da sie also so getreue Sachwalter des bösen Feindes sind, kann ich nicht auch ihre Sünde die größte nennen? O könnte ich doch mit allen diesen Leuten selbst reden, und möchten sie bey ihrem so wenig christlichen Leben wenigstens dieses noch thun, daß sie zuweilen zu einer Predigt kämen; ich wollte sie mit aller Zärtlichkeit bitten, daß sie dieses, was ich hier sage, ein wenig mehr zu Gemüthe nehmen möchten. Ich würde ihnen sagen: Schon habt ihr, meine Geliebten, durch so viele andere Sünden euern Gott beleidigt, und einen so großen Schatz des Zorns für den Tag euers Gerichts euch gesammelt. Mit diesem noch nicht zufrieden, und gleich als wäre es euch nicht genug, daß Gott nur von euch beschimpft wird, ladet ihr auch andere ein, und muntert sie auf durch euere böse und ärgerliche Reden, daß sie ihn mit

euch lästern, und sich mit euch in die Sünde und Verdammung stürzen.

Noch einmal, welch eine Sünde ist diese? Denn wenn auch derjenige schon sehr schwer sündigt, der seinen Nächsten, da er kann, von der Sünde nicht zurückhält; welche Sünde begehet ihr, da ihr ihn noch selbst dazu anreizet, und verführet? Ist aber eure Sünde so groß, so möget ihr auch aus diesem erkennen, daß ihr euch selbst recht sehr schadet, da ihr durch euere Reden euren Nächsten ärgert; weil ihr nebst der Sünde, die ihr begehet, euch auch alle jene fremden Sünden aufbürdet, die ihr bey andern durch euere bösen Zungen verursachet, oder auch nur verursachen könntet. Eure Sünde ist also den giftigen Vippern ganz ähnlich, welche den Leib ihrer Mutter zerreißen, und sie tödten, noch ehe sie recht auf die Welt kommen, und andern schaden mögen; und ihr gleichet den unsinnigen Menschen, die sich selbst zuerst das Messer in das Herz stoßen, ehe sie ihren Feind, den sie tödten wollen, verwunden.

Zweyter Theil.

Ist nun diese Sünde so groß, wie schrecklich muß ganz nothwendig die Strafe seyn, welche ihr euch durch diese Sünde zuzieht? Betrachtet noch dieses, meine Geliebten, und wenn die Größe eurer Sünde euch nicht schrecken kann, so lasset euch durch

die

die Größe dieser Strafe schrecken, und bewegen, daß ihr eure Zunge mehr bewahret, und von allen dergleichen Reden, die euern Nebenmenschen ärgern könnten, mit aller Sorgfalt euch hüthet. Welche ist dann diese Strafe, und warum ist sie auch so schrecklich? Aus zwoen Ursachen: Erstens wegen der ganz besondern Aergerniß, welche alle diese Leute, die so frey in ihren Reden sind, dem Nächsten geben: zweytens auch wegen der ganz besondern Aufruhr, welcher sie sich wider ihren Gott schuldig machen.

Denn bemerket nur mit mir gleich anfangs, worinn diese ihre so freye und ärgerliche Reden besonders bestehen. Sie sind entweder gotteslästerliche, oder unkeusche Gespräche; und sie greifen also entweder die Religion selbst an; oder sie verletzen eben so grob die Ehrbarkeit; oder sie streiten wider eines, wie wider das andere; denn man kann dieses schier durchaus bemerken, daß die, welche von der Religion so frey reden, auch Unkeusche sind; so wie im Gegentheil die Unkeuschen auch vor andern dazu aufgelegt sind, daß sie auch in der Religion kalt werden, und zu wanken anfangen. Was thun sie aber eben hiedurch, da sie entweder von der Religion schlecht, oder wider die Ehrbarkeit anstößig und beleidigend reden? Sie untergraben auf diese Weise selbst die Grunfeste, und das Fundament des Heils,

wenn

wenn ihre Reden gotteslästerlich sind; und sie greifen auch ihren armen Nebenmenschen eben an der schwächesten Seite an, wenn ihre Reden unkeusch und unehrbar sind. Und ist nicht dieses sowohl, als jenes eine ganz besondere Aergerniß? Denn was wird mit allen diesen so unverständigen Töchtern, und mit diesen eben so unbesonnenen Jünglingen geschehen, wenn ihr es einmal durch euere ärgerliche Reden so weit bey ihnen bringet, daß sie in ihrem Glauben irre gemacht werden, und euere schönen Grundsätze annehmen: daß dieses und jenes keine so große Sünde, daß es auch nicht so richtig und ausgemacht sey, ob es eine Hölle gebe, ob die Seele unsterblich sey, und ob ein so strenges Gericht auf sie warte? Wird nicht, wenn das Fundament des Glaubens einmal untergraben ist, das ganze übrige Gebäude ganz leicht fallen; und werden nicht diese Unglücklichen, die nicht mehr glauben, eben so bald allen Ausschweifungen sich überlassen? Wir können dieses bereits nur gar zu deutlich bemerken an so vielen, die so frey und ausgelassen unter uns leben, weil sie auch nicht mehr glauben, oder nur einen sehr schwachen Glauben haben.

Geschieht itzt dieses auch nicht, und hat man es in der Verwegenheit noch nicht so weit gebracht, daß man sogar wider die Religion selbst und den Glauben in seinen Gesprächen loszieht, und sind euere

Gespräche nur leichtfertige und unkeusche Gespräche, so ist der Schade darum nicht viel geringer; denn an welcher Seite greifet ihr euern armen Nebenmenschen an? Eben an der, wo er am schwächesten ist; denn es ist die Unschuld und Reinigkeit eine überaus zarte und heickle Blume, die schon durch einen giftigen Hauch verdorben, und welk werden kann. Die Ursache ist, weil der Mensch überhaupt zur sündhaften Wohllust geneigter, als beynahe zu einer jeden andern Sünde ist, und weil das allzeit aufrührische Fleisch, was diese Gattung der Sünde betrifft, besonders wider den Geist immer streitet, so daß darum der Mensch sich nicht anders, als durch eine genaue Wachsamkeit, und durch ein eben so eifriges Gebeth in der Unschuld erhalten kann. Kommen itzt noch die leichtfertigen und unreinen Gespräche dazu, so sind sie gleichsam eben so viele vergiftete Pfeile, die das Herz verwunden; und eben so viele schädliche Feuerfunken, die ganz leicht bey denen, welche dergleichen Reden anhören, ein Nachdenken verursachen, ein Wohlgefallen erzwingen, und eine recht traurige Brunst in der Seele erwecken, wodurch die Unschuld und Reinigkeit verzehrt, oder doch ganz angebrannt wird.

Welche Aergerniß ist also jene, welche dergleichen böse Zungen geben? Ist sie nicht eine ganz besondere Aergerniß, und welche Strafe wartet darum auch

auf

auf sie? Höret es, meine Christen, und damit ihr nicht daran zweifeln könnet, so vernehmet es von euerm Gott und Richter selbst. Wehe dem Menschen, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*d*) mit einem tiefen Seufzer: Wehe denen, welche Aergerniß geben! es wäre ihnen viel erwünschlicher, wenn man ihnen einen Mühlstein an den Hals henkte, und sie in den tiefsten Abgrund des Meeres versenkte, noch ehe sie Aergerniß geben; weil sie in keine so schreckliche Verdammung fallen würden.

Eine andere Ursache, warum Gott diese Sünde so strenge straft, ist diese, wie ich schon angemerkt habe; weil dieses eine ganz besondere Aufruhr ist wider Gott, wenn man durch böse und freye Reden andere Menschen ärgert; denn da diese gottlosen und ärgerlichen Schwätzer nichts anders thun, als Lucifer einst gethan hat, und gleich diesem ihre Mitmenschen von Gott abziehen, und mit sich in die Sünde stürzen; so sind sie nicht allein selbst Aufrührer wider ihren Gott; sondern sie muntern auch andere auf, daß sie sich eben so verwegen wider ihn, und seine heiligsten Gebothe auflehnen. Es verhält sich also auch Gott gegen alle diese so bösen Menschen, wie ein Fürst oder Regent. Hat ein Unterthan von einem Fürsten seine Gesetze oder Befehle übertreten, so wird er zwar hierüber gestraft, strenge,

oder

(*d*) Matth. XVIII. 7.

oder gelinde, nach Gestalt seines Verbrechens: wenn er aber mit diesem noch nicht zufrieden ist, daß er selbst seinem Fürsten den schuldigen Gehorsam versagt, sondern noch andere wider ihn aufwiegelt, und von dem schuldigen Gehorsam abwendig macht; und wenn er gleichsam die Fahne des Aufruhrs aufsteckt, und Soldaten wider seinen König und Fürsten anwirbt; so wird dieses als ein Staatsverbrechen angesehen, und als ein Laster der verletzten Majestät, das viel strenger, und auf das schrecklichste gestraft wird.

Sehet itzt aus dieser ganz begreiflichen Gleichniß, was ihr zu erwarten habt, ihr alle, sage ich, die ihr durch euere gottlose Reden euern Nebenmenschen ärgert, und dadurch zur Sünde, und zu gleicher Aufruhr reizet! derjenige, welcher für sich sündigt, und den Gebothen seines Gottes den schuldigen Gehorsam nicht leistet, wird ohne Zweifelt auch gestraft, strenge gestraft werden. Wer aber so verwegen ist, daß er auch andere, so wie ihr, zum Bösen reizt, und durch seine Aergernissen von dem Gehorsam, den sie Gott schuldig sind, abzieht, der hat die allerstrengste und schrecklichste Strafe zu erwarten. Ja dieser so böse, und eben so freydenkende als lebende Mensch, (doch ist es denn nur einer, und sind es nicht vielmehr recht viele?) diese also, die gleichsam ihr Handwerk aus diesem machen, daß sie bey jeder Gelegenheit, und in allen Zusammenkünften

künften durch ihre gottlosen und unsaubern Reden andere ärgern: auch die so frechen und leichtfertigen Weibspersonen, die nicht allein durch ihre ganze Aufführung, sondern auch durch ihre freyen und boshaften Gespräche eine vielfältige Ursache sind, daß auch andere sündigen, diese werden alle von Gott, als eben so viele Staatsverbrecher und Schuldige des Lasters der verletzten Majestät angesehen werden, und ihre Strafe wird darum auch die schrecklichste seyn.

Ich weiß zwar, daß sie dieses itzt nicht glauben, und sie werden darum auch künftighin noch eben so frey und ausgelassen in ihren Reden sich zeigen, weil sie die Strafe, die auf sie wartet, noch itzt nicht empfinden. Allein ist nicht eben dieses schon ein Anfang ihrer Strafe; denn höret, was ihnen Gott durch seinen Propheten sagt (e): Du hast Fallstricke gelegt dem Sohn deiner Mutter, den du wie einen Bruder lieben solltest; du hast die Schwachen und Unschuldigen oft geärgert, und durch deine Ausgelassenheit zu sehr viel Sünden verführt: dieß thatest du, und ich schwieg dazu still, und ließ dich thun, was du wolltest. Was ist das, meine Zuhörer? Die schrecklichste Rache und Strafe; denn wenn ein beleidig-

(e) Ps. XLIX. 20.

ter Mensch ein großes Geschrey erhebt, und laut droht, daß er seinen Feind ermorden, und sich rächen wolle; so ist dieses sehr oft nur eine gähe Zornhitze, die wieder vorüber geht, und nicht so viel Schaden bringt: wenn er aber dazu still schweigt, wenn er seinen Zorn bey sich behält, und nachdenkt, wie er sich rächen wolle; dann ist er mehr zu fürchten, und seine Rache wird insgemein viel schrecklicher seyn. Und dieses ist es auch, was Gott thut, da ihr itzt durch euere so ärgerlichen und gotteslästerlichen Reden unsre ganze Stadt ärgert: er schweigt, und behält seinen Zorn bey sich; aber er beobachtet euch sehr genau, und zeichnet alle euere Reden auf, und gählings wird seine Rache um so viel schrecklicher über euch ausbrechen.

Und gesetzt auch, daß dieses in diesem Leben nicht geschieht, so werdet ihr doch gewiß zur Stunde des Todes das ganze Gewicht dieser schaudervollen Worte des Heilandes empfinden: Wehe dem Menschen, von dem Aergerniß kömmt! wehe mir, werdet ihr alsdann seufzend bey euch selbst sagen: Ich habe durch meine Gespräche so viele Seelen geärgert, Seelen, für die mein Gott sein Blut vergossen hat, und ich habe so den Frucht seines Leidens zernichtet, und seine Erlösung unnütz gemacht. Ich habe zwar itzt gebeichtet, und mich von meinem so unordentlichen Leben bekehrt; aber

ich habe diejenigen nicht bekehret, die ich durch meine Aergernissen verführt habe. Sie sündigen vielleicht noch itzt, und es brinnen etwa auch schon manche aus diesen durch meine Schuld in der Hölle, und sowohl diese, als jene werden itzt eben so viele Ankläger seyn, die wider mich schreyen, und mich verdammen werden. Wehe mir! denn welche große Strafe wartet itzt auf mich? Eine eben so vielfältige Strafe und Hölle, meine Zuhörer; als ihr Sünden bey andern verursacht, und als ihr Seelen verführt und verdammet habt. Wehe mir! ja wehe allen denen, die durch ihre so bösen und ärgerlichen Reden andern Aergerniß geben! denn gleichwie ihre Sünde die größte ist, so wird auch ihre Strafe die schrecklichste seyn.

Ich bitte euch itzt, meine lieben Zuhörer, wenn wir dieses bedenken, muß uns das nicht ein recht mächtiger Beweggrund seyn, daß wir noch heute dieses Gesetz machen, daß wir alle jene wie schon Gebrandmarkte von der Hölle ansehen, welche noch so gottlose und ärgerliche Dinge vor uns auf die Bahne bringen? Sie sind, wie ihr sehet, Partheygänger, und getreue Sachwalter des bösen Feindes; sie sind auch eben so viele Antichristen, die sich den Absichten Jesu Christi widersetzen, und die Absichten und Bemühungen der Hölle unterstützen; und wir irren nicht, wenn wir sie auch wie eben so

viele eingefleischte Satan betrachten, und darum auch alle dergleichen Leute von unsern Gesellschaften auf ewig verbannen.

Wenn ihr aber selbst dieser Sünde euch jemal schuldig gemacht habt, so zittert hierüber, und fürchtet euch; denn wie werdet ihr den Schaden wieder ersetzen, den ihr angerichtet habt; den Schaden, den ihr euch selbst, und noch mehr, den Schaden, den ihr andern habt zugefügt? Doch, damit ihr nicht kleinmüthig werdet, so will ich euch sagen, wie ihr ihn in etwas ersetzen könnet: Wenn ihr euch itzt befleißt, eben so euern Nächsten zu erbauen, gleichwie ihr ihn bisher geärgert habt; und wenn ihr eben so viele Seelen euerm Gott künftighin zuführt, und gewinnet, als ihr bis itzt verdorben, und etwa auch verdammet habt. Lasset uns darum insgesammt beflissen seyn, daß man von uns allen allzeit sagen könne, was von dem heutigen Stummen gesagt wird: Er redete vollkommen gut; und wenn noch jemand aus uns redet, daß alle unsere Worte gleichsam Gottes Worte sind: Worte, die unsern Gott ehren, unsern Nächsten erbauen, und uns selbst heiligen mögen.

Dreyzehnte Predigt

auf das Fest des heiligen Bartholomäus.

Text, Luk. 6.

Elegit duodecim, quos & Apostolos nominavit.

Er wählte zwölfe aus ihnen, die er auch seine Apostel genennet hat.

Eingang.

Welchen hohen Begriff soll uns schon dieses von den großen Männern machen, welche der Heiland seine Apostel genennet hat, wenn wir heute hören, daß er, noch ehe er diese Wahl mit ihnen vornahm, eine ganze Nacht in dem Gebethe zubringen wollte? Es könnte zwar diese Vorsorge überflüßig scheinen, da von dem Heiland die Rede ist; denn er war die Weisheit Gottes selbst, und die ganze Völle der Gottheit, wie der heilige Paulus sagt, wohnte in ihm leibhaft. Wir mögen aber um so mehr die Wichtigkeit der Sache hieraus erkennen, weil auch ein Gottmensch so eifrig und anhaltend zu seinem himmlischen Vater be-

then wollte, noch ehe er diese ganz außerordentlichen Männer aus allen seinen übrigen Jüngern erwählte.

Der Heilige, den wir heute ehren, hatte das Glück, aus dieser Anzahl zu seyn; und dieses ist schon das schönste Lob, so wir ihm geben können, wenn wir sagen, daß er ein Apostel des Herrn war; denn welche Würde, und welch hohes und göttliches Amt ist dieses, und welche große Tugenden erfodert es zugleich? Betrachten wir diese beyden Dinge heute, und wir werden uns auch denjenigen Begriff von diesen ganz göttlichen Männern machen, den wir uns alle von ihnen machen sollen, wenn wir erstens diese ihre Würde betrachten, wozu sie der Heiland erhoben hat: und wenn wir zweytens ihre großen Tugenden zugleich zu Gemüthe nehmen, womit sie ihre Würde begleitet haben. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was wollte dann der Erlöser, da er diesen seinen ersten und vertrautesten Freunden den Auftrag gab, und befahl: Gehet hin, und predigt mein Evangelium allen Völkern, und da er ihnen wiederum sagte: Ich will euch zu Menschenfischern machen? Sie sollten also die Herolden seines Glaubens seyn, und den Namen seines Vaters, des einzi-

gen

gen wahren Gottes, allen Menschen bekannt machen; und sie sollten eben hiedurch die Menschen wahrhaft glücklich machen. O das schöne und vortreffliche Amt, wenn wir erstens betrachten, für welch einen Herrn sie arbeiten mußten; und zweytens welch großen Vortheil sie hiedurch der ganzen Welt brachten.

Die Welt nennt diejenigen groß, welche für ihre Fürsten und Könige sich erschöpfen, und für ihre Ehre, oder für die Erweiterung ihrer Länder auch den größten Kriegsgefahren sich aussetzen, und nicht selten auch ihr Blut und Leben opfern; ich will ihnen auch das Lob, so ihnen gebührt, nicht absprechen. Doch wenn man auch dieses schon für so was großes hält; was ist es, und welche göttliche und viel vortrefflichere Sache ist es, wenn man für einen tausendmal größern Herrn arbeitet, und sich erschöpft? Dieses war aber euer Amt, ihr Väter unsers Glaubens, ihr heiligen Apostel, und dieß war die schöne Verrichtung, die euch von euerm Gott und Meister aufgetragen war. Gehet, sagte er euch, und verkündigt den Menschen denjenigen Gott, den sie noch nicht kennen, und für dessen Ehre sie doch alle leben müssen. Ihr sehet die traurigen Finsternissen, womit die ganze Welt wie überzogen ist: die schädlichen Irrthümer, von denen die Menschen ganz eingenommen sind; und die eben so gräu-

lichen Laster, welche sie beherrschen. Sie biegen ihre Knie vor steinernen und hölzernen Götzen, die noch viel verächtlicher und schlechter, als sie selbst sind; und da sie so schlechte Götter verehren, so schämen sie sich auch nicht, ihnen in ihren Lastern nachzuahmen. Gehet also, ergreifet die Fackel des Glaubens, und verbreitet Licht über diese traurigen Finsternissen, das Licht meines Evangeliums, damit die Welt hiedurch wahrhaft aufgeklärt werde, und ihren Gott erkenne, der sie erschaffen hat, und dem sie dienen soll.

Du thatest dieses, heiliger Bartholomäus, und du warest auch hiedurch viel größer, als noch jemal ein Eroberer, oder Weltbezwinger war; weil du auch nicht so, wie diese, nur aus Eigennutz, oder für einen sterblichen Menschen, sondern für deinen Gott die Welt zu erobern, und die Menschen dem heiligen Joch Jesu Christi zu unterwerfen suchtest. Als ein Abgesandter des Herrn trug er den Namen Jesu, und sein Evangelium vor die Könige und Völker: er predigte ihnen sein heiliges Gesetz mit allem dem Nachdruck und Ansehen, das ihm der Geist Gottes gab. Er bewies ihnen die Schwachheit ihrer Götter, und die Eitelkeit ihres Dienstes: Sie sind Werke euerer Hände, sagte er ihnen; wie können sie itzt Götter seyn? Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben

Ohren,

Ohren, und hören nicht, und sie haben Füße, und können sich doch nicht bewegen. Sehet, ich gebe euch den wahren Gott zu erkennen! Es ist derjenige, welcher Himmel und Erde erschaffen, und der auch seinen eingebohrnen Sohn auf diese Erde gesandt hat, damit er uns alle von der Sünde und Verdammung erlösete: Er starb auch dieser Gottmensch für uns am Kreuze; aber er stund bald wieder lebendig von seinem Grabe auf, und fuhr sichtbar in den Himmel; und er will, wenn ihr an ihn glaubet, und ihm dienet, auch euch alle zu sich in den Himmel erheben. Er redete und predigte so; und mit welch einem Erfolg? Daß er unzählig viele Menschen überredete und bekehrte.

Denn diese göttliche Verrichtung trug ihm der Heiland auf, und es sollte eben dieses der Frucht seiner schönen Arbeiten seyn, dieser Gewinn der Menschen, und ihrer unsterblichen Seelen. Ich will euch zu Menschenfischern machen, sagte der Heiland. Und kann ich dieses nicht das allerschönste Unternehmen, und eine ganz göttliche Verrichtung nennen? Für dieses hielt sie wenigstens Dionysius, der Areopagit: Aus allen göttlichen Dingen, sagte dieser, ist das die göttlichste Sache, wenn wir mit Gott gleichsam gemeinschaftlich für das Seelenheil arbeiten. Dieses war es eben, was Bartho-

lomäus, und mit ihm die übrigen Apostel vorzüglich, und mehr, als noch jemal ein Mensch, gethan haben. Sie vertheilten sich in der Absicht in die ganze Welt; denn sie umfiengen sie auch ganz mit ihrem Eifer, und ihr apostolisches Herz war eben so groß, als die Welt ist. Lycaonien, Armenien und Indien, ihr bis dahin unglückliche Reiche und Länder, weil ihr auch den wahren Gott bis dahin noch nicht erkennet habt! erhebet euch itzt; öffnet euere Augen zu dem schönen Licht, das euch aufgehet, und empfanget das Heil, welches euch unser heilige Apostel bringet; denn diese so weitschichtigen und entlegenen Provinzen hatte sich sein Eifer für seinen Theil erwählet. Sie hörten auch seine Stimme, und Gott segnete seine Arbeiten so, daß er, wie ihm die Kirche das Zeugniß giebt, unzählig viele Völker und Menschen zu dem Glauben bekehret, und hierdurch auch zu ihrer ewigen Seligkeit geführt hat.

Welch ein schöner Gewinn und Vortheil für die Welt! wer sind diese, fragt hier der Prophet (a), die gleich den Wolken ober uns vorüber gehen, und so wie diese, von einem Lande in das andere hinziehen, damit sie überall durch ihren mildthätigen Regen die Fruchtbarkeit und den Segen über die trockene Erde ausgießen? Es sind unsere heiligen

(a) Isai. LX. 8.

ligen Apostel, und es ist Bartholomäus, der eben so alle Provinzen und Reiche durchlaufen wollte, damit er allen diesen trockenen und unfruchtbaren Gegenden das Heil, und eine himmlische Fruchtbarkeit geben könnte. Er gab sie ihnen auch; denn die Abgötterey zitterte auf ihren Altären, und fieng an zu wanken, sobald dieser große Apostel erschien: die Götzentempel stürzten darnieder, und das Kreuz Christi wurde dafür überall ausgesteckt, und verehrt; und die Frucht davon war, daß die Völker dem tausend nach von ihren Irrthümern sich losrissen, von den Banden ihrer Sünden befreyet wurden, und ihre ewige Seligkeit erhielten.

Ich frage euch itzt, meine Zuhörer, da so viele Menschen durch die glücklichen Bemühungen der Apostel von ihrem ewigen Untergange gerettet wurden, und noch immer bis an das Ende der Welt durch ihre Nachfolger gerettet werden: konnten diese großen Männer noch etwas größers thun, und konnte ihnen auch Gott noch einen vortrefflichern Auftrag machen? Denn hätten sie auch, weil doch dieses die Welt für so was großes hält, hätten sie auch nicht nur eine Monarchie, wie einige Welteroberer gethan, sondern diese ganze Welt unterjochet, und durch ihre Siege sich untewürfig gemacht; was wäre auch dieses, und was ist der Gewinn einer einzigen Seele? Alle Reiche und

Monar-

Monarchien zerfallen endlich wieder, und die ganze Welt wird in ihr Nichts zurückkehren; aber die Seele lebet ewig, und wird sie selig, so wird sie auch unendlich, und ewig glückselig; geht sie aber zu Grunde, so wird sie auch für eine ganze Ewigkeit unglücklich seyn. Was thun wir also, wenn wir einen einzigen Menschen in der Gottesfurcht erhalten, oder von seinen Sünden zurückziehen; und was folgt hieraus, wenn wir ihn von einem ewigen Untergange retten, und zu einer ewigen Glückseligkeit befördern? Wir thun, was auch die heiligen Apostel gethan, und nicht an einem, sondern an unzählig vielen gethan haben; denn sie waren die glorreichsten Gehülfen des Sohnes Gottes in dem schönen Werke und Amte, wegen dem er auf diese Welt gekommen ist; womit er sich auch allein durch sein ganzes so heiliges Leben beschäfftiget hat, und für welches er auch sein kostbares Blut vergossen, und sein Leben aufgeopfert hat. Wir sind die Gehülfen Gottes, sagt der heilige Paulus (*b*) im Namen aller. Noch einmal, meine Zuhörer, welche Würde, welch göttliche Verrichtung, und welch erhabenes Amt, und wie groß müssen uns darum auch noch einmal diese göttlichen Männer vorkommen!

Zwey-

(g) I. Cor. III. 9.

Zweyter Theil.

Gleichwohl macht dieses ihren ganzen Ruhm noch nicht aus; denn wenn diese ihre Würde die größte war, so foderte sie auch von ihnen gleich große Tugenden; und was zu ihrem unsterblichen Ruhme gereicht, so sah auch die hierüber erstaunte Welt alle jene Tugenden in ihrem ganzen Schimmer an ihnen glänzen, welche der Heiland von ihnen foderte. Ein schöner Unterricht für alle vorgesetzte Bischöfe und Seelenhirten, welche die Nachfolger der Apostel sind; denn wozu würde das ihnen helfen, wenn sie zwar die Erben ihrer Würde, und wenn sie nicht auch die Erben ihres Eifers, und ihrer Tugenden sind; und wenn sie mit der Ehre begnügt, nur die Vortheile davon genießen; die Arbeiten aber andern überlassen sollten? Würde nicht eben ihre so hohe Würde ihnen zur größten Schande gereichen, und ihnen eine eben so strenge Verantwortung vor Gott zuziehen? Was verlangte dann der Erlöser von seinen Aposteln, und was verlangt er auch von allen denen, welche ihnen in diesem so göttlichen Amte nachfolgen? Besonders drey Dinge: Ein Leben, das von allem Tadel, und selbst von dem Verdachte frey seyn sollte: zweytens eine Geduld, die alles übertrug: und endlich einen Eifer, welcher alles entzündete.

Ihr

Ihr seyd das Licht der Welt, sagte ihnen der Heiland, und ihr seyd gleichsam die Stadt, die meine Hand an einen erhabenen Ort, und auf den Berg gebauet hat, damit sie ein jeder sehen, und indem er sie sieht, durch ihre Schönheit gereizt und erbauet, sich dahin begeben möge. Auf diese Weise, sagt er ihnen wieder: es soll euer Licht vor allen Menschen leuchten, damit sie auch, wenn sie euere Werke sehen, aus diesen euern Vater im Himmel erkennen, und ehren mögen. Sie mußten also durch ihr Leben, und durch die Heiligkeit ihres Wandels noch weit mehr, als durch ihre Worte und Predigten die Welt erleuchten, und zur Heiligkeit anmahnen, weil auch die Werke und Beyspiele immer viel nachdrücklicher, als alle Worte sind. Und wer befolgte dieses genauer, als eben die Apostel; denn was sah die Welt an ihnen, und welche Menschen waren sie? Menschen, welche die Welt beynahe für eben so viele Götter ansah (c), und die mehr Engel, als Menschen zu seyn schienen; Menschen, die von irdischen Dingen ganz abgeschält, und arm, aber an allen Tugenden reich waren; Menschen, die von allem dem, was sündhaft oder unordentlich ist, so entfernt lebten, daß auch kein Verdacht auf sie fallen konnte; Menschen, die bey allen ihren Arbeiten, und in ihrem ganzen Betragen so wenig Eigen-

(c) Act. XIV. 10.

Eigennutz zeigten, daß sie getröst sagen konnten: Wir suchen nicht, was euer ist, sondern euch selbst; Menschen endlich, die schon durch ihr Leben alle Tugenden predigten, und die nur einzig für die Ehre ihres Gottes, und das Seelenheil brannten, und die so der Welt sich zeigten, daß die Menschen eben so sehr erbauet wurden durch das, was sie an ihnen sahen, als was sie von ihnen hörten.

Daher zeigten sie auch eine so wunderbare Sanftmuth und Geduld in Mitte aller Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, denen sie ihr ganzes Leben hindurch ausgesetzt waren. Sehet, sagte ihnen darum ihr Meister, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe; denn da sie eine ganz neue, und der Welt bis dahin ganz unbekannte Religion predigen mußten: eine Religion, die alle ihre Irrthümer verwarf, so wie sie auch alle ihre Laster verdammte; so mußten die guten Apostel ganz nothwendig sehr vielen Widerstand schier überall erfahren und eben so harten Verfolgungen sich aussetzen. Der Fürst dieser Welt, oder der Finsterniß, dieser starke bewaffnete, der bereits durch mehrere tausend Jahre in einem ganz ruhigen Besitze seines Raubes sich erhalten hatte, und mit einer fast unumschränkten Gewalt über die armen Sterblichen herrschte, dieser konnte es nicht anders, als mit vielem Unmuth ansehen, daß er nun

von seinem so langen Besitze sollte verdrungen, und von dieser Welt hinausgeschafft werden. Er erweckte darum, und bewaffnete die ganze Wuth der Tyrannen, und die ganze Welt stund wider diese zwölf arme Fischer auf; und wie zeigten sich diese, da sie von so vielen Feinden umgeben waren, und in Mitte so grimmiger Wölfe sich befanden? So wie Schafe und geduldige Lämmer, und so wie auch ihr göttlicher Meister in Mitte seiner Feinde. Sie wurden getadelt und verleumdet, und sie tadelten ihre Feinde nicht: sie wurden gelästert, und sie segneten ihre Lästerer; sie wurden unbarmherzig verfolgt, und sie ertrugen es stillschweigend; sie wurden endlich auch gleich den Lämmern zur grausamsten Schlachtbank hingeschleppet, und sie ließen sich freudig auch die Haut, wie der heilige Bartholomäus, von dem Leibe reißen, und das Leben rauben. Wir sterben gern, sagten sie, wenn wir nur auch mit unserm Blute und Tode das Leben euch erkaufen können, das ewige Leben; denn hat auch unser Gott und Meister sein Leben für euch zu dem Ende am Kreuze gegeben, warum sollen wir nicht auch für euch gerne sterben?

Schließt itzt aus diesem, meine Zuhörer, wie groß ihr Eifer war, wovon sie für das Heil aller Menschen ganz entzündet waren. Es ist dieser Eifer nichts anders, als die Liebe, aber eine feurige

und thätige Liebe; denn weil sie Gott und den Nebenmenschen so feurig liebt, so ist sie auch thätig, und unternimmt alles, damit sie alle Menschen ihrem Gott zuführen, und zu ihrer ewigen Seligkeit befördern möge. Und wo sah man dieses wiederum noch deutlicher, als in unsern heiligen Aposteln? Denn wo war die Liebe Gottes noch größer, als in diesen Männern, welche die ganze Fülle des heiligen Geistes empfangen hatten; und wo wirkte darum der Eifer noch feuriger? O welch ein schönes Schauspiel stelle ich mir vor, wenn ich mir diese ganz besondern Männer vorstelle! Ich stelle mir sie vor, nicht mehr wie fliegende Wolken, sondern wie eben so viele hellleuchtende Sonnen; denn wo die Sonne mit ihren Lichtstralen hindringt, dahin drangen auch sie mit ihrem Eifer, damit sie alles erleuchteten, und entzündeten. Hatten sie gleich unzählig viele schon bekehrt, so warfen sie ihre mitleidigen Augen auf diejenigen, welche noch in der Finsterniß und in dem Unglauben lebten, damit sie auch diese herbeyführen, und bekehren möchten. Sie überwanden darum alle Hindernisse, sie machten unzählige Reisen, sie verachteten alle Gefahren, und sie wendeten alle Mittel an, damit sie den Unglauben und die Laster von allen Orten verbannen, die Religion und wahre Gottesfurcht überall einführen, und so alle Menschen

schen Jesu Christo gewinnen, und selig machen könnten. Geliebte Heerde Jesu Christi! wirst du itzt diese großen Männer jemal vergessen können, und wirst du auch noch jemal anders, als mit großer Ehrerbiethung und Dankbarkeit an sie gedenken? Sie sind deine wahren Väter, die dich mit ihrer so großen Mühe in Jesu Christo durch sein Evangelium gebohren haben; und von ihnen und durch sie hast du endlich auch alle deine Lehrer und Bischöfe empfangen, welche dich nach diesem unterrichtet, und zu wahren Christen gemacht haben.

O möchten sich doch alle ihre Nachfolger nach diesem schönen Muster bilden, das ihnen Gott an seinen Aposteln gezeigt hat! und da sie ihre Nachfolger im Amte sind, möchten sie auch in allen ihren Tugenden, und in ihrem Eifer ihnen allzeit nachfolgen! denn können auch sie noch was grössers thun, als sie dadurch thun werden, wenn sie ihre Untergebene mit Sorgfalt weyden, wenn sie für ihr Heil ohne Unterlaß wachen, und wenn sie sich auch alle Mühe geben, damit sie die Laster von ihnen verbannen, und die Religion und Gottesfurcht mit allem Nachdruck allzeit unterstützen? Sie werden also thun, was die Apostel gethan haben, und was selbst die ewige Weisheit, unser Gott, da er auf Erden lebte, thun wollte. Und welche

Ehre,

Ehre, und welch ein Trost wird das auch für sie einst seyn, wenn sie, da sie sterben, dem obersten Hirten unsrer Seelen sagen können: Ich habe von denen, welche du mir übergeben hast, keinen verlohren; hier sind sie alle! Aber welche harte Rechnung werden sie zu geben haben, wenn sie was immer für eine Sache für wichtiger halten, und darum ihre Heerde, oder auch nur einen von ihrer Heerde zu Grunde gehen lassen? Wie, meine Geliebten, werden wir also, da unsere Vorfahrer und Apostel auch aus denen, die grimmige Wölfe waren, durch ihren Eifer zahme und gelehrige Schafe Jesu Christi machten, werden wir die, die schon Schafe sind, nicht so viel erhalten, daß sie keine Wölfe mehr werden? Ueberlassen wir es darum den Großen dieser Erde, daß sie für die zeitliche Wohlfahrt ihrer Untergebenen, und für die Ausbreitung ihrer Länder arbeiten, und in diesem ihre Größe sezen: wir aber wollen für das uns ganz verwenden, daß wir die Ehre unsers Gottes in allen befördern, und die unsterblichen Seelen von einem ewigen Untergange erretten, und zu einer ewigen Glückseligkeit führen mögen. So werden wir auch als würdige Nachfolger der Apostel an ihrer Glückseligkeit in dem Himmel einst ewig Theil nehmen können.

Vierzehnte Predigt

auf

den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 10.

Diliges Dominum Deum tuum.
Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.

Eingang.

Habt ihr es itzt gehört, meine Zuhörer, was der Herr euer Gott vorzüglich verlangt: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, sagt er uns allen; dieses ist das erste, das größte, und so zu reden das einzige Geboth, das er uns giebt: das erste und größte, weil es allen übrigen muß vorgehen; und das einzige, weil es schon alle übrige in sich enthält. Soll es uns aber nicht seltsam vorkommen, daß man uns dieses sagt? Denn da Gott so groß, da er auch ohne uns schon unendlich glückselig ist, und sich selbst überflüßig erkleckt; soll er sterblichen und geringen Erdwürmern so ein Geboth geben, und sagen: daß sie ihn lieben; und ist nicht vielmehr die Furcht, die Anbethung, und der Gehorsam dasjenige, was wir ei-

nem so großen Herrn als geringe Geschöpfe leisten sollen? Wenigstens würde es ein schlechter Dienst und beynahe eine Unhöflichkeit seyn, wenn wir einem großen Könige oder Fürsten sagen sollten: Ich liebe sie, mein Herr. Wie kömmt es dann also, sagt der heilige Augustin, wie kömmt es, o mein Gott! und wie bin ich es würdig geworden, daß du mir befohlen hast, dich zu lieben? Würde es dann nicht schon Ehre genug für mich seyn, wenn du uns erlaubtest, dich zu lieben? Doch du befiehlst es mir gleichwohl, und dringest so heftig darauf, daß du mir sogar mit deinem ganzen Zorn und mit den schrecklichsten Peinen drohest, wenn ich dich nicht liebe; gleich als wenn noch eine grössere Strafe, und ein schrecklichers Uebel seyn könnte, als schon dieses ist, wenn man dich, o Herr, nicht liebt.

Sagen wir es aber gleichwohl, meine Zuhörer, obschon es sehr traurig ist, daß man es sagen muß: Es wird dieses Geboth, dieses so große, so ehrwürdige, und für uns selbst so rühmliche Geboth sehr schlecht beobachtet. Nein, man liebt die Liebe nicht, und die Zeit ist da, von der Christus bey dem heiligen Matthäus vorgesagt hat: Weil die Bosheit und Sünde überhand genommen hat, so wird die Liebe bey sehr vielen erkalten. O möchte sie doch bey euch, meine lieben Zuhörer, niemal erkalten!

Gestattet mir darum, daß ich diesem Uebel, so viel es mir möglich ist, vorbauen möge. Ich will aber dießmal nicht sagen, was euch zur Liebe antreiben soll; ich will nur von dem reden, wie ihr Gott lieben müßt, und wie ihr auch in dieser Liebe euch allzeit erhalten könnet. Höret mich, meine Geliebten, mit Aufmerksamkeit an; denn es ist uns kein Unterricht nothwendiger, als dieser; weil alles von der Liebe abhängt, und ohne die Liebe nichts gilt; und weil man auch in keiner Sache sich mehr betrügt, als in dieser, wovon ich rede; denn schier alle, wenn man sie fragt, ob sie Gott lieben, antworten getröst: Ja, ich liebe ihn; unterdessen sagt ihnen Gott: Es ist nicht so, du betrügst dich und mich; denn man liebt Gott nicht, wenn man nicht auch seinen Willen thut, und seine Gebothe hält: dieses ist das erste, was ich zeigen will: und man kann und wird auch seine Gebothe in die Länge nicht halten, wenn man Gott nicht liebt; dieses ist das andere, was ich noch hinzusetzen will. Ich bitte noch einmal um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist dieses für eine Bekenntniß, fragt sehr schön der heilige Hieronymus (*a*), die zwar ihrem Gott glaubt, doch so, daß sie dabey seine Befehle nicht achtet? Und wie kann noch jemand zu Gott mit Wahrheit sagen: Du bist mein Herr, wenn er die Befehle desjenigen, den er seinen Herrn nennt, verachtet? Kann ich itzt dieses nicht auch von der Liebe sagen? Unzählig viele sagen sehr oft, wenn man sie fragt, und sie sagen es auch, da man sie nicht fragt, wenn sie etwa ihrer Andacht abwarten, daß sie Gott lieben; und sie sind dabey noch so einfältig, daß sie sich selbst glauben. Ich sage euch aber, meine Christen, daß ihr euern Gott nicht liebt, wenn ihr seine Gebothe nicht haltet; denn so urtheilet ihr in allen übrigen Dingen selbst; und so erklärt es euch noch mehr euer Gott.

Wir müssen hier ohne Zweifel eine zweyfache Liebe unterscheiden; eine Liebe, die nur in Worten bestehet, und etwa auch in einigen frommen Anmuthungen; und eine andere Liebe, die auch durch die Werke als eine solche sich beweist, und allein

(*a*) Quæ est ista Confessio, quæ sic Deo credit, ut pro nihilo ejus imperium ducat; aut quomodo vere dicimus: Domine: si ejus quem Dominum dicimus, Præcepta contemnimus.

eine wahre Liebe ist. Wenn von der ersten Liebe die Rede ist, so gestehe ich es, daß noch sehr viele Christen Gott lieben, weil es auch sehr viele noch sagen. Wenn wir aber von der wahren Liebe reden, so behaupte ich, daß nur gar wenige von den Christen ihren Gott noch wahrhaft lieben; denn ich frage sie selbst alle diese Christen, derer Liebe nur auf der Zunge, und in andächtigen Worten besteht: ich frage sie mit dem heiligen Hieronymus, und ich frage auch euch, meine Geliebten, wenn etwa eure Liebe nur so beschaffen ist: saget selbst, und seyd in dem, was ich hier sage, euere eigene Richter: Was ist dieses für eine Liebe, die Gott so liebt, daß sie seine Befehle dabey noch immer übertritt, und verachtet? Und wie könnet ihr mit Wahrheit und aufrichtigem Herzen sagen: Ich liebe meinen Gott; wenn ihr die Gebothe desjenigen, den ihr so liebt, alle Tage übertrettet? Werdet ihr wohl selbst glauben, daß man euch liebe, und würdet ihr nicht vielmehr dafür halten, daß man mit euch nur spotten wolle, wenn man euch so begegnen, und dabey noch sagen wollte, daß man euch liebe? Da ihr itzt selbst so denket und urtheilet, so habt ihr auch an diesem ein nicht zweifelhaftes Kennzeichen, woraus ihr ganz sicher erkennen möget, ob ihr Gott liebet. Ich sage ein Kennzeichen; denn ich will darum nicht behaupten, daß die Liebe schon in diesem allein bestehe, und

hier-

hierdurch ganz erfüllt werde, wenn man die Gebothe Gottes mit Emsigkeit beobachtet; ich weiß, daß sie eine von allem diesem ganz unterschiedene und besondere Tugend ist; eine Tugend, die in einer heiligen Bewegung der Seele und des Willens besteht, wodurch wir uns ganz Gott wiedmen, unser ganzes Herz in ihm ausgießen, über seine Vollkommenheiten uns erfreuen, ihn allen übrigen Dingen weit vorziehen, und ihm aufrichtig wohl wollen; und dieses alles seinetwegen, und weil er Gott ist. Ich sage aber, daß alle diese so frommen Anmuthungen betrüglich und falsch seyn, wenn wir sie nicht durch unsere Werke, und besonders durch einen genauen Gehorsam beweisen, den wir auch allen übrigen Gebothen leisten.

Diese Erklärung von der Liebe giebt uns auch der heilige Gregorius, und diese giebt noch mehr Gott selbst. Du liebst Gott, sagt jener heilige Papst, du sagst es wenigstens, daß du ihn liebest; aber welchen Beweis giebst du von deiner Liebe? Der beste Beweis davon sind nicht die Worte, sondern die Werke; und wenn du sicher wissen willst, ob du Gott liebst, so mußt du nicht auf das Acht haben, was du sagst, sondern was du thust (*b*). Beobachtet diese schöne Anmerkung, welche dieser heilige Lehrer hier macht, damit ihr euch nie durch

(b) Probatio dilectionis exhibitio est operis.

einen falschen Schein der Liebe betrügen lasset; denn sie kömmt mit derjenigen Erklärung vollkommen überein, die uns der Erlöser selbst hievon gegeben hat, da er von dem Gebothe der Liebe redet: So jemand mich liebet, sagt er bey dem heiligen Johannes (c), wie er mich als seinen Gott lieben soll, der wird sich nicht begnügen mit dem, daß er es nur sagt, und seine Liebe durch zärtliche und anmuthsvolle Ausdrücke mir erklärt, sondern er wird auch meine Reden halten, und allen meinen Willen erfüllen. Noch deutlicher erklärt er es kurz vor diesem an eben dem Orte: Wer ist es, fragt er gleichsam, welcher mich liebt? Ist es vielleicht diese andächtige Person, die, so lange sie in der Kirche ist, vor Andacht fast zerfließt, und auch Thränen vergießt; die so gern bethet, und mir auch in dem Beichtstuhle und bey der Communion tausend schöne Versicherungen giebt; die aber darum ihre Eitelkeit, ihre Liebe, womit sie an der Welt hänget, ihre Zornhitze, ihre Weichlichkeit, und andere grobe Mängel nie ablegt, und darum, wenn sie von meinen Altären zurückkehrt, allen ihren Hausgenossen eben so unerträglich ist? Oder ist es dieser Mensch, der es mir zwar öfter sagt, daß er mich liebe, der aber weder mit seinem Feinde sich versöhnen, weder das fremde Gut, so er besitzt, zurückgeben, noch auch die Schulden, die er schon lange gemacht hat,

(c) Joan. XIV. 21. 23.

hat, bezahlen will? Oder ist es vielleicht dieser laue Vorgesetzte oder Hausvater, der mit dem ganz zufrieden ist, daß er sich selbst keine grobe Verbrechen vorwerfen darf; unterdessen aber seine Untergebene thun läßt, was sie wollen, und sich wenig bekümmert, ob sie selig werden, oder sich verdammen? Oder ist es wenigstens diese so bethende Frau, die alle Tage Stunden lang in den Kirchen sich aufhält; die aber auf das, was in ihrem Hause geschieht, wenig Acht hat, und weder für ihre Töchter, weder für ihre Hausgenossen die Sorge trägt, die sie tragen soll? Nein, diese alle lieben Gott nicht. Wer dann also? Höret es, und damit ihr nicht zweifeln könnet, so vernehmet es aus dem Munde Gottes selbst: Wer meine Gebothe hält, sagt er (*d*), und das, was ich befohlen habe, thut, dieser ists, welcher mich liebt. Sehet, dieses ist selbst nach dem Ausspruch des Herrn das untrüglische Kennzeichen, und der sicherste und nothwendigste Beweis der Liebe.

Ich frage aber eben itzt darum, was meynet ihr; sind wohl viele selbst unter den Christen, die ihren Gott wahrhaft lieben, und kann ich nicht heute eben das von der Liebe fragen, was der Heiland einst von dem Glauben gefragt hat (*e*): Wenn der Sohn des Menschen kommen wird, glaubt ihr, daß

(*d*) Matth. XVIII. 21. (*e*) Luc. XVIII. 8.

daß er die Liebe bey vielen noch finden werde? Liebet ihr wenigstens, meine Zuhörer, euern Gott, und wird er bey euch seine Liebe noch finden? Wie, wenn er schon heute kommen, und euch fragen sollte, was er ehemals seine Apostel fragte: Christen, liebt ihr mich; ihr, die ihr noch so viele unter euch, und täglich mich beschimpfen lasset, und die ihr selbst so viele Dinge noch immer begehet und zulasset, die ihr wisset, daß sie mir äußerst misfallen? Wenn das ist, und wenn ihr auch bey so einem Leben noch sagen könnet, daß ihr Gott liebet; so wird wohl auch ein Mensch, der euch tausend Verdruß macht, euch noch sagen können, daß er euch liebe; und so wird auch ein Kind, das euch bis in den Tod betrübt, oder ein Untergebener, der euch unzähligemal ungehorsam ist, gleichwohl noch behaupten mögen, daß sie euch lieben. Aber nein, sagt der Apostel Johannes (*f*), wer immer sagt, daß er Gott kenne und liebe, wenn er seine Gebothe nicht hält, der ist ein Lügner; denn wenn auch der lügt, welcher anders denket, und anders redet; so wird wohl auch derjenige lügen, welcher anders redet, und anders handelt; und es bleibt also ausgemacht, was ich anfangs gesagt, und was auch der Heiland so deutlich erkläret hat: Man liebt Gott nicht, wenn man nicht seine Liebe durch die Werke beweiset, und alle seine Gebothe erfüllet.

Zwey-

(*f*) I. Joan. II. 4.

Zweyter Theil.

Welch eine betrübte Wahrheit ist aber diese für so viele Christen! ohne die Liebe sind sie nichts, und wie der Apostel sagt, vor Gott so viel als Todte; und ohne die Erfüllung der Gebothe können sie die Liebe nicht haben. Gleichwohl können sie sich zur Beobachtung dieser Gebothe nie recht entschließen, und sie scheinen ihnen viel zu hart, und beynahe unmöglich zu seyn. Was kann ich itzt für euch thun, meine Geliebten, weil ich noch immer euch gerne retten möchte? Vernehmet es. Es ist ein ganz leichtes Mittel, und es ist eben der Unterricht, den auch der geliebte Jünger seinen Glaubigen gegeben hat. Ich bitte euch nämlich, daß ihr euern Gott durch eine wirkliche Liebe recht oft lieben, und in dieser Liebe euch ohne Unterlaß üben wollet; denn so werdet ihr auch erfahren, was dieser Apostel sagt (g), daß die Gebothe des Herrn nicht schwer sind, weil sie euch diese Liebe ganz leicht machen wird; und weil sie nur ohne die Liebe noch hart fallen können. Zwo wichtige Wahrheiten, die ich euch noch zu betrachten bitte. Ich gestehe es also, wenn ihr Gott nicht liebet, daß euch seine Gebothe noch schwer scheinen können, und ich sage sogar, daß ihr sie ohne diese Liebe, wenigstens in die Länge nicht halten werdet: ich sage aber zugleich, daß

(g) I. Joan. 5.

daß ihr sie alle leicht erfüllen werdet, wenn ihr Gott liebet.

Es hat dieses schon der heilige Augustin angemerket, da er in der Auslegung über den sechzehnten Psalm fragt: Wie denn der Prophet (*h*) die Wege des Herrn, oder seine Gebothe habe harte und beschwerliche Wege nennen können, da doch der Sohn Gottes so deutlich sich erklärt hat, daß sein Joch, welches er uns auflegt, süß, und seine Bürde eine leichte Bürde sey? Sehet hier, meine Zuhörer, einen Widerspruch, wie es scheint, der aber kein Widerspruch ist, wenn wir die Sache nach den Grundsätzen des Glaubens betrachten! Es sind nämlich, sagt dieser Kirchenvater (*i*), die Wege des Herrn und seine Gebothe ohne Zweifel beschwerlich und hart: aber für wen? Nur für denjenigen, welcher Gott nicht liebt, und welcher ihn nur fürchtet. Denn man muß, wenn man von dem Wege der Gebothen nicht abweichen will, man muß sich in hundert Dingen Abbruch thun, und verläugnen; man muß seine Leidenschaften und bösen Anmuthungen unterdrücken; man muß auch viele widrige Dinge mit Stillschweigen und Geduld ertragen, und man muß endlich von manchen Dingen und Gelegenheiten, die uns reizen, sich absondern und entfernen.

Gebet

(*h*) Custodivi Vias duras.
(*i*) Viæ Domini duræ sunt timori.

Gebet mir itzt einen Menschen, der nur sich selbst, und sein Vergnügen liebt, und keine aufrichtige Liebe zu seinem Gott hat: wird er alles dieses thun; wird er es auch in die Länge und in allen Gelegenheiten thun? Ich sage nein; und die betrübte Erfahrung lehrt es auch, daß es solche Leute nicht thun, und daß sie sehr bald und oft durch diese Beschwernissen sich abschrecken, und durch die falschen Reizungen der Sünde anziehen, und zur Uebertretung der Gebothe ihres Gottes verleiten lassen. Warum? Weil sie ihn nicht lieben. So wahr ist es, was der heilige Augustin sagt: Die Wege des Herrn sind hart und schwer für den, welcher die Liebe nicht hat; und wir werden auch nicht lange diese Wege gehen ohne diese Hülfe, und wenn wir uns nicht in dieser Liebe ohne Unterlaß üben.

Wenn sie aber hart und beschwerlich sind ohne die Liebe, so werden sie durch diese angenehm und leicht; denn wie dieser heilige Lehrer sagt (*k*): Wo man liebt, da empfindet man keine Arbeit oder Mühe; oder wenn auch eine Arbeit und Mühe noch dabey ist, so wird auch diese durch die Liebe leicht und süß; und so müssen wir auch den Heiland verstehen, wenn er uns sagt: Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist

(*k*) Ubi amatur, non laboratur, aut si laboratur. labor ipse amatur.

ist leicht: leicht nämlich durch seine Gnade und Liebe. Und wie leicht ist sie dann diese seine Bürde, und das Joch seiner Gebothe? So leicht, daß ihr, so bald ihr Gott lieben werdet, in ihrer Erfüllung gar keine Beschwerniß mehr empfinden werdet, oder wenn ihr auch noch eine empfindet, so wird euch diese Beschwerniß eine angenehme und liebe Beschwerniß seyn. O ihr, die ihr euch itzt ich weiß nicht, welche falsche Vorstellung machet von einem frommen Leben; und die ihr euch darum abschrecken lasset, weil ihr euch nichts, dann lauter Dörner und Müheseligkeiten dabey vorstellet! Möchtet ihr es doch nur einmal erfahren; denn ich sage es noch einmal: Ich begehre nichts weiter von euch, als ein wenig Liebe für Gott; liebet ihn, und liebet ihn oft; und ich verspreche es euch, daß es euch nicht allein leicht fallen wird, seine Gebothe zu halten; sondern daß es auch sogar nicht mehr möglich scheinen wird, daß ihr sie nicht halten, und diesen Gott, den ihr liebet, noch beleidigen sollet; denn ihr werdet, wenn man euch noch jemal zu einer bösen That reizen soll, ihr werdet auf einer Seite euern Gott euch vorstellen, und auf der andern Seite das Gut und das schlechte Vergnügen, wozu man euch reizen will: und in Mitte dieser beyden Vorstellungen werdet ihr eure Augen auf euern Gott werfen, und bey euch selbst sagen: Wegen so schlechten Dingen soll ich dich, o Herr! beleidigen,

und

und so was geringes soll ich dir vorziehen? Nein, dieses kann ich nicht. So werdet ihr denken und handeln, und eben die Liebe wird es seyn, die euch so denken und handeln lehren wird.

Oder glaubet ihr dann, meine Zuhörer, daß nur die fleischliche Liebe vermögend sey, ihren Liebhabern so viele Stärke zu geben, daß sie auch harte Dinge ertragen, und ohne Beschwerniß ertragen können? Nein, diese irdische Liebe soll sich nicht rühmen, daß sie stärker, oder auch nur so stark sey, als die heilige und göttliche Liebe; und wenn gleichwohl auch die Liebhaber der Reichthümer, der Ehre, und der Weiber so manche Beschwernissen ganz gern auf sich nehmen, allein, weil sie lieben: so können wir sicher glauben, daß Gott seinen Liebhabern noch tausendmal mehr Stärke verleihe, daß ihnen alles das, was sonst an sich hart ist, nicht mehr hart, sondern leicht und süß falle. Sah man nicht darum so viel Martyrer auch die Blutbühnen freudig besteigen, und in den schmerzlichsten Peinen noch frohlocken, weil sie ihren Gott liebten? Und wenn ihr noch einen Beweis verlangt, so fraget eben den Heiligen, den ich schon genennet habe. Es ist bekannt, daß Augustin, noch ehe er sich taufen ließ, der Eitelkeit, und den sinnlichen Wohllüsten besonders ergeben war, und

er

er glaubte auch, wie so viele von euch, daß er sich nimmermehr davon würde losreißen können; oder wenn er es thun sollte, daß er ein ganz bitteres Leben allzeit haben würde: Ich verwundere mich auch hierüber nicht; weil er seinen Gott noch nicht liebte. Höret aber, was er empfunden hatte, sobald er Gott zu lieben angefangen. O welche Ruhe und Seligkeit habe ich gekostet, sagt er uns, sobald ich mein Haupt unter deinem Joch, o Herr! gebeugt, und meine Schultern der süßen Bürde deines heiligen Gesetzes unterzogen habe! wie angenehm und leicht fiel es mir auf einmal, mich aller derjenigen Eitelkeiten zu entschlagen, die ich vor diesem so hitzig liebte, und mit so vieler Angst zu verlieren fürchtete! dieses war die Wirkung deiner Liebe und Gnade, mein Gott; und du hast mir, weil du die wahre Süßigkeit bist, ein Vergnügen zu kosten gegeben, das tausendmal angenehmer war, als alle irdischen und sinnlichen Freuden seyn können.

Fraget, meine Zuhörer, endlich auch diejenigen, die ihr selbst kennet, und die vor diesem eben so, wie ihr, der Welt und ihren Eitelkeiten anhiengen; nun aber zu Gott sich bekehret haben: fraget sie, was sie itzt erfahren, und ob ihnen auch die Sünde so viel Vergnügen jemal gemacht habe; und sie werden euch bekennen, daß ihnen in dem Dienste und

in

in der Liebe ihres Gottes ein Tag mehr Trost und Vergnügen bringe, als ehemals ganze Jahre, welche sie in den Welteitelkeiten hingebracht haben, und wenn sie noch etwas betrübt, so sey es allein dieses, daß sie jemal so blind gewesen, und so schlechte Dinge ihrem Gott und seiner Liebe vorgezogen haben. Kann dieses alles nicht erklecken, und wollet ihr euch weder auf das Wort eures Gottes, weder auf das Zeugniß des heiligen Augustin und so vieler andern euch ergeben; so bitte ich euch mit dem Propheten (*l*): Kostet und erfahret es selbst, wie süß der Herr und seine Liebe sey. Lange genug habt ihr die Eitelkeit geliebt; werdet ihr dann nie anfangen, auch die Wahrheit und denjenigen Gott zu lieben, für den ihr allein erschaffen seyd? Kostet also, nachdem ihr so oft die falsche Süßigkeit der Sünde gekostet habt, kostet nun auch die wahre Süßigkeit, welche die Tugend und die Liebe Gottes allen denen bringt, welche sich ihr ergeben; und ihr werdet mit eurer Beschämung und Reue bekennen: Ach! deine Gebothe sind nicht hart, mein Gott, denn dein Joch ist süß, und deine Bürde ist leicht; und sie schienen mir nur darum schwer zu seyn, weil ich dich nicht liebte.

Liebet also, meine Christen, euern Gott; aber beweiset auch eure Liebe durch eine genaue Erfül-

(*l*) Ps. XXXIII. 9.

lung seiner Gebothe; und erneuert diese Liebe so oft, als es euch möglich ist; und ihr werdet erfahren, was ich sage, daß euch eben diese heilige Liebe alles ganz leicht machen wird. Soll ich nicht hoffen dörfen, meine Zuhörer, daß ich heute wenigstens nicht vergebens zu euch geredet habe? Ich ermahne euch zur Liebe, das ist, zu einer Sache, die euch die größte Ehre macht; denn welche Ehre ist es für uns Sterbliche, daß sich der große Gott, dieser von so vielen Millionen der Engel angebethete Gott von uns will lieben lassen? Ich ermahne euch auch zu einer Sache, die euch nebst diesem unendliche Vortheile bringt; denn wenn ihr Gott liebt, so wird er entgegen euch lieben, und seine ganze Freundschaft und Gnade euch schenken. Ich ermahne euch endlich zu einer Sache, welche die allerbilligste ist; denn was ist noch billiger, als daß wir hierinn unserm Gott willfahren, wenn er uns sagt: Du sollst, o Mensch, deinen Gott lieben; deinen Gott: O was für ein Wort ist dieses! Möchtet ihr es doch öfter zu Gemüthe nehmen! Derjenige also, (doch was rede ich? Werde ich wohl jemal, was ich empfinde, euch sagen mögen? Sagen wir darum, so viel wir sagen können) derjenige will von euch geliebt werden, der in sich so liebenswürdig, und der auch gegen euch eine unendliche Güte ist: derjenige, der schon von Ewigkeit her an euch gedacht; gedacht, sage ich;

der

der euch auch von Ewigkeit her schon geliebt hat, und der auch, wenn ihr ihn nicht hindert, durch eine ganze Ewigkeit euch zu lieben verlangt; derjenige, der euch mit unzähligen Gutthaten schon überhäufet hat, und noch immer mit mehrern zu überhäufen gedenkt; derjenige endlich, der schon seinetwegen über alles geliebt zu werden verdient, weil er eine unendliche Güte, Vollkommenheit und Schönheit ist; so eine Schönheit, meine Zuhörer, daß, wenn die Verdammten auch nur einen Augenblick lang ihn sehen könnten, so würden sie alle zugleich von seiner Liebe ganz entzündet werden, und keine Hölle mehr empfinden: dieser Gott, der unendlich größer, weiser, vollkommner und schöner ist, als alle diese Dinge, die ihr bis itzt geliebt habt, dieser will, daß ihr ihn liebet.

So liebet ihn dann, meine Christen, und lasset dieses schon itzt, da ihr noch auf Erden lebt, eure Beschäfftigung seyn, was einst in der ganzen Ewigkeit eure Glückseligkeit ausmachen, und eure ewige Beschäfftigung seyn wird. Liebet Gott, und es sey keiner unter uns, der mit jenem verdammten Geiste bekennen müsse: Ich bin ein unglückliches Geschöpf, das keine Liebe hat: es sey auch keiner unter uns, dem man noch vorwerfen, und sagen könne: Du hast, mein Christ, so viele Ursache, deinen Gott zu lieben, und du liebst ihn doch nicht;

und du hast keine einzige Ursache, ihn zu beleidigen, und du beleidigest ihn doch.

Fünfzehnte Predigt

auf

den dreyzehnten Sontag nach Pfingsten.

Text, Luk. 17.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus.

Gehet, und zeiget euch den Priestern.

Eingang.

Was der Heiland heute den zehn Aussätzigen sagte, eben das hat er auch einem jeden aus uns noch viel nachdrücklicher gesagt: Gehet, und zeiget euch den Priestern, denn da er seine Apostel, und in diesen auch ihre Nachfolger zu Richtern aufgestellt, und ihnen die Gewalt zu binden und zu lösen gab, hat er eben hiedurch auch allen Sündern die Pflicht aufgelegt, daß sie ihre Sünden den Priestern bekennen, und sich hierüber anklagen sollen. Dank sey darum, ewiger Dank der Güte unsers Gottes, daß er eben so liebreich, und sogar noch viel liebreicher für unsere Dürftigkeiten gesorgt hat;

denn weil der Aussatz der Seele und der Sünde tausendmal betrübter ist, als der Aussatz des Leibes; so sind wir darum auch viel glücklicher, weil wir auch von diesem, und zwar durch ein ganz leichtes Mittel durch unsere Priester wieder können gereiniget werden. Doch wird nicht auch dieses so heilsame und göttliche Mittel durch unsre Schuld wenigstens bey sehr vielen fast unnütz gemacht? Denn obschon unzählig viele noch heute zu den Priestern und in die Beichtstühle kommen, so kann man doch von sehr vielen nicht sagen, was von den heutigen Aussätzigen gesagt ist worden: und da sie hingiengen, so wurden sie gereinigt. Sie gehen als Sünder, und kohlschwarz in den Beichtstuhl hinein; und sie kommen als solche, und sehr oft noch viel schwärzer heraus. Und warum dieses? Wir können eine zweyfache Ursache hiervon angeben. Einige können sich schon nicht entschließen, ihre Sünden alle aufrichtig zu bekennen: sie verschweigen selbe also, oder sie beichten dieselben nur zum Theil; andere, deren Zahl noch größer ist, haben zwar keine Beschwerniß, ihre Sünden zu beichten; sie beichten solche, aber nicht mit der Reue und dem Vorsatz, womit sie sollten.

Lasset uns, meine Geliebten, sowohl diesen, als jenen, zu Hülfe kommen; und lasset uns vor allen den Furchtsamen Muth machen, da-

mit sie sich nicht mehr scheuen, ihre Sünden aufrichtig zu beichten: lasset uns aber auch den andern ihren Irrthum benehmen, damit sie allemal mit der gehörigen Reue beichten. Ich wende mich also erstens zu euch, meine Christen, welchen es noch hart fällt, die Sünden dem Priester zu eröffnen; und ich sage euch, daß ihr hierinn höchst unvernünftig, und auch sehr grausam gegen euch selbst handelt; unvernünftig, weil ihr durch ein nicht hartes Mittel von dem allergrößten Uebel euch nicht befreyen wollet; und grausam, weil ihr euer Uebel, das an sich schon das größte und traurigste ist, noch um ein unendliches verschlimmert. Ich zeige dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Lehrt nicht dieses die Vernunft, und will sie nicht auch, wo das Uebel, das mich drückt, groß, und das Mittel ganz leicht ist, wodurch ich mich von diesem Uebel befreyen kann, daß ich auch nicht säume, so ein Mittel zu brauchen? Betrachtet itzt diese zween Umstände, und haltet sie gegeneinander; das Uebel, sage ich, das euch drückt, wenn ihr Sünder seyd, welches das größte ist; und das Mittel, das euch angebothen wird, und wodurch ihr euch wieder frey machen könnt; und ihr werdet hieraus auch erkennen, daß ihr sehr unver-

vernünftig handelt, wenn ihr dieses Mittel gleichwohl nicht brauchet.

Du hast gesündigt, mein Christ, du befindest dich also wirklich in dem traurigsten Zustande, und dein Uebel ist so groß, daß es selbst bey den Engeln, die deine Seele lieben, Mitleiden erwecket; denn du bist ein Greuel vor den Augen des ganzen Himmels, ein Gegenstand des Hasses deines Gottes, und ein Gefangener des bösen Geistes; du hast zugleich deine Seele durch diese Sünde, welche du begangen hast, auf das häßlichste verstaltet, und du bist tausendmal elender und unglücklicher, als wenn du gleich den heutigen Aussätzigen am ganzen Leibe mit dem garstigsten Aussatze bedecket wärest. Ich sage dir aber itzt gleichwohl: Tröste dich, mein Bruder, meine Schwester; denn so groß auch dein Uebel ist, das dich drücket, so kannst du dich doch davon wiederum, und zwar ganz leicht frey machen; wenn du nämlich vor deinem Gott und einem Priester dich hinwirfst, und deine Sünde mit Reue bekennest. Geh, sagt dir darum dein Gott, dieser wider dich ganz aufgebrachte, und so schrecklich von dir beleidigte Gott; geh, zeig dich den Priestern, und ich will dir deine Verbrechen wieder vergeben, und deine Seele von ihrem Aussatze wieder reinigen.

Wie? Sollet ihr itzt nicht gehen, und diesen Augenblick euch aufmachen? Doch ihr gehet nicht, und ihr könnet euch nicht so viel überwinden; ihr schämet euch eine Wunde zu entdecken, die ihr euch selbst geschlagen habt, und eine Sünde zu beichten, die ihr euch nicht schämtet zu begehen. Ihr gehet darum zwar zur Beichte; aber ihr saget nichts von dieser und jener Sünde, die ihr schon vor einer geraumen Zeit, und vielleicht gar schon in eurer Kindheit begangen habt; und so bleibt diese Sünde schwer auf eurer armen Seele liegen. Handelt ihr aber hiedurch nicht, ich frage euch, recht unvernünftig, da ihr euch von einem so großen Uebel durch ein so leichtes Mittel nicht befreyen wollet. Oder kann ich es nicht leicht nennen dieses Mittel? Es würde euch ganz gewiß leicht scheinen, wenn ihr nur vor Gott allein euere Sünden bekennen mußtet: ich sage euch aber, daß es euch noch viel leichter scheinen soll, diese vor einem Priester zu bekennen, weil ihr euch noch allzeit mehr vor Gott schämen müsset, daß ihr vor einem so großen und heiligen Gott als Sünder erscheinet. Wer ist denn aber der Priester, dem ich meine Sünden beichten soll? Ein Mensch, der eben den Schwachheiten unterworfen ist, und der mir darum auch weder schaden will, weder kann. Er will nicht, weil er auch ein Mensch und Sünder ist, und darum, was man von dem heiligen Ambro-

sus erzählet, selbst seine Thränen mit den Thränen seines Beichtkindes vermischen wird, weil er auch fehlen kann, und die Uebel seines Mitmenschen so, wie seine eigene, empfinden muß: er kann mir auch nicht schaden, wenn er gleich wollte, weil er ein schwacher Mensch ist, und alle seine Gewalt von Gott nicht zu dem hat, daß er mich verdamme, sondern ledig spreche, und selig mache. Wie kann ich demnach noch eine Beschwerniß haben, meine Sünden zu beichten, ohne daß ich thöricht handle, wenn ich durch so eine Beschwerniß mich abhalten lasse? O wäre es auch nur um die Gesundheit des Leibes zu thun, und würdet ihr an einer tödtlichen Krankheit darnieder liegen: würde es euch wohl schwer fallen, meine Christen, wenn ich euch sagte: Gehet zu diesem Leibarzte, eröffnet ihm euer Uebel, und es wird euch sogleich geholfen werden? Nun betrifft es das Heil und die Gesundheit eurer unsterblichen Seele; ihr handelt also thöricht, wenn ihr für diese nicht thun wollet, was ihr selbst für den Leib thun würdet.

Ihr handelt auch sehr grausam, weil ihr euer Uebel, das an sich schon groß ist, noch um ein unendliches verschlimmert. Oder ich frage euch hier wieder: Was haltet ihr wohl selbst von einem Menschen, welcher sehr krank ist; wenn er noch Gift trinken, oder etwas thun soll, wodurch er seine

Schmerzen noch um ein unendliches vermehrt? Sehet itzt, was ihr thut, wenn ihr eine Sünde gefliſſentlich in der Beichte verſchweiget. Ihr habt euch ſchon ein ſo großes Uebel zugezogen, da ihr dieſe oder jene Sünde begangen, oder zugelaſſen habt, ihr empfindet es, und traget es ſehr hart; und wenn ihr es nicht empfindet, ſo iſt euer Zuſtand um ſo viel ſchaudervoller, und trauriger. Nun da ihr euch von dieſem Uebel befreyen ſolltet, und könntet; befreyet ihr euch nicht; ihr vermehret es ſogar, und begehet eine noch viel größere Sünde, da ihr zu der erſten Sünde, die ihr begangen habt, noch einen Gottesraub hinzuſetzt, und ein Sacrament gottsräuberiſch empfanget. O was iſt das?

Ich weiß nichts mehr, ſagt ihr, da ihr eure Beicht beſchließet. Du weißt nichts mehr, mein Chriſt? Aber weißt du dann nicht, daß du vor dieſer und dieſer Zeit, an dieſem und dieſem Orte, dieſes und dieſes gethan haſt? Warum beichteſt du es dann alſo nicht? Ach! ich verſtehe dich; du ſchämſt dich halt es zu beichten, und du willſt darum lieber dein Uebel, und die giftige Schlange in deinem Buſen behalten, und als ein Sünder und Feind Gottes fortleben und ſterben. Unbeſonnener und gegen dich ſelbſt grauſamer Menſch! erkenneſt du dann nicht, wenn es dir ſchon ſchwer fällt, vor einem einzigen Menſchen dich zu demüthigen, daß

es

es noch viel bitterer seyn wird, wegen dieser Sünde vor der ganzen Welt einst zu Schande zu werden? Und wenn es hart ist, einem Priester sich zu unterwerfen, daß es noch tausendmal härter seyn wird, in die Hände eines erzörnten Gottes zu fallen? Es ist schrecklich, sagt der Apostel (a), in die Hände des lebendigen Gottes gerathen; und es ist uns besser, daß wir itzt von einem Menschen uns richten lassen, der uns ledig sprechen muß, als wenn wir in die Hände Gottes fallen, der uns nach aller Strenge richten und verdammen würde.

Da wir dieses wissen, so laßt uns nicht so thöricht, und grausam gegen uns selbst seyn; denn wir würden gewiß also handeln, wenn wir uns noch jemal wegen einer geringen Beschwerniß sollten abhalten lassen, daß wir unsere Sünden nicht aufrichtig beichten. O wir sind schon armselig genug, wenn wir gesündigt haben; warum wollen wir in diesem elenden Zustande noch verharren, und in unsrer Sünde zu Grunde gehen? Euer Gott, meine Geliebten, will es nicht, daß ihr zu Grunde gehen sollt. Geh, sagt er euch darum (b), und gieb deinem Gott die Ehre, daß du deine Sünde mit Demuth bekennest. Gehet, sagt heute auch der Heiland, und machet euch auf, ihr alle, die ihr noch eine Sünde auf euch habt, und zeiget euch den Priestern,

(a) Hebr. X. 31. (b) Jos. VII. 19.

stern, oder zeiget euch vielmehr euerm Gott selbst, der in dem Priester ist; und seyd nicht so grausam gegen euch selbst, und eure Seele, daß ihr zu der Sünde, die ihr schon begangen habt, noch eine größere hinzusetzt, und euer ohne dieß schon genug beschwertes Gewissen noch mehr beschweret.

Zweyter Theil.

Wenden wir uns itzt auch zu denen, die in einem andern Irrthume stecken, der noch viel gemeiner ist. Welcher ist dieser? Er besteht darinn, daß sie glauben, schon alles gethan zu haben, wenn sie nur alle ihre Sünden genau erklären und beichten. Es ist dieses auch ganz gewiß zum Heil nothwendig, wie ihr bereits gesehen habt: eine aufrichtige Beicht, sage ich, und eine demüthige Bekenntniß unserer Sünden. Allein, meine Zuhörer, wer wird sagen mögen, daß diese unsre Bekenntniß eine aufrichtige Bekenntniß sey, wenn wir dabey noch allzeit einen Willen, oder eine stille Neigung zu sündigen in unserm Herzen behalten? Ihr versteht, was ich sagen will. Ich will dieses sagen, daß auch unsre Beichte, sie mag so aufrichtig seyn, als es möglich ist, uns gleichwohl nicht reinigen könne, wenn sie nicht auch von einer wahren, und aufrichtigen Reue begleitet wird? Wenn ich aber die Reue nenne, so verstehe ich einen wah-

ren Abscheu ab der Sünde, und ab allem dem, was uns zur Sünde verleitet hat; und einen ernstlichen Willen, viel eher alles zu leiden, als noch einmal eine Sünde zu begehen. Ist es aber dieses, was unser Beichten allemal begleitet? Ich bin vielmehr von dem Gegentheile ganz überzeugt; und ihr werdet es einst sehen, meine Zuhörer, an dem Tage des Gerichts, daß, wenn viele Beichten ungültig waren, weil man seine Sünden verschweigt; daß noch unendlich mehr aus Abgang der nothwendigen Reue gottsräuberisch gewesen sind. Sehet also, meine Geliebten, eine neue Ursache, warum man von so vielen Christen nicht sagen kann, obschon sie zu den Priestern und Beichtstühlen kommen, und da sie hingiengen, würden sie gereinigt; denn was ist dieses für eine Beicht, auf welche niemal eine Besserung folgt, und was ich hieraus schließen muß, welche niemal mit einer wahren Reue entrichtet wird? Sie ist erstens eine Beicht, die nur Gott zu betrügen sucht; und zweytens eine Beicht, die euch selbst am allermeisten betrügt, sie sucht Gott zu betrügen, weil ihr ihm dadurch nur vorlüget; und sie betrügt euch am allermeisten, weil ihr euch gleichwohl damit beruhigt, da ihr doch alle Ursache habt, zu zittern, und in Sorgen zu stehen.

Es reuet mich, sagt dieser Unkeusche, da er beichtet, daß ich meinen Gott so schwer beleidigt

habe.

habe. Redet er aber im Ernst so, verflucht er also aufrichtig diese Neigung zu dieser und jener Person, diese seiner Seele so nachtheilige Bekanntschaft, und diese so gefährlichen Gelegenheiten und Lustbarkeiten, die ihn zu seinen Sünden verleitet haben? Nein, das hat er nicht im Sinne, und das verspricht er nicht. Es reuet mich, sagt auch dieser der Trunkenheit und dem Spiele so ergebene Mensch, daß ich durch mein unmäßiges Trinken oder Spielen meinen Gott so beleidigt, und auch die Meinen zu Hause so betrübt habe. So wird er dann auch das Trinken und Spielen meiden, und er wird künftighin nimmermehr in den Schenkhäusern, bey diesen nassen Bruderschaften und Spielgesellschaften sich einfinden? Nein, auf dieses will er sich nicht einlassen. Es reuet mich, sagt auch diese so eitle und leichtfertige Person, und dieser freche Weltmensch, daß ich durch meine Aufführung und Gespräche meinen Nebenmenschen so oft geärgert habe. Gut, so werden sie dann auch künftighin sich ehrbarer kleiden, und sie werden auch in ihrem Betragen und in ihren Gesprächen bescheidener und eingezogener sich zeigen? Nein, dieß versprechen sie nicht, oder sie halten es wenigstens nicht. Es reuet mich, sagt endlich auch dieser ungetreue Verwalter, der seinen Herrn schon so manchesmal bestohlen hat; dieser ungerechte Mann, der so vieles noch zu ersetzen schuldig ist; es reuet mich, daß ich gesündigt

habe.

habe. Gut, so können sich also seine betrübten Gläubiger oder beschädigten Nebenmenschen trösten; denn er wird also künftighin häuslicher, und mit allem Fleiß darauf bedacht seyn, daß er alle Gerechtigkeit erfülle, und das, was er noch schuldig ist, bezahle, oder zurückstelle? O hoffen wir dieses nicht, meine Zuhörer, er denket gar nicht an dieses; wenigstens hat er es nicht ernstlich im Sinne.

Ich frage aber eben darum: Welch eine Beichte und Reue ist diese? Ist sie nicht eine Beicht und Reue, wodurch man Gott nur vorlügt, und ihn zu betrügen sucht? Weil man, was man dem Beichtvater verspricht, Gott selbst verspricht. Ich muß euch darum, meine Geliebten, eben das sagen, was einst der Apostel Petrus (c) dem Ananias und seinem Weibe Saphira gesagt hat: Ihr habt nicht den Menschen, sondern Gott selbst vorgelogen. Oder verlanget etwa Gott, da wir zum Beichten kommen, nur eitle Versprechen und leere Worte, die wir ihm nie halten? Und sagt er uns nicht deutlich: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen: werfet aufrichtig hinweg alle euere Sünden, und selbst die Neigung dazu, und alle Gedanken, und schaffet euch ein neues Herz, ein Herz, welches alles das verabscheuet, was euch zur Sünde ver-

(c) Act. V. 4.

verleiten mag, und alles das umfängt, was euch in dem Guten stärken kann. • Doch dieses ist es gleichwohl nicht, waß die meisten, welche beichten, thun. Was thun sie also? Sie suchen Gott nur zu betrügen, und sie betrügen sich selbst am allermeisten.

Es hat dieses schon ein ansehnlicher Kirchenrath im Lateran sehr tief zu Herzen genommen, und beklagt, daß schier durch keine andere Sache der böse Feind so viele Seelen betrüge, als durch die falsche Buße; denn würden diese unglücklichen Menschen, die nur eine so falsche Buße wirken, die Buße ganz unterlassen, so würden sie sich wenigstens ein wenig mehr ihrer Sünden wegen fürchten, weil sie erkennen würden, daß sie in einem recht kläglichen Zustande sich befinden. Aber weil sie noch beichten, ob sie gleich ohne gehörige Reue und Vorsatz beichten, so beruhigen sie sich, und fürchten nichts. Oder ist es nicht dieses, meine Zuhörer, worauf sich diese so groben Sünder verlassen, welche auch Jahre lang, und noch länger immer in ihren alten Sünden, Gewohnheiten, Bekanntschaften und Ungerechtigkeiten verharren? Ich habe doch, sagen sie, meine Sünden allzeit redlich gebeichtet. Liebste Christen, die ihr so redet, sager mir doch, damit ihr auch mit Händen greifet, wie erbärmlich ihr euch selbst betrüget, was heißt wohl dieses, wenn ihr gleichwohl von euern Sünden euch

nie

nie gebessert habt? Untersuchen wir diese Worte nach ihrem wahren Verstande, den sie bey diesen Leuten haben. Ihr saget so viel: Ich habe doch alle Frauentäge und an andern größern Festen meinem Gott fleißig versprochen, daß ich nicht mehr sündigen wolle, obschon ich mein Versprechen nie gehalten habe. Ihr sagt dieses: Ich habe mich doch öfter in dem Blute des göttlichen Lammes gewaschen, ob ich schon bald wieder meine Seele mit dem alten Kothe der Sünden befleckt habe; und ich habe in dieser Zeit, in der ich so sündhaft lebte, wenigstens den Leib des Herrn öfter empfangen, ob ich schon sehr bald wieder meinen Gott aus meinem Herzen verstoßen habe. Welche eine Blindheit ist aber diese, und wie schröcklich betrüget ihr euch so, wenn ihr eben auf das euch verlasset, wegen dem ihr euch am meisten fürchten sollet? Denn würdet ihr wohl, meine Geliebten, so bald wieder gesündigt haben, und so lange auch in Sünden verharret seyn, wenn ihr bey euern Beichten die nöthige Reue und den gehörigen Vorsatz gehabt hättet? Und gesetzt auch, daß ihr ihn hattet; ist es nicht eben dieses, was eure Sünde und Verantwortung größer macht? So oft wird also Gott einst sagen, da er euch richten wird: so oft habe ich mit meinem göttlichen Fleische dich gespeiset; gleichwohl hat auch dieses dich nicht bessern, und zu einem christlichen Leben bewegen können: so oft wollte ich Freund-

schaft mit dir machen, und eben so oft hast du sie wieder zertrennt: und so oft hast du selbst die Treue mir versprochen; gleichwohl bist du mir wieder meyneidig geworden. Sehet itzt, meine Zuhörer, und erkennet aus diesem, warum ich sage, daß solche Beichten, die zwar redlich, aber nicht reumüthig sind, nur Gott und uns selbst betrügen; und warum es endlich geschieht, daß so viele vor den Priestern, und in den Beichtstühlen sich zeigen, die gleichwohl von dem Aussatz ihrer Seelen nicht gereinigt werden.

Vielleicht sagen mir hier einige: Wenn es so ist, unterlasse ich das Beichten ganz. Allein dieses ist ein böser Schluß, den ihr hieraus ziehen würdet; denn es soll uns dieses nicht von dem öftern Gebrauche dieses heiligen Sacraments abhalten; es soll uns nur aufmerksamer, und eifriger machen. Oder ist es dann so hart, dieses mit Nutzen zu thun? Ich verlange weiter nichts hierzu, als ein wenig mehr Liebe für Gott, zu dem ihr gehet, und für euch selbst, und eure Seele, deren Heil ihr dadurch befördert. Dieses wird euch antreiben, daß ihr euch nie mit dem allein begnügen werdet, daß ihr nur euere Sünden redlich beichtet, sondern daß ihr auch auf die Besserung dringet: daß ihr auch alle Ursachen der Sünde auf die Seite schaffet, und daß ihr endlich euere Sün-

den

den also ableget, daß ihr auch ein ganz neues Herz wie es Gott will, in euch gestaltet.

Ich bitte euch also vielmehr hier noch einmal, was ich schon so oft bath, daß ihr keine andere Sache euch mehr angelegen seyn lasset, als den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente; und wenn ich doch durch meine Predigten nichts anders von euch erhalten kann, so laßt mich wenigstens so viel erbitten, daß ihr diesen so heilsamen Gebrauch bey euch nie abkommen lasset. Ich weiß gewiß, daß ich durch dieses allein recht viel erhalten werde; denn so schrecklich auch das wilde Feuer der Sünde und der Unlauterkeit bereits wüthet, so hoffe ich doch, daß durch dieses Mittel die noch Unschuldigen sich ganz leicht von der allgemeinen Verderbniß erhalten werden; denn du hast es so versprochen, mein Gott (*d*): Derjenige, welcher dir anhangt, der wird auch ein Geist mit dir werden; und die mit Andacht dich öfter genießen, diese werden auch das Leben von dir, ein reines und heiliges Leben erhalten. Und was rede ich nur von den Unschuldigen? Könnte ich nur so viele unglückliche und schon verführte Seelen, deren Unglück mir recht sehr zu Herzen gehet, könnte ich sie bereden, daß sie sich einen erfahrnen Mann wählen, und bey diesem allzeit bleiben, daß sie öfter

(*d*) I. Cor. VI. 17.

beichten, und seiner Anleitung auch Folge leisten möchten, so weiß ich gewiß, daß, so unheilbar auch sonst ihr Uebel ist, und so hart auch ein Unkeuscher sich bekehrt, daß sie hierdurch nicht allein bekehrt, sondern etwa auch noch Heilige werden würden.

Gehet also, meine Christen, gehet alle, wer ihr immer seyd, und zeiget euch oft den Priestern. Gehet ihr Frommen, damit ihr solche bleibet, und in der Unschuld und Gnade euch erhaltet: und gehet auch ihr, meine Geliebten, die ihr das Unglück hattet, in die Sünde zu fallen, damit ihr von euerm Aussatze wieder möget gereiniget werden. Gehet, und zeiget euch den Priestern; zeiget euch aber jedesmal so vor ihnen, daß eure Beicht nicht allein eine aufrichtige Beichte, die nichts verschweigt, sondern auch eine so reumüthige Beicht seyn möge, auf die wahre Besserung folgt.

Sechzehnte Predigt

auf das Fest der Geburt Mariä.

Text, Mark. 1.

Maria, de qua natus est Jesus.
Maria, von welcher Jesus ist gebohren worden.

Eingang.

Es ist also die Geburt Mariä, welche die Kirche heute feyert: und hat sie nicht Ursache, meine Zuhörer, diese so freudige Geburt mit aller nur möglichen Feyer zu begehen? Denn wenn man auch über die Geburt großer Fürsten und Könige seine Freude bezeigt, wie erfreulich muß uns allen die Geburt einer so großen und wunderbaren Fürstinn und Königinn vorkommen, von welcher uns allen das Heil gekommen ist? Deine Geburt, sagt darum die Kirche heute, deine Geburt, o seligste Jungfrau, hat der ganzen Welt Freude, große Freude gebracht. Sie erfreuete die Engel, weil sie ihre Königinn, und die schönste Zierde des Himmels an ihr erblickten: Sie erfreuete auch die frommen Patriarchen in der Vorhölle, weil diese

auf die erhaltene Nachricht, daß die Mutter des Meßias gebohren sey, ihrer baldigen Erlösung mit Frohlocken entgegen sahen; und sie erfreuete endlich alle Einwohner der Erde, weil wir, da wir bereits die Mutter unsers Erlösers sahen, auch den Erlöser hoffen konnten.

O welche frohe Geburt! mit Trost und Entzücken stelle ich mir darum dieses heilige Kind heute vor; aber indem ich Mariam mit heiliger Freude betrachte, so sehe ich mit Betrübniß auf unsre Geburt zurück; denn wie erscheint Maria heute, uud wie erscheinen wir insgesammt, da wir gebohren werden? Maria kömmt auf diese Welt nicht allein von aller Sünde ganz frey, sondern auch mit der Gnade und Heiligkeit ganz geziert, und wir alle werden in der Sünde gleichwie empfangen, so auch gebohren, und sind beynahe noch eher Feinde Gottes, ehe wir recht anfangen, Menschen zu seyn.

Doch dieses ist es gleichwohl nicht, was mich am meisten betrübt. Was ist es denn, meine Zuhörer? Es ist dieses, daß da wir in der Sünde, und mit allen Schwachheiten und Neigungen gegen die Sünde gebohren werden, gleichwohl so wenig Behutsamkeit brauchen, damit wir von der Sünde uns hüten. Unterrichten wir uns darum durch das Beyspiel Mariä heute, und lernen

wir

wir von ihr, wenn wir so glücklich nicht waren, ohne Sünde gebohren zu werden; wie wir wenigstens ohne wirkliche Sünde leben mögen. Ich will euch zu dem Ende das Betragen Mariä vorstellen, und ich will dagegen unser bisheriges Betragen halten. Ich sage also: Maria kam auf die Welt ganz stark, weil sie mit aller Gnade erfüllt, und selbst von aller Neigung zur Sünde allzeit frey geblieben war: gleichwohl betrug sie sich allzeit so behutsam, wie wenn sie die schwächeste gewesen wäre. Wir aber sind schwach, äußerst schwach, und werden mit allen Neigungen zur Sünde gebohren: gleichwohl betragen wir uns so unbehutsam, wie wenn wir die stärksten wären. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es sind die bösen Neigungen, die wir in uns empfinden, eine betrübte Wirkung und Folge der Sünde, mit der wir gebohren werden. Und obschon die Sünde durch die Taufe von uns genommen wird, so bleiben doch die Schwachheiten zurück, die wir zugleich mit der Sünde ererbet haben. Maria, weil sie durch die Freygebigkeit des Schöpfers, durch ein besonderes, und ihr ganz eigenthüm-

liches Vorrecht von der Erbsünde bewahrt ist worden, so blieb sie auch von aller Neigung zur Sünde allzeit befreyet; und sie hatte weder von Seiten der Schwachheiten des Herzens, weder von Seiten eines verblendeten Verstandes und noch weniger von Seiten eines schwachen oder aufrührischen Fleisches etwas zu fürchten; denn ihr frommes Herz war gegen alle Eindrücke der Gnade allzeit folgsam, und willig; ihr Verstand war durch himmlisches Licht immer erleuchtet; das Fleisch war ihrem Geist allzeit unterthänig; und die sinnliche Begierde widersetzte sich niemal bey ihr der Vernunft, so daß sie darum auch nie klagen durfte, was selbst die größten Heilige so oft und bitter mit dem Apostel geklagt, und beseufzet haben, daß sie ein anders Gesetz in ihren Gliedern empfinde, welches dem Gesetze des Geistes, und dem Willen ihres Gottes widerstrebte.

Gleichwohl da sie so stark und wider alle Anfälle der Sünde so gesichert war, welche Behutsamkeit brauchte sie dem ungeachtet, damit sie wider die Sünde sich verwahren möchte? Eine Behutsamkeit, meine Zuhörer, die auch bey dem allerschwächesten Menschen seltsam, und wunderbar scheinen könnte. Es sind besonders zwey Mittel, wie ihr wißt, die hierzu dienlich und auch nothwendig sind. Erstens die Entfernung von dem

Bösen,

Bösen, und von aller Gefahr des Bösen: und zweytens die Uebung, eine beständige Uebung im Guten. Und welcher Mensch brauchte diese beyden Mittel noch mehr, als eben Maria?

Es sind die äußerlichen Reizungen, wodurch die Welt unsrer Unschuld so viele Fallstricke legt, nur darum so gefährlich, weil sie in uns schon so unglückliche Neigungen finden, die mit unsern äußerlichen Feinden gleichsam in einem stillen Verständniß stehen, und daher ganz leicht, wenn noch von außen die Versuchung dazu kömmt, in Aufruhr gerathen; und so, wie ein erst ausgelöschtes Licht in der Nähe einer Flamme sich leicht wieder entzündet, so entzündet sich schier eben so bald und leicht die böse Begierlichkeit in dem Menschen, wenn er der Gefahr und Versuchung von außen sich nähert.

Sollte man itzt nicht meynen, meine Zuhörer, wenn wir das so behutsame Betragen Mariä betrachten, sie müsse die schwächeste und gebrechlichste aus allen Menschen gewesen seyn? Doch sie war es nicht. Gleichwohl welche ganz außerordentliche Sorgfalt wendet sie an, von dem ersten Augenblicke ihres Lebens bis an ihr seliges Ende, damit sie von aller Gefahr sich recht weit entfernen, und allen Fallstricken und Gelegenheiten der

Sünde

Sünde allzeit ausweichen möge? Sie bringt alle ihre Zeit von ihrer Kindheit an, in der strengsten Einsamkeit zu; und auch das ist ihr nicht genug. Sie flüchtet sich schon in dem dritten Jahre ihres Alters in den Tempel, und entfernet sich ganz von der Welt; um so eine mehr sichere Freyheitstätte für ihre Unschuld zu finden. Ihre ganze Unterhaltung ist von dieser Zeit an einzig mit Gott, und sie hat so wenig Umgang mit der Welt und den Menschen, daß sie auch bey dem Anblicke eines Engels erblaßt, und zittert, weil er in der Gestalt eines Jünglings erschien: Sie fürchtet sich also bey der größten Sicherheit, auch da sie nirgend einen Feind erblickt. Warum doch, o Seligste! bist du so gar mistrauisch auf dich selbst, daß du deine ganze Sicherheit in einer so großen Entfernung von der Welt und ihren Gefahren setzest? Bist du denn wirklich so schwach, daß alle Dinge nur Fallstricke und Klippen für dich sind, welche deine Unschuld zu fürchten hat? Ach meine Zuhörer, glauben wir dieses nicht; denn die Religion überzeugt uns von dem Gegentheile; aber sie hat eine so große Achtung für die Gnade, daß sie dafür, auch da sie nichts zu fürchten hat, gleichwohl alles fürchtet; denn sie erkennet mehr als ein Mensch, daß diese Gnade das größte und kostbarste Gut des Menschen ist, und sie glaubt darum, daß keine Sorgfalt und Behutsamkeit jemals zu

groß

groß seyn könne für so ein Gut, das ihr von Gott anvertrauet ist, und sie in sich bewahren muß.

Was thut sie darum noch? Sie übet sich auch ohne Unterlaß in allem Guten, und sie will keinen Augenblick ihres Lebens unnütz verlieren; denn sie weiß, daß auch die Behutsamkeit und Entfernung von der Gefahr nicht erklecket, um uns wider die Sünde zu bewahren, wenn nicht eine heilige und beständige Beschäfftigung dazu kömmt, wodurch wir uns noch mehr mit Gott vereinigen, und in seiner Gnade und Liebe stärken. Welch ein Leben führte sie darum? Ein Leben, wovon alle Augenblicke volle, an Tugenden und verdienstlichen Werken volle Augenblicke waren. Leset, wenn es euch gefällt, die schöne Beschreibung, welche der heilige Ambrosius hievon macht, in dem zweyten Buche, das er an die Jungfrauen geschrieben hat, wo er dieses schöne Muster allen denen, welchen ihre Seele und Unschuld lieb ist, zur Nachahmung vorstellt. Sie war eine Jungfrau, sagt er, nicht allein dem Leibe nach, sondern auch, und noch mehr nach dem Geiste und Herzen; und sie war es, weil sie alle die Tugenden ausübte, welche die Reinigkeit zieren, und erhalten können; obschon sie mit aller himmlischen Erkenntniß erfüllt und erleuchtet war, so wollte sie sich gleichwohl in beständiger Betrachtung der Wahrheiten des Glaubens üben, und den Lehren

der

der göttlichen Schrift Tag und Nacht nachsinnen; damit sie in allen Dingen das Wahre erkennen, und von jeder Sache so, wie es der Glaube lehrt, urtheilen möchte. O welch eine ganz besondere Jungfrau war sie darum! Eine in ihrem Herzen so demüthige Jungfrau, daß sie bey der größten Hoheit sich noch allzeit für die Geringste ansah: eine in ihren Reden so ernsthafte und gehorsame Jungfau, daß sie schier ein beständiges Stillschweigen beobachtete, oder nur von Gott zu reden wußte: eine im Fasten so strenge Jungfrau, daß sie nur so viel Speise zu sich nahm, welche nicht so fast das Leben fristen, als den Tod abhalten konnte: eine in der Arbeit so emsige Jungfrau, gleich als wenn der Müßiggang für sie äußerst gefährlich wäre: eine in ihrem Betragen so behutsame Jungfrau, daß sie auch, wenn sie in den Tempel gieng, eine Aufseherinn zur Seite haben wollte; und die in dem Gebethe endlich so standhaft verharrte, daß sie auch in dem Schlafe, da ihr Leib ruhete, mit ihrem Geist und Gedanken mit Gott sich unterhielt.

Sehet ein schönes Bild, welches uns dieser Kirchenvater von Maria, der Mutter unsers Gottes, entwirft! Könnet ihr es euch, meine Zuhörer, in euerm Gemüthe vorstellen, ohne daß ihr euch darum eben so sehr erbauen, als hierüber erstaunen müßt; denn ist das nicht ein recht seltsames Betra-

gen,

gen, und ein Wunder der Behutsamkeit, wenn man sich bey der größten Stärke noch für so schwach hält, und zittert; wenn man auch bey der Fülle der Gnade den Verlust dieser Gnade noch fürchtet, und wenn man endlich, da man rings um sich her wider alle Feinde gesichert ist, gleichwohl alle nur mögliche Sorgfalt gebraucht, damit man wider die Sünde sich bewahren möge? Dieses ist das Beyspiel, welches du, o Seligste, uns allen geben wolltest! Ist es aber auch dieses, was wir wirklich thun?

Zweyter Theil.

Ich frage dieses mit Betrübniß, und nicht anders, als mit Seufzen; denn ich halte itzt gegen das Betragen Mariä das Betragen, welches wir, meine Zuhörer, hier durchaus beobachten. Wir wissen es, wir empfinden es auch, und pflegen uns selbst damit zu entschuldigen, da wir beichten, daß wir schwache Menschen sind, äußerst schwach zu allem Guten, aber um so viel fertiger, und geneigter zu allem Bösen; denn es konnte das heilige Taufwasser den unglücklichen Zunder der Sünde zwar tödten; es konnte ihn aber nicht ganz tilgen, und unterdrücken; und wir müssen noch immer alle mit dem Apostel bekennen und klagen: Ich habe zwar einen Gefallen an dem Gesetz meines Gottes; aber so bereit auch der Geist ist, so ist doch

das

der göttlichen Schrift Tag und Nacht nachsinnen; damit sie in allen Dingen das Wahre erkennen, und von jeder Sache so, wie es der Glaube lehrt, urtheilen möchte. O welch eine ganz besondere Jungfrau war sie darum! Eine in ihrem Herzen so demüthige Jungfrau, daß sie bey der größten Hoheit sich noch allzeit für die Geringste ansah: eine in ihren Reden so ernsthafte und gehorsame Jungfau, daß sie schier ein beständiges Stillschweigen beobachtete, oder nur von Gott zu reden wußte: eine im Fasten so strenge Jungfrau, daß sie nur so viel Speise zu sich nahm, welche nicht so fast das Leben fristen, als den Tod abhalten konnte: eine in der Arbeit so emsige Jungfrau, gleich als wenn der Müßiggang für sie äußerst gefährlich wäre: eine in ihrem Betragen so behutsame Jungfrau, daß sie auch, wenn sie in den Tempel gieng, eine Aufseherinn zur Seite haben wollte; und die in dem Gebethe endlich so standhaft verharrte, daß sie auch in dem Schlafe, da ihr Leib ruhete, mit ihrem Geist und Gedanken mit Gott sich unterhielt.

Sehet ein schönes Bild, welches uns dieser Kirchenvater von Maria, der Mutter unsers Gottes, entwirft! Könnet ihr es euch, meine Zuhörer, in euerm Gemüthe vorstellen, ohne daß ihr euch darum eben so sehr erbauen, als hierüber erstaunen müßt; denn ist das nicht ein recht seltsames Betra-

gen,

gen, und ein Wunder der Behutsamkeit, wenn man sich bey der größten Stärke noch für so schwach hält, und zittert; wenn man auch bey der Fülle der Gnade den Verlust dieser Gnade noch fürchtet, und wenn man endlich, da man rings um sich her wider alle Feinde gesichert ist, gleichwohl alle nur mögliche Sorgfalt gebraucht, damit man wider die Sünde sich bewahren möge? Dieses ist das Beyspiel, welches du, o Seligste, uns allen geben wolltest! Ist es aber auch dieses, was wir wirklich thun?

Zweyter Theil.

Ich frage dieses mit Betrübniß, und nicht anders, als mit Seufzen; denn ich halte itzt gegen das Betragen Mariä das Betragen, welches wir, meine Zuhörer, hier durchaus beobachten. Wir wissen es, wir empfinden es auch, und pflegen uns selbst damit zu entschuldigen, da wir beichten, daß wir schwache Menschen sind, äußerst schwach zu allem Guten, aber um so viel fertiger, und geneigter zu allem Bösen; denn es konnte das heilige Taufwasser den unglücklichen Zunder der Sünde zwar tödten; es konnte ihn aber nicht ganz tilgen, und unterdrücken; und wir müssen noch immer alle mit dem Apostel bekennen und klagen: Ich habe zwar einen Gefallen an dem Gesetz meines Gottes; aber so bereit auch der Geist ist, so ist doch

das

das Fleisch schwach, und ich empfinde in diesem Fleische auch wider meinen Willen ein anders Gesetz, welches dem Gesetz meines Gemüths widerstrebet. Wir sollten also, wie es der Heiland uns vorschreibt, wir sollten, da wir so schwach sind, wachen, wir sollten allzeit auf unsrer Hut seyn, und uns vor aller Gefahr mit Sorgfalt hüten: und wir sollten uns auch in allem Guten ohne Unterlaß üben, um so wider die Sünde uns zu verwahren. Wachet und bethet, sagte uns Christus, und es sagt uns dieses noch mehr unsre eigne Schwachheit

Gleichwohl was thun wir, und wie ungleich ist unser Betragen, wenn wir es gegen das Betragen halten, welches Maria allzeit beobachten wollte; denn da sie ganz stark war, so war sie gleichwohl so behutsam, wie wenn sie die Schwächeste gewesen wäre; und wir sind schwach, und die Schwächesten, gleichwohl handeln wir so, wie wenn wir die Stärksten wären. Sehet ein neues Wunder, aber ein abenteurliches Wunder, worüber wir eben so sehr uns schämen, als erstaunen müssen; denn wir fliehen erstens nicht vor den Gefahren, da wir alle Ursache haben zu fliehen; und wir wollen auch in dem Guten uns nicht üben, wie wir es schuldig sind, damit wir wider die Sünde uns verwahren.

Gewiß

Gewiß eine eben so klägliche, als erstaunenswürdige Sache! wissen, daß man schwach ist, daß man mit allen Neigungen der Sünde schon gebohren worden, und daß unser veränderliches Herz von einem jeden verführerischen Gegenstande ganz leicht überwunden wird: und dennoch bey so einer Schwachheit sein gebrechliches Herz mitten in die Gefahren und Gelegenheiten hineintragen? Sollte so ein Betragen bey Christen auch nur möglich scheinen, wenn es nicht die betrübte Erfahrung uns lehrte, daß es wirklich so geschieht? Wir ermahnen euch, meine Christen, so oft und mit aller Zärtlichkeit; und so, wie ein sorgfältiger Wächter auf einem Thurn bey der Annäherung eines jeden Feindes ruft, und die Bürger zur Wachsamkeit auffodert, so rufen auch wir euch zu, daß ihr von diesen und jenen Gefahren und Feinden euch hütet; daß ihr, wenn ihr in der Welt leben müßt, wenigstens eine gewisse eitle und gefährliche Welt meiden, daß ihr keinen Umgang mit freydenkenden und leichtfertigen, oder mit ungleichen Leuten haben wollet, daß ihr auch diese so gefährlichen Ergötzungen fliehet, bey denen noch keine Unschuld sich lange unverletzt erhalten konnte.

Was erhalten wir aber von diesen Christen, die selbst ihre Schwachheit so oft bekennen, und mit die-

dieser auch ihre Sünden zu entschuldigen suchen? Haben wir wohl bis itzt euch behutsamer machen können, und hanget ihr itzt weniger an der Welt? Konnten wir wohl bis itzt dieser Wuth oder Blindheit auch nur einen kleinen Einhalt thun, womit man den lermenden Weltfreuden so begierig nachläuft; und konnten wir auch nur so viel erbitten, daß man mit dem Tage sich begnügte, und daß man nicht auch die Nacht, diese den Werken der Finsterniß so günstige Nacht, dazu verwendete? Gehet, sagen euch euere Vorgesetzte, und Aeltern, weil sie nicht bedenken, daß sie für euere Seelen einst Rechenschaft geben müssen: gehet, es ist zwar der Tag heilig, und die Nacht gefährlich: gehet aber dennoch, und erlustiget euch; und ihr seyd so blind, daß ihr eine so betrübte und schädliche Freyheit brauchet, obschon eure Seele dabey, und mit euch noch viele andere einen recht großen Schaden leiden. Und wenn euch doch wenigstens euere Fälle könnten vorsichtiger machen, so würdet ihr wenigstens nach der ersten Sünde die zweyte nicht mehr begehen. Allein nachdem ihr auch euere Sünden mit Thränen in dem Beichtstuhle bekennet habt, so wollet ihr noch immer die alten Gefahren und Gelegenheiten besuchen, die alten Bekanntschaften unterhalten, und bey allen vorigen Eitelkeiten und Weltfreuden euch einfinden. Ach! wer seyd ihr dann, meine Geliebten, daß ihr euch so gar viel

waget und trauet? Ist etwa euer Herz von Eisen, daß ihm kein Stoß schaden kann? Oder seyd ihr wenigstens stärker, und in der Tugend mehr befestigt, als so viele Heilige waren, die alle ihre Sicherheit einzig in der Flucht setzten, und nicht anders glaubten, daß sie ihre Seele retten könnten, als wenn sie aus diesem Babylon fliehen, und von ihren Gefahren sich entfernen würden? Doch dieses seyd ihr nicht, ihr getrauet euch selbst nicht, dieses zu sagen; ihr bekennet vielmehr, und ihr erfahrt es auch, daß ihr schwach, recht schwach seyd; gleichwohl waget ihr euch so viel.

Da man so wenig Behutsamkeit braucht, wie groß ist wohl der Eifer, womit man die Tugenden übt, und die heiligen Werke, wodurch wir uns in der Gnade stärken und erhalten können? Ihr wisset diese Tugenden, meine Zuhörer, welche die Religion uns vorschreibt, und ich habe sie bereits in dem Beyspiele Mariä euch sehen lassen. Es sagt uns nämlich der Heiland allen, was er seinen Jüngern gesagt hat (*a*): Ich habe euch dazu erwählt, und in meine Gesellschaft und Religion aufgenommen, und ihr lebet auch nur einzig darum auf dieser Erde, damit ihr in dem Guten allzeit fortschreitet, und Früchte bringet, ewige Früchte, die allzeit dauern. Es sollen also unsere Lebenstäge

(*a*) Joan. XV. 16.

volle Täge, an Verdiensten und guten Werken volle Täge seyn; und wir sollen nach dem Beyspiele Mariä an dem Worte Gottes, und an den heiligen Wahrheiten, welche uns der Glaube lehrt, einen Geschmack haben, und sie gleichsam beständig bey uns bewahren; wir sollen auch ohne Unterlaß bethen, und unser Gemüth zu Gott erheben, oder doch in seiner Gegenwart allzeit wandeln; und wir sollen endlich in der Abtödtung, in der Geduld, in der Demuth und Liebe mit aller Emsigkeit uns üben; weil wir uns nur durch diese Mittel in der Gnade stärken und erhalten können. Thun wir es aber auch, weil es selbst Maria gethan hat, obschon sie durch keine so dringende Nothwendigkeit dazu gehalten war?

Wort des Herrn, Wort des Heils, und des ewigen Lebens! welche Achtung hat man für dich, welchen Geschmack findet man auch an dir, und welchen Hunger tragen nach dir so viele Christen selbst von denen, die auch des Beyspiels wegen sich recht eifrig hierinn zeigen sollten? Denn warum, o Kirche meines Gottes, versiehest du sie so reichlich? Kannst du noch weniger von ihnen für so viel begehren, als dieses ist, daß sie dir auch durch ihre Frömmigkeit Ehre machen, und uns gemeine und niedrige Menschen erbauen? Und warum hast du sie auch, mein Gott, ansehnlich gemacht, und ihnen zu

Aemtern

Aemtern geholfen, als damit sie nun auch eben so durch ihre Gottesfurcht und öffentliche Andacht, wie durch ihre Würde, uns vorgehen, und vorleuchten? Wie oft hatte ich darum schon Lust, manchem von diesen ganz stille in das Ohr zu sagen: Freunde, ihr entfernet euch von dem Himmel, da ihr euch so von der Predigt entfernet! und wie oft wurde ich auch schon recht mächtig angetrieben, ihren Vorgesetzten hierüber Vorstellung zu machen, daß sie es ja nicht so geduldeu wollen, daß ihre Schafe und Untergebene vor Hunger sterben, weil sie das ganze Jahr zu keiner geistlichen Weyde und Predigt kommen! Doch würde es wohl etwas nutzen? Ihr seyd halt stark, sagte einst der Apostel seinen Korintern (*b*); wir aber sind schwach; darum haben wir auch nöthig, daß wir uns mit diesem Brode des Lebens stärken, und bey den Füßen Jesu mit der Magdalena sein göttliches Wort begierig anhören.

Was ich von dem Worte Gottes sage, und von ernstlicher Betrachtung der Glaubenswahrheiten, das können wir mit eben dem Grunde auch von dem Gebethe, und von den übrigen christlichen Tugenden sagen, worinn man sich eben so nachläßig erzeiget; denn wie bethet man, und wie oft bethet man, und welche Mühe giebt man sich, um

(*b*) I. Cor. IV. 10.

sich abzutödten, um die Demuth, die Geduld und die Liebe auszuüben? .... Darf man sich itzt noch verwundern, da wir so nachläßig in Ausübung des Guten sind, daß sich unsere Sünden so anhäufen; unsere Fälle ohne Unterlaß vermehren; die Unschuld abnimmt, und die Zahl der Frommen alle Tage sich vermindert? Wir sind schwach, und wir wollen gleichwohl die Mittel nicht anwenden, wodurch wir uns stärken, und in der Gnade erhalten könnten. Da wir auch bey aller angewandten Behutsamkeit uns kaum aufrecht halten können, und da dieser Ursache wegen auch der fromme und gerechte Christ nach dem Zeugniß der Schrift des Tages siebenmal fällt; so wagen wir uns noch in alle Gefahren, wir schwache Moosrohre! wir setzen uns jedem auch stärkesten Winde der Versuchung aus; wir wollen alles sehen, und lesen, und überall dabey seyn, wo es gefährlich aussieht: wir bethen selten, und mit wenig Eifer; wir kommen noch seltener zu den heiligen Geheimnissen und zu dem Worte Gottes, und kaum wissen wir endlich, was die christliche Demuth, die Abtödtung, die Geduld, und die heilige Liebe ist, und was folgt ausdiesem ganz nothwendig? Daß auch unsere Täge an Sünden und bösen Werken volle Täge sind. Und was folgt noch weiter? Etwas noch traurigers, daß, da unsre Geburt schon betrübt und traurig genug war, unser Tod einst

nach

nach so einem Leben noch viel trauriger seyn wird.

Heiligste Jungfrau, und Mutter unsers Gottes! wirst du nicht Mitleiden tragen mit dieser unsrer Blindheit? Du bist heute wie eine schöne Morgenröthe der Welt aufgegangen, und dein ganzes Leben war einem schönen Lichte gleich, das von keiner Abnahme etwas wußte: alle Mächte der Hölle mußten darum vor dir erzittern, und furchtsam zurückweichen, so wie ein schwacher Feind vor einem mächtigen und in Schlachtordnung gestellten Kriegsheere erzittert, und furchtsam weicht. Lehre uns also auch, weil du alles durch deine Fürbitte vermagst, wie wir die Hölle überwinden, wie wir die Gnade unsers Gottes schätzen, und wie wir sie auch in uns bewahren und vermehren mögen. Du bist die Mutter der schönen Liebe und der heiligen Furcht: gieb uns darum, daß wir nicht allein Gott, und alles das, was uns zu ihm führt, allzeit lieben, und mit Eifer umfangen; sondern daß wir uns auch allzeit eben so heilig fürchten. So werden wir auch, meine Geliebten, nachdem wir als Sünder sind gebohren worden, wenigstens als Heilige, und glückselige einst sterben. Gott gebe es. Amen.

Siebenzehnte Predigt

auf

den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 6.

Quærite primum Regnum Dei, & Justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis.

Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beygelegt werden.

Eingang.

Dieser ist der wichtige Unterricht, und der schöne Grundsatz, den uns derjenige heute giebt, von dem alles Gute kömmt, und allein auch kommen kann: Suchet zuerst, sagt er uns, und vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; denn durch dieses Mittel wird euch auch alles übrige beygelegt werden. Muß man sich also so nicht verwundern, meine Zuhörer, wenn unsere heutige Landesverbesserer, da sie auf so viele Mittel denken, und tausend Dinge in Vorschlag brin-

gen, dieses einzige Mittel, welches uns Gott selbst vorschreibt, fast außer Acht lassen? Diese und diese Maaßregeln, sagen sie, wollen wir ergreifen, und diese Verordnungen wollen wir ergehen lassen, damit wir das öffentliche Gewerb in einen bessern Gang bringen, und unsere zeitliche Wohlfahrt in einen blühenden Stand setzen. Sagen sie aber auch: Diese und diese Verordnungen wollen wir machen, damit die Festtäge des Herrn mehr in Ehren gehalten werden; dieses wollen wir auch thun, damit die Vornehmern und Ansehnlichern durch ihre Gegenwart der Religion Ehre machen, und durch ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht den übrigen und gemeinen Christen vorgehen mögen; und diese Gesetze wollen wir nicht allein ergehen, sondern auch mit allem Nachdruch befolgen lassen, damit diesen Ausschweifungen künftighin ein Einhalt geschehe, und diese so vielen Unordnungen, Aergernissen und Sünden verhindert und aufgehoben werden?

Nein, so reden sie nicht. Wir selbst, meine Geliebten, handeln wir hierinn wohl klüger, und denken wir nicht sehr oft eben so unbillig? Wir hören heute aus dem Munde Jesu Christi selbst, daß wir nicht zugleich dieser Welt anhangen, und zugleich Gott dienen können: gleichwohl wollen wir noch immer diese zwey so widrigen Dinge zusammen reimen, und zugleich Christen, zugleich Welt-

menschen seyn. Ja, wir thun noch mehr, und es ist eben die Liebe der Welt und ihrer Güter und Freuden, wegen dem wir das Reich Gottes, und seine heilige Gerechtigkeit unzähligemal außer Acht lassen, und sogar verlieren. Geliebte! da ihr so unweis handelt, und denket; kann ich euch noch kluge, und aufgeklärte Menschen nennen? Ich sage euch vielmehr: Es ist Thorheit, wenn man wegen dem Zeitlichen das Seelenheil auch nur vernachläßigt: und es ist noch größere Thorheit, wenn man es sogar deswegen verliert. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ihr saget also, meine Christen, da euch der Herr euer Gott in seinen Dienst ladet, und durch seine Diener sagen läßt, daß ihr an seinen Festtagen dem Worte Gottes fleißiger beywohnen, daß ihr mehr und öfter bethen, daß ihr zu den heiligen Geheimnissen öfter gehen, und bey den öffentlichen Gebethen und Andachten emsiger und eifriger erscheinen wollet: Ihr saget so, wie jene geladenen Gäste im Evangelio, ich habe ein Paar Joch Ochsen gekauft, ich habe einen Mayerhof, und ich habe diese und jene weltliche Geschäffte, wegen denen ich nicht kommen kann, und hierdurch glaubt ihr, daß ihr wirk-

lich

lich vor euerm Gott, der euch einst richten wird, eine Entschuldigung haben werdet. Glaubet ihr es aber auch mit Vernunft, und muß nicht, wenn ihr so denket, dieses euer Urtheil selbst die gesunde Vernunft verdammen? Warum dieses? Aus zwoen Ursachen; weil ihr erstens dasjenige vernachläßiget, wegen dem ihr doch einzig erschaffen seyd, und auf dieser Erde lebet; zweytens dasjenige, was euch allein nützlich ist.

Ich läugne darum nicht, wenn wir in der Welt leben, und wenn wir in dieser ein Amt bekleiden, und unsers Standes wegen der Welt dienen müssen; daß wir nicht auch die Geschäffte, welche unser Stand uns auflegt, besorgen müssen: ich läugne aber, daß diese jemal unser Hauptgeschäffte ausmachen können. welches ist denn unser erstes Geschäfft, dem wir immer unsre erste Sorge widmen, und dem auch alle übrigen Geschäffte immer nachgeordnet werden müssen? O können wir auch nur fragen, und wissen wir dieses nicht selbst unsern Kindern zu sagen? Warum lebst du, mein Kind, und zu welchem Ziel und Ende hat dich dein Gott und Erschaffer auf die Erde gesetzt? Etwa darum, damit du hier reich, angesehen, und glücklich lebst, oder damit du für diese Welt, und ihre vergänglichen Güter dich ganz erschöpfest? Nein, mein Kind! dieses ist dein Geschäfft nicht, wegen dem du lebst; du bist zu einem

viel

viel edlern Ziel, und zu eben dem Ende von Gott erschaffen, zu welchem er auch seine Engel erschaffen hat; damit du ihn erkennest, damit du ihn als deinen Gott und Erschaffer liebest, damit du ihm durch eine genaue Erfüllung seiner Gebothe dienest, und ihn durch einen gottsfürchtigen Lebenswandel auf dieser Erde ehrest und verherrlichest, damit du endlich der Belohnung, welche er in dem Himmel uns geben will, dich würdig machest.

So redet ihr selbst, meine Christen, und ihr müsset auch so reden, wenn ihr der Vernunft und dem Glauben gemäß reden wollet; denn so redet auch Gott (*a*): Ich habe euch, ihr Menschen, sagt er uns allen, nicht für diese Welt, sondern einzig zu meiner Ehre gemacht, gestaltet und erschaffen. Was thut ihr also, meine Geliebten, wenn ihr gleichwohl itzt nicht nach diesem großen Grundsatz handelt, den euch der Glaube lehrt, und wenn ihr eben wegen der Welt und euern weltlichen Geschäfften so selten bethet, so selten das Wort Gottes anhöret, so selten zu den heiligen Geheimnissen gehet, und so wenige Beyspiele eines rechtschaffenen und eifrigen Christen gebet? Ihr thut, was die Welt von euch fodert; ihr thut aber nicht, was Gott, dem ihr allein dienen müsset, von euch verlanget; und kurz, ihr vernachläßiget das, wegen dem ihr doch allein

(*a*) Isai. XLIII. 7.

allein lebet, und erschaffen seyd. Wie vielen kannst du darum, mein Heiland, noch weit billiger den Vorwurf machen, welchen du der Martha einst gemacht hast: Was thust du hier, mein Christ! da du itzt in der Kirche und bey dem Gebethe oder in der Predigt seyn solltest? Du glaubest deiner Geschäffte wegen eine Ursache zu haben, daß du weniger für deine Seele thun darfst: ich sage dir aber, es ist nur ein Ding nothwendig, und dieses ist dein Geschäfft, daß du mir dienest, und deine Seele heiligest.

Es ist dieses auch allein uns nützlich. Ein anderer Umstand, der uns, wenn wir ihn ernstlich zu Gemüthe nehmen, recht deutlich überzeugen kann, wie thöricht wir handeln, wenn wir wegen dem Zeitlichen das Seelenheil jemal vernachläßigen. Es ist uns nützlich für die Ewigkeit, weil wir uns hiedurch ewige Schätze für den Himmel sammeln, wenn wir unsre erste Sorge immer unsrer Seele schenken: und es ist uns auch nützlich für die Zeit, weil wir eben durch dieses Mittel den Segen des Himmels über uns am gewissesten herabziehen werden. Sammelt euch Schätze, sagt uns der Heiland (*b*), welche nie abnehmen, und nicht so vergänglich sind, wie diese irdischen Güter; solche Schätze, die kein Rost verzehren, kein Dieb entziehen, und kein menschlicher Zufall euch rauben kann.

Welche

(*b*) Luc. XII. 33.

Welche sind diese Schätze? Es sind unsre Verdienste und guten Werke, die wir itzt bey Gott hinterlegen, und für die wir einst eben so viele Kronen und Belohnungen erhalten werden, als wir itzt gute Werke für Gott und unser Seelenheil ausüben.

Könnet ihr itzt, ich frage euch, meine Christen, könnet ihr so viel gewinnen, wenn ihr auch von der Frühe Morgens bis auf den Abend bey euerm Schreibpulte sitzt, oder über euern Geschäfften und Arbeiten schwitzet; als ihr für eure Seele gewinnet, wenn ihr hier und in einer Kirche auch nur eine halbe Stunde das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit anhöret, und die großen Wahrheiten überlegt, die euch im Guten stärken, wider die Sünde verwahren, und zu einem allzeit neuen Eifer aufmuntern können? Oder wenn ihr so viel Zeit in dem Gebethe, oder bey einer öffentlichen Andacht mit Eifer zubringet? Ach Christen! welchen Nutzen erhalten wir endlich, wenn wir itzt der Welt anhangen und dienen? Der Lohn und Gewinn, den die Welt giebt, ist eitel und vergänglich, und diese Schönheit wird durch die Krankheit bald zu Grunde gerichtet; dieses Glück und diese Gunst wird durch einen widrigen Zufall zerstört; diese Freuden werden durch den darauf folgenden Eckel und Verdruß verbittert werden; nnd alle diese Gü-

ter

ter und Ehren werden mit euerm Leben ein Ende nehmen; der Lohn aber und Gewinn, den Gott giebt, dauert ewig: es ist uns also nur dieses allein nützlich, wenn wir ihm dienen, und unser Seelenheil besorgen.

Doch wenn euch gleichwohl eure zeitliche Wohlfahrt so gar sehr am Herzen liegt, werdet ihr sie wohl für euch oder die Eurigen erhalten, wenn ihr sie durch so weltliche Mittel suchet, daß ihr das Heil euerer Seelen dabey verabsäumet? Liebst du, o Mensch, sagt Gott durch seinen Propheten (c), liebst du auch dieses gegenwärtige Leben, und verlangst du auch auf Erden gute und gesegnete Täge zu haben, so lerne es von mir, wie du dieses am sichersten erhalten mögest: meide das Böse und thue Gutes; denn die Augen des Herrn sind auf seine Gerechten gerichtet: das ist, meine Zuhörer, wie auch der Heiland heute redet: Suchet zuerst, und vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigket, und lasset dieß, wenn es nicht eure einzige Sorge ist, wenigstens eure erste und größte allemal seyn, daß ihr auf eure Seele denket, und auf das, was die Ehre Gottes befördern, und seine Beleidigungen verhindern mag, denn so wird euch auch alles übrige als eine Zugabe gegeben, und beygelegt werden; weil es eben die Gottesfurcht ist, wie

(c) Ps. XXXIII. 13.

wie uns der Apostel versichert (*d*), welche die Verheißung sowohl des zukünftigen, als des gegenwärtigen Lebens hat.

Nach so schönen Verheißungen, die uns Gott giebt, und die auch durch eine beständige Erfahrung bis itzt bestätigt sind worden, was können und müssen wir hieraus schließen? Daß wir also nicht klug, sondern thöricht handeln, wenn wir gerade das Gegentheil thun, und wenn wir vielmehr zuerst das Zeitliche suchen, wenn wir diesem und der Welt unsere ersten Sorgen schenken, und das Seelenheil dabey vernachläßigen; weil wir so dasjenige vernachlässigen, wegen dem wir doch allein leben, und was uns auch allein nützlich ist.

Zweyter Theil.

Was soll ich itzt von denen sagen, die wegen dem Zeitlichen das Heil ihrer Seele nicht allein vernachläßigen, sondern solches sogar ganz hingeben und verlieren? Denn beklagt es der Heiland schon so bitter und gleichsam seufzend, so jemand wegen dem Zeitlichen auch nur einen geringen Schaden an seiner Seele leidet, da er bey dem heiligen Matthäus sagt (*e*): Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt,

wenn

(*d*) Tim. IV. 8. (*e*) Matth. XVI. 26.

wenn seine Seele dabey einen Schaden leidet? Was thun die, welche wegen dem Brode, für ein zeitliches Glück, wegen ihrer Versorgung, oder wegen einem irdischen Gewinn ihre Seele ganz verlieren, weil sie dieses Glück, diesen Gewinn, oder diese Versorgung durch die Sünde erkaufen? Kann ich euch, meine Christen, wenn ihr so handelt, kann ich noch sagen, daß ihr klug handelt, und ist nicht vielmehr eure Thorheit die allergrößte? Und dieses aus zwoen Ursachen besonders, weil ihr erstens diese eure zeitliche Glückseligkeit viel gewisser durch die Tugend und Gottesfurcht finden, und erhalten würdet; und weil auch zweytens, wenn ihr auch euer Glück durch die Sünde machen solltet, ihr gleichwohl noch allzeit unendlich mehr verlieret, als ihr gewinnet.

Denn ich habe es bereits gesagt, und ich sage es allein darum öfter, weil es die heutige Welt besonders nicht mehr zu wissen scheinet; es ist allein die Gerechtigkeit, wodurch ein Staat, oder Volk glücklich werden, und sich empor schwingen kann; so, wie es im Gegentheile die Sünde ist, wodurch sie elend und unglücklich werden; und es sollen mir unsere Staatsklugen nicht sagen, daß dieses nur so ein frommer Einfall der Priester und Prediger sey. Nein, meine Geliebten, es ist ein Ausspruch, welchen

chen Gott selbst in dem Buche der Sprüchwörter (*f*) gethan hat. Oder bist es dann nicht du, mein Gott, von dem allein unsre zeitliche Wohlfahrt kommen kann? Was thun wir, wenn wir ich weiß nicht welche Gewebe anfangen, wenn du sie wieder zertrennest? Wenn wir auch pflanzen, und die Pflanze begießen, wenn du den Wachsthum nicht giebest? Wenn wir auch unsere Felder in den schönsten Stand setzen, wenn du zu viel oder zu wenig regnen läßt? Und wenn wir endlich die allerbesten Mittel ausdenken, wenn du, o Herr, unsere Anschläge nicht segnest, und unterstützest? Alles Gute, sagt der Apostel Jacobus (*g*), kömmt von oben herab, von dem Vater der Lichter, und er ist es allein, der es geben kann, und auch zu geben versprochen hat, wenn wir es bey ihm suchen, und durch unsre Unschuld und Frömmigkeit zu verdienen trachten.

Leset die göttliche Schrift, sie ist voll dergleichen Verheißungen; ziehet auch die Erfahrung, und die gegenwärtigen und vergangenen Zeiten zu Rathe, und ihr werdet eben das bekennen müssen, was jener weise und heilige König von sich bekennet hat (*h*): Ich war jung, und ich bin nun alt geworden; gleichwohl habe ich noch nicht gesehen, daß der Gerechte

(*f*) Prov. XIV. 34. (*g*) Jac. I. 17.
(*h*) Pf. XXXVI. 25.

rechte von Gott verlassen worden, oder daß sein Geschlecht das Brod habe betteln müssen. Wenigstens, meine Zuhörer, wenn auch Gott bisweilen selbst seine Gerechten durch Trübsal prüft, wenigstens kann ich dieses mit aller Gewißheit sagen, und euch versprechen, daß, wenn es Gott nicht giebt, ihr euch kein Glück auch auf dieser Welt versprechen könnet, und daß ihr es also viel sicherer erhalten werdet, wenn ihr es von ihm durch eure Frömmigkeit, und durch ein wahrhaft christliches Leben zu erhalten suchet. Doch ihr thut dieses nicht. (Euch sage ich dieses, die ihr durch ganz andere Wege, und durch eine ganz weltliche und wohl auch sündhafte Klugheit den Staat glücklich machen wollt! und euch sage ich es auch, die ihr durch recht sündhafte Mittel euer Glück zu machen, und eure Versorgung zu erhalten gedenket! weil ihr euch eben aus dieser Ursache recht vielen Gefahren aussetzt, und auch durch recht viele Sünden und Ungerechtigkeiten zu einem Brode zu gelangen trachtet!) O ihr thörichten Christen! fürchtet ihr also wirklich, unversorgt zu bleiben, wenn ihr nicht eure Versorgung durch Laster suchet; und glaubet ihr im Ernst, euer Vater, der im Himmel ist, sey so arm, daß er seine Kinder nicht versorgen könne, daß sie darum nöthig haben, das Brod von der Hölle und von dem armen Teufel gleichsam zu erbetteln? Doch da wir dieses ohne Got-

tesläſterung nicht ſagen können, ſo bekennen wir auch, meine Chriſten alle, daß wir thöricht handeln, wenn wir gleichwohl durch ſo einen Weg glücklich zu werden hoffen, weil wir es viel ſicherer durch Gott, durch die Religion und Gottes furcht werden würden.

Geben wir es aber doch dieſen ſo unbeſonnenen Chriſten zu, daß ſie auch durch die Sünde erhalten, was ſie ſuchen; weil es wirklich einigen gelingt, daß ſie durch ſo einen Weg ihr Ziel erreichen. Ihr ſeyd alſo, meine Chriſten (ich ſetze es ſo) ihr ſeyd zu einem anſehnlichen Amte durch eure Ungerechtigkeiten gelanget; ihr ſeyd zu ſchönen Mitteln gekommen; ihr ſeyd eine anſehnliche Frau geworden, oder ihr habt wenigſtens ein Brod, wie ihr zu reden pflegt, und einen Mann durch euere ſo vielen Sünden erlangt. Ich ſage noch mehr, und ich ſetze ſogar, ihr habt die ganze Welt gewonnen, habt ihr darum klug gethan, meine Geliebten? Ich ſtelle zu dem Ende dieſe zwo Fragen an euch, damit ihr hieraus ſelbſt ein Urtheil über euer Betragen fällen möget. Was gewinnet ihr endlich, meine Chriſten, wenn ihr auch alles dieſes gewinnet, und was verliert ihr entgegen? Haltet dieſen Verluſt, den ihr erlitten habt, gegen euern Gewinn, und wenn ihr bey dieſer Vergleichung geſtehen müſſet, daß euer Verluſt euern

Gewinn

Gewinn unendlich weit übersteigt, so gestehet auch, daß ihr thöricht handelt, wenn ihr so viel verlieret, und so wenig dagegen gewinnet.

Wenn ich auch die ganze Welt gewinne, und alle ihre Güter, Ehren und Freuden noch itzt genieße; was habe ich, und wie lange habe ich es auch? Es sind eitle und vergängliche Güter, die mein Herz zwar täuschen, aber nie wahrhaft befriedigen können, weil ich zu einem höhern Ziele, und um Gott ewig zu besitzen, erschaffen bin: ich werde auch alle diese Güter nur eine sehr kurze Zeit, und einige wenige Jahre genießen können; denn ich werde sie alle, wenn ich sterbe, zurücklassen müssen, und ich werde wieder eben so arm aus dieser Welt ziehen, als ich auf selbe gekommen bin. Dieser ist also euer Gewinn, meine Zuhörer, und er ist so gar noch viel geringer.

Und welcher ist euer Verlurst? Weil ihr durch die Sünde dieses so vergängliche Glück gesucht habt, so habt ihr eure unsterbliche Seele dafür gegeben; ihr habt die Freundschaft und Gnade eures Gottes dadurch verlohren, und das schöne Recht, das ihr als Kinder Gottes zu einer ewigen Glückseligkeit hattet, und ihr stehet itzt in Gefahr, durch eine ganze Ewigkeit die unglücklichsten Menschen und ewige Verdammte zu werden. O welch ein

lust ist dieser! ein Verlust, sagt ein Kirchenvater, der eben so groß, als Gott selbst ist. Saget mir also, meine Christen, kann ich eure Thorheit nicht die allergrößte nennen? Denn wenn ihr auch jenen thracischen König für thöricht haltet, welcher sein ganzes Königreich für einen Trunk Wasser hingegeben hat; welche Thorheit ist es, wenn ihr noch tausendmal mehr, euch selbst, eure unsterbliche Seele, Gott und den ganzen Himmel hingebet: und für was? Für eine Hand voll Gersten, sagt der Prophet, und für ein Stück Brod: für Güter, Ehren und Freuden, die eine sehr kurze Zeit dauern, und mit dem Tode alle sich endigen.

Gleichwohl ist diese Thorheit fast gemein, und sie wird auch so wenig geachtet, daß man sich dabey noch für weise, für klug und aufgeklärt hält, da man so thöricht handelt. Möchtet doch ihr, meine lieben Zuhörer, zu einer so schaudervollen Thorheit euch nie verleiten lassen; denn ihr sehet es, meine Geliebten, man verwehrt uns eine wahrhaft kluge Sorgfalt nicht, die wir auch für unsre zeitliche Wohlfahrt tragen können. Denket immer auf Mittel, wie ihr eure, oder eurer Mitmenschen zeitliche Glückseligkeit befördern möget, machet Projecte, so viel ihr wollet, und gebet euch alle Mühe, damit ihr euern Glücksstand hier auf Erden verbessert. Nur bitte und beschwöre ich euch, daß

ihr

ihr die Religion nicht so gar sehr außer Acht lasset, und die Ordnung, welche die Vernunft und der Glaube vorschreibt, nicht verkehren wollet. Suchet zuerst, sagt euch euer Gott, und vor allen Dingen das Reich Gottes, so wird euch alles übrige beygelegt werden. Vernachläßiget darum nie wegen dem Zeitlichen die Sorge euers Heils, und das, was eurer Seele nützlich seyn kann; und noch weniger lasset euch jemal wegen dem Zeitlichen zu einer Sünde oder Ungerechtigkeit verleiten; denn noch einmal: Es ist Thorheit, wenn man deswegen sein Seelenheil vernachläßigt, und noch größere Thorheit, wenn man es sogar deswegen verliert.

Achtzehnte Predigt

auf

den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 7.

Cum adpropinquaret Portæ Civitatis, ecce defunctus efferebatur Filius unicus Matris suæ.

Da er den Stadtthoren sich näherte, sieh, da wurde ein Verstorbener zu Grabe getragen, der einzige Sohn seiner Mutter.

Eingang.

Dieß war gewiß ein glücklicher Zufall für diesen Verstorbenen sowohl, als für seine eben so betrübte Mutter, daß sich der Heiland eben dazumal dieser Stadt näherte, und durch ihre Thore bereits hineingieng, da man diesen Verstorbenen hinaus, und zu Grabe tragen wollte. Denn wäre dieses nicht geschehen, so würde auch dieser Jüngling ein Todter geblieben seyn, und er wäre sei-

ner

ner trauernden Mutter nie wieder lebendig zurückgestellt worden. Doch können wir dieses wohl einen Zufall nennen, der nur von ungefähr sich so ereignet hat? Vielmehr, meine Zuhörer, müssen wir für gewiß dafür halten, daß der Heiland mit allem Bedacht diesen Punkt gewählt habe, da er wußte, daß ihm diese Leiche begegnen würde, weil er bey dieser Gelegenheit auch seine göttliche Macht, und seine gleich große Liebe recht sichtbar zeigen, und der Welt zu erkennen geben wollte. Der mitleidige Erlöser, dessen liebvolles Herz durch unser Elend so mächtig gerührt wurde, daß er sich selbst der Thränen nicht enthalten konnte, und darum auch diesen Todten wieder zum Leben erweckte!

Hat er sich dann aber nur dieses einzigemal so mitleidig und liebvoll erzeigt? Wir lesen zwar, sagt der heilige Augustin, nur von dreyen, welche der Heiland von den Todten auf eine sichtbare Art erwecket hat; wir wissen aber von unzählig vielen, welche er auf eine unsichtbare Art von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade wieder zurückgeführt und auferweckt hat. Ich sage noch mehr: (und dieses soll uns, meine Zuhörer, noch tröstlicher vorkommen, weil es uns auch noch näher angeht.) Es thut der liebvolle Erlöser noch heute, und ohne Unterlaß auf eine zwar minder sichtbare, doch nicht weniger liebvolle Art, was er hier bey die-

diesem verstorbenen Jüngling sichtbar gethan hat. Er sucht, sage ich, und bemühet sich noch heute, damit er alle Todte erwecken möge; und es sollen darum auch alle diese Verstorbene auf seine Stimme sich erheben, und zu dem Leben der Gnade zurückkehren. Dieses ist es, was ich in zween Punkten euch zeigen will: Erstens die liebvolle Bemühung, welche sich unser geliebteste Erlöser noch bis itzt für unser Heil giebt, wenn wir durch die Sünde gestorben sind, und zweytens unsre Pflicht, die wir haben, daß wir dieser seiner Bemühung auch Folge leisten. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Zweyter Theil.

Der Tod ist durch die Sünde in die Welt eingegangen, wie uns der Apostel lehret; und er dringt sich noch bis itzt durch diesen Weg bey unzählig vielen Menschen ein; denn sollte uns Gott, meine Zuhörer, die Augen wirklich öffnen: wie viele würden wir unter diesen Lebenden, mit denen wir umgehen, solche Todte erblicken, von denen man eben das sagen kann, was Gott ehemals von jenem lauen Bischof von Sardis gesagt hat (*a*): Du hast zwar den Namen eines Lebenden, aber du bist todt; weil sie in der Sünde leben, und durch

(*d*) Apoc. III. 1.

durch die Sünde das wahre Leben der Gnade verlohren haben. Sehet eine klägliche Menge der Todten, die man darum wirklich zu Grabe, und o Himmel, zu welch einem Grabe trägt! mein ganzes Herz bewegt sich hierüber, und wird vom zärtlichsten Mitleiden ganz durchdrungen, wenn ich mir so viele unter euch vorstelle. Wirst du itzt, o mein Heiland, da dein Herz noch tausendmal zärtlicher ist, wirst du nicht auch mit diesen Todten Mitleiden haben? Er hat es, meine Zuhörer, und schon nähert er sich ihnen, und sucht sie zu dem Leben wieder zu erwecken. Er sucht dieses erstens durch sich selbst; und er sucht es auch durch seine Jünger und Priester, die ihn begleiten.

Oder ist etwa nicht wahr, was uns der erste aus den Aposteln (*b*) lehret? Es will Gott nicht, daß auch nur ein Mensch zu Grunde gehe, sondern daß sie alle zur Buße und zum Leben wieder zurückkehren. Eine tröstliche Wahrheit! die uns zugleich von dem, was ich sage, ganz deutlich überzeugen muß; denn weil wir, wenn wir durch die Sünde gestorben sind, uns nicht selbst wieder zu dem Leben ohne die Gnade erwecken können, so folgt hieraus, weil doch Gott dieses von jedem Sünder verlangt, daß er sich bekehre, daß ihm Gott auch die Gnade dazu anbiethe, und durch diese ihn ermuntere. Was thut

(*b*) II. Pet. III. 9.

thut er also, dieser für das Heil der Sünder so sorgfältige Gott? Was er auch heute im Evangelio gethan hat: Er nähert sich allen diesen Verstorbenen; er berühret ihren Sarg, oder vielmehr ihr Herz; und er sagt ihnen: Jüngling, stehe auf. So versichert er mich selbst in der Offenbarung Johannes (c), wo er, nachdem er auch schon lange diese Erde verlassen hat, und zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehret ist, noch also redet: Sieh, o Mensch! ich stehe noch itzt vor deiner Thür, und vor deinem Herzen, bey dem ich durch meine Einsprechung, und durch die Stimme meiner Gnade gleichsam anklopfe, damit du mir aufmachest, und damit du die Sünde aus deinem Herzen verbannest, auf daß ich wieder von deiner Seele Besitz nehmen, und das Leben meiner Gnade dir wieder geben möge.

Ihr erfahret dieses, meine Christen alle, ich weiß es gewiß, denn wo ist der Mensch, oder Sünder, welcher nicht hier und dort diese Stimme der Gnade in seinem Herzen höret, und diese liebvollen Bemühungen seines Gottes erfährt? Ihr fliehet zwar vor euerm Gott und Hirten, ihr flüchtigen Schafe von dem Hause Israel; und ihr verstopfet durch eure beständige Zerstreuung euere Ohren vor seiner Stimme: gleichwohl folgt euch dieser gute Hirte gleichsam überall auf dem Fuße nach, und ihr

Könnt

(c) Apoc. III. 20.

könnt durch alle euere Bemühungen nicht hindern, daß ihr nicht noch immer wenigstens öfter seine Stimme höret, die euch in der Stille sagt und zuruft (*d*): Wie lange wirst du, o Fauler, schlafen, und in dem Grabe deiner Sünden liegen! und wann wirst du dich jemal wieder erheben? Steh auf, und erhebe dich von diesem traurigen Tode der Sünde (*e*), in welchem du liegst: mache diesem so lauen und sündhaften Leben ein Ende; diesem elenden Leben, das einem beständigen Tode gleich ist, und lebe nicht mehr für die Sünde, für die Welt und Hölle; sondern lebe für mich, denn warum willst du sterben, o Israel (*f*)! und durch diesen gegenwärtigen Tod deiner Seele in einen ewigen Tod dich stürzen?

Was Gott selbst durch seine Einsprechungen bey den Sündern ohne Unterlaß thut, das will er auch, daß mit ihm seine Jünger und Priester thun sollen: denn ist nicht eben dieses ihre erste Pflicht, die er ihnen aufgetragen hat, und sind nicht einzig darum die Diener seines Evangeliums, und die Hirten seiner Heerde, Bischöfe und Priester, damit sie auch alle seine Schafe weyden? Weydet meine Schafe, sagt er ihnen allen. Und was will dieses sagen? Daß sie nämlich eben das thun, was er selbst gethan hat,

(*d*) Prov. VI. 9. (*e*) Ephes. V. 14.
(*f*) Ezech. XXI. 31.

hat, und auch noch bis itzt thut; und daß sie also, wie er bey dem Propheten redet (g). was schon gut ist, erhalten; was schwach ist, stärken; was krank ist, gesund machen; was zerbrochen oder verwundt ist, verbinden; und was sich verirrt hat, wieder zurück bringen. Daher will er auch, daß sie sein Evangelium eben so lange, als die Welt steht, und bis an das Ende der Zeiten verkündigen sollen. Warum dieses? Ganz gewiß, damit es die Schafe hören, und damit sie durch dieses Wort des Lebens sich in der Gnade erhalten, oder wo sie diese verlohren haben, und durch die Sünde gestorben sind, damit sie dadurch wieder zum Leben erweckt werden.

Ja, dieses ist unser Amt, meine Geliebten, und die heilige Pflicht, die uns von dem Herrn aufgetragen ist. Und wehe uns! wenn wir dieser Pflicht nicht nachkommen sollen; aber auch wehe euch, wenn ihr keine Schafe seyn sollt, welche die Stimme des Hirten hören! Ruf, sagt uns Gott (*h*) auch mit einem Geschrey; und höre nicht auf! erhebe vielmehr deine Stimme, wie eine Trompete, und verkündige meinem Volke seine Laster, und dem Hause Jacob seine Sünden, damit sie hierdurch auch von diesen wieder befreyet, von ihrer Schlafsucht aufgeweckt, und noch gerettet werden.

Erken-

(g) Ezech. XXXIV. 4. (*h*) Isai. LVIII. 1.

Erkennet aus diesem, meine Christen, die liebvolle Absicht, die euer Gott für euch hat! und erkennet zugleich, welche schwere Sünde ihr neben so vielen andern begehen werdet, wenn ihr die Abgesandten Gottes in uns nicht ehret, und das, was wir in seinem Namen euch verkündigen, nicht anhöret; denn welche unbillige Sache ist diese? Entweder leben diese schon halb todten Christen noch, die sich so von den Predigten ausschließen; oder sind sie schon ganz todt? Leben sie noch, so handeln sie unbillig, wenn sie dieses stärkende Brod des Lebens so verschmähen, das sie beynahe allein bey dem Leben der Gnade für das künftige noch erhalten kann: sind sie aber schon todt, so handeln sie noch gräusamer gegen sich selbst, weil sie das verwerfen, und recht unverantwortlich vernachläßigen, wodurch sie wieder von ihrem Tode könnten erweckt, und von ihren Sünden bekehrt werden.

Ich sage itzt nichts von so vielen andern Bemühungen, welche sich Gott und seine Priester für unser Heil geben; denn ihr möget schon aus dem, was ich gesagt habe, genugsam erkennen, daß Gott, wenigstens so viel an ihm ist, recht aufrichtig noch heute alle Todten zum Leben zu erwecken, und zu bekehren verlange, und auch suche. Denn ich will nicht, sagt er, daß auch nur einer von euch zu Grunde gehen soll; ich bin vielmehr eben deswe-

gen

gen gekommen, damit alle die, welche noch todt sind, das Leben von mir empfangen, und sogar viel überflüßiger, als sie es noch jemal hatten, von mir empfangen. Welche Liebe! du willst also nicht, o mein Heiland! daß ich zu Grunde gehen soll; du sagst mir vielmehr, wenn ich auch todt bin, daß ich lebe: werde ich itzt gleichwohl noch lieber in diesem so kläglichen Zustande verharren? Und werdet ihr, meine Christen, da euer Gott euch sagt: Lebet: werdet ihr noch immer lieber sterben, und so unglücklich und ewig sterben wollen?

Zweyter Theil.

Ich will nicht hoffen, daß ihr dieses wollet. Wie sollt ihr aber, meine Geliebten, die ihr durch die Sünde gestorben seyd, wieder leben, und von euerm Tode, wovon euch Jesus erwecken will, wieder auferstehen? Ich will euch dieses erklären. Ihr sollt erstens eben so schnell, und eilfertig, als der heutige Jüngling, von euerm Tode aufstehen: und ihr sollt sogar noch viel standhafter, als dieser Verstorbene, nach eurer Auferstehung wieder leben.

Es war dieses ganz eine Wirkung der göttlichen Allmacht, daß sich dieser Todte in eben dem Augenblicke, da ihn der Heiland rief, wieder von seinem Sarge erhob, und zum Leben zurückkehrte;

und

und es soll dieses zugleich eine Wirkung der Gnade, und zugleich euers Eifers seyn, daß ihr von dem Tode der Sünde euch eben so schnell wieder erhebet; der Gnade, die euch ruft, und eben so, wie jenem Jüngling sagt: Steh auf; folget und mitwirket: und sollt ihr dieses nicht thun, meine Geliebten, da es in eurer Macht steht, weil euch die Gnade alle nöthige Kraft hierzu giebt? Heute, meine Zuhörer, und diesen Augenblick, da ihr die Stimme des Herrn höret; da euch die Gnade ihre Hand biethet; und da euch alles dazu antreibt, und ermuntert? Der elende Zustand, in dem ihr euch befindet: der Herr, der allerbeste Herr, der aus diesem Stande euch retten und befreyen will: das Leben endlich, das schöne und gewiß tausendmal glückseligere Leben, das ihr bey ihm und mit ihm haben werdet? Wird dann also, sagt Gott, (höret diese bittere Klage, die er wider euch führt) wird dann also der, welcher gefallen ist, nie wieder aufstehen, und der sich von mir abgewendet hat, nimmermehr zu mir zurückkehren (*i*)?

Ich will, saget ihr vielleicht, wie einst Augustin, aber itzt noch nicht. Und warum dann nicht? Fürchtet ihr vielleicht einem so guten Herrn, als euer Gott ist, euch zu ergeben? Und nachdem ihr lange genug

(*i*) Jerem. VIII. 4.

genug für die Welt und Sünde gelebt hat, nun für ihn zu leben? Und könnt ihr nun ohne große Ungerechtigkeit auch nur einen Theil euers Lebens ihm entziehen? Ach, meine Christen, wer sich nur so langsam Gott ergiebt, und alsdann erst zu ihm zurückkehren will, nachdem er bereits genug gesündigt hat, der handelt gar zu karg mit diesem großen Herrn; und er ist auch grausam gegen sich selbst, weil er der nächsten Gefahr sich aussetzt, daß er gar nie mehr sich bekehren, sondern in seiner Sünde unglücklich dahin sterben wird. Säume dich nicht, o Mensch, sagt darum der heilige Geist bey dem Ecclesiasticus (*k*), wenn du das Unglück gehabt hast, durch die Sünde zu sterben, daß du sogleich wieder zu dem Herrn deinem Gott dich bekehrest, und verschieb es nicht; denn wenn du dieses thust, so sage ich dir, daß sein Zorn ganz schnell über dich hereinbrechen, und dich zu Grunde richten wird, und ich sage darum auch, daß dieses die erste Eigenschaft unsrer Buße und Bekehrung seyn muß, daß sie schnell und eilfertig ist.

Ich setze noch dieses hinzu: Sie soll auch standhaft seyn, und viel standhafter, als das Leben des heutigen Jünglings, den Jesus von den Todten erwecket hat; denn dieser starb endlich wieder; ihr aber, meine Geliebten, nachdem euch Jesus von

(*k*) Eccli. V. 8.

von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade wieder erweckt hat, ihr sollt nie mehr durch die Sünde sterben. Dieß ist der wichtigste Unterricht, den man von der Buße und Bekehrung haben muß; und der schönste Beweis, woraus man auch erkennen mag, ob man sich wahrhaft bekehrt habe; denn was würde das nützen, meine Zuhörer, wenn wir heute zwar für Gott zu leben anfangen, und wenn wir Morgen schon wieder durch die Sünde sterben, wenn wir gleich so vielen unbeständigen und falschen Büßern heute die Hand an den evangelischen Pflug legen, und bald nach diesem wieder umsehen, und zu unsrer alten Lauigkeit zurückkehren; wenn wir heute zwar, da wir beichten, unserm Gott sagen: Ich will dir dienen, und dich lieben; und wenn wir nach wenig Tagen unser Herz von dem Altare wieder zurücknehmen, und an ein Geschöpf, an einen elenden Menschen, und an die Sünde henken; würden wir so, meine Christen, auch nur glauben können, wenigstens mit einem Grunde, daß unsre Buße und Beichte eine wahre und gültige Buße gewesen sey? Und wäre sie auch gültig gewesen, würden wir nicht wenigstens durch die Unbeständigkeit und Untreue eine noch viel gröfere Sünde wider unsern Gott begehen, als wir noch jemal begangen haben?

Wir müssen also, nachdem wir durch die Buße zu dem Leben der Gnade zurückgekehret sind, im

Guten auch standhaft seyn, und eben so denken und reden, wie die heilige Braut im Hohenliede (l), so daß es uns, gleich ihr, gar nicht mehr möglich scheinen soll, wieder zu sündigen: ich habe mich nun gewaschen, müssen wir gleich dieser heiligen Seele sagen, wenn uns die Welt oder der böse Feind wieder zu einer Sünde reizen will; ich habe meine Seele in dem Blute des göttlichen Lammes gewaschen; wie kann ich sie itzt wieder mit dem alten Kothe verunreinigen; und wie kann ich mein Wort, das ich meinem Gott gegeben habe, wieder brechen? Ich sage noch mehr: Wir sollen sogar eben so große Tugenden ausüben, als wir vor diesem etwa Sünden begangen haben, und wenn wir große Sünder waren, nun eben so große Büßer werden, damit wir so auch, wenigstens eben so eifrig für unsern Gott leben, als wir vor diesem für die Welt und Sünde gelebt haben. Haben wir also vor diesem durch unsre Aufführung andere geärgert; so sollen wir sie itzt durch unsre Frömmigkeit und Beyspiele erbauen; und waren wir vor diesem Ursache, daß unser Gott von diesen und jenen oft ist beleidigt worden; so sollen wir itzt jede Gelegenheit ergreifen, wo wir eine Sünde verhindern, oder jemanden auf einen guten Weg wieder zurückführen mögen.

(l) Cant. V. 3.

Diese

Diese ist unsre Pflicht, meine Zuhörer, bemühen wir uns also auch, daß wir dieser alle nachkommen. Gott will es, wie ihr sehet, und erwartet es von euch; denn er giebt sich eben deswegen noch heute so viele Mühe, damit er das Wunder, so er an jenem verstorbenen Jünglinge gewirkt hat, auf eine unsichtbare Art erneuere, und alle die, welche der Seele nach Todte sind, wieder zum Leben erwecke. Erkleckt euch dieses noch nicht, daß ihr euch dazu bewegen lasset; so sehet auch ihr auf diese betrübte und weinende Mutter, die euerm Sarg, da eure Seele zu Grabe getragen wird, recht bitter klagend folgt! Es ist die Kirche, die euch alle als ihre Kinder liebt, und darum euern Tod nicht anders, als mit Thränen ansehen und beklagen muß. Ach Herr! nähere dich allen diesen unglücklichen Todten, und sage auch hier deiner heiligen Braut, der Kirche: Weine nicht. Doch, meine Christen, es steht dieses auch bey euch, daß ihr eurer heiligen Mutter die Thränen abtrocknet, wenn ihr der Stimme der Gnade heute Gehör gebet, und durch eine wahre Bekehrung euch wieder lebendig eurer Mutter zurück darstellt. Gott gebe uns dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Neunzehnte Predigt

auf das Fest des heiligen Matthäus.

Text, Matth. 9.

Et surgens secutus est eum.
Und er stund auf, und folgte ihm.

Eingang.

Hatten die Pharisäer heute wohl Ursache, zu murren, und zu klagen, darum, weil sich unser geliebteste Erlöser mit den Publicanen und Sündern zu Tische setzen wollte; und sollten sie nicht vielmehr durch ein so anbethenswürdiges Betragen recht mächtig gerührt werden? Denn hätten diese Blinden erkannt, wer derjenige ist, welcher so liebreich auch gegen die Sünder sich erzeigte; und hätten sie auch die ganz göttliche Absicht eingesehen, warum er auf diese Erde gekommen ist: so würden sie vielmehr sich erbauet, und seine Liebe und Barmherzigkeit eben so sehr geliebt, als bewundert haben; denn warum, meine Zuhörer, that er dieses alles? Ihr wisset es: es hungerte ihn nicht bey diesen Tafeln nach den Speisen, sondern nach den Seelen, und er suchte sie zu bekehren, seinem Va-

ter

ter zuzuführen, und in dem Himmel ewig glücklich zu machen. Er sah so auch, und mit diesen Liebesblicken den Matthäus heute an, und lud ihn zu seiner Nachfolge ein: und dieser glückliche Zöllner erkannte durch ein himmlisches Licht denjenigen, der ihn rief, und folgte ihm in eben dem Augenblicke.

Ich erkenne hierinn die Macht der Gnade, und ich erkenne auch hieraus recht deutlich den Gottmenschen, in dessen Händen alle Herzen der Menschen sind: ich bewundere aber nicht weniger den großen Apostel, der so eilfertig, und ohne sich zu besinnen, dem Heiland nachgefolgt ist; denn welche Großmuth bewies er dadurch, wenn ihr erstens bedenket, was, und wie viel er verließ; zweytens, wozu er sich auch durch die Nachfolge Jesu Christi verpflichtet hat. Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, und lernen wir von diesem heiligen Zöllner heute, daß auch uns nichts von der Nachfolge Jesu Christi zurückhalten dörfe, und daß wir auch allen Arbeiten und Mühseligkeiten für ihn uns willig unterziehen sollen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Jesus sah einen Menschen, sagt uns das Evangelium, der in seiner Zollbank saß, und in seine Geschäffte, in ganz irdische und weltliche Geschäffte vertieft, und versenkt war. Welche bedenkliche Umstände waren diese für diesen Mann, und Zöllner! Er war also ein Publikan, und römischer Pachter; und es stunden die Publikanen selbst bey den Römern ihres Amtes wegen in großem Ansehen: Er bekleidete auch eine sehr einträgliche Stelle, die ihm große Vortheile und Reichthümer brachte. In diesen Umständen sieht Matthäus einen Menschen vorübergehen, den die Welt fast nicht kennt, und der ganz arm ist, und auf dieser Erde nichts besitzt: dieser sagt ihm nur diese wenigen Worte: Folge mir nach. Was soll er itzt thun? Sagen wir vielmehr, meine Zuhörer, was er wirklich gethan hat, damit wir hieraus seine Großmuth erkennen. Oder kann ich es nicht eine ganz besondere und heilige Großmuth nennen, wenn ihr betrachtet, was euch das Evangelium hievon erzählt? Und Matthäus stund auf, und folgte dem Heiland in dem Augenblicke nach. Er verließ also auf die Einladung des Herrn sogleich alles, was er besaß; und er verließ es auch für allzeit, und ohne mehr auf das, was er verlassen hatte, zurückzusehen. Zween Umstände, die uns seine Großmuth recht deutlich zu erkennen geben.

Wir

Wir mögen dieses auch aus dem erkennen, was uns der Heiland in seinem Evangelio hievon sagt: Es ist sehr schwer, sagt er uns bey dem heiligen Lukas (a), daß ein Reicher selig werde: und es kann noch leichter geschehen, daß ein Kamel durch ein Nadelloch gehe, als daß ein Reicher in den Himel eingehe. Und warum sagte er dieses? Er sagte es nicht, gleich als wenn der Besitz der Reichthümer schon eine Sünde wäre; sondern weil es sehr schwer ist, Reichthümer besitzen, und sein Herz an solche nicht henken, welches doch die Liebe, diejenige Liebe, die wir Gott schuldig sind, uns verbiethet; denn dieses ist das Gesetz der Liebe, daß wir unser Herz Gott schenken, und diesen mit ganzem Herzen lieben, ohne daß wir es zertheilen, oder auf die Geschöpfe wenden. Aber wie hart fällt dieses einem Menschen, welcher viele Güter besitzt! Es wird also auch hierzu eine ganz besondere Großmuth erfodert, damit man sich von dem losreiße, was man so gern auch wider Gott liebt; was so viele Menschen blendet, und eben so leicht von Gott, und seiner Liebe abwendig macht. Du hattest diese Großmuth, heiliger Apostel, und du wolltest, ohne dich auch nur zu besinnen, alle diese Bande zerreißen, welche dich bis dahin an die Welt und ihre Güter wie gebunden hielten. Nein, ihr blendenden Güter, die ihr durch euern

(a) Luc. XVIII. 25.

betrüglichen Reiz so viele Menschen verführt, und auch alle Tage zu manchen Ungerechtigkeiten und Sünden verleitet! ihr könnt diesen weisen Mann nicht mehr blenden, oder zurückhalten. Er entsagt euch allen, und er entsagt euch in eben dem Augenblicke, da ihn der Heiland rufet. Es besitze diese Reichthümer, sagt er uns, wer da will: lange genug haben sie mein Herz eingenommen, und getheilt, daß ich denjenigen nicht erkannte, den ich doch allein, und aus meinem ganzen Herzen lieben sollte; heute ruft er mich, und ich will ihm folgen: werde ich gleich an zeitlichen Gütern arm seyn, und in Dürftigkeit künftighin leben müssen, so verliere ich doch nichts, denn ich werde dafür an geistlichen Gütern um so viel reicher seyn, und ich werde ein Freund des Heilandes, ein Jünger eines Gottmenschen, und ein Gesell Jesu dafür werden. Er redete so, und was noch schwerer ist, und noch mehr sagen will, er handelte auch so.

Wird es ihn aber nie wieder gereuen, und wird er nie mehr auf das, was er heute Jesu Christo zu Liebe verläßt, zurücksehen? Nein, meine Zuhörer, sein Entschluß ist eben so standhaft, als großmüthig. Wir lesen zwar von dem Apostel Petro, daß er auch, nachdem er zur Nachfolge Christi sich verpflichtet hat, noch hier und dort zu seinen Fischernetzen zurückgekehret sey, weil dieses

auch

auch unschuldige Arbeiten sind, die er noch immer durch eine heilige Meynung erheben, und mit seinen apostolischen Pflichten vereinigen konnte; wir lesen aber nicht, daß Matthäus noch jemal zu seiner Zollbank zurückgekehrt sey, weil diese Geschäffte gefährliche Geschäffte sind, die er nicht so leicht heiligen, und wobey er sich auch nicht eben so leicht von der Sünde und Ungerechtigkeit bewahren konnte. Er wußte, was der Heiland den Seinen gesagt hatte (*b*), daß niemand, welcher die Hand an den Pflug gelegt hat, und nach diesem wieder zurücksieht, zu dem Reich Gottes tauglich sey, oder zu diesem sich eine Hoffnung machen könne. Er folgte also dem Heiland unzertrennlich nach; und die ganze Welt mag ihm auch noch mehr Güter, als er vor diesem besaß, anbiethen, oder versprechen; so kann doch dieses alles ihn von der Liebe und Nachfolge Jesu Christi nicht mehr trennen. Herr! sagt auch er, so wie Petrus (*c*), wohin werden wir gehen, und welches Gut wird mich so reich und glücklich machen können, als ich bey dir und in dem Besitz deiner Liebe und Freundschaft bin.

Der großmüthige Jünger Jesu Christi! welch schönen Unterricht giebt er uns hierdurch! oder seyd ihr nicht alle, meine Christi, ebenfalls Jünger Christi, eben darum, weil ihr alle Christen seyd?

(*b*) Luc. IX. 62. (*c*) Joan. VI. 69.

seyd? Und kann ich darum nicht auch euch allen sagen, was schon der heilige Paulus seinen Gläubigen gesagt hat: Ihr seyd alle durch die liebvolle Barmherzigkeit Gottes in die Gesellschaft seines Sohnes Jesu Christi an- und aufgenommen worden: ihr seyd also auch alle Gesellen Jesu. Welche ist demnach eure Pflicht? Der Heiland erklärt sie euch, wenn er bey dem heiligen Lukas sagt (*d*): So jemand nicht allem dem, was er besitzt, mir zu Lieb entsagt, der kann mein Jünger nicht seyn. Wer ist also von uns allen, welcher nicht glauben muß, daß ihm noch heute der Heiland eben das sage, was er zu dem Matthäus gesagt hat: Folge mir nach; zerreiße die unglücklichen Bande, welche dich bis itzt noch an die Welt, oder gar an die Sünde, wie gebunden und gefesselt hielten; und verlaß mir zu Liebe, was du bisher in dieser Welt geliebt und besessen hast, damit du also mit ganzem Herzen mir anhangen, und folgen mögest: nicht zwar, meine Zuhörer, in dem Verstande, wie wenn ihr auch in der That selbst alles verlassen, und in die Klöster euch begeben müßtet; denn dieses fodert Gott nicht von allen: sondern wenigstens der Neigung nach, und also, daß ihr euer Herz nicht mehr daran henket; denn es ist dieses eine allgemeine Pflicht der Liebe, die wir insgesammt unserm Gott schuldig sind.

Oder

(*d*) Luc. XIV. 33.

Oder was heißt wohl Gott über alles, und aus ganzem Herzen lieben? Es heißt, sein Herz nicht mehr für die Geschöpfe, oder für irgend eine Sache theilen; es heißt auch, Gott allen andern Dingen vorziehen, und sich darum auch von allem dem trennen, was unser Herz noch theilen, oder von Gott abziehen könnte. Ihr thut dieses auch, meine Christen, wenigstens zum Theil, und ihr saget so, wie jener fromme Jüngling im Evangelio (e) zu euerm Gott: Ich will dich lieben, und dir folgen, o Herr, wohin du immer gehest, oder mich rufest, und ich will nicht mehr zurücksehen, auf dieses und jenes, was mich bisher verführt, und von deiner Liebe abwendig gemacht hat. Aber ihr saget es vielleicht nur auf eine kurze Zeit, und es gereuet euch sehr bald wieder euers Vorsatzes, weil ihr auch sehr bald wieder, nachdem ihr kaum die Hand an den Pflug des Herrn gelegt habt, zurücksehet, und zur Welt, zur Eitelkeit und Sünde zurückkehret. O ihr unbeständigen Christen! ist dann euer Gott nicht auch heute eben so liebenswürdig, als er es dazumal war, da ihr ihm eure Liebe so freygebig zugesagt habt; und habt ihr nicht auch dazumal, da ihr ihn wieder verlasset, eben die Ursachen, ihm euer Herz zu schenken, und ihm allein anzuhangen? Ihr vergesset also, was der Heiland auch euch darum sagt: Niemand, welcher die

(e) Luc. IX, 57.

die Hand an einen Pflug legt, und wieder leichsinnig zurücksieht, ist für das Reich Gottes tauglich.

Zweyter Theil.

Du wolltest dich nicht so unbeständig zeigen, heiliger Apostel, obschon du viel größere Arbeiten und Beschwernissen in der Nachfolge Jesu Christi auf dich nehmen mußtest; denn es rief ihn der Heiland zur genauesten und vollkommensten Nachfolge, und er sollte von den Zwölfen einer seyn, welche als Apostel durch tausend Mühseligkeiten, und eben so viele Gefahren das Reich Christi in die ganze Welt ausbreiten, und sein Evangelium verkündigen mußten. Es ist darum auch das Apostolat, so wie das Hirtenamt überhaupt, zwar die größte Würde in der Kirche Gottes; aber eine noch ungleich größere Bürde, welche damit verbunden ist. Und wehe den Hirten, welche mit der Würde zufrieden, nicht auch der Bürde sich unterziehen, und alle Pflichten ihres so göttlichen Amtes eben so genau erfüllen! Wehe ihnen, sagt Gott bey dem Ezechiel (*f*), wenn sie darum nur sich selbst, und ihre Heerde nicht mit aller Sorgfalt weyden, weil ihnen der oberste Hirt unserer Seelen, dessen Stelle sie vertreten, ganz gewiß

(*f*) Cap. XXXIV. 2.

wiß den Vorwurf machen wird, den er ihnen bey dem Propheten Zacharias (g) schon gemacht hat: O Hirt! o Götze! denn du bist kein Hirt; du bist nur ein lebloses Bild eines Hirten, und so wie ein Götzenbild zwar einen Gott vorstellt, aber kein Gott ist, so stellest auch du nur einen Hirten vor, und du bist es doch nicht. O wie macht mich dieses bey meinem Amte zittern, wenn ich mir die große Pflicht, die ich habe, vorstelle, und dieser so wenig nachkomme.

Was that darum der heilige Matthäus? Er unterzog sich eben so großmüthig allen Arbeiten, welche ihm der Heiland und sein Amt auflegte, als er vor diesem Jesu Christo zu Lieb alles verlassen hat: er durchlief ganz Judenland, und predigte das Evangelium in allen diesen Gegenden so lange, bis die Theilung der Apostel nothwendig war; und damit er auch bey seiner Abwesenheit bey seinen Neubekehrten noch bleiben möchte, so hinterließ er ihnen sein geschriebenes Evangelium, wodurch sie noch allzeit an seine Lehren und Predigten sich erinnern könnten. Er begab sich nach diesem zu den heydnischen Völkern des Orients, und bis in Persien und Aethiopien, und predigte mit Worte, und noch mehr durch seine Werke, und durch sein ganz heiliges Leben allen diesen Völkern

(g) Cap, XI. 17.

kern die Lehre des Glaubens, bis er endlich nach unzählig vielen ausgestandenen Arbeiten und Verfolgungen seine mühsame Laufbahne vollendet hat. Ihr fraget mich vielleicht, meine Zuhörer, was ihn zu allen diesen so großen Arbeiten, und zu einer so getreuen Nachfolge Jesu Christi ermuntert habe? Es war ein zweyfacher Beweggrund, und es war der Gedanke erstens, daß er für einen großen Herrn arbeite: und daß er auch zweytens für eine recht schöne Belohnung arbeite.

Sehet, ich sende euch, sagte der Erlöser den Seinen, da er sie in die ganze Welt aussandte, um sein Evangelium zu predigen, und ein so schweres Feld ihnen zu bauen übergab. Ich der Herr, euer Meister und Gott, und ihr sollt euch also nicht für einen irdischen Herrn oder König erschöpfen, und arbeiten, wie so viele Diener der Welt und der Menschen thun. Gleichwohl, welche Mühe geben sich auch diese, und was thut man nicht alle Tag für diese Welt, und für einen sterblichen Herrn? Betrachtet so viele Kriegsleute, meine Zuhörer, die dem tausend nach auch ihr Blut und Leben im Kriege, in Belagerungen und Schlachten hingeben, und verlieren, und für wen? Für ihren König, der sie, wenn sie todt sind, nicht wieder zum Leben erwecken kann. Elende Welt, wirst du itzt diejenigen

gen noch tadeln, die sich ganz von dir trennen, damit sie allein, und mit allen ihren Kräften einem Herrn dienen, welcher nie stirbt; Denn welch einem Herrn dienen sie so, und wie mächtig muß sie das bey allen ihren Arbeiten und Bemühungen ermuntern, wenn sie denken; Ich diene meinem Gott, und ich erschöpfe mich für ihn?

Der heilige Matthäus erkannte dieses, und er war von diesem Gedanken ganz eingenommen: Ich arbeite für meinen Gott und Heiland, gedachte er bey sich selbst, und ich leide auch nur für ihn, und für seine Ehre; und bin ich nicht glücklich, wenn ich für so einen Herrn mich erschöpfe? Denn kann ich wohl für eine schönere Sache mein Blut und Leben geben? O diejenigen mögen sich unglücklich schätzen, welche in dem Dienste der Welt, und für die Eitelkeit und Sünde sich das Leben verkürzen, ihre Gesundheit zu Grunde richten, und sich erschöpfen: Nicht wir, o mein Gott! wenn wir dir dienen, wenn wir für dich uns erschöpfen, und für deine Ehre unser ganzes Leben verwenden; denn wir leben ja nur für dich: wir mögen also leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn.

Betrachtet itzt noch den schönen Gewinn, den unser Apostel sich versprechen konnte, da er so nur für seinen

nen Gott, und für die Ausbreitung seines Namens arbeitete; denn dieses mußte ihn noch ganz besonders zu dem feurigsten Eifer allzeit ermuntern. Der Lohn der Welt, wenn sie uns auch einen giebt, endigt sich mit diesem Leben, und er ist also eitel, kurz, und vergänglich; der Lohn aber, den Gott seinen Dienern giebt, fängt eben bey dem Ende dieses Lebens an; und dauert ewig. Dieses wollte auch der Heiland seinen Aposteln zu erkennen geben, da er sie zu ihren künftigen Arbeiten aufmunterte: Ihr seyd meine lieben Getreuen, sagt er ihnen (*h*), die ihr bey mir geblieben seyd in allen meinen Versuchungen und Widerwärtigkeiten! dieser Ursache wegen bereite ich euch ein Reich, so wie mir dieses auch mein Vater im Himmel bereitet hat, auf daß ihr allzeit esset und trinket an meinem Tische in meinem ewigen Reiche, und auf eben so vielen Thronen einst sitzet, um mit mir als Richter die ganze Welt zu richten. Wo ist itzt der Herr, meine Zuhörer, welcher seine Diener also belohnet, und welcher auch sein Fürstenthum, oder Königreich mit denen theilt, welche sich itzt für ihn erschöpfen? Und wenn er es auch thun soll, welch ein Reich ist endlich dieses, welches er ihnen zur Belohnung giebt, wenn ihr es mit jenem ewigen, mit jenem großen, und ganz glückseligen Reiche vergleicht, womit der freygebige Gott nach diesem Leben alle seine treue Diener krönen und belohnen will?

Heili-

(*h*) Luc. XXII. 28.

Heiliger Apostel! war es nicht auch dieses, was dich wiederum in allen deinen so schweren Arbeiten so mächtig unterstützte; was dich auch wider alle Beschwernissen stärkte, und ermunterte; und warum du auch dein Leben freudig hinzugeben, und für deinen Gott aufzuopfern jeden Augenblick bereitet warest? Ich werde nur eine kurze Zeit so arbeiten, dachtest du bey dir selbst; denn was ist dieses unser Leben gegen die künftige Ewigkeit? Ich werde aber dafür lange ruhen, und mich ewig in dem Himmel und bey meinem Gott freuen können: ich werde auch eben so viele unsterbliche Kronen erhalten, als ich itzt Seelen meinem Gott gewinne, und ich werde auf einem Throne mit ihm einst herrschen, (denn er versprach es uns so, und ich kann seinem Worte glauben) und hier werde ich viel größer seyn, als die ganze Welt; weil ich auch alle Großen der Erde mit meinem Heiland werde richten können.

Christen! saget mir, ist das nicht ein mächtiger Beweggrund, welcher den heiligen Matthäus aufmuntern konnte, daß er auch seinem Gott und Meister so getreu folgte? Ich bewundere darum zwar seine heilige Großmuth, wenn ich sehe, daß er so eilfertig dem Heiland folgte, und eben so getreu und eifrig in seinem Dienste sein ganzes Leben hindurch sich erzeigte. Doch hatte er nicht auch

recht große Ursache, so großmüthig zu seyn? Ich bewundere darum noch mehr eure Kaltsinnigkeit, meine Zuhörer, wenn ich sehe, daß ihr so lau und nachläßig in dem Dienste euers Gottes euch erzeiget, und schier nichts für ihn thun wollet; denn ist es nicht eben der große Herr, dem ihr dienet; und ist es nicht auch eben die schöne Belohnung, die ihr von ihm erwarten könnet? O hätte ich auch ein ganzes Reich, wie gern wollte ich dieses verlassen, wenn ich dir, mein Gott, wieder ganz in dem Stande dienen könnte, den ich längst für meinen Theil gewählt habe! Folge mir nach, sagt euch der Heiland heute; so wie er es zu dem Matthäus sagte: Verlaß die Zollbank, bey welcher du bis jetzt gesessen bist: diene künftighin nicht mehr der Welt, der Eitelkeit, der Sünde; diene mir, du sollst es mir nicht umsonst thun; denn sehet, ich bereite euch dafür ein Reich, so wie es mir mein Vater bereitet hat, auf daß ihr allzeit esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche durch die ganze Ewigkeit.

O welche freundliche Einladung! du bist so groß mein Gott, daß wir dir, wenn du uns gleich keinen Lohn geben solltest, mit Freuden dienen sollten; denn dir dienen, ist schon der schönste Lohn, und mehr, als ein Königreich: doch du willst uns auch unsere kurzen Dienste belohnen, mit ganzen Ewigkeiten, und deinem ewigen Reiche belohnen. Wer-

det ihr itzt, meine Christen, dieser Einladung kein Gehör geben, und werde ich heute nicht zu deiner Freude, mein Gott! auch von diesen meinen Zuhörern sagen können, was uns das Evangelium von dem heiligen Matthäus sagt: Und sie stunden auf, und folgten dir?

Zwanzigste Predigt

auf

den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 14.

Respondens Jesus dixit: si licet Sabbatho curare?

Jesus sprach, und fragte sie: ist es erlaubt, an einem Sabbath einen Kranken zu heilen?

Eingang.

Wenn auch der Heiland fragen wollte, damit er seine Feinde nicht ärgerte: Ob er wohl an einem Sabbath einen Kranken heilen könnte, so können wir gewiß noch weit billiger so viele Christen fragen, obwohl auch sie dieses und jenes ohne

Entehrung dieses so heiligen Tages thun können? Denn es war eben nicht schwer, die Frage des Heilandes zu beantworten, weil nur ein jüdisches, und ganz böses Gemüth an dem noch zweifeln konnte, ob man an einem Sabbath Wunder wirken, und seinem armen Nebenmenschen Gutes thun möge. Es ist aber nicht eben so leicht, zu sagen, daß unsre Weise, den Tag des Herrn zu feyern, gut sey, und von Gott könne gebilligt werden. Es war der Sabbath, der Tag, von dem Gott schon in dem Buche Exodi (*a*) befohlen hatte: Sechs Täge sollst du deinen Arbeiten und Geschäfften obliegen können: an dem siebenden aber sollst du einen Sabbath halten, die heilige Ruhe des Herrn; und wer diesen Tag entheiligen, oder eine Arbeit vornehmen wird, der soll mit dem Tode gestraft werden. Dieses so heilige Geboth, das den Juden dazumal gegeben worden, ist nicht weniger auf uns Christen gekommen; nur mit dem Unterschiede, daß die Kirche für den Sabbath den Sonntag gewählt und eingesetzt hat.

Wahr ist es, daß diese heilige Mutter die Uebertreter dieses Gesetzes nicht so strenge bestrafen will, wie es Gott noch in dem alten Gesetze befohlen hat; weil ihr Gesetz ein Gesetz der Liebe ist. Wir würden uns aber gleichwohl gar sehr betrügen, wenn wir glaubten, daß wir weniger gehalten seyn, als die

(*a*) Exod. XXXI. 15.

die Juden den Tag des Herrn zu ehren, und zu heiligen. Vielmehr hielten unsere fromme Vorältern allzeit dafür, daß sie noch viel strenger dazu verbunden wären; weil auch unser Gesetz viel heiliger ist; und weil die Gutthaten, die wir an diesem großen Tage empfangen haben, viel größer sind. Denken wir aber, meine lieben Zuhörer, auch noch heute so, und scheinen wir noch zu wissen, wozu wir gehalten seyn, da uns Gott sagt: Sey allzeit eingedenk, o Mensch, daß du den Sabbath heiligen sollest? Es ist dieser Tag, wie wir bereits gehört haben, ein Tag der Ruhe; aber einer ganz heiligen Ruhe; wir unterdessen entehren diesen Tag sehr oft durch eine ganz unheilige und unnütze Ruhe. Sehet den ersten Fehler. Er ist zweytens auch ein Tag des Herrn, an dem wir uns noch enger mit Gott vereinigen sollen; und wir entheiligen ihn wieder, da wir uns eben an diesem Tage am allermeisten von Gott entfernen: der andere Fehler, den wir begehen. Ich zeige dieß, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Dieß ist die heilige Ruhe des Herrn, sagte Gott, da er von seinem Sabbath redete. Welche Ruhe ist es also, die uns gebothen ist? Eine

Ruhe, die zwar die Arbeiten des Leibes und die weltlichen Geschäffte ausschließt; die aber um so vielmehr geschäfftiger in geistlichen und tugendhaften Werken ist. Ich beweise dieses erstens aus der Absicht, die Gott dabey hatte, da er dieses Geboth den Menschen gab; und ich beweise es auch aus dem allgemeinen Gebrauche, welchen unsre heilige Kirche und die ersten Glaubigen besonders hierinn beobachtet haben.

Gehen wir also bis auf den Geist und wahren Grund dieses großen Gebothes zurück. Ich frage darum, warum verboth der Herr so strenge am Sabbath alle Arbeit, daß er sogar befahl, daß derjenige, welcher dawider handeln würde, von seinem Volke sollte vertilgt werden? Ist vielleicht die Arbeit an sich selbst bös? Sie ist vielmehr löblich, und sogar, wenn wir sie mit einem Geist der Buße und aus guter Meynung vor uns nehmen, eine heilige Sache. Allein, da wir einzig zu dem Ziele leben, und erschaffen sind, daß wir Gott dienen, und da wir darum auch unser ganzes Leben Gott weihen sollten, so wollte Gott, weil dieses nicht so leicht, wenigstens von allen geschehen konnte, daß wenigstens gewisse Täge von uns zu diesem so heiligen Ziele und Ende bestimmt, und angewendet würden: Täge, an welchen Gott unsre ganze Beschäfftigung ausmachen soll: Täge,

an

an denen wir alle unsere übrigen Geschäffte bey Seite legen, und nur mit dem großen Geschäffte unsers Heils uns beschäfftigen sollen: Täge endlich, an denen wir uns gleichsam von dieser ganzen sichtbaren Welt losmachen sollen, damit wir den Unsichtbaren näher betrachten, und unser ganzes Herz zu Gott erheben mögen.

Sehet, meine Zuhörer, die heilige und wahre Absicht, die Gott hatte, da er schon seinem Volke sagte: Sechs Täge sollst du deinen Arbeiten und Geschäfften obliegen; aber den siebenten sollst du durch eine heilige Ruhe mir heiligen! Er sagt uns also bey dem Anbruch des Sabbaths, oder eines Festtages, was er seinen Jüngern ehemals gesagt hat, als sie von ihren apostolischen Arbeiten zurückkehrten: Kommet nun mit mir in die Einsamkeit, und ruhet ein wenig aus. Es ist uns die Ruhe gebothen, sagt der heilige Augustin (*b*); aber eine geistliche Ruhe; eine Ruhe, die uns nur darum die Arbeit verbiethet, damit wir Gott besser dienen, und unser Heil mit noch mehr Eifer wirken können: eine Ruhe, die uns jenen ruhevollen und glückseligen Zustand wieder vor Augen stellen soll, welchen der Mensch noch vor seinem Falle und in dem Paradiese genoß, wo seine ganze Arbeit diese war, daß er seinem Gott diente, und vor ihm allzeit wandelte:

(*b*) Vacatio nobis imperata, sed spiritualis.

delte: wo die Erde sich zu dem Ende mit dem Menschen gleichsam vereinigte, und von selbst alles, was zu seinem Unterhalte nöthig war, hervorbrachte, nur damit der Mensch Gott um so viel freyer dienen könnte: oder noch besser zu reden, eine Ruhe, wobey wir uns denjenigen glückseligen Zustand vorstellen können, welchen die Heiligen in dem Himmel wirklich genießen, und wir alle mit ihnen einst genießen sollen. O welche schöne Ruhe, bey der sie von aller andern Mühe, oder Beschäfftigung frey, nichts mehr anders thun, als daß sie Gott sehen, Gott loben, Gott lieben, und sich mit ihm unterhalten, und mit ihm auch ohne Unterlaß freuen!

Diese war auch die Meynung der Kirche, und so verstunden das Geboth von Heiligung des Sonntags die Glaubigen, unsere Vorältern. Soll ich euch sagen, meine Zuhörer, wie diese wahren Christen den Tag des Herrn gefeyert haben, damit ihr euch in diesem Spiegel sehen, und durch ihr Beyspiel unterrichten möget? Wir lesen es in den Kirchengeschichten und Vätern, und wir finden es besonders bey dem heiligen Augustin. Sie wollten sich schon bey der ersten Vesper mit aller Andacht einfinden: mit eben dem Eifer erschienen sie bey dem Frühegebethe und bey der Mette, welche noch dazumal in der Nacht gebethet, oder abgesungen wurde: sie wohnten endlich besonders mit aller Frömmigkeit

dem

dem göttlichen Opfer bey, und dem übrigen Gottesdienste: mit diesem allem noch nicht zufrieden, wollten sie auch den ganzen übrigen Tag mit Gott, und in Ausübung lauter guter Werke zubringen.

Wie doch, und woher kam ein so heiliger Gebrauch? Er kam von ihrem Eifer, und von ihrem Glauben; denn man hielt dieses noch dazumal für eine Sache, die von Gott selbst so angeordnet, und von den Aposteln bestätigt, und ihnen hinterlassen worden. Wenigstens glaubte man, daß man nur also den Tag des Herrn geziemend ehren, und heiligen könnte; und man würde ganz sicher denjenigen für einen Uebertreter, und für keinen wahren Christen gehalten haben, welcher sich hierinn nachläßig gezeigt, und den Tag des Herrn nicht so heilig zugebracht hätte.

Aber diese schönen Zeiten sind vorüber, und die Kinder so frommer Väter, die heutigen Christen, denken nicht mehr so; denn halten wir itzt gegen diesen Eifer der ersten Christen die Art und Weise, womit wir die Täge des Herrn feyern; sind sie noch Ruhetäge für uns; und sind sie besonders heilige Ruhetäge? Wie viele, die sich zwar Christen nennen, sind sogar niemal geschäftiger, als eben an diesen Tägen; und sie entschuldigen sich auch mit dem, wenn man sie bittet, oder

ermahnt,

ermahnt, daß sie zur Predigt und zu dem öffentlichen Gottesdienste kommen; daß sie auch die Ihrigen dazu anhalten, und daß sie endlich, weil sie in den übrigen Tägen wenig genug für Gott und für ihr Seelenheil thun, wenigstens an diesen so heiligen Tägen ein wenig mehr thun wollen. Ich habe die Zeit nicht dazu, sagen sie, und meine Geschäffte gestatten es mir nicht. Höreſt du es, mein Gott? Ihre Geschäffte gestatten es ihnen nicht, daß sie dir dienen; und sie haben wichtigere Dinge zu thun, als dieses ist, was du ihnen auflegst, und von ihnen erwarteſt.

Ihr denket vielleicht nicht so gar lau, meine Christen, und ihr würdet euch fürchten, die Täge des Herrn durch so weltliche und eitle Geschäffte zu entheiligen. Ihr ruhet also: es ist aber die Frage von dem allein nicht; es ist die Frage, ob unsre Ruhe auch eine heilige Ruhe sey, und ob wir, wie wir es schuldig sind, da wir von weltlichen Geschäfften und Arbeiten ruhen, um so mehr den tugendlichen Werken an diesen heiligen Tägen obliegen? Geschieht itzt dieses von uns, und sehen wir nicht vielmehr, daß sich sehr viele von den heutigen Christen mit dem begnügen, daß sie endlich noch bey einer Messe erscheinen; und wie viele würden auch nicht so viel thun, wenn nicht gewisse ihrer Faulheit günstige Stifter dafür gesorgt hätten, daß sie,

nach-

nachdem sie auch bis in den Mittag hinein geschlafen, oder die ganze Frühzeit mit Putzen und Anziehen zugebracht haben, endlich noch spat und lau genug eine Messe hören können? O die heiligen Ruhetäge! die wir aber durch eine recht unheilige Ruhe entehren. Oder ist etwa nur dieses, mein Gott, was du uns gebothen hast, da du sagtest: Seyd bedacht, daß ihr meinen Sabbath heilig haltet? Und werden diese lauen Christen einst sagen können, daß sie deinen Sabbath heilig gehalten haben, wenn sie weiter nichts thun, als daß sie so obenhin eine Messe hören, und wenn sie weder einer Predigt beywohnen, weder sonst den Tag in heiligen Werken zubringen? Ich weiß dieses zwar, daß uns die Kirche unter den gottesdienstlichen Handlungen keine andere so ausdrücklich vorschreibt, als die Anhörung einer Messe; ihr wisset aber doch auch, meine Zuhörer, daß uns von Gott dieses gebothen ist, daß wir den Sonn- und Feyertag heiligen; und ihr werdet mir gewiß selbst zugeben, daß diese Worte noch ein wenig mehr sagen wollen, und daß wir den Tag des Herrn durch dieses allein noch nicht heiligen werden, wenn wir nur eine halbe Stunde Gott schenken, und den übrigen Tag mit Nichtsthun, mit Spazierengehen, oder in andern Eitelkeiten hinbringen. Wir werden so etwa die halbe Stunde; wir werden aber nicht den Tag, wie es uns gebothen ist, heiligen. Sehet also den

ersten Fehler, den wir hierinn zu vermeiden haben.

Zweyter Theil.

Wenn wir aber deswegen diese Täge des Herrn so heilig zubringen müssen, daß wir nur Gutes thun; was werden wir von den Christen sagen, die an diesen Tägen nicht allein ihrem Gott sehr wenig dienen, und wenig Gutes thun; sondern noch sündigen, und durch ihre Sünden sich von Gott entfernen? Werden so unsere Sonn- und Festtäge noch Täge des Herrn seyn? Was will denn dieses Wort sagen? Was ich schon bereits gesagt habe, daß wir diese Täge besonders unserm Gott, und seinem heiligen Dienste wiedmen, und daß wir also auch, wenn wir etwa die Woche hindurch von Gott und unsern Pflichten abgewichen sind, am Sonntage wieder in uns selbst gehen, unsere Seele von den Flecken, welche ihr angeklebt sind, wieder reinigen, uud mit unserm Gott auf ein neues uns ganz vereinigen. Dieses ist es, was du von uns, mein Gott, verlangst; aber dieses ist es nicht, was du von den Christen, wenigstens von vielen erhältst. Sehet einen Widerspruch, meine Zuhörer, der uns demüthigen muß: Es sind die Fest- und Sonntäge auch in diesem Verstande Täge des Herrn, sie sind es nach der Absicht, die

Gott

Gott dabey hat; und es sind eben diese Täge durch einen recht kläglichen Misbrauch, den wir davon machen, Täge des Satans und der Sünde.

Da wir uns die Woche hindurch durch den Umgang mit der Welt, und wegen den vielen Zerstreuungen leicht vergessen, und etwa auch durch diese und jene Sünden von unserm Gott entfernen, so wollte der liebvolle Gott; weil er immer für unser Bestes besorgt ist, deswegen auch den Sabbath oder Sonntag einsetzen, damit wir hier wieder hereinbringen, was wir die übrigen Täge etwa versäumt haben, und wenn wir etwa in Sünden gefallen sind, uns wieder in den Stand der Gnade setzen, und mit Gott und unserm Nebenmenschen uns wieder aussöhnen; mit Gott durch die Buße, und mit dem Nächsten durch die Genugthuung, die wir ihm zu leisten schuldig sind. In dieser Absicht sollen wir auch die christlichen Unterrichte und Predigten, die man uns an diesen Tägen giebt und hält, anhören, und die heiligen Wahrheiten mit aller Aufmerksamkeit bey uns überlegen, damit wir hieraus unsre Pflicht noch besser erlernen, oder an diese uns wieder erinnern mögen. Die Ursache ist, weil wir auch nur so uns Gott geziemend nähern, und vor seine Altäre darstellen können; denn da es ein ganz heiliger Gott ist, dem wir dienen; so muß dieses auch das

erste

erste Opfer seyn, das wir ihm darbringen müssen, daß wir unser Herz von Sünden reinigen, und das Feuer seiner Liebe, wenn es etwa in uns erloschen ist, wieder entzünden.

Höret, was darum Gott durch den Propheten seinem Volke sagen ließ, weil es diese wesentliche Pflicht hintansetzte! Es ist eine schaudervolle Stelle, und ein bitterer Vorwurf, den er hierüber den Juden machte. Eure Festtäge, sagt er beym Isaia (c), sind mir beschwerlich geworden, und meine Seele hasset sie, daß ich sie nicht mehr dulden kann, und ich habe große Mühe, sie zu ertragen. Warum dieses? Haben die Juden vielleicht ihre Sabbathe mit Arbeiten entheiligt? Nein, sie hielten vielmehr recht abergläubisch darauf, und sie fürchteten sich beynahe, auch nur von einem Orte zu dem andern sich zu bewegen. Aber da ihr Leib so ruhig war, so war ihre Seele um so viel unruhiger, und von hundert sündhaften Gedanken und Begierden herumgetrieben; ihre Hände waren voll der Ungerechtigkeit, und ihr Herz voll vom Hasse, von Neid, von Abneigung und Feindschaft gegen ihren Nebenmenschen; und dieses war es, was Gott zum Zorn reizte, und warum er an ihren Festtägen und Sabbathen einen so großen Eckel hatte. Waschet euch, sagt er ihnen darum (d), und schaffet, damit

(c) Isai. I, 14. (d) ib. v. 16.

mit ihr rein werdet, alle diese böse Gedanken und Sünden, wovon eure Seele ganz angefüllet ist, von meinem Angesichte hinweg.

Werfen wir aber itzt einen Blick auf das, was so viele Christen thun! geben sie dieser Ermahnung ihres Gottes Gehör, und denken sie wohl, da der Sonntag, oder sonst ein Festtag einbricht, daß sie ihre Seele von Sünden reinigen, damit sie geziemend vor ihrem Gott erscheinen, und den Tag des Herrn heiligen mögen? O wollte der Himmel, daß sie nicht zu ihren schon begangenen Sünden noch neue hinzusetzen, und eben an diesen Tägen noch mehr, als beynahe die ganze Woche hindurch sündigten! Oder saget mir, meine Zuhörer, weil ihr es wissen könnet; wann, und an welchen Tägen kommen die Verliebten am meisten zusammen; und wann besuchen diese und jene, nachdem sie die Woche mit Arbeit, und vielleicht auch unschuldig zugebracht haben, ihre gefährlichen Bekanntschaften wieder? Geschieht es nicht eben an den Sonn- und Feyertägen? Wann wird auch am meisten und unmäßigsten getrunken, und wann wimmeln die Schenkhäuser mehr von nassen Brüdern, und andern lüderlichen Personen? Geschieht es nicht an diesen Tägen? Wann werden diese so gefährlichen Spaziergänge, und diese gar nicht unschuldigen Zusam-

Zusammenkünften besonders betreten und angestellt? Und damit ich es kurz sage, wann lermen und schreyen die Trunkenbolde am meisten; wann werden die mehresten Unmäßigkeiten, Hurereyen, und Ausgelassenheiten begangen, und wann werden selbst die Todschläge, oder wilde Raufereyen und andere Laster am meisten verübt? Geschieht es nicht eben an diesen Tägen, welche du mein Gott besonders zu deiner Ehre bestimmt hast, und an welchen du auch von uns und von andern geehrt zu werden verlangst?

O die greuliche Unordnung! die Täge des Herrn werden also für uns Täge des Satans, und der Sünde, und die Täge des Heils haben sich in Täge des Verderbens für uns verkehrt! Wirst du itzt, o mein Gott! wenn du auf unsere Städte und Dörfer herabsiehest, wirst du nicht auch hier seufzend und mit Unwillen sagen: Euere Festtäge sind mir unerträglich geworden, und ich habe einen Grausen davon; denn scheint es nicht, meine Geliebten, wenn ich doch dieses Ausdrucks mich gebrauchen darf, die Sonn- und Feyertäge seyn für recht viel Christen gleichsam die Schwindgrube geworden, wo sich aller Unrath und alle Bosheit der ganzen Woche gleichsam sammelt? Denn will ein Unkeuscher sein böses Vorhaben in das Werk setzen, so wartet er auf den Sonntag: will ein Rachgieriger, oder Raufgesell sich rächen, so verschiebt er es auf

diesen

diesen Tag: und will ein Trunkenbold seine Völlerey bis zur Berauschung sättigen, so wartet auch er auf den Sonn- oder Feyertag; und man würde gewiß, wenn man bey diesen Leuten alle Sonn- und Feyertage von ihrem Leben auslöschen könnte, einen recht großen Theil ihrer Sünden wegnehmen und tilgen.

Ach Herr, mein Gott! wie tief sind wir gesunken, und wie weit ist es mit uns gekommen! denn welche Hoffnung des Heils können wir uns noch machen, wenn wir beynahe alle Heilsmittel misbrauchen, und das, was uns selig machen soll, nur zu unserm Nachtheile und Verderben verwenden? Die Buße ist das Heilungsmittel, welches die Wunden unserer Seelen heilen soll: und wir vergrößern diese Wunden dadurch, weil wir dieses heilsame Sacrament sehr oft nur ungültig empfangen: unsere Kirchen sind die Häuser des Gebeths, wodurch und worinn wir alle Gnaden des Himmels über uns herabziehen können; und wir verdienen eben hierinn den Zorn Gottes durch unsre Lauigkeit und Unehrerbiethigkeit, die wir hier blicken lassen: die Sonn- und Festtäge endlich sind die Täge, die wir ganz zur Ehre Gottes und Heiligung unsrer Seelen verwenden sollen; und durch unsre Schuld werden sie Täge, an denen wir unsern Gott am meisten beleidigen, und sogar noch mehr, als jemal, sündigen.

Ihr erkennet dieses selbst, meine Geliebten, und ihr schmähet darum wider die vielen Festtäge; man soll sie abschaffen, sagt ihr, und ich will glauben, daß ihr aus einem frommen Eifer so redet; soll ich aber darum diesen euern Vorschlag billigen? Ich getraue mir wenigstens nicht, ihn zu tadeln, weil ihr es von mir nicht gelassen anhören würdet. Doch, liebe Christen, wenn ihr wegen dem Misbrauch, den ihr auf andere Art abstellen könntet, auch so heilige Dinge abschaffen wollt, so werdet ihr wohl auch das Beichten, das Communiciren, das Meßopfer, und ich weiß nicht was abschaffen müssen, weil auch diese Dinge von sehr vielen misbraucht werden. Bemühen wir uns also vielmehr, das, was heilig ist, auch heilig zu halten; denn ich kann den Arzt nicht loben, welcher, um die Zahnschmerzen zu stillen, den Kopf selbst mir mit wegreißt. Fragen wir uns darum heute: Ist es erlaubt, auch am Sabbathe, und an den Tägen des Herrn dieses und jenes zu thun, was selbst an andern Tägen schon alles Tadels und der Verdammung würdig seyn würde; und geben wir uns alle Mühe, daß unsere Sonn- und Feyertäge Täge der Ruhe, und Täge des Herrn seyn mögen. Ermunmuntern mir uns hierzu durch die selige Erwartung jener ewigen Glückseligkeit und Ruhe, welche die Heiligen itzt in dem Himmel genießen, und die, wenn sie für uns einmal anfangen wird, sich nie

mehr endigen wird. Ich wünsche sie euch, meine Zuhörer, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Ein und zwanzigste Predigt

auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Text, Matth. 18.

Angeli eorum semper vident Faciem Patris mei, qui in Cœlis est.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Eingang.

Wenn die Engel alle das Angesicht Gottes allzeit sehen; so ist Michael der erste aus den sieben himmlischen Geistern, welche allzeit zunächst bey dem Throne Gottes stehen: der Fürst des ganzen himmlischen Heers, wie ihn die Kirche grüßt. Wir sollen uns also auch nicht verwundern, wenn wir in der Geschichte lesen, daß er selbst den Menschen erschienen ist, und im Namen Gottes ihnen

angekündigt hat, daß es Gott wohlgefalle, wenn sie den Ort (*), wo er ihnen erschien, zu einer Kirche einweihen, und zu seiner und der heiligen Engel Ehre heiligen werden; denn haben wir nicht Ursache, diesen großen Himmelsfürsten ganz besonders zu ehren, den Gott selbst so vorzüglich geehrt, und bis auf den ersten Thron, von dem Lucifer gestürzt ist, erhoben hat? Diesen Engel, dem er auch, gleichwie ehemals die jüdische Synagog, so in dem neuen Gesetz die ganze Kirche übergeben, und seinem Schutze anvertrauet hat; diesen Engel, der darum auch durch sein Ansehen, in dem er bey Gott steht, so viel vermag, und alles, was er vermag, auch zu unserm Heil und Besten thun will; diesen Engel endlich, der uns allen schon so manche große Gutthaten erwiesen hat, und noch künftighin erweisen will; weil er es ist, welcher unsere Seelen wider alle Nachstellungen unserer sichtbaren und unsichtbaren Feinde beschützt, und diese auch, wenn sie von unserm Leibe einst scheiden, dem Throne Gottes vorstellen wird?

Wie werden wir ihn aber ehren, meine Zuhörer? Wenn wir uns durch das unterrichten, an was uns eben der heutige Tag erinnert; denn ich frage euch, meine Geliebten, wodurch hat sich der heilige Michael bis zu dieser so erhabenen Stelle und Ehre erho-

(*) In Monte Gargano.

erhoben, welche Lucifer vor diesem besaß? Es war seine tiefe Demuth und Unterwürfigkeit, die er gegen seinen Gott gleich in dem Anfange seiner Erschaffung bewiesen hat. Und wodurch ist Lucifer von dieser Höhe gefallen? Es war seine Hoffart, wodurch er sich gleich anfangs wider den Allerhöchsten empörte. **Lernen wir also erstens von dem heiligen Michael die Demuth lieben; und lernen wir auch zweytens von dem Lucifer die Hoffart fürchten.** Schenket mir, meine Zuhörer, indem ich die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit dieses so wichtigen Unterrichts euch zeige, schenket mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Willst du, o Mensch, sagt der heilige Augustin, ein großes Gebäude aufführen, das bis an Himmel reichen soll, und wodurch du auch dich bis dahin erheben magst; so denke vor allem, daß du auch so einen Grund legest, und grabest, welcher hierzu nothwendig ist. Dieser Grund ist die Demuth, die um so viel tiefer, und größer seyn muß, um wie viel höher das Gebäude ist, welches du bis zu dem Himmel aufführen mußt; und weil dieses Gebäude das höchste ist, so muß auch der Grund, welchen du legst, und deine Demuth die

tiefeste seyn. Die Demuth des heiligen Michael war so beschaffen; sie war die tiefeste, und vollkommenste Demuth. Eine Demuth, die ihn, so bald er erschaffen war, auch antrieb, daß er selbst seinem Gott und allen seinen Befehlen mit dem demüthigsten Gehorsam sich unterwarf: eine Demuth, die ihn auch ermunterte, daß er alle seine Brüder und übrige Engel zu einer gleichen Demuth und Unterwürfigkeit zu bereden suchte.

Ein schöner Unterricht, der uns um so viel lehrreicher und nachdrücklicher vorkommen soll, weil ihn uns ein so vortrefflicher Lehrmeister giebt! Denn es war der heilige Michael mit allen Gaben der Natur und Gnade ganz vorzüglich, und selbst vor andern Engeln geziert, und so kam er als das Meisterstück der Allmacht Gottes aus seinem Nichts, und von der Hand seines Schöpfers hervor. Doch dieser so glänzende Schimmer, womit er gleich bey seiner Erschaffung glänzte, konnte ihn gleichwohl nicht blenden, oder so weit verführen, daß er ein eitles Wohlgefallen an sich selbst hatte; und noch viel weniger, daß er denjenigen, von dem er so viel empfangen hatte, seinen Erschaffer, miskennen sollte. Vielmehr, meine Zuhörer, giebt ihm eben dieß recht deutlich zu erkennen, wie groß der Herr sey, der ihn so herrlich durch einen bloßen Wink seiner Allmacht gemacht und erschaffen hat. Er sagt

darum

darum auch bey sich selbst, was nach diesem der Apostel Paulus gesagt hat: Was habe ich, was ich nicht von der freygebigen Hand meines Gottes empfangen habe? Habe ich es aber von ihm, und nicht von mir; wie kann ich mich deswegen rühmen, oder in meinen Gedanken erheben?

Seine erste Handlung ist darum auch, daß er sich vor diesem höchsten Herrn ganz erniedrigt; und ich sehe ihn ganz gedemüthigt, und auf seinem Angesicht liegend, diesen seinen Erschaffer anbethen. Gott giebt ihm hier, wie den übrigen Engeln, seinen Willen, und das Geboth zu erkennen, durch dessen Erfüllung er seine Glückseligkeit festsetzen, und für allzeit versichern soll; und schon, und in eben dem Augenblicke hat auch Michael dieses Geboth durch seine Demuth und Unterwürfigkeit erfüllt; denn da er sich so demüthigt, und da in seinem Auge nichts groß, als sein Gott ist, so ist es ihm nicht einmal möglich, daß er sich seinem höchsten Willen widersetzen, oder den Befehlen seines Gottes widerstreben soll.

Soll euch itzt dieses, ihr Sterblichen alle! die ihr keine Engel, sondern nur unvollkommene, und gebrechliche Menschen seyd, soll es euch nicht die Demuth lehren? Oder haben wir etwa, meine Zuhörer, wer wir auch immer sind, haben wir we-

niger Ursache, als dieser erste Engel, daß wir uns vor der höchsten Majestät unsers Gottes demüthigen, und uns allen seinen Befehlen und Gebothen unterwerfen? Wenn ihr euch etwa euers Ranges, euers Adels wegen, oder wegen weiß nicht welchen Vorzügen einbildet, daß ihr euch von einer so heiligen Pflicht ausnehmen könnet; kann ich euch nicht ebenfalls mit dem Apostel fragen: Was hast du dann, o Mensch! was du nicht von deinem Gott empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, und wie kannst du glauben, daß du deswegen deinem Gott dich weniger unterwerfen darfst, wegen dem du nur um so mehr ihm schuldig bist, und um so mehr auch dich ihm unterwerfen mußt?

Michael begnügte sich sogar nicht, daß er sich allein vor seinem Gott demüthigte: Er suchte auch die übrigen Engel zur Demuth und Unterwürfigkeit durch sein Beyspiel und Zureden zu bewegen. Nein, das Beyspiel auch des angesehensten Engels, des Lucifers, und seines so zahlreichen Anhangs konnte seine Treue nicht wanken machen. Vielmehr entsetzte er sich hierüber, und er kann gar nicht begreifen, wie so erleuchtete Geister, als die Engel waren, sich so weit verirren, und wider ihren Erschaffer sich erheben können. Es war eben dieses eine Wirkung seiner tiefen Demuth; denn was ist die Demuth?

muth? Eine Geringschätzung seiner selbst, und eine Hochschätzung seines Gottes, die eines theils aus der Erkenntniß seiner selbst, und andern theils aus der Erkenntniß Gottes entspringt. Was ist Gott, sagt der Demüthige bey sich selbst, und was bin ich gegen ihm? Er ist derjenige, welcher allein ist, und alle Dinge sind gegen ihm, als wären sie nicht, weil sie einzig durch ihn sind, und durch seine Güte bestehen, und sich erhalten können: Ihm allein gebührt also alle Ehre, alle Anbethung, alle Unterwürfigkeit und Liebe; und es müssen alle Geschöpfe ihm dienen, weil er der Herr ist, und sie seine Geschöpfe sind.

Sehet, dieses war es, meine Zuhörer, warum der heilige Michael bey der so großen Aufruhr, die gleich Anfangs im Himmel entstund, so muthig sich aufmachte, und den bösen Engeln sich zu widersetzen, und die guten zu stärken, und zu erhalten suchte! Wie können wir, rief er ihnen allen zu, wie können wir uns, meine Brüder, dem Allerhöchsten widersetzen? Sind wir dann nicht, ob wir gleich Engel sind, seine Geschöpfe, und ist er nicht unser Herr, der uns eben so leicht wieder zernichten kann, als er uns erschaffen hat? Dienen wir ihm also, und unterwerfen wir uns seinem heiligsten Befehle und Gebothe, und wir werden also unsre Seligkeit für alle künftige Zeiten, und

auf ewig versichern. Welch heiliger und schöner Eifer, weil dadurch auch zwey Drittheile der Engel erhalten wurden, daß sie ihrem Schöpfer getreu geblieben sind! Sagen wir aber auch, welche heilige und schöne Demuth! weil diese der Grund und die Ursache dieses Eifers war, welcher den heiligen Michael ganz angeflammt hat.

Allein warum, meine Zuhörer, geben wir uns nicht eine gleiche Mühe, damit auch wir unsern Nebenmenschen von dem Bösen zurückhalten, und zu seinen christlichen Pflichten anmahnen? Warum können wir sogar ganz ruhig und kaltblütig es sehen, wenn so viele unter uns unsern Gott lästern und beleidigen? Und warum sagen wir ihnen nicht: Erkenne, mein Bruder, den Herrn, und erhebe dich nicht wider ihn; weil er dein Gott ist, dem du dienen und gehorsamen mußt, und den du nicht beleidigen darfst? Weil wir nämlich selbst nicht wahrhaft demüthig sind; denn wären wir demüthig, und wären wir von der Größe unsers Gottes recht eingenommen und durchdrungen, so würden wir nicht allein uns selbst vor dieser anbethenswürdigen Größe allzeit demüthigen, sondern auch alle unsere Untergebene, unsere Hausgenossen, und unsere Mitmenschen auf alle Weise zu bereden suchen, daß auch sie mit uns vor diesem großen Gott sich niederwerfen, und sich allen seinen Gebothen gehorsam

und

und unterthänig erzeigen. Lernen wir es also heute wenigstens von dem heiligen Michael; denn wir können auch nur so, und durch diese Demuth unsre Glückseligkeit fortsetzen, und der Belohnung, die Gott seinen getreuen Engeln gab, uns würdig machen.

Zweyter Theil.

Kann dieses, was ich hier sage, uns hierzu noch nicht bewegen, so stellen wir uns itzt noch ein anderes Schauspiel vor. Es ist Lucifer, der erste aus den Engeln, welcher seiner Hoffart wegen, und weil er sich dem Gebothe seines Gottes nicht unterwerfen wollte, von dem Himmel gefallen, und so schnell gefallen ist, daß er einem Blitze gleich schier in eben dem Augenblicke von einer unendlichen Höhe gestürzt, und in den tiefesten Abgrund der Hölle versenkt wurde. Was sagt uns dieses, meine Christen, sagt es uns nicht recht deutlich: Fürchtet die Hoffart, ihr Menschenkinder, weil auch die Engel durch diese gestürzt, und ewig unglücklich geworden sind? Erhebet euch also erstens niemal, so wie Lucifer, bey euch selbst, und in euern Gedanken: und empöret euch auch nie, so wie dieser aufrührische Geist, wider Gott, und seine heiligen Gebothe; denn sowohl dieses, als jenes, würde eine gleich verdammenswürdige Hoffart seyn; eine

Hoffart,

Hoffart, welche den ganzen Zorn Gottes wider euch reizen, und euch darum auch in gleiche Uebel stürzen würde.

Denn war es nicht dieses, meine Zuhörer, wodurch sich jener noch im Anfange so glückselige Engel, der Lucifer mit seinem Anhange, die Ungnade seines Erschaffers zugezogen hat? Die göttliche Schrift stellt es uns recht deutlich in dem Bilde des Königs von Tyrus vor, und wir können das, was sie von jenem unglücklichen Fürsten sagt, noch viel eigentlicher vom Lucifer verstehen. Du warest das schönste Bild meiner Gottheit, sagt Gott bey dem Ezechiel (*a*), und du wohntest in Mitte der Freuden des Paradieses; denn ich hatte dich an den ersten Platz auf meinem heiligen Berge gesetzt: aber weil dein Herz über deine Schönheit aufgeblasen wurde, so habe ich dich von meinem heiligen Berge hinausgeworfen. Sehet das Verbrechen dieses unglücklichen Engels! sein Herz erhob sich seiner Schönheit wegen, und da er nur einzig auf seinen Erschaffer, der ihn mit so viel Schönheit bekleidet hatte, sehen, und vor diesem sich demüthigen sollte; so wendete er seine Augen von ihm ab; er sah nur auf sich allein, und schöpfte ein eitles Wohlgefallen an sich selbst; und so zog er auch die Ungnade seines Gottes, und seine ganze Rache sich zu.

Wer

(*a*) Ezech. XXVIII. 13.

Wer soll itzt, meine Zuhörer, die Hoffart nicht fürchten? Denn wer ihr auch immer seyd, meine Geliebten, Reiche, Adeliche, und an einem höhern Orte stehende Menschen, seyd ihr darum größer, reicher, und schöner, als Lucifer im Himmel, und in dem Paradiese einst gewesen ist? Welche ist demnach unsre Pflicht? Daß wir hierüber kein eitles Wohlgefallen schöpfen; daß wir der Hoffart keinen Platz in unserm Herzen jemal gönnen, und daß wir vielmehr alle Ehre unserm Gott allemal zurückstellen, und was der Apostel Petrus allen Christen sagt, daß wir uns unter der mächtigen Hand Gottes um so mehr demüthigen, je mehr wir von ihm empfangen haben. Gleichwohl ist diese Eitelkeit bereits so gemein unter uns, daß man sie bald für gar keine Sünde mehr hält; denn damit ich hundert andere Wirkungen der Hoffart mit Stillschweigen umgehe; woher kömmt dieser so große Pracht, und diese so übertriebene Sorgfalt sich zu putzen, und alle neuen Moden nachzuäffen? Weil man nämlich sich selbst recht eitel wohlgefällt, und auch andern gefallen will. Und wem will man gefallen? Vielleicht dir, o mein Gott! und deinen Augen? O wäre dieses, so würde man vielmehr seine Seele zieren; nicht diesen elenden Leib, der so bald in dem Grabe wieder vermodern wird.

Was werde ich euch sagen, meine Christen, damit ihr sowohl diese, als jede andere Hoffart verab-

scheuet,

scheuet, und fürchtet? Was der Heiland auch seinen Jüngern ehemals gesagt hat (c), als diese ein eitles Wohlgefallen an ihren Verrichtungen zu haben schienen: Ich sah den Satan wie einen Blitz von dem Himmel stürzen; denn nebst dem, daß ihr euch also den ganzen Haß und Zorn euers Gottes über den Hals ziehen werdet, so habt ihr auch einen gleichen Sturz zu fürchten, weil Gott allen Hochmüthigen widersteht, und nur die Demüthigen erhöhen will.

Dieses haben auch diejenigen zu fürchten, welche auf eine andere Weise sich wider Gott erheben. Ich verstehe hier die Hoffart des Lebens, wodurch es geschah, daß sich Lucifer dem Gebothe seines Gottes nicht unterwerfen wollte, und wodurch auch so viele Menschen alle Tage nach dem Beyspiele dieses aufrührischen Engels wenigstens durch ihre Werke und in der That selbst Gott sagen: Ich will nicht dienen. Du sagtest, sagte wiederum Gott jenem stolzen Könige, und in ihm dem Lucifer, du sagtest: ich bin selbst ein Gott, und ich stehe an seinem Orte, da du doch nur ein Mensch und mein Geschöpf bist: du wolltest darum gleich mir unabhängig seyn, und dich meinen Gebothen nicht unterwerfen (c). Ist das itzt nicht wiederum dasjenige, was ihr, meine Christen, eben so oft thut, da ihr die Gebothe euers Gottes eben so oft übertretet? Ihr sa-

ger

(b) Luc. X. 18. (c) Ezech. XXVIII. 2.

get es zwar nicht mit Worten, ihr saget es aber durch die That; denn weil ihr wisset, daß dieses und jenes, was ihr thut, euer Gott euch verbiethet, und dieses und jenes, was ihr vernachläßiget, euch befiehlt; was saget ihr hierdurch, wenn ihr gleichwohl diesen Gebothen so oft zuwider handelt? Ich will nicht dienen, und meinem Gott mich nicht unterwerfen.

Und welche Hoffart ist diese? Ist sie nicht die Hoffart des Lucifers? O ihr Sterblichen! wie könnt ihr doch noch jemal so handeln, oder reden; und wie könnt ihr, da ihr nur kleine Ameisen seyd, wenn ihr euch mit dem Allerhöchsten vergleichet, wie könnt ihr euch gleichwohl noch so wider ihn erheben? Wisset also, ihr aufrührischen Geschöpfe! weil ihr euerm Gott euch nicht unterwerfen, und dienen wollt, daß ihr zur Strafe eurer Hoffart und Sünde bis unter die Teufel werdet erniedrigt, und an ihre Ketten gebunden, diesen durch eine ganze Ewigkeit dienen werdet; denn diese ist die Strafe der Hoffart.

Fürchten wir sie darum noch einmal, meine lieben Zuhörer, und lernen wir vielmehr von dem heiligen Michael, daß wir uns gleich ihm vor diesem großen, und für alle Hoffärtigen so fürchterlichen

chen Gott niederwerfen; daß wir ihm auch allezeit und in allen die Ehre geben, und daß wir uns auch allen seinen Gebothen gehorsam und unterthänig erzeigen. Sagen wir darum, wenn uns die Welt, oder der böse Feind, oder unser eignes aufrührisches Fleisch zu einer Sünde verleiten will; wie! Wirst du nicht, meine Seele, deinem Gott dich unterwerfen; und soll ich wider dich, o mein Gott, da du der Herr bist, und ich dein armes Geschöpf, soll ich wider dich mich erheben? So können wir auch hoffen, daß wir gleich dem heiligen Michael zur Vergeltung unsrer Demuth bis in den höchsten Himmel erhoben werden. Ich wünsche euch dieses, meine Geliebten, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Zwey und zwanzigste Predigt

auf

den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Diliges Dominum Deum tuum.
Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.

Eingang.

Verlanget ihr nicht auch, meine Zuhörer, zu wissen, was dieser Gesetzverständige dem Erlöser heute gesagt hat: Welches das größte Geboth in dem Gesetze sey, und was der Herr euer Gott von euch vorzüglich verlange? Ihr verlanget es gewiß; denn ihr kommet eben deswegen hieher, damit ihr die Befehle euers Gottes, seine Unterrichte, und was er von euch begehrt, vernehmen möget. Kommet, saget ihr zu einander, so wie jene frommen Israeliten bey dem Propheten Isaias (*a*), kommet, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, und in das Haus unsers Gottes; und er wird uns seine

(a) Isai. II. 3.

Wege hier lehren, und wir werden auf diesen auch wandeln. Wie glücklich sind diese Umstände für einen Prediger, und wie viel Gutes kann er sich von so gut geneigten Zuhörern versprechen! Ich antworte euch darum um so viel lieber, um wie viel größer dieser euer Eifer ist, und die Frömmigkeit, womit ihr meine schwache Bemühungen unterstützet, und die Liebe, so ich für euch trage, mir vergeltet. Ich will darum auch nie müde werden, für euch und euer Heil mich ganz zu verwenden. Was ist es aber, und was will Gott, das wir thun sollen? Ich habe es zwar schon oft von diesem Orte gesagt, und ich sagte es darum öfter, um den Vorwurf von mir abzulehnen, den man den Predigern oft macht, daß sie nur immer wider die Laster zu schreyen, und schier nie auch von den Tugenden zu reden wissen.

Reden wir also auch von den Tugenden, oder reden wir vielmehr von einer einzigen Tugend, die, gleichwie sie die Königinn aller übrigen ist, also auch alle einschließt. Es ist das große Geboth in dem Gesetze. Höret es, meine Geliebten, und höret es mit aller Ehrerbiethung an, was euch der Herr euer Gott sagt: Es ist eine einzige, und zugleich ganz leichte Sache, die er euch auflegt, und von euch will befolgt wissen: Du sollst, o Mensch! den Herrn deinen Gott lieben. Dieses ist alles, was

er

er von euch begehrt: das Geboth, von dem ich sage, daß es das einzige, und zugleich ein ganz leichtes Geboth sey. Ein einziges Geboth, dieß ist das erste; und ein leichtes Geboth, dieß ist das andere, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich sage euch also heute eben das, meine Zuhörer, was auch gewisse Leute, die euch verführen wollen, in diesen Tagen euch zuweilen vorschwätzen; aber ich sage es in einem ganz andern Verstande; wir haben nur ein Geboth, und wenn wir dieses erfüllen, so haben wir auch schon alles gethan, was uns zu unserm Heile nothwendig ist; denn ich sage hierdurch weiter nichts, als was schon der Apostel seine glaubige Römer gelehrt hat, da er ihnen sagte (*b*)! Wer liebt, der hat auch das ganze Gesetz erfüllt: ich sage weiter nichts, als was auch der Heiland selbst jenen Gesetzverständigen geantwortet hat: liebe; denn in diesem besteht das ganze Gesetz, und die Propheten: das ist, alles, was das Gesetz vorschreibt, und die Propheten gelehrt haben. Ich nenne es darum auch das einzige Geboth, das uns gegeben ist, weil schon in diesem einzigen alle Gebothe der ersten Tafel, und zugleich auch alle

(*b*) Rom. XIII. 8.

Gebothe der zweyten Tafel enthalten sind, so daß derjenige, welcher Gott liebt, sie alle eben deswegen erfüllen wird.

So redet wiederum der Weltapostel Paulus, wenn er an seinen Jünger den Timotheus schreibt: Das Gesetz ist zwar heilig und gut; doch sollst du wissen, daß es nicht wegen dem Gerechten, sondern wegen den Sündern und Gottlosen geschrieben, und durch den Finger Gottes in steinerne Tafeln eingegraben ist worden. Wie doch, fragt ihr vielleicht, wird also der Gerechte nicht schuldig seyn, dieses Gesetz zu halten? Dieses wollen zwar unsere heutigen Afterweisen hieraus schließen; aber betrügen wir uns nicht, und lassen wir uns auch durch diese Führer der Blinden nicht irre machen; denn es sagt der Apostel nicht, daß die Gerechten, und die, so Gott lieben, das Gesetz nicht halten dörfen, sondern daß es für sie nicht geschrieben sey. Warum dieses? Weil ihnen schon das Geboth der Liebe alles das sagt, was in den Tafeln des Gesetzes geschrieben steht; und weil sie auch, wenn es gleich nicht geschrieben wäre, schon von selbst und freywillig thun, was Gott hier verlangt.

Oder was ist es, meine Zuhörer, was Gott seinem Volke gleich auf der ersten Tafel gebothen, da er ihnen sein Gesetz mit einem so fürchterlichen

Pracht,

Pracht, und unter Blitz und Donner auf dem Berge Sinai verkündigte? Du sollst an deinen Gott glauben, und ihn allein anbethen, und ehren, du sollst auch seinen heiligsten Namen in allen Ehren halten, und du sollst endlich auch den Sabbath, diesen zu seinem heiligen Dienst besonders gewidmeten Tag, heiligen. Man gebe mir aber itzt einen Menschen, welcher Gott aufrichtig liebt: wird dieser nicht eben darum alles dieses thun, wenn man es ihm auch nicht so ausdrücklich befehlen soll? Es wird ihm sogar nicht möglich scheinen, dawider zu handeln; denn eben darum, weil er seinen Gott liebt, so wird er sich auch mit aller Sorgfalt von allem dem enthalten und hüten, was Gott zuwider ist, und mit eben der Genauigkeit das alles erfüllen, und beobachten, was Gott wohlgefällig ist. Nein, sagt ein solcher Mensch, man sage mir nichts von der Hölle, und von allen Strafen, womit Gott den Uebertretern seines Gesetzes droht; man rede mir selbst von den Belohnungen nicht, welche er seinen getreuen Dienern verspricht; denn wenn auch keine Hölle und kein Himmel wäre; würde nicht gleichwohl mein Gott noch allzeit Gott seyn, ein aller meiner Liebe und Anbethung würdiger Gott? Dienen ihm also meinetwegen andere, weil sie vor der Hölle sich fürchten, oder weil sie den Himmel hoffen. Ich will ihm dienen, weil ich ihn liebe; denn darum kann ich auch nicht thun, was ihm misfällig

ist; und ich kann auch nichts von dem unterlassen, was ihm angenehm und wohlgefällig ist.

Verstehen wir dieses auch von allen übrigen Gebothen der zweyten Tafel, welche uns die Liebe des Nächsten erklären, denn was der Apostel uns nur von dieser Liebe zu sagen scheint, das können wir mit noch mehr Grund von der Liebe Gottes behaupten; weil selbst die Liebe des Nächsten in dem Gebothe der Liebe Gottes eingeschlossen, und sogar, wie der heilige Thomas lehrt, nichts anders in der Sache selbst, als eine Liebe Gottes ist; eben darum, weil ich den Nächsten nur allein wegen Gott, und also vielmehr Gott in dem Nächsten lieben muß. Wenn also der heilige Paulus sagt (c): Wer seinen Nächsten wahrhaft liebt, der hat schon das ganze Gesetz erfüllt; denn die Gebothe: Du sollst deinen Aeltern und Vorgesetzten gehorchen; du sollst nicht tödten; du sollst nichts Unkeusches zulassen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; und du sollst endlich auch nichts sündhaftes jemal gedenken, oder begehren; dieses alles, und was man von den Gebothen noch sagen kann, ist schon in diesem Gebothe eingeschlossen, wodurch man uns sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben: dieses sage ich, kann ich eben so und noch mehr von der Liebe Gottes sagen, weil auch diese Liebe, wie der Apostel sagt, niemals Böses thut.

Die

(c) Rom. XIII. 8.

Die Ursache ist wiederum diese, weil ich, so bald ich Gott liebe, auch alles das lieben werde, was mein Gott liebt, und um so mehr lieben werde, je mehr ich weiß, daß es auch von Gott geliebt wird. Ich werde demnach alle meine Mitmenschen mit aufrichtiger Liebe umfangen, weil ich weiß, daß sie auch mein Gott liebt und umfängt; und was aus diesem ganz nothwendig folgt, ich werde mich auch von aller Ungerechtigkeit, Aergerniß und Sünde gar sorgfältig hüten, und meinen Nebenmenschen weder mit Worten, weder durch die That selbst jemal betrüben, ärgern oder beleidigen; denn die Liebe kann nichts Böses thun. Nein, meine Zuhörer, wer liebt, der kann weder zürnen, weder eifersüchtig, oder neidig seyn; er wird auch nie nur, was sein ist, oder seinen Nutzen, sondern das Beste seines Nebenmenschen, und die Ehre Gottes in allem suchen; denn wie kann er noch anders handeln; und wie ist es auch nur möglich, daß ich den noch betrüben, oder ihm schaden soll, den ich liebe, oder daß ich meinen Gott durch eine böse That noch beleidige, so lang ich die Liebe habe? Ich kann also nochmal sagen: Wir haben nur ein Geboth. Welches Geboth? Ihr habt es gehört, meine Christen: Du sollst, o Mensch! deinen Gott lieben. Es ist eine einzige Sache, sagt darum auch der heilige Augustin (*d*), und es ist, so zu reden, nur ein Wort,

(*d*) Præceptum breve tibi præcipitur, dilige, & fac, quod vis.

das alles enthält: Liebe, o Mensch, und thu nach diesem, was du willst; denn du wirst eben darum nichts mehr wollen, als was dieser Liebe gemäß ist.

O der gute, und auch darum aller Liebe, und alles Gehorsams würdige Herr! der so wenig von uns begehrt, und der, da er alles, auch die schwe-resten Opfer von uns fodern könnte, uns gleich-wohl mit so vieler Ehrerbiethung regiert und be-herrscht, daß er weiter nichts von uns, als unser Herz und unsre Liebe begehrt! Werdet ihr itzt, meine Christen, dieses ihm nicht thun? Auch die-ses einzige, und wenige; und werdet ihr also, da euer Gott euch sagt: Liebet mich; dieses ist alles, was ich von euch begehre: werdet ihr gleichwohl ihm antworten: Nein, ich werde dich nicht lieben? Bis itzt sagtet ihr es wenigstens wo nicht mit Wor-ten, doch durch die That selbst, und durch euer Le-ben; denn hätte ein so schönes Feuer, und eine so schöne Liebe bis itzt einen Platz in eueren Herzen gefunden, so würdet ihr auch von allen diesen Sün-den, welche ihr begangen habt, euch gehütet, und alle Gebothe erfüllt haben. Diese ist also die Spra-che der meisten Christen, wenn wir ihre Werke, und ihr Leben reden hören: Ich will, sagen sie, meinen Gott nicht lieben.

O welche Sprache! höret ihr sie, ihr Heiligen Gottes; und höret auch ihr sie, ihr Verworfenen

in

in der Hölle? Arme Verworfene! die ihr nun in einem unauslöschlichen Feuer seufzet, und euern Gott, auch wenn ihr wolltet, nie mehr lieben könnet! ach wie groß ist euer Unglück! Doch ihr seyd nicht so unglücklich, weil ihr in so marternden Flammen brinnet: ihr seyd unglücklich, weil ihr Gott durch die ganze Ewigkeit weder jemals mehr sehen, weder lieben könnet. Soll ich aber nicht sagen, daß diese Christen, die, da sie Gott lieben könnten, doch nicht lieben, noch viel unglücklicher, oder doch gewiß tausendmal strafwürdiger sind? Was ist es doch, meine Geliebten, was euch zurückhält, daß ihr euern Got nicht hören wollt, wenn er euch heute sagt: Du sollst, o Mensch, mich deinen Gott lieben, und du sollst nicht mehr die Eitelkeiten, und diese und jene Dinge, oder Menschen lieben? Ist es die Beschwerniß? Nein, diese kann es nicht seyn; denn es ist das Geboth, das man euch hier giebt, auch ein ganz leichtes Geboth.

Zweyter Theil.

Ich kann es gewiß leicht nennen, dieses Geboth, aus der Ursache, weil alles, was in Gott ist, uns zur Liebe reizt, also daß es uns tausendmal schwerer, und beynahe ganz unmöglich scheinen soll, wenn man das Gegentheil uns befehlen, und sagen sollte: Ihr sollt euern Gott nicht lieben; denn

wie

wie viel sagt uns dieses Wort, Gott? Möchtet ihr euch, meine Christen, die Mühe geben, dieses öfter zu betrachten, so würde aus dieser Betrachtung wie von einem Kamin ein recht grosses Feuer sich entzünden, und bis gegen den Himmel aufsteigen. Wer bist du, mein Gott, in dir selbst; und wer bist du auch gegen mich? Sehet zwo Fragen, die, wenn ihr sie öfter überlegt, auch die Liebe Gottes euch recht leicht machen werden.

Es fällt uns überhaupt nicht schwer, das zu lieben, was gut ist, denn so ist unser Herz aus seiner Natur beschaffen, daß es sich gegen das Gute leicht lenkt; und es würde uns deswegen so gar schwer fallen, wenn wir was gut ist, nicht lieben, oder wenn wir es gar hassen sollten. Wir lieben aus der Ursache selbst das, was auch nur einen Schein eines Guts hat, ein eitles und vergängliches Gut; ein kurz vorübergehendes Vergnügen; einen eiteln Dunst der Ehre, eine sterbliche und verwelkliche Schönheit, die heute noch blüht, und morgen schon im Grabe fault. Wird es uns also noch schwer fallen können, das zu lieben, was nicht nur den Schein eines Gutes an sich hat, sondern ein wahres und vollkommenes Gut in und aus sich selbst ist? Eine unendliche und ewig dauernde Schönheit und Vollkommenheit; eine über alles vergnügende und reizende Schönheit;

eine

eine Schönheit endlich, die alles, was man sich außer dieser einbilden mag, unendlich weit übertrifft? Wo werden wir aber itzt ein so vollkommenes und liebenswürdiges Gut finden mögen? Wenn ihr es hier und unter den Menschen suchet, werdet ihr euch eine vergebliche Mühe geben. Ich kann es euch aber zeigen, wenn ihr über die Erde euch erheben, und bis zu Gott aufsteigen wollet. Ich will dir, sagte Gott einst zu dem Moyses, ich will dir alles Gute zeigen. Und ich sage euch darum eben dieses: Es ist Gott, meine Geliebten, in dem ihr allein alles Gute findet, welches euer Herz sich wünschen kann: einen Reichthum, der ganz unerschöpflich ist; eine Weisheit, der nichts verborgen seyn kann, und die alle Wissenschaft besitzt: eine Macht, der alles möglich ist, und die mit einem Worte, und in einem Augenblicke tausend Welten herstellen, und wieder zernichten kann: eine Güte, die ganz unbegreiflich ist, und die allein diesen Namen verdient: eine Schönheit endlich, die alle Schönheiten durch ihren unendlichen Schimmer verdunkelt, so wie die Sterne von der aufgehenden Sonne verdunkelt werden.

Wenn ihr also, meine Christen, so leicht liebet, was schön, was groß, was mächtig, und was weiß, und gütig ist; so sagt mir, was kann noch schöner, als Gott, seyn; was kann auch noch weiser,

ser, noch mächtiger, größer und gütiger seyn? Muß es euch also nicht noch viel leichter fallen, diesen Gott, diese unendliche Güte, Größe und Schönheit zu lieben? O eine irdische Schönheit kann euer armes Herz schon so mächtig reizen. Ich will aber setzen, (denn wir können uns doch keine bessere Vorstellung von unserm Gott nach unsrer schwachen Einbildung machen) ich will setzen, daß diese irdische Schönheit, die euch so wohl gefällt, nebst ihren so schönen Gaben, die ihr schon eigen sind, auch noch alle übrige Schönheiten und Vollkommenheiten erhalte, welche unter den übrigen Geschöpfen zerstreuet sind; leget ihr also, wenn ihr wollet, noch alle diejenigen Vollkommenheiten zu, welche selbst die Engel und himmlischen Geister besitzen. O welch eine Schönheit, und welch ein reizender Gegenstand wäre dieses für euch! würdet ihr so eine Schönheit nicht noch viel leichter lieben? Was würde aber gleichohl auch diese seyn gegen euern Gott? Denn o Her! wer ist dir gleich? Alle Großen und Mächtigen der Erde, sagt der Prophet (*e*), sind vor ihm, als wären sie nicht; und sagen wir dieses getrost auch von allen übrigen Dingen und Gütern der Erde: sie sind vor ihm, als wären sie nicht. Wirst du itzt, mein Herz, dich gleichwohl noch erwehren können, daß du so eine Güte nicht liebest; und wird es auch euch, mei-

ne

(*e*) Is. XL. 17.

ne Zuhörer, noch hart fallen können, ein so süßes und leichtes Geboth zu erfüllen, wenn ihr dieses betrachtet; was ist Gott schon in sich?

Was ist er itzt auch gegen uns, und gegen einen jeden aus uns; wie erzeigt er sich gegen uns Arme und Sterbliche; wie hat er sich zu allen Zeiten gegen uns erzeigt; und wie will er sich auch durch die ganze Ewigkeit erzeigen? Drey Fragen, die uns seine Güte, seine recht liebenswürdige Güte recht deutlich zu erkennen geben. Ich werde sie alle mit einem Worte beantworten, wenn ich euch mit dem heiligen Johannes sage: Gott ist die Liebe. Dieser Gott, der in sich so groß, so glücklich, heilig und vollkommen ist; dieser Gott, von dem es schon recht viel seyn würde, wenn er in seinem so erhabenen Glücksstande an uns arme Geschöpfe auch nur gedenken würde, dieser Gott ist auch voll der Liebe und Güte gegen uns. Denn gehe ich bis zu dem Anfang der Zeiten, ja bis in die lange Ewigkeit zurücke, so finde ich mich schon in dem Herzen meines Gottes, und ich sehe, daß er auch schon dazumal an mich, und an euch alle gedacht hat. So sagt er es selbst: Ich habe dich, o Mensch, von Ewigkeit und mit einer ewigen Liebe geliebt. O was ist das, und wer bin ich, o Herr, was ist auch der Mensch, daß du seiner gedenkest, und daß du dich würdigst, uns kleinen

Geschö-

Geschöpfen einen Platz in deinem großen Herzen zu gönnen? Er that noch mehr, meine Zuhörer, er kam auch selbst unsertwegen auf die Erde; er nahm unsre Natur an sich, und gab sich alle Mühe für unser Heil; und was alle Liebe übertrifft, er litt und starb auch für uns, damit er von dem ewigen Untergang uns befreyen, und ewig selig machen möchte. So viel wollte er für uns thun.

Und was thut er noch ohne Unterlaß, und bis itzt? Wie gütig und liebreich erzeigt er sich gegen alle die, welche ihn lieben, und wie langmüthig und barmherzig selbst gegen seine Feinde? Gott ist es, sagt der Prophet (*f*), welcher dich, o Mensch, mit seinen Gutthaten ganz umgiebt, und gleichsam krönt. Oder sind es nicht lauter Gutthaten, die wir um uns her sehen, weil alle Geschöpfe allein zu unserm Dienste erschaffen sind, und uns alle auch durch ihr Stillschweigen sagen: Er, der Herr, hat uns gemacht; genieß darum, o Mensch, mit Dank die Gaben deines Schöpfers, und erkenne hieraus seine Güte; genieß sie zu seiner Ehre, und hüte dich, daß du sie nie zu seiner Beleidigung misbraucheſt. Doch ihr erkennet vielleicht diese Güte nicht, und ihr küsset die Hände nicht, von denen euch so viele Güter zufließen. Wenigstens misbrauchen diese Güte ihres Gottes recht viele Men-

(*f*) Pſ. CII. 4.

Menschen, da sie ihm für so viele Gutthaten nichts, dann Undank erstatten, und durch tägliche Sünden beleidigen. Hört aber darum dieser so gutthätige Gott auf, ihnen Gutes zu thun, und läßt er nicht noch immer seine Sonne über die Sünder, wie über die Gerechten aufgehen? Ja, er rächet sich, aber nur mit einer noch größern Liebe, und durch neue Gutthaten, die er auch seinen Feinden erweist. Er überhäuft sie mit seinen Gaben, da sie ihn lästern; er segnet ihre Felder und Häuser, da sie den nicht erkennen, der sie mit Segen angefüllet hat: er erhebt sie zu Ehren: er sieht seinen Beleidigungen mit Langmuth zu: er erwartet diese Irrenden zur Buße: er ladet sie selbst dazu ein, und wenn sie zurückkommen, so nimmt er sie mit eben der Liebe auf, wie wenn sie ihn gar nie beleidigt hätten. O welch eine Güte! und wo ist der Fürst oder König, der sich also gegen seine Feinde erzeigt? Du bist Gott, der König aller Könige, und ich bin allzeit, so wie alle Geschöpfe, in deiner Hand: ich bin auch, (o kann ich dieses ohne Schande sagen?) ich bin auch dein Feind, wenn ich ein Sünder bin; ich bin ein aufrührischer Unterthan, welcher sich dir und deinen heiligen Befehlen bis itzt widersetzt hat, und du kannst dich, wenn du willst, jeden Augenblick an mir rächen. Unterdessen anstatt mich zu strafen, thust du

du mir Gutes, mir, der ich dir nur Undank erstattet, und dich mit Schimpf und Unbilden beleidigt habe, und zum Ueberfluß deiner Güte bietest du mir auch deine Gnade, dein Reich, und deine ewige Glückseligkeit an, welche du deinen getreuen Dienern versprochen hast.

Ja, dieses ist es, meine Zuhörer, was euch Gott auch noch künftighin thun will. Da er uns als der Herr, nichts für unsre Dienste schuldig ist, so will er gleichwohl, wenn wir ihn lieben, für dieses wenige uns sein ewiges Reich zur Belohnung geben, und uns mit sich auf eben so viele Thronen erheben. Welch ein Herr, und wie gut ist er! Er will also, wie wir in der Offenbarung lesen, er will seinen Dienern alle Thränen, welche sie in seinem Dienste vergossen haben, mit eignen Händen abtrocknen; ich sage noch mehr, er will auch ihnen gleichsam zu Tische dienen, und alle seine Glückseligkeiten mit ihnen theilen, Selig sind die Knechte, sagt er darum, welche der Herr, wenn er kommen wird, so getreu in seinem Dienste, und in seiner Liebe finden wird: er wird sich umgürten, und er wird ihnen dienen.

Da er so gut und so liebeswürdig ist, so frage ich noch einmal: Soll es uns nicht leicht fallen, ihn zu lieben? Ach was werde ich dann lieben,

wenn

wenn ich dich, o Herr, nicht liebe? Menschliche Herzen, zur Liebe geschaffene Herzen! sollt ihr nicht heute wenigstens alle in heilige Flammen aufbrinnen, da ich euch einen so liebenswürdigen Gegenstand zeige; Gott, der in sich schon der liebenswürdigste, und der auch gegen euch der beste ist; und sollt ihr nicht auch vor Gram, Betrübniß und Reue heute zu seinen Füßen sterben, wenn ihr euch erinnern könnt, daß ihr diese Liebe bis itzt nicht geliebt habt? Denn welch ein niederschlagender Gedanke ist dieser: ich konnte also eine so schöne und leichte Pflicht außer Acht lassen: und ich liebte die Liebe nicht, die ich allein lieben sollte: ich konnte sogar, was noch betrübter ist, diese Liebe betrüben, und dich, o Herr, aus meinem Herzen verstoßen, um deinen Feind, die Sünde und den bösen Geist einzulassen. Die unglückliche Zeit! könnte sie doch von meinem Leben ausgelöscht und getilgt werden!

Erkennen wir darum heute wenigstens, meine Zuhörer, was der Herr uns allen sagt: Du sollst, o Mensch, deinen Gott lieben. Es ist das einzige Geboth, wie ihr sehet, das er uns giebt; und es ist auch ein leichtes Geboth: werden wir es itzt nicht erfüllen? Zittert, meine Christen, wenn ihr auch künftighin euch dazu nicht entschließet; denn welchen harten Vorwurf wird euch euer Gott hierüber einst machen, wenn ihr vor sein Gericht

kommen werdet? So wenig, wird er sagen, begehrte ich von dir, und so was leichtes war es auch. Oder verdiente ich etwa deine Liebe nicht; und habe ich nicht genug gethan, um dein Herz zu gewinnen? Wie konntest du also gleichwohl mir so schlechte Dinge vorziehen? O nicht so geringe habe ich dich geachtet, undankbarer Mensch! ich habe vielmehr mich selbst für dich zu dem grausamsten Tode hingegeben, um deine Liebe zu besitzen, sage mir also, und rechtfertige dich: Warum wolltest du mich dennoch nicht lieben; mich, deinen Herrn und Gott? Lassen wir uns, meine Zuhörer, diesen Vorwurf nicht machen, und lieben wir darum unsern Gott: lieben wir ihn so, daß wir außer ihm nichts mehr anders lieben: lieben wir ihn itzt, damit wir ihn auch in der seligen Ewigkeit einst lieben, und mit ihm ewig glückselig werden mögen. Ich wünsche euch dieses, Amen.

Drey und zwanzigste Predigt

auf

den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 9.

Offerebant ei Paraliticum in Lecto jacentem.

Sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag.

Eingang.

Ist das nicht ein rührendes Beyspiel, welches auch unserm besten Erlöser gefallen mußte? Weil dieser Arme und Gichtbrüchige zu Bette lag, und sich nicht helfen konnte; so fand er in der mitleidigen Liebe anderer die Hülfe, die er ihm selbst nicht leisten konnte. Verwundern wir uns also nicht, wenn wir heute hören, daß der Erlöser auch in Ansehen dieser so mitleidigen Menschen diesem Kranken die Genesung des Leibes, und der Seele zugleich ertheilet hat. Verwundern wir uns aber, da wir so viele der Seele nach Kranke un-

ter uns haben, wenn wir gleichwohl sehen, daß man für diese Elenden nicht eben die Liebe und das Mitleiden zeigt; denn der liebvolle Erlöser erwartet auch sie, und ist bereit, ihnen so, wie dem heutigen Gichtbrüchigen die Genesung zu ertheilen. Doch man hilft ihnen nicht dazu, und sie können fast eben das klagen, was jener acht und dreyßig Jahre lang Kranke einst klagte (*a*): Ich habe keinen Menschen, der mich zu dem heilsamen Schwemmteiche bringen mag, damit ich meine Gesundheit wieder erhalten möge.

Ist es nicht so, meine Zuhörer, und könnten nicht recht viele unter uns entweder im Guten erhalten, oder nachdem sie sich verirret haben, wieder auf einen guten Weg zurück gebracht werden, wenn die, welchen es obliegt, ein wenig mehr Eifer und Liebe für das Seelenheil hätten, und wenn auch wir so viele Liebe, als wir zu haben schuldig sind, für unsere arme Mitmenschen haben würden?

Suchen wir darum diese so heilige Liebe, die unter uns fast eingeschläfert ist, zu erwecken! wir werden eben durch dieses Gott und der Welt den wichtigsten Dienst leisten. Ueberlassen wir es demnach andern, derer ihr Amt es etwa ist, daß sie für die zeitliche Wohlfahrt sorgen: Was uns betrifft,

(*a*) Joan. V. 7.

trifft, so wollen wir unsre Sorge und Liebe vorzüglich auf die Seelen erstrecken: wir thun also mehr, tausendmal mehr, wenn wir auch eine einzige Seele retten, oder eine einzige Todsünde verhindern, als wenn wir die ganze Welt gewinnen, oder alle Reichthümer über den weltlichen Staat herleiten sollten. Es sind zwo Fragen, die ich euch zu dem Ende vorlegen will: Was ist es, was uns zu diesem Eifer, und zu dieser Liebe antreiben soll; und wie sollen wir diese Liebe ausüben? Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welch ein klägliches Schauspiel stellt uns die Welt heute vor! denn ist es nur das, was wir sehen, was auch der heilige Antonius mit seiner so großen Betrübniß einst sah? Er sah die Welt ganz, und an allen Orten mit Fallstricken belegt: wir aber sehen, was noch trauriger ist; wir sehen eben so viele Menschen, so viele von unsern Brüdern und Schwestern in diese Maschen und Fallstricke wirklich fallen; und wir sehen sie darum auch, weil sie sündigen, an ihrer Seele recht tödtliche Wunden empfangen. Wie viele Gichtbrüchige, wie viele der Seele nach Kranke, und

wie viele bereits Sterbende, und auch schon Gestorbene sehen wir? Können wir itzt, ich frage euch, meine Zuhörer, können wir, wenn noch ein Funken der Liebe Gottes und des Nebenmenschen in uns ist, bey so einer Vorstellung noch ruhig bleiben; und soll nicht dieses allen unsern Eifer erwecken; erstens dieser klägliche Zustand aller dieser Menschen; und zweytens die Unbild und der Schimpf, so auf unsern Gott selbst hierdurch zurückfällt? Zween mächtige Beweggründe, die, wenn wir nicht aller Liebe beraubt sind, alles bey uns vermögen sollen!

Es glaubten die zwo Schwestern des Lazarus ehemals, daß sie dem Heiland keinen dringendern Beweggrund vorstellen könnten, als wenn sie ihm sagen ließen: Sieh! den du liebst, dieser ist krank. Ich sage euch aber heute noch etwas mehr; sehet; sage ich, diejenigen, die ihr liebet, oder doch nicht weniger, als euch selbst, wegen Gott lieben müsset, diese sind nicht allein tödtlich krank; sie sind sogar schon todt, und wenn ihr sie durch eure Liebe von diesem Tode der Sünde nicht zu erwecken suchet, so werden sie bald diesen Tod ihrer Seele mit einem ewigen Tode verwechseln; denn dieser ist der Zustand des Sünders, und er ist eben deswegen um so viel kläglicher, weil diese unglücklichen Menschen ihn vielfältig nicht erkennen,

und

und ganz ruhig darinn leben. Sie gleichen dem heutigen Gichtbrüchigen. Sie haben zwar Füße, aber sie können oder wollen solche nicht bewegen, damit sie zu Gott kommen könnten: sie haben Hände, und sie können sie zu dem Guten nicht ausstrecken: sie haben auch Ohren, und sie hören gleichwohl die heilsamen Ermahnungen nicht an, wodurch sie könnten gebessert werden: sie haben endlich Augen, und sie sehen doch die Gefahr und den Abgrund nicht, an dessen Rande sie schon stehen. Sie sind also recht tödtlich krank, und sie sind es nicht dem Leibe, sondern der Seele nach.

Wird itzt noch ein mehrers vonnöthen seyn, damit auch ihr euch aufmachet, so wie diese mitleidigen Menschen im Evangelio, damit ihr diese unglücklichen Kranken zu euerm Heilande bringen, und ihm vorstellen möget? Denn ihr liebet sie ja, ihr müsset sie auch lieben, weil ihr Christen seyn wollet, und zwar so lieben, wie euch selbst, also daß ihr darum auch ihr Elend eben so empfindet, wie wenn es euer eignes wäre. Ich sehe darum auch, daß ihr von Mitleiden schon eingenommen werdet, wenn sie auch nur dem Leibe nach elend, und krank sind. Wird itzt der so klägliche Zustand ihrer Seele euch nicht noch mehr rühren; und da ihr auch herbeyeilet, wenn der Wächter vom Thurm das Zeichen giebt, daß die Brunst das Haus unsers Nachbars

ergriffen hat; werdet ihr nicht auch hier löschen, wenn ihr sehet, daß das schwarze Feuer der Unlauterkeit und Sünde so viele Seelen bereits ergriffen, und ganz verbrannt hat?

O Liebe! heilige, und von unserm Gott so nachdrücklich uns gebothne Liebe! wirst du hier ruhig seyn, und wirst du nicht vielmehr, wenn du eine Liebe bist, alles thun, um diesen Unglücklichen zu helfen? Ihr Aeltern! wenn ihr hier ruhig seyn könnet, saget mir doch: Wer sind dann diese, die ihr also zu Grund gehen lasset? Sind es nicht euere Kinder, die ihr Gott so, wie ihr sie von ihm erhalten habt, wieder zurückstellen müsset? Ihr Hausväter! wer sind diese, denen ihr so viele Freyheit gestattet? Sind es nicht die, von denen euch der heilige Augustin sagt; daß ihr gleichsam ihr Bischof und Seelsorger seyn müßt? Ihr Vorgesetzte! wer sind diese, die ihr so wenig von ihren Ausschweifungen einhaltet? Sind es nicht die, derer Seelen Gott eurer Sorge anvertrauet hat, und die, wenn sie verlohren gehen, er von euern Händen zurückfodern wird? Ihr Christen insgesammt! wer sind endlich alle diese, die in Sünden leben, und in Gefahr sind, ewig verdammt zu werden? Sind es nicht euere Brüder und Schwestern in Christo, von denen euch Gott sagt (*b*): Suche deinen Nächsten wieder

(*b*) Eccl. XXIX. 27.

wieder zurückzubringen nach allem deinem Vermögen. Denn diese ist die Pflicht der Liebe, die uns gebothen ist, und dieser Ursache wegen hat auch Gott einem jeden von uns die Sorge über seinen Nebenmenschen anbefohlen (*c*).

Höret itzt auch die Liebe Gottes an, und wenn die Liebe, die ihr für euern Nebenmenschen tragen sollet, euch noch nicht ganz entzünden kann, so lasset euch durch diese Liebe bewegen, die ihr für euern Gott haben müsset. Was schreibt diese uns vor? Daß wir unserm Gott seiner unendlichen Vollkommenheit wegen aufrichtig wohl wollen; daß wir seine Ehre mit Ernst verlangen, und zu befördern suchen; und daß wir darum auch, gleichwie wir über alles das, was seine Ehre befördert, uns erfreuen müssen; eben so seine Unbilden tausendmal mehr, als unsere eigene empfinden.

So liebte seinen Gott jener heilige König und Prophet (*d*). Mein Eifer, sagte er darum, machte mich fast verschmachten, und ausdorren, weil ich sah, daß die Menschen dein heiliges Gesetz fast vergessen hatten. Wir sehen heute und in unsern Tagen noch etwas traurigers, und wir sehen nicht allein, daß die Menschen die Gesetze unsers Gottes vergessen, sondern daß sie diese, auch da sie solche

(*c*) Eccli. XVII. 12. (*d*) Pf. CXVIII. 139.

solche wohl wissen, und erkennen, recht muthwillig mit Füßen treten; daß sie dem Allmächtigen gleichsam Hohn sprechen, und durch ihr ganz freyes Leben ihm alle Tage in das Angesicht sagen: Ich diene nicht. Ihr liebt itzt, meine Zuhörer, diesen euern Gott; ihr betheuert es ihm oft, daß ihr ihn liebet; ihr wollet ihm also gut, und ihr wünschet aufrichtig, was ihr auch im Vater unser alle Tage bethet, daß sein Name geheiligt, und daß dieser aller Anbethung und Liebe so würdige Gott von allen Menschen erkannt, und geehrt werde. Wenn das ist, meine Christen, o so muß auch diese Liebe, wovon ihr für euern Gott aufbrinnet, euch recht unruhig, und gleich dem Propheten, fast verschmachten machen, wenn ihr sehet, daß gleichwohl euer Gott von so vielen euern Mitmenschen nicht erkannt, und daß er vielmehr von ihnen so oft und schwer beleidigt wird; denn wo dieses nicht ist, und wenn ihr diese nothwendigen Empfindungen der Liebe nicht habt; werdet ihr noch sagen können: Ich liebe dich, mein Gott; und wenn ihr es saget, wird es euch euer Gott noch glauben? Nein, ihr kaltsinnigen Christen! wird euch Gott vielmehr sagen, ihr liebt mich nicht, und ihr liebet eben so wenig euern Nebenmenschen; denn wäre dieses, so würdet ihr nicht so unempfindlich zu meinen Beschimpfungen, und nicht so taub seyn zu dem so gewaltigen Geschrey so vieler Sünden und zu dem krachenden Untergang so vieler Seelen. Oder

Oder seyd ihr wohl auch so unempfindlich, und sogar ruhig, wenn ihr, und wenn jemand von euern Anverwandten irgend von einem Menschen beschimpft und beleidigt wird? Nein, ihr seyd es hier nicht; und warum nicht? Weil ihr euch, und die Eurigen liebet. Ihr wisset aber itzt, daß diese, und jene, die um euch sind, meine Feinde sind, ihr wisset, daß ich diese Zusammenkünften, diese ausgelassene Ergetzungen, und diese und jene Dinge hasse, weil sie dem Seelenheile schaden, und zu meinen Beleidigungen eine vielfältige Gelegenheit geben: dennoch sehet ihr zu diesem allem ruhig zu, und geduldet es, daß ich durch so viele Sünden beständig beleidigt werde: ihr liebt mich also nicht. O der schrecklichen Vorwürfe! denn was sagt euch dieses, meine Christen, wenn ihr nicht mehr mit Wahrheit sagen könnet, daß ihr euern Gott liebet? Daß ihr also auch ohne Hoffnung verlohren seyd.

Sehet einen gewiß nachdrücklichen Beweggrund, der euch von eurer Lauigkeit und Schlafsucht aufwecken soll, daß ihr ernstlicher, als es bis itzt geschehen ist, auf diese so heilige Pflicht bedacht seyd! Gebet also dem Mitleiden Gehör, und erbarmet euch über so viele euerer Mitmenschen, die sich in in einem so kläglichen Zustande befinden! Höret auch die Liebe an, und seyd zu den Beleidigungen euers Gottes empfindlicher; denn auch er, ob

er

er gleich der Herr ist, so ist er doch zu euern Beleidigungen nicht so unempfindlich: er empfindet sie vielmehr recht sehr, und nimmt sie so hoch auf, wie wenn sie ihm selbst geschehen wären: Wer euch anrührt, sagt er, der greift mir in die Augen: und er bedroht darum mit einer ewigen Verdammung alle die, die euch beleidigen; und warum dieses? Weil er euch liebt. So liebt dann auch euern Gott; liebt auch euern armen Nebenmenschen, und seyd für sein Heil, so wie für die Ehre euers Gottes eifriger.

Zweyter Theil.

Wie dann, fragt ihr, und auf was Art sollen wir diesen Eifer ausüben, und einer so nothwendigen Pflicht nachkommen? Denn es muß gewiß unser Eifer und unsre Liebe wirksam seyn, weil sie keine Liebe ist, wenn sie sich nicht auch im Werke zeiget. Ich antworte euch darum kurz, und mit zweyen Worten: Wir müssen unsern Eifer ausüben durch Worte und durch Thaten. Durch Worte, so daß wir unsere Mitmenschen, und unsere Untergebene besonders, mit allem Nachdruck ermahnen, bitten, beschwören, und wenn wir es thun können, auch bedrohen und bestrafen: und durch Thaten, so daß wir auch heilsame Verordnungen machen, wodurch wir unsern Worten einen noch grössern Nachdruck geben.

Diese

Diese ist die Vorschrift, die uns der Heiland selbst hierüber gegeben hat, und dieses ist es auch, was der heilige Paulus seinem Jünger, dem Timotheus, hat anbefohlen. Hat dein Bruder oder dein Nebenmensch gesündigt, sagt der Sohn Gottes bey dem heiligen Matthäus (*e*); so bestrafe ihn hierüber zwischen dir und ihm allein, damit du ihn also bessern mögest: denn hört er dich, so ist dein Gewinn der größte; weil du deinen Bruder wieder gewinnest, und seine Seele rettest: höret er dich aber nicht, so sage es der Kirche, der Gemeinde, und denen, die ihn noch nachdrücklicher hierüber bereden und bestrafen können. Und so schreibt es auch der heilige Paulus seinem Jünger vor (*f*): Bitte, sagt er, beschwöre, und bestrafe mit aller Geduld, und ohne daß du jemal müde werdest, alle die, welche von der Tugend abweichen, und böse Wege gehen; denn es kömmt die Zeit, diese für die Religion und guten Sitten so betrübte Zeit, die man zwar die aufgeklärte nennen wird, die aber in der That die dunkelste, und für das Seelenheil die gefährlichste ist, da die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr anhören werden, da sie ihnen selbst Lehrmeister wählen werden, die ihren verkehrten Neigungen schmeicheln, und die Ohren kützeln; sie werden darum von der Wahrheit ihre Ohren abwenden, und nur an eitle Fabeln kehren.

Was

(*e*) Matth. XVIII, 17. (*f*) II. Tim. IV. 2.

Was wird itzt geschehen, wenn ihr, meine Christen, für Gott, und das Heil euerer Brüder nicht redet; wenn ihr diese Irrenden nicht emahnet; wenn ihr sie durch keinen guten Zuspruch zu ihren Pflichten anhaltet; wenn ihr vielmehr, ohne euch zu bekümmern, euch nachsagen lasset, daß es euch gleich viel gelte, ob euere Untergebene Christen oder Freydenker seyn? Ob sie, wozu ihr sie anhalten sollt, zu einer Predigt und zu den öffentlichen Andachten kommen, oder ob sie aus Abgang dieser Seelennahrung vor Hunger sterben; und ob sie sich endlich selig machen, oder verdammen? Was wird geschehen, wenn ihr allen diesen nicht einmal so viel sagt, als jener Vater im Buche der Könige seinen Söhnen sagte (g), obgleich auch dieser noch viel zu wenig gethan hat: Was muß ich hören von euch, meine Söhne? Dieß ist kein guter Ruf, der von euch ausgestreuet wird, warum ärgert ihr so die Gemeinen, und warum misbraucht ihr die Einfalt und Armuth dieser und jener, die ihr durch euere Reden und Thaten verführt? Nicht so, meine Söhne, will ich, daß ihr euch betragen sollt; denn ihr beleidigt hierdurch nicht allein die Menschen; ihr beleidigt Gott, und machet, daß seine Hand und sein Zorn schwer über uns wird. Wenn ihr, sage ich, nicht so redet, und wenn ihr vielmehr, zu allem, was geschieht, schweiget; was wird geschehen? und wer

(g) I. Reg. II. 24.

wer wird der Bosheit noch einen Einhalt thun, oder den Ausschweifungen und Unordnungen einen heilsamen Damm entgegen setzen mögen, daß sie nicht alles überschwemmen? Seyn wir also hier, meine Christen, nicht stumme, seyn wir keine eingeschlafene Schildwachen, und lassen wir uns den Vorwurf nicht machen, den ehemals Gott den Hirten seines Volkes gemacht hat, da er von ihnen sagte (*h*): Daß sie stumme Hunde seyn, die für die Ehre Gottes und das Heil ihrer Brüder nicht zu bellen wissen.

Wird aber auch das Reden schon genug seyn? Nein, meine Geliebten, wenn wir nicht auch Hand anlegen, und durch heilsame Verordnungen das Böse zu verhindern, und das Gute zu befördern suchen. Durch welche Verordnungen? Wir haben ein Muster hiervon an dem größten Regenten und Gesetzgeber, an Gott selbst. Was thut dieser große und weise Herr, und welche Mittel braucht er, um seine Geschöpfe und Untergebene von der Sünde abzuhalten, und zu aller Tugend anzutreiben? Er begnügt sich nicht, daß er nur Gesetze macht; er dringt auf die Erfüllung seiner Gesetze, da er den Frommen Belohnungen, herrliche Belohnungen bestimmt, und den Gottlosen die äußer-

sten

(*h*) Isai. LVI. 10.

sten Strafen bereitet. Ein schönes Muster, dem zu folgen, und nach diesem sich zu bilden, kein Mensch, und kein Vorgesetzter sich schämen soll! Lernet es also von diesem, ihr besonders alle, die ihr über andere gesetzt seyd, wie ihr euere Untergebene beherrschen sollet; und da ihr die Stellvertreter unsers Gottes seyd, und das Bild seiner Gottheit eurer Stirne eingedruckt habt, so ahmet auch in der Regierungsart diesem weisesten Beherrscher nach; denn ich frage auch euch alle hier: ist es nicht eine viel größere Sache, und ein tausendmal schönerer Gewinn, wenn ihr auch nur eine einzige Seele rettet, und eine einzige Sünde verhindert, als wenn ihr, ich weiß nicht welche weise Verordnungen, die nur das Zeitliche betreffen, machet? Wenigstens hielt nur dieses allein Gott sebst für eine seiner würdige Sache, und für die schönste und göttlichste Unternehmung: er wollte darum auch sein ganzes Leben in diesem hinbringen, und zu dem Ende auch sein Blut und seine kostbare Seele am Kreuze opfern.

Was sollt ihr also thun? Schon sagte ich dieses. Ihr sollt so, wie euer Gott, die furchtsame Tugend durch Belohnungen ermuntern, und das Laster, wo es durch gelinde Mittel sich nicht heben läßt, auch durch Strafen einhalten, und von allen den Eurigen zu verbannen suchen. O

wie

wie viel Gutes könntet ihr wohl zuwege bringen, und welche Menge der Sünden könntet ihr auch durch ganze leichte Mittel verhindern; wenn ihr zum Beyspiele vor allem selbst den Eurigen durch eure Frömmigkeit vorgehen, wenn ihr sie auch mit Nachdruck anhalten würdet, daß sie euch folgen: wenn ihr verordnet, daß alle die, denen ihr befehlen könnet, bey den Predigten und öffentlichen Andachten sich einfinden; wenn ihr deswegen auch befehlet, daß zu dieser Zeit keine Messe gelesen, und keine Beichten gehöret werden; wenn ihr auch die gefährlichsten Lustbarkeiten wenigstens an den Feyertägen, und zur Nachtzeit einstellet, und nicht mehr geduldet; wenn ihr auch bey Beförderungen oder Belohnungen nie auf die Bitten und Empfehlungen, sondern einzig auf die Tugend und Verdienste sehet: und wenn ihr endlich alle die Eurigen überzeuget, daß, um eure Gunst zu gewinnen, oder eine Beförderung zu erhalten, dieses das einzige Mittel sey, wenn man tugendhaft, und ein rechtschaffener Christ ist; und daß man keine Hoffnung sich machen könne, wenn man sich in der Religion kalt, oder als einen Lauen und Freydenkenden zeiget. Ich sage nichts weiter; denn wenn ihr Gott und euern Nebenmenschen wahrhaft liebet, so wird euch diese Liebe noch mehr rathen und eingeben, als ich euch sagen kann.

Ich schließe es also, und ich bitte euch noch einmal im Namen desjenigen Gottes, dessen Stelle ich hier bey euch vertrete; überlegt diese mächtigen Beweggründe, die euern Eifer erwecken müssen; und erkennet die Weise, wie ihr auch diesen Eifer ausüben sollet. Thun wir deswegen alle, was wir zu thun vermögen, weil wir auch nichts grösseres, nichts, was unserm Gott noch angenehmer, und uns selbst nützlicher seyn könnte, thun können. Tragen wir Mitleiden mit unsern verirrten Brüdern, damit wir sie aus den Flammen, worein sie sich stürzen, noch herausreißen; und eifern wir für die Ehre unsers Gottes, damit wir seine Beleidigungen verhindern mögen. Bitten wir darum alle Tage mit aller Inbrunst zu unserm Gott: Herr, überlasse diese Seelen nicht den höllischen Bestien; und bitten wir auch für alle Vorgesetzte, daß sie die strenge Pflicht, die ihnen obliegt, allzeit wohl einsehen, und von diesem großen Gedanken immer ganz durchdrungen sind, daß sie für eine jede Seele ihrer Untergebenen stehen, und für eine jede Sünde, welche sie nicht verhindern, müssen Rechenschaft geben.

Ach Herr! sollen dann so schreckliche Wahrheiten nöthig seyn, um unsern Eifer zu erwecken, und soll ihn nicht deine Liebe schon genugsam entzünden? Wie beklemmt ist darum mein Herz, und wie bit-

ter

ter fällt es mir, daß ich euer Herz, was ich immer thue, nicht erweichen kann, und daß mich die sogar noch fliehen, die ich nur in Gott liebe, und auch so gern meinem Gott zuführen möchte. Ich sage seufzend bey mir selbst, wenn ich noch so viele Irrende und Elende unter euch sehe: Warum, o mein Gott, kann ich für deine Ehre und das Heil meiner Brüder nur reden; warum kann ich auch nur weinen; und warum habe ich keine Diener, denen ich auch so, wie der Hausvater im Evangelio sagen könnte: Gehet, und zwinget diese alle, die noch irre gehen, daß sie hereinkommen.

Euch stunde dieses zwar zu, die ihr eine grössere Gewalt habt! aber ihr habt wichtigere Dinge zu thun, und ihr sehet die Sache für viel zu geringe an, wenn ihr euern Gott vor den Menschen verherrlichen, seine Beleidigungen verhindern, seine heilige Religion schützen, und die unsterblichen Seelen von einem ewigen Verderben erretten, und zu einer ewigen Glückseligkeit in den Himmel befördern sollt. Würdet ihr aber wohl auch noch künftighin so denken, wenn ihr nach der Religion, und nach der von dieser Religion aufgeklärten Vernunft denken würdet?

Vier und zwanzigste Predigt

auf

den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit Fletus & Stridor Dentium.

Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Eingang.

Dieses ist also das Urtheil, welches der göttliche Richter über alle die fällen wird, die, nachdem er sie oft in ihrem Leben zu seinem Gastmahle und Dienste hat laden lassen, ihm gleichwohl kein Gehör geben wollten: das Urtheil, welches er auch über diejenigen alle sprechen wird, die, nachdem sie auch in seinen Dienst sich begeben, und zu seinem Glauben bekennet haben, doch diesem Glauben nicht gemäß leben, und ohne hochzeitliches Kleid zur Stunde ihres Todes seinen

Augen

Augen sich darstellen: Es wird also, wie der heilige Gregorius über dieses Evangelium anmerkt, das Urtheil der Verdammung sowohl über diejenigen gefällt werden, welche niemals in die wahre Kirche Gottes eingegangen sind; als auch über die, welche, da sie recht glaubten, doch nach diesem Glauben nicht lebten, auch über die Bösen, katholischen Christen. Werfet sie hinaus, wird der göttliche Richter sagen, in die äußersten Finsternissen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. Beobachtet dieses Wort, meine Zuhörer, er sagt nicht: wo Heulen und Zähnklappern ist, sondern wo es allzeit seyn wird; denn das Wort des Herrn wird allzeit bestehen; und nachdem auch die unglücklichen Verworfenen ganze Meere der Thränen werden geweint haben, und ganze Millionen der Jahre werden verstrichen seyn; so wird man noch allzeit sagen können: da wird Heulen und Zähnklappern seyn; weil ihre Thränen allzeit fließen, und nie vertrocknen, so wie auch ihre Quaal und Pein nie ein Ende nehmen wird.

Aber eben dieses ist es, was unsere heutigen Freydenker, weil es ihnen unbegreiflich scheint, nicht glauben wollen; und dieses ist es auch, was so viele Christen, die es noch glauben, gleichwohl mit einem sehr schwachen, und fast unnützen Beyfall glauben. Eine ewige Pein, sagt der Unglaubige, und ein

ewiges Feuer für ein kurzes und oft augenblickliches Verbrechen! kömmt dieß wohl mit der unendlichen Güte und Gerechtigkeit Gottes überein? Und ihr, meine Geliebten, die ihr noch nicht so weit gekommen seyd, daß ihr mit der Unschuld auch den Glauben verlohren habt! ihr glaubt gleichwohl die schrecklichste Wahrheit der Religion nur so obenhin, also daß ihr beynahe keinen einzigen Nutzen daraus zieht! Was gedünkt euch also, meine Zuhörer, haben die Prediger, die als so viele Wächter für das Haus Israel stehen müssen, damit sie euch wider alle Gefahr warnen, haben sie also nicht Ursache, daß sie ihre Stimme erheben, damit sie euch von einer so schädlichen Schlafsucht erwecken, und damit sie auch die Feinde eurer Religion, wenn sie diese nicht bekehren können, wenigstens widerlegen und beschämen?

Ich habe mir deswegen vorgenommen, euch zu zeigen, daß der Glaube an die Hölle, und an eine Ewigkeit der Peinen gar nichts an sich habe, wider welches sich unsre Vernunft setzen soll: ich will aber zeigen, daß das Leben, welches ihr, meine Christen, bey diesem Glauben führet, so was an sich habe, welches keine Vernunft wohl begreifen kann. Ich sage also erstens: Der Glaube an die Hölle hat nichts, was nicht auch die Vernunft begreifen mag; ich sage zweytens: aber das Leben vieler Christen bey diesem

Glau-

Glauben hat so was an sich, welches keine Vernunft wohl begreifen kann. Ich bitte auch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich könnte zwar alle Einwürfe, welche der Unglaubige macht, mit einem Worte widerlegen, wenn ich ihm kurz mit dem heiligen Augustin sagte, daß alle schwache Vernunftschlüsse der Stärke und dem Ansehen des Wortes Gottes weichen müssen; so wie das schwache Sternenlicht vor dem Glanz der Sonne sich zurückziehen muß. Schweiget also, sagt dieser große Gottsgelehrte, schweiget ihr Menschen, und leget mit Ehrerbiethung den Finger auf den Mund, wenn Gott redet. Ich will aber gleichwohl, was ihr einwendet, durch eure eigene Vernunft widerlegen. Eine ewige Pein, saget ihr also, und ein ewiges Feuer für eine einzige Sünde, die oft nur einen Augenblick lang, allemal aber sehr kurz dauert, stimmt dieses wohl auch mit dem Begriffe überein, den wir uns von einem unendlich gütigen und gerechten Gott machen müssen? Ja, meine Geliebten, und ich sage euch sogar, daß dieser so gütige und gerechte Gott hierinn nicht nur sehr billig handeln, sondern daß er beynahe nicht anders handle konnte, und daß uns also die Ewigkeit der höllischen Peinen nicht nur ganz bil-

lig und gerecht, sondern sogar nothwendig scheinen muß. Fasset diese zween Punkten; denn ich will sie beyde auch aus der Vernunft beweisen; sie ist billig, sage ich, diese Ewigkeit der Peinen; und sie war sogar auch auf seine Weise nothwendig.

Gott ist ohne Zweifel gut; und er ist sogar noch viel besser, als wir uns jemal vorstellen können; weil er unendlich gut ist. Welchen Begriff müssen wir uns aber gleichwohl von seiner Güte machen? Sie ist, wenn wir sie recht verstehen, ein unendlich geneigter Wille, seinen Geschöpfen Gutes zu thun; doch so, wie dieser Wille in einem unendlich weisen, gerechten, und heiligen Wesen bestehen kann, daß darum auch seine Güte seinen übrigen Vollkommenheiten nie zuwider handeln kann. Diese Güte leuchtet aus dem ganzen Betragen Gottes, und aus allem dem, was er den Menschen jemal gethan hat, recht wunderbar hervor. Sie leuchtet hervor, aus dem hohen Endzwecke, wozu er den Menschen erschaffen, und aus den herrlichen Mitteln, die er ihnen verliehen hat, um zu diesem Endzwecke zu gelangen: Sie leuchtet auch hervor aus der recht außerordentlichen Gnade, die er uns erwies, da er uns seinen eigenen Sohn zu einem Erlöser, zu einem Vorbild und Lehrmeister, und zu einem Schlachtopfer geschenkt hat: Sie leuchtet auch hervor aus den so vielen Heilsmit-

teln,

teln, Sacramenten, Erleuchtungen und Unterrichten, welche die Religion uns darbiethet: Endlich zeigt sich diese Güte auch recht scheinbar in der so anbethenswürdigen Geduld und Langmuth, womit er den Sünder erträgt, und zur Buße erwecket; ja selbst ihn antreibt, daß er zur Tugend zurückkehren möge.

Saget mir itzt selbst, meine Geliebten, ist das nicht genug, und soll sich diese Güte etwa auch in der Duldung und Straflosigkeit der Laster, der schändlichsten Ungerechtigkeiten, Unlauterkeiten und Ausschweifungen zeigen; und ist es nicht vielmehr billig, daß Gott, ob er schon unendlich gütig ist, gleichwohl, weil er eine heilige, weise und gerechte Güte ist, darum auch das Laster strafe? Ja, saget ihr; aber mit einer ewigen Strafe, und mit einem ewig marternden Feuer so kurze Verbrechen, das ist doch zu viel. Ich verstehe euch, meine Geliebten, aber wenn nur eine ewige Strafe ein billiges Verhältniß hat mit der Sünde, und wenn auch die Sünde eine unendliche Bosheit ist; ist es nicht nochmal billig, daß auch die Strafe wenigstens in ihrer Dauer unendlich sey? Ihr verachtet und beschimpft ja itzt, da ihr sündigt, nicht einen Menschen, nicht einen irdischen Fürsten oder König, sondern den unendlichen Gott, dessen Freundschaft ihr verachtet, dessen Worten ihr nicht glaubet, oder nur so viel, als euch gefällt, glaubet, und dessen Befehle

fehle ihr mit Füßen tretet. Ihr begehet also eine Sünde, die eben so groß ist, als groß der Herr ist, den ihr dadurch beleidigt! verdient itzt so eine unendliche Bosheit nicht auch eine unendliche Strafe? Zudem wisset ihr ja, und man sagt es euch hundertmal, daß Gott für diese und jene Dinge, die ihr verübt, die Hölle und ein ewiges Feuer bereitet habe, und ihr verübet sie doch; er hat euch wohl hundertmal davon abmahnen lassen, und er thut noch itzt alles, um euch bey der Tugend zu erhalten; oder wenn ihr euch verirret habt, wieder an sich zu ziehen. Doch ihr verschmähet seine Bemühungen; ihr willigt also selbst ein, und ihr bekennet hierdurch, daß ihr es euch gefallen lasset, wenn ihr verdammet werdet; denn so reden wir in jeden andern Fällen. Hat jemanden ein Uebel betroffen, welches er wohl vorgesehen hat; wovon man ihn auch getreu warnete, und dem er endlich leicht, wenn er nur gewollt hätte, entgehen konnte; so sagen wir, es ist ihm recht geschehen; er wollte es ja selbst so.

Sehet itzt, meine Zuhörer, was auch Gott allen denen, welche verdammt werden, durch seinen Propheten sagt: Dein Untergang, o Israel! kommt einzig von dir; denn von mir hattest du Hülfe genug, diesem zu entgehen, und dich vielmehr selig zu machen. Sagen wir es also auch, daß Gott bil-

lig

lig die Sünde mit einer ewigen Pein strafe: billig, weil die Unbild, die er von dem Menschen empfängt, eine unendliche Bosheit in sich enthält: und billig, weil auch der Sünder selbst sich darauf einläßt: und geflissentlich darein stürzet.

Ich sage noch mehr: Es war dieses sogar auf seine Weise auch nothwendig: nothwendig zur Ehre Gottes; nothwendig für unsre allgemeine Ruhe; nothwendig endlich auch für das Heil eines jeden insbesondere. Wahr ist es, daß die Liebe, die wahre Liebe, weder auf die Belohnungen, weder auf die Strafen eine Acht hat. Ich liebe dich, mein Gott, sagt sie vielmehr, so wie du auch mich geliebt hast: nicht, weil du mich strafest, wenn ich dich nicht liebe, oder weil du mich belohnst, wenn ich dir diene; sondern weil du auch ohne alles dieses aller meiner Liebe würdig bist. Würden aber wohl viele, o mein Gott, so liebenswürdig du auch bist, würden noch viele Menschen dich lieben, wenn du uns nicht auch durch die Furcht eines Theils schrecken, und andern Theils durch die Hoffnung ermuntern würdest? Wäre es nicht vielmehr zu besorgen, meine Zuhörer, daß noch weit mehr Menschen, als itzt, unsern Gott so, wie seine heiligsten Gebothe, wenig achten würden? Es war also auch zur Ehre Gottes nothwendig, daß er die Menschen durch die Furcht der Hölle von der Sünde zurückhielt, und zur Tugend ermunterte.

Und

Und wie würde es auch ohne diese Furcht mit der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, und mit unsern menschlichen Gesellschaften stehen? Ach, liebe Christen, auch itzt, da wir eine Hölle fürchten müssen, herrschet eine so zügellose Freyheit, und kaum mögen wir uns vor den Nachstellungen, Verleumdungen und Unterdrückungen unsrer Mitmenschen genug sicher stellen; und es können auch die aufgerichte Galgen und Räder so viele Uebelthäter von ihren Lasterthaten nicht genug einhalten; saget mir itzt, was alsdann geschehen würde, wenn die Menschen keine Hölle zu fürchten hätten? Es sagen mir darum die Unglaubigen nicht: Welche Vorsicht und Gerechtigkeit ist diese; und wie konnte Gott so strenge seyn, und eine ewige Pein für die Sünder bereiten? Denn ich frage sie vielmehr, welche Vorsicht und Gerechtigkeit würde es seyn, wenn er nicht so strenge gewesen wäre, und sie nicht bereitet hätte? Denn was würde ohne das die Welt seyn? Welche Gesellschaften würden wir haben; unter was für Menschen würden wir leben; und wer würde noch vor dem andern sicher seyn?

Endlich wer würde auch zuletzt noch selig werden? Welcher Fromme würde nicht endlich wanken; und welcher Sünder würde sich noch bekehren? Gott, welcher das menschliche Herz besser kennt, sah dieses ein; darum baute er nebst dem

Him-

Himmel auch die Hölle. Ihr werdet sagen, daß dieses seine fürchterliche Gerechtigkeit gethan habe; aber ihr betrügt euch, und es war dieses vielmehr ein Werk seiner Güte und Barmherzigkeit; denn höret nur, welche schöne Anmerkung der heilige Chrysostomus hierüber macht. Gott, sagt er, hat zuerst den Himmel gebauet, um uns hierdurch zu erkennen zu geben, wohin seine Absicht gehe, und daß er aufrichtig verlange, uns alle selig zu machen. Nach diesem hat er erst die Hölle erschaffen, warum? Damit er uns gleichsam zwingen möchte, in den Himmel zu gehen. Ich will sie, sagte er gleichsam, ich will sie glücklich, ich will sie ewig glücklich machen; aber ich sehe das eigennützige Herz des Menschen, das nur zu seinem Nutzen, und noch mehr zu seinem Schaden, empfindlich ist. Ich will sie also auf der Seite packen, wo sie zu halten sind; wenn sie mich nicht lieben, so werden sie wenigstens sich selbst lieben, und sich nicht unglücklich machen wollen; und wenn meine Güte sie nicht bewegt, so wird doch die Hölle sie schrecken.

Sehet, dieß war die Absicht Gottes, und ich trage kein Bedenken, darum zu sagen, daß Gott nicht genug würde gethan haben, wenn er, da er den Menschen erschaffen hat, nicht zugleich auch den Himmel und die Hölle erschaffen hätte; den Himmel, um seine Tugend zu ermuntern; und die

Hölle,

Hölle, um ihn heilsam zu schrecken. Ich mache hier noch eine kleine Anmerkung, und frage euch: Welchen Eindruck macht wohl bey uns das Fegfeuer? Wir alle Glauben es; aber man fürchtet es doch wenig. Unterdessen, wie uns der heilige Augustin lehrt, ist es doch ein schrecklich marterndes Feuer, welches die leidenden Seelen ganze Jahre, und vielleicht auch ganze Jahrhunderte martert. Ja, sagt ihr, aber es nimmt doch ein Ende; und darum fürchtet ihr es auch nicht so gar sehr. Sehet also noch einmal, daß eigentlich die Hölle am fähigsten ist, die Menschen, wenigstens die meisten, von der Sünde abzuhalten, und zur Tugend anzutreiben. Welche Vernunft kann sich demnach noch sträuben, und wer kann noch mit Grunde wider diese Glaubenswahrheit etwas einwenden, wodurch uns der Heiland so deutlich bey dem heiligen Matthäus erklärt hat: daß die Gottlosen und Sünder in eine ewige Pein gehen werden, da die Vernunft selbst mir sagt, daß es nicht allein billig, sondern sogar nothwendig war, daß Gott für die Sünder eine ewige Pein bestimmte.

Zweyter Theil.

Ich finde also in dieser wiewohl schaudervollen Wahrheit nichts, was nicht selbst meine Vernunft begreifen kann. Ich finde aber, meine Chri-

sten,

sten, in euerm Leben etwas, was ich nicht eben so begreifen kann; denn da ihr itzt an eine Hölle glaubt, so frage ich mit Recht: Wie ist es noch möglich oder begreiflich, daß ihr gleichwohl noch so lebet, wie ihr wirklich lebet? Was lehrt uns dann der Glaube von der Hölle? Daß sie ein Ort der Peinen, der schrecklichsten und ewigen Peinen sey; und daß ihr also, wenn ihr in diese fallen sollt, die schmerzlichsten Peinen, und daß ihr sie auch ewig leiden werdet. Ich frage darum alle die, die, da sie dieses glauben, noch sündigen können, (und wie viel können dieses?) ich frage, denken sie wohl an diese schreckliche Wahrheit, da sie sündigen; oder denken sie nicht daran? Denken sie daran, so frage ich mit Grund: Wie ist es möglich, daß sie gleichwohl noch sündigen? und denken sie nicht daran, so frage ich wiederum: Wie können sie dieses thun?

Saget mir also, meine Geliebten, und erkläret es mir; denn ich begreife es nicht: da ihr auch viel geringere Uebel fürchtet, und da ihr auch von kurz dauernden, und zeitlichen Quaalen sorgfältig euch hütet; wie könnt ihr so was zulassen, oder begehen, wodurch ihr wisset, daß ihr euch in diese ewigen und schrecklichen Quaalen stürzet? Ich will setzen, daß man euch alle Güter dieser Welt, und auch noch größere Ergötzung anbiethe, als diese sind,

sind, nach denen ihr itzt so lüstern und begierig kaufet: doch mit diesem Bedinge, daß ihr dafür eine Stunde lang in einem angezündten Feuerofen aushaltet? Setzen wir, daß man euch wirklich in diesen Feuerofen werfe, damit ihr diese Bedingung erfüllet: was werdet ihr thun? Werdet ihr sie annehmen; und werdet ihr nicht vielmehr das kläglichste Geschrey erheben, und alle die, welche um den Ofen stehen, inständig beschwören, daß sie euch herauslassen, und von dieser unausstehlichen Quaal befreyen wollen? Nun ist aber das Feuer der Hölle tausendmal schrecklicher; es sind Flammen und Feueröfen, die euch viel grausamer, und nicht eine Stunde lang, sondern Millionen der Jahre, und durch eine ganze Ewigkeit martern werden. Gleichwohl ist es sogar nicht nothwendig, daß man euch mit Gewalt in diese Flammen stürze, oder damit ihr es thut, daß man alle Güter und Freuden dieser Welt euch anbiethe: Nein, eine ganz geringe Sache, ein schlechter Gewinn, und eine kleine Wohllust klecket schon, euch zu bereden, daß ihr diesen schrecklichen Entschluß fasset.

Ist das itzt nicht eine Sache, die, wenn wir sie nicht alle Tage mit Augen sähen, sogar nicht möglich scheinen sollte? Denn es ist der Gedanke an die Ewigkeit ein großer und nachdrücklicher Gedanken; er ist groß und nachdrücklich, weil er einen unendli-

endlichen Gegenstand hat, und darum auch die größte Wirkung immer gemacht hat. Oder war es nicht dieser Gedanke, meine Zuhörer, welcher die Einöden mit Heiligen, und die Klöster mit Ordensleuten angefüllt, welcher auch so viele tausend kluge Seelen bewogen hat, daß sie allen Gütern, Ehren und Ergötzungen dieser Welt entsagten, und ihr ganzes Leben in der strengsten Einsamkeit und Buße zubringen wollten; und welcher endlich so viele Blutzeugen und Martyrer in den schrecklichsten Peinen aufgemuntert hat? Weiche ich itzt, gedachten sie bey sich selbst, und werde ich meinem Gott untreu, um diesen kurzen Peinen zu entgehen, so werde ich mich in viel schrecklichere, und ewige Peinen stürzen: bleibe ich aber standhaft diese kurze Zeit, so werde ich dadurch dem ewigen Feuer entgehen, und mich ewig glückselig machen. Sie dachten so, und ich verwundere mich darum auch nicht, daß sie sich so standhaft zeigten; denn konnten sie bey diesem Glauben noch anders handeln? Ich verwundere mich aber, wenn ihr, meine Christen, da ihr so, wie diese klugen Seelen, an eine Hölle glaubet, nicht eben so handelt, und denket; und ich sage es noch einmal: Ich begreife dieses nicht, wie die Unkeuschen noch so unkeusch, die Ungerechten noch so ungerecht, und die ärgerlichen Menschen noch so ärgerlich seyn können?

Denn wie doch, meine Allerliebsten! es ist eine Hölle, die für dieſe euere Sünden ſchon angezündet iſt; ihr wiſſet dieſes, gleichwohl könnt ihr noch ſo reden, handeln und leben; und ich ſehe ſo viele unter euch, die mit vorſetzlicher Bosheit, oder aus einer falſchen Stärke des Geiſtes, oder aus einem vermeſſenen Vertrauen, oder doch aus einer recht unbegreiflichen Fahrläßigkeit ſich der nächſten Gefahr ausſetzen, in die Hölle zu fallen, und ewig verdammt zu werden. Nein, die Hölle ſelbſt hat für mich nichts ſo unbegreifliches, wie dieſe tolle Wuth, und recht unbegreifliche Unempfindlichkeit; denn muß man nicht ſagen, daß ihr an die Hölle gar nicht glaubt, oder wenn ihr ſie noch glaubet, daß ihr doch wenigſtens an ſie nicht gedenket?

Aber iſt nicht eben dieſes wiederum eine Sache, die eben ſo unbegreiflich iſt, wenn man an eine ſo wichtige Wahrheit, woran uns allen ſo viel gelegen iſt, gar nicht gedenket? Denn an was ſollen wir alle noch mehr gedenken, und womit ſollen wir uns auch Tag und Nacht beſchäfftigen, als eben mit dieſem ſo wichtigen Gedanken, daß wir eine Seele haben, die wir ſelig machen müſſen, und die wir nicht verdammen dörfen; und da gleichwohl die Gefahr ſo groß iſt, und Menſchen ohne Zahl, und gleich den Schneeflocken alle Tage in die Hölle ſtürzen: können wir dieſen Gedanken

danken jemal vergessen, und sollen wir nicht vielmehr alle thun, was uns der heilige Bernardus rathet, daß wir itzt, da wir leben, alle Tage mit unsern Gedanken in die Hölle hinabsteigen, damit wir nicht nach dem Tode in diese fallen mögen? Doch ihr thut dieß nicht, und ihr denket nicht daran. Sehet eine Unempfindlichkeit, die ich wieder nicht begreifen kann! Das Schwert des Herrn, sein fürchterliches Rachschwert ist also über euer Haupt schon gezückt, und ihr drucket die Augen zu, damit ihr es nicht sehen, oder selbem noch ausweichen möget: ihr stehet an dem Rande des allerschrecklichsten Abgrundes, und wenn ihr fallet, so seyd ihr auf ewig verloren, und für allezeit die unglücklichsten Menschen; und ihr wendet das Angesicht ab, damit ihr sicher fortschreiten, und ohne es wahrzunehmen, euch in diesen Abgrund stürzen könnet. Welche schaudervolle, und noch einmal recht unbegreifliche Unempfindlichkeit! mein Herz zittert für euch, da ich euch in diesem so gefahrvollen Zustande erblicke, und es ist mir, wie wenn ich selbst mit euch in diesen Abgrund fallen müßte; denn werdet ihr wohl deßwegen der Hölle und Verdammung entgehen, weil ihr an sie nicht gedenket; und werdet ihr nicht vielmehr um so viel gewisser in diese stürzen?

Was soll ich itzt thun, oder euch sagen, damit ich euch, als meine lieben Brüder in Christo,

noch retten, und bey einer so großen Gefahr aufmerksam machen möge? Was ich ench schon mit dem heiligen Bernardus gesagt habe: Gehen wir, meine Geliebten, schon itzt mit unsern Gedanken zu diesen Verstorbenen hin, die in der Hölle brinnen, und hören wir, was sie uns sagen: vielleicht werden diese mit ihrem Zureden mehr ausrichten, als ich bey euch vermag. Kommet also mit mir in diese finstern und unterirdischen Kerker hinab, und höret auf eine kleine Zeit dem Geheule zu, welches diese Unglücklichen von sich hören lassen. Ihr stolzen, und noch ehemals unter uns angebetheten Menschen, die ihr nun ein Spiel der höllischen Geister seyd, und euch von diesen müßt zertreten lassen! und ihr zärtlichen, und noch ehemals so wohllüstigen Töchter, die ihr itzt in den Flammen eine kurze Eitelkeit und Freuden büßet! Redet nun, ich beschwöre euch, und erhebet aus euerm feuerigen Kerker eure Stimme, um meine Zuhörer zu unterrichten. Welche sind euere Gedanken, die ihr nun von dieser Welt, und allen ihren Eitelkeiten habt; und welche sind die Peinen, die ihr dafür itzt leidet?

Stille! ich höre ihre Stimme aus der Tiefe kommen; es ist die Stimme dieser und jener von euern Freunden und Freundinnen, die ihr vor diesem gut gekennt habt. O ihr, sagen sie itzt, die ihr noch so glücklich seyd, daß ihr dem Elend, so uns drückt, noch entgehen könnet! lernet von uns,

was die Hölle ist, und sehet, ob ein Schmerz mit dem unsrigen mag verglichen werden! denn der Arm Gottes ist über uns schwer geworden, und er hat uns ganz zerquetscht, so wie Trauben in dem Kelter zerquetschet werden. Er hat uns mit Feuer und Flammen, wie mit einem Meere ganz umgeben, und selbst unsere Gebeine, und das Mark der Gebeine ist davon ganz durchdrungen; wir leiden unaussprechliche Quaalen; und wir leiden sie ohne alle Linderung und Trost, weil wir allzeit, und ohne Hoffnung leiden werden. Sünder und Freunde, die ihr gleichwohl itzt noch starke Geister macht, und mit erhabenem Haupte dem Himmel trotzt: ach! werdet klug aus unserm Schaden; denn wir lebten so, wie ihr itzt lebt: wir sprachen groß; wir spielten, tanzten und ergötzten uns, so wie ihr, und vielleicht auch mit euch: wir scherzten auch eben so, wenn man mit einer Gefahr uns schrecken, und zum Guten ermahnen wollte, und wir glaubten nicht, daß wir die Täge, die wir so ruhig in Sünden zubrachten, so schmerzlich endigen und bereuen würden: nun erfahren wir es, und müssen für unserm Frevel in einem verzehrenden Feuer brinnen; und wenn ihr uns fragt, wie lange, und wenn wir aus den Flammen wieder kommen werden; so sagen wir euch mit Thränen in den Augen: Niemal, ach niemal. Sehet, das ist die Hölle: denn alles, was ihr in Büchern leset, und was auch die Prediger euch sa-

gen, ist nur eine sehr unvollkommene Beschreibung von dem, was wir erfahren. Ach Christen! die ihr euch itzt noch retten könnet, wie glücklich seyd ihr! rettet euch also, da ihr noch könnt; denn zweifelt nicht, ihr werdet gewiß an unsern Peinen Theil nehmen, wenn ihr an unsern Sünden Theil nehmet; das Feuer, das uns verzehrt, wartet auch auf euch, und es ist zwischen euch und uns nur ein schwacher Faden, der euch an dieses Leben noch hält: rettet euch demnach, und thut alles, damit ihr nicht verdammt werdet: müßt ihr euch auch arm machen, um das fremde Gut zurückzustellen; thut es, es ist besser, als ewig arm und unglücklich werden: sollt ihr auch, um euch mit der Zunge nicht mehr zu verreden, ein ewiges Stillschweigen halten; thut es, und besinnt euch nicht, denn auch diese Mühe kömmt dem nicht gleich, was man in der Hölle leidet: und müßt ihr endlich auch das Aug euch ausreißen, das euch ärgert, und die Hand abhauen; so reißet es heraus, und hauet sie ab; denn auch dieses ist leichter, als ewig brinnen.

Dieses ist es, meine Zuhörer, was uns die Verdammten sagen und lehren, und wie gern würden sie auch selbst dieses alles, und noch tausendmal mehr thun, wenn sie zu uns zurückkehren könnten! Thun wir es also, meine Geliebten, da wir noch können, damit wir es einst nicht vergebens wünschen, da wir nicht mehr können werden.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Aergerniß. Welch eine entsetzliche Aergerniß jene Personen, die frey in ihren Reden sind, geben. 188. folg. Welch eine schreckliche Strafe auf diese Personen warte. 195.

Anna, die heilige Mutter der seligsten Jungfrau. Sie heiligte sich, weil sie alle ihre Handlungen einzig auf Gott und sein Wohlgefallen richtete. Sie erfüllte mit aller Genauigkeit alle Pflichten ihres Standes; aber sie heiligte sie zugleich durch die reineste Meynung; 84. sie erfüllte auch eben so genau alle Pflichten der Religion; aber sie heiligte sie wiederum durch die vollkommenste Liebe, die sie zu Gott allzeit trug. 86. Sie heiligte sich auch, weil sie alle Widerwärtigkeiten von der Hand Gottes annahm, und in Geduld und Vertrauen auf ihn übertrug. Sie hatte sich allein der Kinder wegen in den Ehestand begeben, und sie

mußte gleichwohl eine lange Zeit in der Unfruchtbarkeit leben; doch sie ertrug diese Zulassung ihres Gottes in Geduld und vollkommener Ergebung in seinen heiligsten Willen; 90. sie verlohr aber zugleich das Vertrauen nicht, das sie auf seine väterliche Güte und Vorsicht setzte. 92. folg.

Apostel. Wie erhaben ihre Würde gewesen, erhellet daraus, wenn wir betrachten erstens, für welch einen Herrn sie arbeiten mußten. 199. und zweytens welch großen Vortheil sie hierdurch der ganzen Welt brachten. 202. Was ihren höchsten Ruhm ausmacht, waren die Tugenden, welche der Heiland von ihnen foderte, und welche in ihrem ganzen Schimmer an ihnen glänzeten. Sie führten nämlich ein Leben, das von allem Tadel, und selbst von dem Verdachte frey war; 206. ihre Geduld war so stark, daß sie alles übertragen konnten; 207. und endlich ihr Eifer entzündete alles. 208.

B.

Bartholomäus, der heilige Apostel. Seine Bemühungen, die Unglaubigen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. 200. 201. In was für Provinzen er das Evangelium geprediget habe. 202.

Beicht. Jene Christen, welchen es hart fällt, ihre Sünden dem Priester zu eröffnen, handeln höchst unver-

unvernünftig, und auch sehr grausam gegen sich selbst: unvernünftig; weil sie durch ein nicht hartes Mittel von dem allergrößten Uebel sich nicht befreyen wollen; 232. grausam; weil sie ihr Uebel, das an sich schon das größte und traurigste ist, noch um ein unendliches verschlimmern. 235. Eben so irren auch recht grob jene Christen, die zwar ihre Sünden beichten, aber nicht mit der Reue und dem Vorsatze, womit sie sollten; denn durch eine solche Beicht suchen sie Gott zu betrügen, indem sie ihm dadurch nur vorlügen; 239. und durch eine solche Beicht betrügen sie sich selbst am allermeisten, weil sie sich gleichwohl damit beruhigen, da sie doch alle Ursache haben, zu zittern, und in Sorgen zu stehen. 242. Es wird eine Einwendung beantwortet. ebend.

Bekehrung. In der heiligen Büßerinn Magdalena haben wir ein vollkommenes Muster einer wahren Buße und Bekehrung. 35. folg. Sieh Magdalena.

Beyspiele, böse, welch starken Eindruck sie in das schwache Herze vieler Christen machen. 57. 58.

C.

Christen sind heut zu Tage eben so gottlos, als ehemals die Schriftgelehrten und Pharisäer waren, 3. ja sie haben noch eine weit größere Ver-

dammung als jene zu befürchten. Ursache hievon. ebend. folg. Welch ein schweres und schrecklicheres Gericht die Christen zu gewarten haben. 97. folg. Wie so viele Christen sterben, 168. und vor ihrem Gott erscheinen. 175. folg. Es wird ein doppelter Irrthum, in welchen in Ansehung der Beicht und des Bußsakramentes so viele Christen verfallen, widerlegt. 232. folg. Sollen ihr Herz an die Reichthümer niemals anheften. 300. 301. Wie die ersten Christen den Tag des Herrn gefeyert haben. 314. Wie ihn die itzigen Christen feyern. 315.

D.

Demuth. Worinn diese Tugend bestehe. 146. Keine Tugend ist nothwendiger, als die Demuth weil die Demuth zwar ohne manche andere Tugend bestehen kann, ohne die Demuth aber keine einzige Tugend sich erhalten kann; 148. und weil es sogar unmöglich ist, daß wie ohne die Demuth selig werden. 151. Es soll uns auch keine andere Tugend leichter fallen, als eben die Demuth; wir dörfen nur betrachten, wer wir vor kurzem gewesen. 155. wer wir wirklich sind, 157. und wer wir in Bälde seyn werden. 159.

E.

Eifer, feuriger, der heiligen Apostel, in Beförderung des Heiles der Menschen. 208. Ermahnungen an die Nachfolger der Apostel, daß sie auch ihrem Eifer nachfolgen sollen. 210. 211. Unser Eifer soll sich vorzüglich auf die Seelen unserer Nebenmenschen erstrecken. Wir sehen täglich viele der Seele nach Kranke, und viele bereits Sterbende, oder auch bereits schon Gestorbene. Bey so einer Vorstellung soll unsern ganzen Eifer erwecken erstens dieser klägliche Zustand aller dieser Menschen, 360. und zweytens die Unbild und der Schimpf, so auf unsern Gott selbst hierdurch zurückfällt. 363. Diesen Eifer müssen wir ausüben mit Worten und Thaten. Durch Worte: daß wir unsern Nebenmenschen, besonders unsere Untergebene mit allem Nachdruck ermahnen, bitten, beschwören, und wenn wir es thun können, auch bedrohen und bestrafen, 366. durch Thaten, so daß wir auch heilsame Verordnungen machen, wodurch wir unsern Worten einen noch größern Nachdruck geben. 369.

Einsprechungen. Wie oft der Sünder von Gott durch die innerliche Einsprechungen zu dem Guten angetrieben werde. 283. folg.

F. Feind.

F.

Feind, der böse, setzet dem Menschen am meisten am Ende seines Lebens zu. 126. 127.

Fromme. Warum Gott den Frommen auch Widerwärtigkeiten zuschicke. 89.

G.

Gebothe Gottes. Wenn wir Gott nicht lieben, so werden uns seine Gebothe schwer scheinen, ja wir werden sie ohne diese Liebe wenigstens in die Länge nicht halten. 222. Aber wir werden sie alle leicht erfüllen, wenn wir Gott lieben. 223. Es wird dieses durch das Beyspiel der Heiligen bestätiget, 225. und der wahren Büßer, welche nach verlassenen Welteitelkeiten sich ernstlich zu ihrem Gott wenden, und ihm allein anhangen. 226. 227.

Geburt Mariä. Sieh Maria.

Gefahren. Wie groß die Unbesonnenheit so mancher Christen, welche sich der Gefahr zu sündigen auszusetzen kein Bedenken tragen. 257.

Gericht, welches Gott mit einem jeden Menschen anstellen wird, ist für die Christen noch viel schwerer und schrecklicher, erstens, wenn wir bedenken, über was wir werden Rechenschaft geben; nämlich über die Güter und Gnaden, die wir von

Gott empfangen haben, welche die größten und zahlreichesten sind, und eben darum auch unsere Sünden um so viel größer machen werden; 97. 98. wenn wir bedenken, von wie viel Dingen wir werden Rechenschaft geben; 101. wenn wir bedenken, wer es ist, der uns richten wird, nämlich Gott, vor dessen Einsicht wir keines von unsern Verbrechen verbergen mögen; 105. Gott, wider dessen Macht uns auch nichts mehr wird schützen mögen. 107. Ernstliche Ermahnung, die Gnadenzeit recht zu gebrauchen, daß wir sodann nicht Ursache haben, uns vor dem Gerichte zu fürchten. 110. folg.

Gespräche, freye und gottlose. Größe dieser Sünde. 180. folg. Schreckliche Strafe, welche jene, die derley Gespräche führen, sich zuziehen. 187. folg. Sieh Reden.

Glaube ist ein wunderbares Licht, welches alle Finsterniß und Dunkelheit zerstreuet; 4. ein Licht, welches die größten Geheimnisse uns entdecket und offenbaret. 6.

Gnade hat in dem Christenthume mit einem Ueberflusse sich über uns ausgegossen. 9. Nicht nur häufig sind die Gnaden, die uns Gott anerbiethet, sondern auch überaus groß. 10. folg.

Gott verläßt endlich diejenige, die seine Gnade lange verschmähet haben. 121. widerstehet den

Hoffär-

Hoffärtigen, und liebet die Demüthigen. 151. 152. Warum uns Gott befohlen, ihn zu lieben. 213. Absicht Gottes, da er den siebenten Tag in der Woche zu feyern befahl. 312. Warum Gott die Festtage der Juden verworfen. 320.

Güte Gottes ist wunderbar, liebvoll und freygebig, wenn wir auch nur die natürlichen Geschenke betrachten, die wir von unserm Gott empfangen haben; denn er hat von unzähligen Uebeln uns bis itzo befreyet, 23. und unzählige Güter hat er auch bis itzt in unsern Schooß mit recht freygebiger Hand gleichsam ausgeschüttet. 24. Die Güte Gottes ist noch mehr wunderbar, liebvoll und freygebig in Ansehung der geistlichen und übernatürlichen Güter, die er uns verschaffet. Wir dürfen nur betrachten die unzählig viele Gnaden, die er uns zu dem Ende, da wir noch leben, recht vorsichtig verschaffet, 28. und nach diesem, welche Güter er nach diesem Leben in dem Himmel uns bereitet. 30.

H.

Haß, der heilige gegen sich selbst, hat zween besondere Vortheile; er bewahret nämlich unsre Seele vor der Sünde, 132. und giebt uns die gesicherte Hoffnung durch das kurze Leiden zu einer ewigen Glückseligkeit in den Himmel zu gelangen. 135.

Heiligkeit. Die Pflicht, die Heiligkeit zu erlangen, verbindet die Christen weit mehr, als ehemals die Juden, und dieß aus zwoen Ursachen; erstens wegen der viel engern Verwandtschaft und Verbindung, in der wir Christen mit unserm Gott stehen; 15. zweytens wegen der so engen Gemeinschaft, die wir mit Jesu Christo und seinem heiligsten Leibe haben. 16. 17.

Himmel ist der Ort, wo allem Uebel der Zutritt versperret, und eine immerwährende unaussprechliche Glückseligkeit die Seligen überströmet. 30. 31.

Hoffart sollen wir fliehen, weil auch die Engel durch diese gestürzet und ewig unglücklich geworden sind. Wir sollen uns niemals bey uns selbst erheben, wie Lucifer, und sein Anhang gethan hat; 333. und wir sollen uns auch nie empören, so wie dieser aufrührische Geist, wider Gott und seine heiligen Gebothe. 336.

Hölle. Der Glaube an die Hölle hat nichts, was nicht auch die Vernunft begreifen kann. Denn die Ewigkeit der Peinen ist billig; weil die Unbild, so Gott von dem Menschen empfängt, eine unendliche Bosheit in sich enthält, und weil auch der Sünder selbst sich darauf einläßt, und geflissentlich darein stürzet. 378. Die Ewigkeit der

Pei-

Peinen ist auch auf eine Weise nothwendig zur Ehre Gottes, für unsre allgemeine Ruhe, für das Heil eines jeden insbesondere. 381. Aber das Leben vieler Christen bey diesem Glauben hat so was an sich, welches keine Vernunft wohl begreifen kann. Denn entweder denken sie, da sie sündigen, an diese schreckliche Wahrheit, oder denken sie nicht daran? Denken sie daran, so fragt man mit Grunde, wie ist es möglich, daß sie gleichwohl noch sündigen? und denken sie nicht daran, so fragt man billig wiederum, wie können sie dieses thun? 385.

7.

Jakobus, der heilige Apostel, trank den Kelch des Herrn so, wie es der Heiland von ihm verlangte; er trank ihn, so lange er lebte, da er so viele Arbeiten für die Ehre seines Meisters auf sich nahm, 70. und sich so großen Verfolgungen für den Namen Jesu aussetzte. 73. folg. Und trank ihn in seinem Tode, da er so großmüthig für ihn starb. Zween Umstände sind sonderbar bey seinem ruhmvollen Ende zu bemerken; nämlich er litt erstens seine Marter gelassen, und seinem göttlichen Meister gleich; 76. und er litt sie auch mit Freude, und wollte sich hierinn seinem sterbenden Erlöser gleichförmig machen. 77.

Jesus Christus, unser liebvolle Erlöser, bemühet sich noch bis itzt für unser Heil erstens durch sich selbst, nämlich durch die innerliche Einsprechungen und Ermahnungen, 283. zweytens durch seine Jünger und Priester, die ihn begleiten. 285.

K.

Kreuz. Wenn wir uns in dasselbige schicken, verschafft es uns für unsre Seele große Vortheile. 131. folg.

L.

Laurentius, der heilige Blutzeuge, lehrt uns, daß wir durch den heiligen Haß unser selbst uns wahrhaft lieben. 131. Durch diesen heiligen Haß erhielt er zween große Vortheile; er bewahrte erstens so seine Seele vor der Sünde, 132. und er gelangte auch zweytens durch dieses kurze Leiden zu einer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel. 135. Er lehret uns auch im Gegentheile, daß die Liebe seiner selbst keine Liebe, sondern der grausamste Haß sey; denn so hasset man seine unsterbliche Seele, diesen besten und edelsten Theil des Menschen, 138. nnd so hasset man auch seinen Leib auf das grausamste. 141.

Leben, das menschliche, wie vielen Gefahren es immerzu ausgesetzet ist. 23. 24.

Liebe, unordentliche seiner selbst, welche traurige Folgen sie nach sich ziehe. 139.

Liebe Gottes muß sich nicht nur in Worten, sondern am allermeisten im Werke selbst zeigen. 80. Man liebet Gott nicht, wenn man nicht auch seinen Willen thut, und seine Gebothe hält; denn so urtheilen wir in allen übrigen Dingen selbst, 215. und so erkläret es uns noch mehr unser Gott. 217. Ohne Liebe Gottes wird man seine Gebothe wenigstens in die Länge nicht halten. 222. folg. Das Geboth der Liebe Gottes ist das einzige; weil schon in diesem einzigen Gebothe alle Gebothe der ersten Tafel, und zugleich alle Gebothe der zweyten Tafel enthalten sind, 342. so, daß derjenige, welcher Gott liebet, sie alle eben deßwegen erfüllen wird. 345. Es ist auch zugleich ein ganz leichtes Geboth; wenn wir betrachten, wer Gott in sich selbst, 348. und was er auch gegen uns ist, so werden wir an diesem Gebothe alles Vergnügen finden. 351.

M.

Magdalena, die heilige Büßerinn, das vollkommenste Muster der Buße und wahren Bekehrung. Denn erstens war ihre Bekehrung gleich in ihrem Anfange eine eilfertige Bekehrung, die keine Verzögerung dulden konnte, 35. sie war auch

auch eine großmüthige Bekehrung, die durch keine Hinderniß, oder Beschwerniß konnte aufgehalten werden. 37. Ihre Bekehrung war zweytens eben so standhaft in ihrer Dauer, als vollkommen sie in ihrem Anfange war. Sie entsagt darum auf ewig allen den Eitelkeiten und Gelegenheiten, welche sie vor diesem in die Sünde verwickelt hatten, 39. und sie ergreift auch alle die Mittel, welche sie in ihrem guten Vorsatze stärken, und erhalten können. 41. Ihre Bekehrung hat auch bis an ihr Lebensende gedauert; denn sie erhielt sich bey ihrem ersten Eifer bis zum Tode, 44. sie wuchs auch, und nahm in diesem Eifer und in ihrer Liebe gegen Jesum alle Tage zu. 45.

Maria, die seligste Jungfrau. Der Tod Mariä war ein ganz besonderer Tod, und hatte nichts von allem dem, was wir bey dem Tode anderer Menschen beobachten; denn sie stirbt in der feurigsten Liebe ihres Gottes. 165. und was noch mehr, und Mariä allein ganz eigen ist, sie stirbt aus Uebermaaß dieser Liebe. 166. 167. Noch nie hatte ein Heiliger mit einer so ausnehmenden Pracht die Himmelsburg bestiegen, als die seligste Jungfrau, weil auch noch kein Heiliger mit einem so reichen Vorrath an Tugenden und Verdiensten den Augen Gottes und des ganzen Himmels sich dargestellet hat; denn es waren alle Täge ihres Le-

bens volle Täge, an Tugenden und Verdiensten volle Täge; 171. und es waren auch ihre Tugenden die vollkommensten und heldenmäßigsten. 172. Maria kam auf die Welt ganz stark, weil sie mit aller Gnade erfüllet, und selbst von aller Neigung zur Sünde allzeit frey geblieben war. 249. Gleichwohl betrug sie sich allzeit, als wenn sie die schwächeste gewesen wäre; sie entfernete sich mit der größten Sorgfalt von dem Bösen, und von aller Gefahr des Bösen; 251. und sie übte sich beständig im Guten, und in allen Tugenden. 253. Welch ein Abstand der Christen von dem Beyspiele ihrer allerheiligsten Mutter. ebend. folg.

Matthäus, der heilige Apostel. Seine Großmuth, da er dem rufenden Heilande sogleich folgte. Er verließ nämlich alles, was er besaß. 296. und er verließ es auch für allezeit, und ohne mehr auf das, was er verlassen hatte, zurückzusehen. 298. Durch die Nachfolge Jesu Christi machte er sich anheischig, alle Pflichten des Hirtenamtes auf das genaueste zu erfüllen. 302. Was ihn zu allen den großen Arbeiten, und zu einer so getreuen Nachfolge Jesu Christi ermuntert hat, war ein zweyfacher Beweggrund; es war der Gedanke erstens, daß er für einen großen Herrn arbeite, 304. und daß er auch zweytens für eine recht schöne Belohnung arbeite. 305.

Mi-

Michael, der heilige Erzengel. Seine Vorzüge. 325. 326. Seine tiefe Demuth und Unterwürfigkeit, die er gegen seinen Gott bewiesen hat, hat ihn bis zu der erhabenen Stelle und Ehre erhoben, welche Lucifer vor diesem besaß. Die Demuth des heiligen Michaels war die tiefeste und vollkommenste, eine Demuth, die ihn, so bald er erschaffen war, auch antrieb, daß er selbst seinem Gott, und allen seinen Befehlen mit dem demüthigsten Gehorsam sich unterwarf; 328. eine Demuth, die ihn auch ermunterte, daß er alle seine Brüder und übrige Engel zu einer gleichen Demuth und Unterwürfigkeit zu bereden suchte. 330.

N.

Neigungen, die bösen, dürfen wir in uns nicht herrschen lassen. 134. Wie groß die Belohnung, die uns Gott versprochen wegen der kleinen Mühe, welche wir in der Bezähmung derselben anwenden müssen. 135. Wenn man seinen bösen Neigungen folget, tödtet man seine Seele. 139.

P.

Pharisäer, was für Leute sie gewesen. 2. 3.

Propheten, die falsche. Wer die falschen Propheten sind, und welche ihnen beyzuzählen, kann man erkennen aus ihren Früchten, nämlich erstens

Verzeichniß

aus ihren Reden. 52. und dann auch aus ihren Werken. 55. Ihre Kunstgriffe und Mittel, wodurch sie uns zu schaden trachten, sind vornämlich drey: es sind die bösen Beyspiele, welche sie geben, 57. es sind ihre bösen Räthe und ärgerlichen Reden, womit sie oft aufziehen, 59. endlich ist es auch ihre Verachtung, und das Gespött, womit sie der Tugend und den Tugendhaften begegnen. 61. Der Schaden, den sie uns dadurch zufügen, bestehet darinnn, daß sie uns für itzt zu Gottlosen machen, indem sie uns die Unschuld und vielleicht auch den Glauben rauben; 63. sie werden uns auch zu Unglücklichen machen, indem sie sich mit uns in gleiche Verdammung stürzen werden. 65.

R.

Reden, freye und gottlose, sind eine der allergrößten Sünden; denn jene, die solche führen, thun eben das, was der böse Feind auf alle Weise zu bewerkstelligen suchet, 182. und sie thun sogar noch mehr, als selbst der böse Feind zu thun vermag. 183. Schrecklich ist die Strafe dieser Sünde aus zwoen Ursachen; erstens wegen der ganz besondern Aergerniß, welche alle diese Leute, welche so freye in ihren Reden sind, geben; 188. zweytens auch wegen der ganz besondern Aufruhr, welcher sie sich wider ihren Gott schuldig machen. 191.

S.

Schaden, entsetzlicher, den uns die falschen Propheten zufügen. 62. folg. Sieh Propheten, die falsche.

Schwachheit des Menschen ist groß, 233. und doch fliehen wir nicht vor den Gefahren, da wir alle Ursache haben zu fliehen; 257. und wir wollen auch in dem Guten uns nicht üben, wie wir es schuldig sind, damit wir wider die Sünde uns verwahren. 259.

Seelenheil. Es ist Thorheit, wenn man wegen dem Zeitlichen das Seelenheil auch nur vernachläßiget aus zwoen Ursachen; erstens, weil wir so dasjenige vernachläßigen, wegen dem wir doch einzig erschaffen sind, und auf dieser Erde leben, 267. zweytens dasjenige, was uns allein nützlich ist. 269. Und es ist noch eine größere Thorheit, wenn wir wegen dem Zeitlichen das Seelenheil gar verlieren, und dieses abermal aus zwoen Ursachen; weil wir erstens unsre zeitliche Glückseligkeit viel gewisser durch die Tugend und Gottesfurcht finden und erhalten würden; 273. und wenn auch zweytens wir unser Glück durch die Sünde machen sollten, wir gleichwohl noch allzeit unendlich mehr verlieren, als gewinnen. 276.

Sonntag ist ein Tag der Ruhe, einer Ruhe, welche, da sie von den leiblichen Arbeiten absteht, sich um

so vielmehr in geistlichen und tugendhaften Werken beschäfftiget. Dieß war die Absicht, die Gott dabey hatte, da er dieses Geboth dem Menschen gab; 312. und dieß war auch der allgemeine Gebrauch, welchen unsre heilige Kirche und die ersten Gläubigen besonders hierinn beobachtet haben. 314. Und diesem ungeachtet entehren die mehresten Christen diesen Tag sehr oft durch eine ganz unheilige Ruhe. 315. Der Sonntag ist auch ein Tag des Herrn, an dem wir uns noch enger mit Gott vereinigen sollen; 318. und wir entheiligen ihn wieder, da wir uns eben an diesem Tage am allermeisten von Gott entfernen. 321.

Sünden, jene der Christen, sind weit größer, als die Sünden der Juden, der Schriftgelehrten, und Pharisäer, und dieses aus dreyen Ursachen; erstens, weil die Erkenntniß, welche die Christen haben, viel größer ist; denn der Glaube, den uns Gott mitgetheilet, ist ein wunderbares Licht, welches alle Finsterniß und Dunkelheit zerstreuet, 4. ein Licht, welches die größten Geheimnisse uns entdecket und offenbaret. 6. Zweytens, weil auch die Gnaden, die wir empfangen, viel größer und häufiger sind; weit mehrere Gnaden, die uns Gott schon gegeben hat, und noch immer anbiethet, 9. und viel größere Gnaden, womit er uns zu Hülfe kömmt, und uns unterstützen will. 10. Drittens endlich, weil unsre Pflicht heilig zu leben, viel strenger

ist;

ist; erstens wegen der engern Verwandtschaft und Verbindung, in der wir Christen mit unserm Gott stehen, 15. zweytens wegen der so engen Gemeinschaft, die wir mit Jesu Christo, und seinem heiligsten Leibe haben. 16. 17. Durch die Sünde kann man nicht glücklich werden. 273.

Sünder. Der Zustand des Sünders, der sich itzt der Gnade widersetzt, ist der traurigste, wenn wir ihn in sich selbst, und wie er schon itzt ist, betrachten; denn sie erkennen erstens das Uebel nicht, welches sie sich zugezogen haben, und wovon Gott sie befreyen will, 115. noch erkennen sie zweytens das Gut, welches er ihnen anbiethet, und das sie gleichwohl von sich stoßen, und verwerfen. 117. Dieser Zustand des Sünders ist noch viel trauriger, wenn wir die Folgen einsehen, die er nach sich zieht; weil so ein Mensch die Gnade, die ihm zur Bekehrung nöthig ist, alsdann nicht mehr haben wird, die erste Folge; 121. oder wenn er sie auch hat, so wird er doch mit dieser Gnade nicht so, wie er sollte, wirken, die zweyte Folge, welche jener Sünder zu fürchten hat, der sich itzt der Gnade widersetzet, 123. die Schmerzen des Todes, 124. das böse Gewissen, 125. und die heftigen Anfälle des bösen Feindes werden ihn verhindern, sein Heil zu befördern. 126. folg. Die Sünder sollen eben so schnell und eilfertig von ihrem Sündentode, als wie der Jüngling im Evan-

gelium aufstehen; 288. und sie sollen sogar noch viel standhafter, als dieser Verstorbene nach ihrer Auferstehung wieder leben. 290.

T.

Tod. Wie viele Christen sich selbst den Tod verursachen, und das Leben abkürzen durch die unordentliche Liebe ihrer Leidenschaften und der Geschöpfe. 168. Wie hart es fallen werde, bey annahendem Tode die Kunst seinen Gott zu lieben, erst erlernen wollen, da man sie in seinem Leben niemals erlernet hat. 169. Nur die Tugenden und gute Werke werden uns in dem Tode nützen. 175. Wie wenig die Christen an diese wichtige Dinge gedenken. 176.

V. U.

Verschwiegenheit in der Beicht. Wie unvernünftig und grausam gegen sich selbst jene handeln, welche in dem geistlichen Richterstuhle ihre Sünden verschweigen, und nicht aufrichtig bekennen. 232. folg. Sieh Beicht.

Unkeusche sind vor andern Sündern aufgelegt, auch in der Religion kalt zu werden, und darinn zu wanken. 188. 189.

Vortheile, welche die Apostel der ganzen Welt brachten. 202.

W.

Werke müssen beweisen, ob wir wahrhaft Gott lieben, die Worte allein können uns davon niemals versichern. 215. folg.

Widerwärtigkeiten. Wie wir uns, da wir von selben befallen werden, zu verhalten. 90. folg.

Z.

Zeitliche. Es ist eine Thorheit, wegen diesem das Seelenheil auch nur zu vernachläßigen; 266. und es ist noch eine größere Thorheit, wenn man es sogar deßwegen verliert. 272. folg. Sieh Seelenheil.

Zustand des Sünders, der die Zeit seiner Heimsuchung nicht gebrauchet, ist der traurigste; er ist der traurigste, wenn wir ihn in sich selbst, und wie er schon ist, betrachten; 114. und er ist noch viel trauriger, wenn wir auf seine Folgen sehen, die er nach sich ziehet. 121. folg. Sieh Sünder.